

Das Gräberfeld des 13. bis 15. Jahrhunderts von Stangenwalde bei Rossitten auf der Kurischen Nehrung – Auswertung der Materialien im Berliner Bestand der Prussia-Sammlung (ehemals Königsberg/Ostpreußen)

Felix Biermann / Cecilia Hergheligiu / Heidrun Voigt /
Marc Bentz / Otilie Blum

Zusammenfassung:

Gegenstand dieses Beitrags sind die Befunde und Funde eines Gräberfeldes des 13. bis 15. Jahrhunderts aus Stangenwalde nahe Rossitten (Rybatschi) auf der Kurischen Nehrung, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts untersucht, jedoch nie vollständig publiziert werden konnte. Die Fundstücke sowie ein kleineres Aktenkonvolut befinden sich heute im Berliner Bestand der Prussia-Sammlung (ehemals Königsberg/Ostpreußen). Der Fundplatz ist als bereits deutschordenszeitlicher, jedoch beigabeführender Friedhof von besonderer kulturhistorischer Bedeutung. Das reichhaltige Fundmaterial umfasst zahlreiche Trachtbestandteile, Schmuckstücke, Waffen, Münzen und Alltagsutensilien, die zu ihrer Typologie und Datierung untersucht werden. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick leitet die Darstellung ein. Das Interesse der Auswertung gilt den religiösen Vorstellungen, sozialen Verhältnissen und fremden Einflüssen, die sich aus den Grabsitten und Funden für die dort bestattende, wohl preußische Gemeinschaft ableiten lassen.

Abstract:

The topic of this paper is the features and finds from a cemetery dating from the 13th to the 15th century at Stangenwalde near Rossitten (Rybatschi) on the Curonian Spit. The site was excavated in the second half of the 19th century, but was never fully published. The finds as well as the documentation are today part of the Prussia Collection (formerly Königsberg/Ostpreußen). The cemetery has a special cultural-historical importance as it contains grave goods despite dating to the times of the Teutonic Order. The rich grave goods include dress components, jewellery, coins as well as everyday items, which were analysed regarding their typology and date. The paper will begin with the research history. The interpretation will concentrate on the religious beliefs, social context and external influences which can be derived from the funeral rites of the Prussian community buried there.

Vorbemerkung

Das ehemalige Ostpreußen ist berühmt für seine an Waffen, Schmuck und Trachtbeigaben reichen Gräberfelder, die der Eisen- und Wikingerzeit sowie dem Mittelalter entstammen. Eine ganz eigene, faszinierende Erscheinung bilden dabei die beigabeführenden Friedhöfe des späten Mittelalters: Im 14. und 15. Jahrhundert, mitunter sogar noch später, gelangten zahlreiche Trachtstücke, Waffen und sonstige Gerätschaften in baltische Gräber, obgleich das Land formal christianisiert und die Herrschaft des Deutschen Ritterordens – nach der Niederschlagung der großen Aufstände des 13. Jahrhunderts – gefestigt war. Ein Grä-

berfeld, das sich durch derartige Beigabensitten auszeichnet, ist jenes von Stangenwalde auf der Kurischen Nehrung (ehem. Kr. Fischhausen), das in den 1860er und 1870er Jahren archäologisch erforscht werden konnte. Gelegen in den berühmten Wanderdünen, war es damals für eine kurze Zeitspanne freigeweiht worden. Eine enorme Menge von Fibeln, Broschen und Schnallen, Hals-, Arm- und Fingerringen, Äxten, Lanzen und vielen anderen Dingen wurde geborgen und der bedeutenden Prussia-Sammlung zu Königsberg in Preußen eingefügt. Überdies wurden Beobachtungen zur Grabsitte dokumentiert. Die

Publikation verblieb allerdings sehr knapp und – aus heutiger Sicht – an entlegenem Orte. So ist es sehr erfreulich, dass die Stangenwalder Fundmaterialien zum größten Teile die Zerstörung Königsbergs und der Prussia-Sammlung am Ende des Zweiten Weltkriegs überdauert haben und sich heute in guter Ordnung im Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin (SMPK) befinden. So konnte dieser bemerkenswerte Fundkomplex in den Jahren 2009 und 2010 – nicht weniger als 140 Jahre nach der Ausgrabung – bearbeitet und wissenschaftlich ausgewertet werden. Die Ergebnisse werden hier vorgelegt.

Die Arbeiten fanden im Rahmen einer studentischen Aufarbeitungsübung des ehemaligen Lehrstuhls für Ur- und Frühgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin statt – übrigens eine der letzten Lehrveranstaltungen dieser traditionsreichen, im März 2010 geschlossenen Institution. Sie zogen sich über zwei Semester hin, vom Sommersemester 2009 bis zum nachfolgenden Wintersemester 2009/10. Alle Funde wurden durch die Teilnehmer – die hier zum größten Teil auch als Autoren erscheinen – gezeichnet, katalogisiert und wissenschaftlich eingeordnet; so konnten zugleich auch die Grundlagen des archäologischen Arbeitens – von der Fundaufnahme bis zum Verfassen wissenschaftlicher Texte – erprobt werden. Dies erwies sich für die Teilnehmer als eine außerordentlich reizvolle und schöne Aufgabe, angesichts des prachtvollen und in vieler Hinsicht fremdartigen Sachguts. Freilich war der Aufwand auch ein wenig größer als bei anderen archäologischen Forschungsfeldern, musste die wissenschaftliche Basis für diese aus deutscher Perspektive heute entlegene Region und ihre Frühgeschichte doch erst von Grund auf erarbeitet werden.

Die Auswertung des Stangenwalder Grabfundes, die unter Leitung des Unterzeichneten stand und an der alle Autoren sowie G. Seels und J. Wiese (Berlin) beteiligt waren, wurden durch Prof. Dr. M. Wemhoff und Dr. H. Neumayer in jeder

Hinsicht gefördert und unterstützt. E.-M. Pfarr, A. Goldmann und G. Böttcher von der „Arbeitsgruppe Wolle“ des Museumsdorfs Düppel (Berlin) untersuchten einen Teil der Gewebereste. Die Verfasser haben für verschiedene Hilfen bei der Fundaufnahme, Literaturrecherche und Redaktion des Weiteren A. Blank, S. Graf und Dr. H. Eilbracht (Berlin), H. Scheerschmidt (Kartenabteilung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin), Dr. K. Frey (Greifswald) Dr. C-P. Hasse und Dr. H. Pellmann (Magdeburger Museen) sowie Prof. Dr. B. Biermann (Dülmen), für die Überarbeitung des Manuskriptes zur Aufnahme in diese Zeitschrift Dr. A. Hänsel (Berlin) zu danken.

Felix Biermann

1. Einleitung

Zu den Sammlungen des Prussia-Museums in Königsberg/Ostprien (Kaliningrad), ehemals die wichtigste Kollektion archäologischer Funde des Baltikums in Europa¹, gehörten die Beigaben des Gräberfeldes von Stangenwalde, einer Wüstung auf der Kurischen Nehrung nahe Rossitten (Rybatschi), ehemals Kr. Fischhausen (Primorsk)². Dieses Gräberfeld fand seit seiner Untersuchung 1869–1874 in der archäologischen und historischen Forschung große Aufmerksamkeit³, da es zu den Friedhöfen der christlichen Epoche bzw. Deutschordenszeit gehört, die noch Beigaben paganer Tradition aufweisen – Zeugnisse synkretistischer Bestattungssitten, die für das Mittelalter und die frühe Neuzeit im Baltikum bezeichnend sind⁴. Im Unterschied zu vielen anderen Objekten aus der Prussia-Sammlung blieb der größte Teil der Funde von Stangenwalde sowie auch ein kleiner Bestand von Archivalien erhalten und wird heute im Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin (Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz) verwahrt.

¹ Die Bedeutung der Prussia-Sammlung besonders für die nachchristliche Eisenzeit erläutert E. Hollack (1908, LII f.) anhand der Einschätzungen großer Archäologen der Zeit (I. Undset, O. Tischler, R. Virchow); zur heutigen Bewertung vgl. die Beiträge bei Bitner-Wróblewska 2008a.

² Infolge der bewegten Geschichte des hier betrachteten Raums haben nahezu alle Orte mehrere Namen bzw. Namensformen. Zur besseren Orientierung werden hier nach Möglichkeit die –

heute meist nur noch historische – deutsche sowie die jeweilige heutige Namensform (russisch, lettisch, litauisch oder polnisch) angegeben, es sei denn, es handelt sich um einen rein historischen Kontext.

³ Vgl. z. B. Schiefferdecker 1871; Tischler 1874, 26; 1889, 30; Bezenberger 1889, 251; Engel 1931b, 110; Žulkus 1991, 25; Kulakov 1990, 86 f.

⁴ Vgl. Gaerte 1929, 323 f.; Valk 2001; Muižnieks 2008.

Das Stangenwalder Fundmaterial zeichnet sich durch seine Vielfalt aus – neben Schmuckstücken und Trachtbestandteilen wie Hals-, Arm- und Fingerringen sowie Fibeln liegen ein Talismananhänger, ein Waagenfragment, Trinkhornrelikte, Spinnwirtel, Wetzsteine, Feuerstähle und zahlreiche Waffen vor. Eine Anzahl von Münzen des 14. Jahrhunderts ist zwar verloren, wurde jedoch dokumentiert und untermauert so die Datierung des Bestattungsortes. Überdies kann ein großer Teil des Sachguts noch einzelnen Grabinventaren zugeordnet werden, da die Inventarnummern überwiegend erhalten sind und es eine kurze Veröffentlichung über die wichtigsten Funde des Gräberfeldes aus dem Jahre 1871 gibt⁵. Das Fundmaterial bietet insofern bedeutende Aufschlüsse zur Sachkultur und zu den Grabsitten der Balten im Mittelalter (13.-15. Jahrhundert) bzw. in der „spätheidnischen Periode“ (Periode H) und „Ordenszeit“ (Periode J)⁶. Aus diesen Gründen wurden die Stangenwalder Grabfunde für die Auswertung im Rahmen einer studentischen Aufarbeitungsübung des ehemaligen Lehrstuhls für Ur- und Frühgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin ausgewählt. Die Funde wurden gesichtet, katalogisiert, gezeichnet und fotografiert sowie in ihrem örtlichen und regionalen Kontext ausgewertet. Ziel war es, diesen nie umfassend bearbeiteten Materialbestand komplett vorzulegen, soweit als möglich in seinem Befundzusammenhang zu rekonstruieren sowie typologisch und kulturhistorisch zu analysieren: Was tragen die Funde zum Stil und zur Datierung baltischen Sachguts bei, was lässt sich über religiöse Vorstellungen, soziale Verhältnisse und fremde Einflüsse ableiten? Was kann aus einem solchen beigabeführenden Gräberfeld über die Christianisierung und die Intensität der Deutschordensherrschaft erschlossen werden, was über das Zusammenleben von Deutschen und Balten im Ordensland? Die Ergebnisse dieser Auswertung werden hier vorgelegt.

2. Forschungsgeschichte

2.1. Ein kurzer Abriss der ostpreußischen archäologischen Forschung und der Entwicklung der Balten

Infolge der wechselvollen Geschichte des ehemaligen Ostpreußen im 20. Jahrhundert sind die bewegte baltische Frühgeschichte dieses Raumes und dessen faszinierendes Sachgut an die Peripherie des wissenschaftlichen Interesses geraten, wie V. I. Kulakov darstellt: „Because of the difficult political fortunes of the former East Prussia since the war, Aestian antiquities were practically off-limits for archaeologists and the material is practically unknown by younger scientists, east or west“⁷. Zumindest für den deutschsprachigen Raum ist dieser Einschätzung zuzustimmen. Dies gilt in besonderem Maße für die Prußen⁸, deren Erforschung einst ein Schwerpunkt der ostpreußischen Archäologie war, die indessen heutzutage aus bekannten Gründen keine Rolle mehr spielt.

Nur allmählich sucht man innerhalb der deutschen ur- und frühgeschichtlichen Forschung wieder die Verbindung zur einstmals so ertragreichen ostpreußischen Archäologie, die vor allem mit der Person des Physikers und Mathematikers O. Tischler (1834–1891) verbunden ist, dem Begründer der preußischen Archäologie und einem der profiliertesten Prähistoriker seiner Zeit. Der Beginn der Prussia-Sammlung liegt bereits im Jahr 1790, als die Physikalisch-Ökonomische Gesellschaft in Mohrungen (Morąg) gegründet wurde. Ab 1798 war sie in Königsberg angesiedelt. Schon frühzeitig institutionalisierte sich hier das stetig wachsende Interesse dieser Zeit an den preußischen Altertümern⁹. Die Intensivierung der Ausgrabungstätigkeit und der damit einhergehende Fundzuwachs führten im Jahr 1876 zur Gründung des Ostpreußischen Provinzialmuseums der Physikalisch-Ökonomi-

⁵ Schiefferdecker 1871.

⁶ Zur im ehemaligen Ostpreußen üblichen Gliederung archäologischer Funde der Frühgeschichte und des Mittelalters vgl. Bezenberger 1897, 3; Tischler / Kemke 1902; Engel 1931a; 1935b, 4–6.

⁷ Kulakov 2005a, 4.

⁸ Unter den verschiedenen gängigen Formen (Pruzen, Prussen, Alt-Preußen) wird hier dem Terminus „Prußen“ der Vorzug gegeben.

⁹ Kulakov 2005a, 4.

schen Gesellschaft zu Königsberg¹⁰. Die Leitung der anthropologisch-prähistorischen Abteilung des Museums übernahm zunächst Tischler, nach seinem Tode 1891 A. Jentzsch¹¹.

1844 gründete sich auf Initiative von E. A. Hagen in Königsberg die Altertumsgesellschaft Prussia, zu deren Mitgliedern u.a. G. Berendt, K. Stadie, G. Bujak und J. Henshe zählten¹². Diese Vereinigung, durchaus eine Konkurrenz zur Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft, widmete sich anfangs vor allem der Ausgrabung kaiserzeitlicher Gräberfelder im Samland und baute damit eine eigene Sammlung auf, die später durch Bestände anderer Kollektionen – u.a. jene der Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft – ergänzt wurde¹³. Vor allem unter G. Bujack, der von 1872 bis 1891 den Vorsitz der Altertumsgesellschaft Prussia führte, wurde das Prussia-Museum erweitert¹⁴. Unter der Leitung A. Bezzenbergers, die von 1891 bis 1916 andauerte, erhielt die Altertumsgesellschaft Prussia die vorgeschichtliche Sammlung des Ostpreußischen Provinzialmuseums, musste aber aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten 1925 einer Verstaatlichung ihres Museums zustimmen¹⁵. Die Kollektion des Prussia-Museums in Königsberg hatte sich mittlerweile zu einer der bedeutendsten Sammlungen Europas entwickelt, die aber durch die Folgen des Zweiten Weltkrieges schwer beschädigt wurde und für lange Zeit als fast vollständig verloren galt¹⁶.

Die erste grundlegende Chronologie der Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit, die sich nicht nur auf Ostpreußen erstreckte, sondern auf den gesamten mittel- und nordeuropäischen Raum, wurde von O. Tischler aufgestellt¹⁷. Deren Systematik, nämlich die Gliederung in die Stufen A bis E, also von der Spätlatènezeit bis zur jüngeren Völkerwanderungszeit, wird bis heute angewandt. Tischler untersuchte darüber hinaus auch die Anfänge der Latène-Chronologie: Er legte 1885 eine Dreigliederung dieses Zeitabschnitts vor¹⁸, welche in der Folge die

Grundlage für Paul Reineckes (1872–1958) Stufenfolge bilden sollte. Er bediente sich dazu methodisch zukunftsweisend der Horizontalstratigraphie von Gräberfeldern. Den Ausgangspunkt von Tischlers Stufengliederung bildete das samländische Gräberfeld von Dollkeim (Kovrovo), Kr. Fischhausen (Primorsk), das er im Jahr 1879 ausgegraben hatte¹⁹. Der Fundort Dollkeim liegt im Norden der samländischen Halbinsel und bildete während der Römischen Kaiserzeit einen der nördlichsten Punkte der „Bernsteinstraße“ – jenes wichtigen Handelsweges, auf dem das bedeutendste Handelsgut des Baltikums nach Süden gebracht wurde. Nach dem Gräberfeld wurde die ab der Stufe B2a einsetzende Dollkeim-Kovrovo-Kultur (früher Samländisch-Natangische Gruppe) benannt, die besonders durch ihre Frauentracht sowie die häufigen Pferdegräber repräsentiert wird²⁰. Während der Römischen Kaiserzeit können für Europa im Wesentlichen zwei Kulturkreise genannt werden, die den Brauch der Pferdebestattung praktizierten: der norisch-panonische sowie sarmatische Raum an der mittleren Donau und das Gebiet der Westbalten²¹. Erst mit der Völkerwanderungszeit breiteten sich Pferdebestattungen über Europa aus. Die Pferdebestattungen der Westbalten spiegeln zu Beginn ihres Auftretens – also ab der späten Latènezeit bzw. frühen Kaiserzeit – nicht nur den Status des Toten wider, sondern sind auch als Symbol für die Reise ins Totenreich zu werten²². Die Dollkeim-Kovrovo-Kultur reicht bis in die Stufe E (450/475–550/600), also bis in die späte Völkerwanderungszeit hinein, in der die Belegung auf den entsprechenden Gräberfeldern endet²³.

Für die chronologische Stufengliederung Tischlers war aber noch ein weiteres Gräberfeld von Bedeutung, jenes von Oberhof, ehem. Kr. Memel (Aukštėmiai, Raj. Klaipėda) an der westlichen Ostseeküste Litauens, das der Forscher zwischen 1886 und 1888 untersucht hatte²⁴. Weitere Grabungen in Oberhof wurden 1894 von A. Jentzsch,

¹⁰ Reich / Menghin 2008, 69.

¹¹ Reich / Menghin 2008, 69.

¹² Kulakov 2005a, 4.

¹³ Kulakov 2005a, 4; Reich / Menghin 2008, 69.

¹⁴ Reich / Menghin 2008, 70.

¹⁵ Reich / Menghin 2008, 70 f.

¹⁶ Reich 2009, 36.

¹⁷ Tischler 1879; 1880; 1888a; 1888b; Tischler / Kemke 1902.

¹⁸ Tischler 1885.

¹⁹ Tischler 1880.

²⁰ Jankuhn 1933, 166 ff.

²¹ Žulkus 2000, 100.

²² Žulkus 2000, 102.

²³ Nowakowski 2004, 401 f.

²⁴ U.a. Tischler 1888a.

H. Kemke sowie C. Kretschmann im Auftrag der Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft durchgeführt²⁵. Oberhof bildete mit seinen 452 Bestattungen vom 3. bis zum 12. Jahrhundert das Referenzgräberfeld zur Überprüfung von Tischlers Chronologie²⁶.

Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein hatte Tischlers Stufenabfolge generell Bestand, auch wenn es nachfolgend immer wieder zu einzelnen Modifikationen kam. Erst durch H. J. Eggers und K. Godłowski erfuhr dieses Chronologieschema eine notwendige Überarbeitung²⁷.

Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs bezeichnete man die im Memelland vorkommende archäologische Fundgruppe als Memelkultur, die von der Kaiser- und Völkerwanderungszeit bis ins frühe Mittelalter reichte und mit den Kuren in Zusammenhang gebracht wurde²⁸. Eine frühe Fundortkartierung der Memelkultur für das Mittelalter, dem „jüngsten heidnischen Zeitalter“, wurde von C. Engel vorgelegt²⁹. Diese zeigt demnach das weitgehend gefestigte Stammes-territorium der historischen Kuren nach ihrer Nordwanderung, welches nun vom Unterlauf der Memel bis nach Kurland hinein entlang der litauischen Küste verlief. Nach neuerer Auffassung wird diese Kultureinheit durch den erheblichen Zugewinn an Funden sowohl zeitlich als auch räumlich enger gefasst³⁰. Charakteristisch für die frühe Phase (Römische Kaiser- oder Völkerwanderungszeit) der Memelkultur, die man heute als Westlitauische Gruppe bzw. „western Lithuanian stone-circle graves culture“ bezeichnet, sind die im Namen enthaltenen Skelettgräber mit Steinkreisen³¹. Deren Ursprung liegt im Küstengebiet des heutigen Litauens, von wo aus sich die Sitte der Skelettgräber mit Steinkreisen im 6. Jahrhundert weiter nach Norden verbreitet hat³². Im heutigen westlichen Lettland, insbesondere im nördlichen Teil Kurlands, kam es im späteren Verlauf der Nordwanderung zum Kontakt mit den finno-ugrischen Liven. Es entstand so eine

kurisch-livische Mischkultur. Ab der Mitte des 11. Jahrhunderts sind hier kurische Brandgräber nachweisbar – die Brandbestattung hatte sich bei den Kuren im 10. Jahrhundert entwickelt und war ab dem 11. Jahrhundert die dominierende Bestattungsart geworden³³. Trotz der Eroberung Kurlands durch den Deutschen Ordens überzog im Gegensatz zu den Prußen die Brandbestattung bei den Kuren bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts³⁴.

Bereits C. Engel³⁵ war der Auffassung, dass die Memelkultur eine Sonderstellung zwischen den west- und ostbaltischen Gruppen einnahm; dennoch bleibt bis heute der Nachweis einer beständigen Entwicklung der Westlitauischen Gruppe des 1. bis 4. Jahrhunderts zur Kurischen Kultur des 8. bis 13. Jahrhunderts lückenhaft³⁶. Allerdings dürfte die schwierige Verbindung zwischen den Gräbern mit Steinkreisen und den Gräberfeldern der Kuren des 8. Jahrhunderts eher in der unzureichenden archäologischen Quellenbasis begründet liegen, da sich ein Wandel der materiellen Kultur bereits während des 5. und 6. Jahrhunderts abzeichnete, nicht erst für das 8. Jahrhundert³⁷.

O. Tischler hatte seinerzeit nur den Abschnitt der älteren und mittleren Eisenzeit, die er in die Stufen A–E teilte, herausgearbeitet und das „jüngste heidnische Zeitalter“ (9.–13. Jahrhundert) noch als ungegliederte Einheit behandelt, obgleich aus Ostpreußen, insbesondere aus dem Samland, reiche Grabfunde aus diesem Zeitraum vorlagen. In der Folge unternahm A. Bezenberger in Anlehnung an Tischler den Versuch, das „jüngste heidnische Zeitalter“ anhand der memelländischen Gräberfelder in die Perioden F–H zu gliedern.³⁸ Durch seinen Tod war es ihm jedoch nicht mehr möglich, seine vorläufige Gliederung, die er selbst vorerst auf das Memelgebiet und die wikingerzeitlichen Funde des Samlandes beschränkt sah, auszuarbeiten.

Erst zu Beginn der 1930er Jahre nahm sich C. Engel dieses Themas wieder an. Anhand der

²⁵ Reich 2009, 44.

²⁶ Reich 2006, 85.

²⁷ Eggers 1955; Godłowski 1970.

²⁸ Vgl. Engel / La Baume 1937, 151.

²⁹ Engel 1931a, Abb. 6.

³⁰ Žulkus 2000, 89.

³¹ Bitner-Wróblewska 2001, 23.

³² Žulkus 2000, 99.

³³ Muižnieks 2008, 85.

³⁴ Muižnieks 2008, 87.

³⁵ Engel 1933a, 272 f.

³⁶ Žulkus 2000, 89.

³⁷ Žulkus 2000, 97.

³⁸ Bezenberger 1904, 1 ff. und 1907, 1 f.

Funde des Gräberfeldes von Linkuhnen (ehem. Kr. Niederung) (Rzevscoe), welches 1929–1931 untersucht wurde, stellte er die Gliederung Bezenbergers im Rahmen des „Congressus secundus archaeologorum balticorum“ 1930 in Riga vor. Ein Jahr später erschien der Aufsatz im zugehörigen Kongressband³⁹. Das Gräberfeld von Linkuhnen wies mehrere Besonderheiten auf, die eine weitere Gliederung des „jüngsten heidnischen Zeitalters“ zunächst günstig erscheinen ließen. So waren die dortigen Gräber mit zahlreichen Schmuckbeigaben und Waffen ausgestattet, die gute Datierungsansätze lieferten. Dazu trat der ungewöhnliche, „vierstöckige“ Aufbau des Gräberfeldes mit mindestens drei stratigraphisch und chronologisch trennbaren Horizonten⁴⁰. Dennoch blieb eine deutliche Scheidung der einzelnen Perioden, wie C. Engel selbst anmerkte, problematisch⁴¹.

Schwierigkeiten ergeben sich vor allem darin, den Typenschatz der übergangszeitlichen Periode F klar zu definieren, da hier noch sehr enge typologische Beziehungen zur vorangegangenen späten völkerwanderungszeitlichen Periode E bestehen. Das zeigt sich besonders anhand der Waffen, etwa einschneidigen Kurzschwertern ohne Parierstangen, sowie Armbrust- bzw. Armbrustsprossenfibeln⁴². Gleichfalls schwierig erscheint die formale Trennung der wikingerzeitlichen Periode G von der „spätheidnischen“ Periode H. Aufgrund des ähnlichen Typenbestandes (vor allem bezüglich der Hufeisen- und Ringfibeln) lassen sich diese Gräber nur dieser oder jener Phase zuordnen, wenn skandinavischer Import enthalten ist⁴³. Daher hatten die Versuche A. Bezenbergers und C. Engels zur Untergliederung des „jüngsten heidnischen Zeitalters“ nur bescheidenen Erfolg, zumal die Typengliederungen meist lediglich für das Memelland anwendbar waren; namentlich das Gebiet der Prußen, deren Gräber in jener Zeit arm an Beigaben waren, folgte diesem Schema nicht.⁴⁴

Eine Trennung zeigt sich deutlich immerhin zwischen den Perioden F und G, da ab letztge-

nannter nun erstmalig Hufeisen- und Ringfibeln in die Gräber Eingang fanden. Darüber hinaus ließ sich aufgrund des Wechsels von der jüngeren Brandbestattung der Perioden G und H hin zur Körperbestattung laut C. Engel eine Periode J (13.–14. Jahrhundert) anfügen.⁴⁵ Diese frühe Ordenszeit ist neben der Einführung der christlichen Körperbestattung von einer überraschend lebhaften Beigabensitte geprägt, deren Leittypen die späten Hufeisenfibeln mit geflochtenem bzw. gedrehtem Körper und Drachenkopfbenden, Ringfibeln mit christlichen Inschriften, gewundene Halsspiralen, kleine Bronzeglöckchen, in Bronze gefasste Bärenzahnanhänger sowie Äxte und Lanzen darstellen⁴⁶. Aufgrund der in Stangenwalde praktizierten Körperbestattung kann der Beginn des hier vorgelegten Fundmaterials ebenfalls in die ordenszeitliche Periode J eingeordnet werden.

Ein Manko der ostpreußischen Forschung der Anfangsjahre lag im unzureichenden Publikationsstand. Zwar wurde eine ganze Reihe von Gräberfeldern in teilweise mehrjährigen Kampagnen untersucht; die hieraus resultierenden Schlüsse mündeten jedoch kaum – abgesehen vom vorbildlich publizierten Gräberfeld von Moythynien⁴⁷ (Mojtyny/Szczytno) – in systematische und vollständige Arbeiten. Dies trifft auch für die wichtigen Gräberfelder von Dollkeim (Kovrovo) und Oberhof (Aukštkiemiai) zu, über die Tischler nur einige zusammenfassende Vorberichte veröffentlicht hatte⁴⁸. Die Veröffentlichungen konnten mit der Intensivierung der Grabungstätigkeit nicht mithalten, die in der Zeit der Weimarer Republik ihren Höhepunkt erreichte. Viele Grabungen wurden nur in knappen Vorberichten veröffentlicht, was im Hinblick auf die Fund- und Dokumentationsverluste in Folge des letzten Weltkrieges besonders zu bedauern ist⁴⁹.

Folgt man der weiteren Entwicklung der archäologischen Forschung Ostpreußens, so schließt sich nach der Zeit Tischlers eine kurze Phase des Bilanzierens an, verbunden besonders mit der Person E. Hollacks. In den „Erläuterungen

³⁹ Engel 1931a.

⁴⁰ Engel 1932, 168.

⁴¹ Engel 1931a, 326 f.

⁴² Engel 1931a, 326.

⁴³ Engel 1931a, 326 f.

⁴⁴ Engel / La Baume 1937, 184.

⁴⁵ Engel 1931a, 323.

⁴⁶ Engel / La Baume 1937, 197.

⁴⁷ Hollack / Peiser 1904.

⁴⁸ Tischler 1880; 1888a; 1888b.

⁴⁹ Godłowski 1970, 43.

zur vorgeschichtlichen Übersichtskarte von Ostpreußen“ fasste Hollack die Ergebnisse der zurückliegenden Jahrzehnte zusammen und nahm dabei Tischlers Stufengliederung zur Grundlage⁵⁰. Indem diese Arbeit ein vollständiges Verzeichnis sowie eine knappe Beschreibung aller bis dahin untersuchten Gräberfelder in Ostpreußen enthielt, erlangte sie eine große Bedeutung. Erst etwas später setzte sich H. Kemke kritisch mit Tischlers Periodisierung auseinander⁵¹. Seine Kritik richtete sich gegen Tischlers Periode E, die späte Völkerwanderungszeit, die Kemke aber selbst zu spät ansetzte und allgemein innerhalb des 7. Jahrhunderts einstuft⁵².

Das zwischenzeitlich innerhalb des Königsberger Prussia-Museums zahlreich gewordene Fundmaterial der Völkerwanderungszeit bildete die Grundlage für N. Åbergs monographische Bearbeitung dieses Zeitabschnitts in Ostpreußen⁵³. Er fasste die ostpreußischen Kulturen der Völkerwanderungszeit in drei Hauptgruppen zusammen: die samländische, die masurische und die litauische⁵⁴. Åberg hielt die beiden ersten Gruppen für stark germanisch beeinflusst. Für die zunächst als litauisch klassifizierte Gruppe bezweifelte er, dass diese tatsächlich litauisch sei, und verwies ebenfalls auf starke germanische Einflüsse⁵⁵. Hier machen sich bereits gewisse ideologische Aspekte bemerkbar, die mit dem damals aktuellen Streit um den Besitz des Memellandes in Zusammenhang stehen.

Die Weimarer Zeit prägte W. Gaerte, der nach der Übergabe des Prussia-Museums an die Provinz Ostpreußen im Jahr 1925 dessen erster Direktor wurde⁵⁶. Mit ihm begann auch die Zeit der allgemeinen Überblicksdarstellungen. So erschien 1929 Gaertes „Urgeschichte Ostpreußens“⁵⁷, die eine wichtige Grundlage zur Kultur- und Bevölkerungsgeschichte vom Ausgang der Eiszeit bis in die Ordenszeit im 15. Jahrhundert darstellte. Wenig später folgte C. Engels monographische Bearbeitung zur „Vorgeschichte der altpreußi-

schen Stämme“, in der er sich detailliert mit der Frage der baltischen Siedlungsstetigkeit auseinandersetzte⁵⁸. Schon kurz zuvor hatte er Stellung zu diesem Problemkreis und zum Ursprung der Balten genommen⁵⁹.

Die Hypothese der baltischen Siedlungsstetigkeit, der zufolge eine Verbindung zwischen der Hügelgräberkultur der vorrömischen Eisenzeit und der kaiserzeitlichen Flachgräberkultur bestand und sich eine Kulturkontinuität bereits seit der älteren Bronzezeit abzeichnete⁶⁰, bildete einen Schwerpunkt der ostpreußischen Archäologie. C. Engel formulierte die These, die historischen Stämme der westbaltischen Prußen, die vom Ordenschronisten Peter von Dusburg († ca. 1330) überliefert worden waren, seien in lange vorangegangene Zeiten zurückzuverfolgen⁶¹. Dies blieb durchaus umstritten, insbesondere Engels Versuch, überdauernde Stammesterritorien seit der späten Bronzezeit bis in die Zeiten Peters von Dusburg hinein zu erkennen⁶². Ohne Zweifel bleibt es in hohem Maße problematisch, historisch überlieferte Stammesgrenzen rückschreitend auf ältere Zeiten zu übertragen; dennoch eignet sich die methodologische Kritik kaum als schlagendes Argument gegen eine allgemeine Siedlungsstetigkeit der Westbalten.

Den Abschluss dieser Überblickswerke bildete das von E. Keyser herausgegebene umfangreiche Kartenwerk „Atlas der ost- und westpreußischen Landesgeschichte“. Dessen erster Teil war mit einem Erläuterungsband versehen, der gemeinsam von Engel und W. La Baume, dem späteren Direktor des 1938 aus der vorgeschichtlichen Abteilung des Prussia-Museums hervorgegangenen Landesamtes für Vorgeschichte, verfasst wurde⁶³. Auch diese Arbeit steht gänzlich in der Tradition der Siedlungsstetigkeit. So wird bereits für den jüngeren Abschnitt der älteren Bronzezeit (Stufe II) im Nordosten von einem „Baltischen Kreis“ gesprochen⁶⁴. Während der jüngeren Bronzezeit können nach Meinung Engels und La Baumes

⁵⁰ Hollack 1908.

⁵¹ Kemke 1914.

⁵² Godłowski 1970, 44.

⁵³ Åberg 1919.

⁵⁴ Åberg 1919, 10. Mit „litauischer Kultur“ meint Åberg die Memelkultur.

⁵⁵ Åberg 1919, 11.

⁵⁶ Reich / Menghin 2008, 71.

⁵⁷ Gaerte 1929.

⁵⁸ Engel 1935a.

⁵⁹ Engel 1933a.

⁶⁰ Engel 1935a, 122 ff.

⁶¹ Engel 1933a; Jaskins 1991, 9.

⁶² s. Antoniewicz 1966, 23 f.

⁶³ Engel / La Baume 1937.

⁶⁴ Engel / La Baume 1937, 66 ff. und Text-Karte 12.

innerhalb des Westbaltischen Kreises – der Ostbaltische habe sich bereits seit der älteren Bronzezeit abgespalten – vier Gruppen nachgewiesen werden: 1. die samländisch-natangische Gruppe, 2. die westmasurische Gruppe, 3. die ostmasurische Gruppe, 4. die Memelgruppe⁶⁵. Diese stetig zu verfolgende Gruppengliederung wird nun für die Römische Kaiserzeit von beiden Autoren den Vorläufern der ordenszeitlichen Hauptstämme zugeordnet: die samländisch-natangische Gruppe den Samländern-Natangern, die westmasurische Gruppe den Galindern, die ostmasurische Gruppe den Sudauern und die Memelgruppe im Südteil den Schalauern, im Norden den Kuren⁶⁶. Neben generellen Zweifeln an der autochthonen Entwicklung, die die Arbeiten Hollacks, Gaertes, Engels bzw. La Baumes unterstellten, gab es vor allem Kritik an ihren teils eher vorsichtig, teils recht plakativ dargelegten Ansichten über die Beeinflussung der Balten durch die Germanen⁶⁷. Dennoch sollten diese Versuche in erster Linie vor dem politischen Hintergrund der damaligen Zeit betrachtet werden, in der die Vorstellung herrschte, man könne direkte ethnisch-germanische Elemente innerhalb der westlichen Gebiete der Balten isolieren, die zudem hier die herrschende Schicht bildeten. Solche Auffassungen sind allerdings nicht erst in den 1930er Jahren, sondern bereits wesentlich früher zu finden. So war E. Blume, ein Schüler Kossinnas und Schöpfer des Begriffes „Ethnographische Methode“, der Ansicht, die samländisch-natangische Gruppe sei während der älteren Kaiserzeit mit den Goten gleichzusetzen. Er vermutete, dass Germanen im „aistischen Gebiet“ als „herrschende Schicht“ gesessen hätten⁶⁸. Dem folgte, wie dargestellt, auch N. Åberg, der die „Litauische Kultur“ nicht als gänzlich litauisch deutete, sondern vielmehr auf starke germanische Einflüsse hinwies⁶⁹. Trotz dieser älteren, ideologisch gefärbten Forschung sollten freilich germanische Einflüsse nicht völlig ausgeschlossen werden, da während der Stufen B2/C1 durchaus – bedingt durch Handelskontakte über die Bernsteinroute

– Einflüsse der Wielbark-Kultur bei den Balten nachweisbar sind⁷⁰. Darüber hinaus stand der westbaltische Bestattungsbrauch des 1. und 2. nachchristlichen Jahrhunderts in erheblichem Maße unter dem Einfluss der Oder-Warthe-Gruppe (Przeworsk-Kultur) und der Weichselmündungsgruppe (Wielbark-Kultur)⁷¹. Auch die jüngere russische Forschung macht einige Gräberfelder namhaft, die eine direkte germanische Anwesenheit nachweisen könnten: „The material from the Chrystal`noye and Isobil`noye cemeteries, and other ‚barrows‘ of the Amber Coast, allow us to assume with confidence the presence there of German („Gothic“) population groups“⁷². Die Abtretung Ostpreußens an die Sowjetunion (Samland/Natangen) und Polen (Ermland/Masuren) nach dem Zweiten Weltkrieg – der Erste Weltkrieg brachte bereits den Verlust des Memellands und des nördlichen Teils der Kurischen Nehrung an Litauen mit sich – bedeuteten das Ende der deutschen ostpreußischen Archäologie. Zwar erschienen nach dem Krieg in der Bundesrepublik Deutschland noch einige Arbeiten zur Ur- und Frühgeschichte Ostpreußens, doch handelte es sich dabei überwiegend um unveröffentlichte sowie ergänzte Textvorlagen aus der Zeit vor dem Beginn des 2. Weltkriegs. Den Anfang machte L. Kilians ausführliche Untersuchung über die Haffküstenkultur (Rzucewo-Gruppe), eine Sondergruppe der Schnurkeramik-Kultur, in der Kilian den Ursprung der Balten vermutete⁷³. Kilians Arbeit stand damit ganz in der Tradition der alten ostpreußisch-archäologischen Schule. Die zweite Untersuchung beruht auf einem Manuskript über „Typen ostpreußischer Hügelgräber“, das aus dem Nachlass C. Engels stammte und später von R. Grenz bearbeitet worden war⁷⁴. Die Arbeit rückt vor allem die Hügelgrabarchitektur in den Mittelpunkt, weil diese in vielen Fällen angesichts fehlender Grabkeramik und der seltenen Ausstattung mit Beigaben aus Metall den ausschließlichen Ansatzpunkt einer Periodisierung bot⁷⁵. Den Abschluss bildet die 1939 ursprünglich unter dem Titel „Wikinger

⁶⁵ Engel / La Baume 1937, 84 ff. und Text-Karte 16.

⁶⁶ Engel / La Baume 1937, 151.

⁶⁷ S. z.B. Kulakov 2005, 6 und Jaskanis 1991, 9.

⁶⁸ Blume 1912, 173; 210.

⁶⁹ Åberg 1919, 11.

⁷⁰ Nowakowski 1996, 99.

⁷¹ Kaczyński 1991, 25.

⁷² Kulakov 2005a, 12.

⁷³ Kilian 1955.

⁷⁴ Engel 1962.

⁷⁵ S. Engel 1962, 9.

in Ostpreußen“ eingereichte Dissertation von B. von zur Mühlen⁷⁶. Dieser konnte anhand von Fundkonzentrationen „wikingischen Gepräges“ drei Kerngebiete innerhalb Ostpreußens nachweisen, die unter direktem Einfluss der Skandinavier standen – das Gebiet um Truso (am Drausensee, Janów Pomorskie), das Samland mit Schwerpunkt Wiskiauten (Mohovoe) und das Memelgebiet mit den Gräberfeldern Linkuhnen (Rzevskoe) sowie Wischwill (Viešvilė)⁷⁷.

Besonders die frühe sowjetrussische Forschung übernahm in der Nachkriegszeit die Vorstellungen einer autochthonen Entwicklung der Balten in Ostpreußen im Sinne der ostpreußischen Vorkriegsforschung. So hat F. D. Gurevitch, die als erste russische Forscherin im Kaliningrader Gebiet tätig war, hier 30 Fundstellen vornehmlich preußischen Charakters untersucht, deren materielle Kultur sie zumindest während des gesamten 1. Jahrtausends n. Chr. als beständig ansah⁷⁸. Ein sehr wichtiger Beitrag für die weitere Erforschung der Balten war die im Jahr 1974 gegründete Baltische Expedition der Akademie der Wissenschaften der UdSSR unter der Leitung von V. I. Kulakov. Zwischen 1974 und 2002 wurden in diesem Rahmen 336 Fundstellen aus verschiedenen Epochen untersucht, davon etwa 193 in der Region um Cranz (Selenogradsk); besonders hervorzuheben sind hier die längjährigen Grabungskampagnen auf dem Gräberfeld von Dollkeim (Kovrovo), dem bereits erwähnten historischen Zentrum der Westbalten⁷⁹.

In Polen wurde nach dem Krieg ein besonderes Augenmerk auf das ehemalige Gebiet von Sudauen (Nordostpolen) gelegt. Dort konnten mehrere, teils langjährige Grabungsprojekte unter der Leitung von J. Antoniewicz vom Warschauer und Białystoker archäologischen Museum durchgeführt werden. Bemerkenswert war der interdisziplinäre Forschungsansatz dieser „Allgemeinen Sudauischen Expedition“, die neben der archäologischen Erforschung auch sprachwissenschaftliche, historisch-anthropologische sowie paläozoologische Perspektiven verband,

sich dabei aber vornehmlich auf kaiserzeitliche Gräberfelder konzentrierte⁸⁰.

Seine Nachfolge traten in den 1960er Jahren J. und D. Jaskanis sowie J. und Ł. Okulicz an, deren Arbeiten sich auf die gesamten westbaltischen Siedlungsräume innerhalb Polens erstreckten. Jerzy Okulicz' ausführliche Darstellung der westbaltischen Vorgeschichte vom Paläolithikum bis ins 7. Jahrhundert n. Chr. war zugleich eine Gesamtschau der polnisch-baltischen Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg⁸¹. J. Jaskanis widmete sich in den 1970er Jahren intensiv den kaiserzeitlichen Grabsitten innerhalb des westbaltischen Raumes und versuchte darzulegen, dass diese bereits seit dem frühen 1. Jahrhundert n. Chr. in besonderem Maße unter keltischen, daneben auch römischen Einflüssen gestanden hätten⁸².

Einen wichtigen Beitrag zur Chronologie der späten Römischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit stellt die Arbeit von K. Godłowski dar, der die absoluten Zeitangaben H. J. Eggers' weiter präzisieren und dessen einzelne Stufen mit einem größeren Typenspektrum ausfüllen konnte⁸³. Im Rahmen dieser grundlegenden chronologischen Studie wurde auch das Gebiet der westbaltischen Gruppen innerhalb Polens während der Kaiserzeit einbezogen, wodurch es möglich wurde, das archäologische Fundgut der Samland-Natangischen Gruppe (Dollkeim-Kovrovo-Kultur), der Nadrauischen Gruppe, der Nord-Ost-Masurischen Gruppe, der Süd-West-Masurischen Gruppe sowie der Hügelgräbergruppe der Suwałki-Region mit den weiteren mitteleuropäischen Kulturgruppen weitgehend zu synchronisieren⁸⁴. Eine der jüngeren polnischen Arbeiten stammt von W. Nowakowski, der vor allem die Verbindungen zwischen der Samländischen Dollkeim-Kovrovo-Kultur mit dem Römischen Reich untersucht und diese in sechs Zeitphasen gliedert⁸⁵. In jüngster Zeit haben sich A. Bitner-Wróblewska und W. Wroblewski, am Staatlichen Archäologischen Museum Warschau seit langem mit der preußischen Frühgeschichte

⁷⁶ von zur Mühlen 1975.

⁷⁷ von zur Mühlen 1975, 9.

⁷⁸ Vgl. Kulakov 2005a, 6.

⁷⁹ Vgl. Kulakov 2005a, 6.

⁸⁰ Vgl. z.B. Antoniewicz 1962.

⁸¹ Okulicz 1973.

⁸² Jaskins 1974, 254, 268.

⁸³ Godłowski 1970.

⁸⁴ Godłowski 1970, 42 ff.

⁸⁵ Nowakowski 1996, 48 ff.

befasst, auch der Prussia-Sammlung zugewandt, dem gesamten Komplex ebenso wie einzelnen Fundplätzen aus ihrem ehemaligen Bestand⁸⁶.

Von litauischer Seite ist an dieser Stelle noch exemplarisch auf M. Gimbutas zu verweisen, da sie sich im Gegensatz zu der überwiegend kaiserzeitlich geprägten Forschung vor allem sehr intensiv mit den urgeschichtlichen Epochen auseinandersetzte und dabei in besonderem Maße die Frage nach dem Ursprung der Balten diskutierte⁸⁷. 1963 erschien ihre in weiteren Kreisen bekannt gewordene populärwissenschaftliche Überblicksdarstellung über die Balten, welche 20 Jahre später auch in deutscher Übersetzung vorlag⁸⁸.

Die Frage nach der Siedlungsstetigkeit und baltischen Ausbreitung ist natürlich nicht nur eine archäologisch-historische Problematik, sondern auch Thema der Sprachforschung. Heute bildet das Baltikum lediglich eine politisch-geographische Bezeichnung, keinesfalls eine sprachliche Einheit, wie sie der Begriff zunächst suggeriert. Denn das auch im Baltikum gesprochene Estnisch ist keine baltische Sprache, sondern gehört dem Finno-Ugrischen an.

Der Ausdruck „Baltikum“ geht vermutlich auf den römischen Geographen Plinius (*Historia Naturalis* IV, 95) zurück, der damit eine Insel im nördlichen Europa bezeichnet hatte, von welcher der begehrte Bernstein kommen sollte. Allerdings bleibt die Ableitung des bei Plinius erwähnten Inselnamens *Balčia* für das Baltikum umstritten⁸⁹. Im 11. Jahrhundert verwandte wohl erstmals Adam von Bremen die Bezeichnung *mare balticum* für die Ostsee, die sich bis heute beispielsweise im Englischen *Baltic Sea* oder im Französischen (*mer*) *Baltique* spiegelt. Im engeren Sinne bezieht sich der Begriff „Balten“ jedoch auf die Vertreter eines bestimmten Zweigs des Indogermanischen, welcher von der Linguistik in Anlehnung an das *mare balticum* geprägt worden war und auf G. H. F. Nesselmann zurückgeht⁹⁰.

Der Oberbegriff für die baltischsprechenden Stämme erfuhr von sprachwissenschaftlicher Seite eine weitere Gliederung in zwei Hauptgruppen, die West- und die Ostbalten. Das westbaltische Idiom, welches von den Prußen und den mit diesen in enger Verbindung stehenden Sudauern gesprochen wurde, ist im Verlauf der deutschen Kolonisation Ostpreußens seit dem 13. Jahrhundert etwa um 1700 gänzlich erloschen⁹¹. Der Name der Prußen erscheint erstmalig – als *Bruzi* – im 9. Jahrhundert n. Chr. und geht auf den so genannten Baiarischen Geographen (Ostfränkische Völkertafel) zurück, einer Aufzählung meist slawischer Stammesgebiete an der Ostgrenze des Frankenreiches. Es ist allerdings zu vermuten, dass bereits weit vor dem 9. Jahrhundert einer der westbaltischen Stämme als „Prußen“ bezeichnet worden war und sich dieser Name im Laufe der Zeit zu einer übergeordneten Bezeichnung entwickelte⁹². Der zuvor gebräuchliche Aisten-/Ästierbegriff, der erstmals in der *Germania* des Tacitus als *Aestii* bzw. *Aestiorum gentes*⁹³ im 1. Jahrhundert n. Chr. für die Bewohner der Ostküste des suebischen Meers (Ostsee) auftaucht, wird zuletzt bei Einhart und Wulfstan verwandt. Einhart nennt in seiner wohl in den 30er Jahren des 9. Jahrhunderts entstandenen *Vita Caroli Magni* die *Aisti* neben den Slawen als Bewohner der südlichen Ostseeküste⁹⁴. In dem Reisebericht aus der Zeit zwischen 880 und 890, den der Angelsachse Wulfstan für Alfred den Großen verfasste, schildert der Verfasser u.a. die Reise von Haithabu über die Ostsee ins Weichselmündungsgebiet und ins Frische Haff (Eystmeer), dem Land der Ästier⁹⁵. Die Charakterisierung der Ästier bei Wulfstan lässt vermuten, dass es sich bei den Ästiern um Prußen gehandelt hat⁹⁶.

Im Jahr 1326 legte Peter von Dusburg dem damaligen Hochmeister des Deutschen Ordens, Werner von Ursel, die von ihm verfasste *Chronica terre Prussie*⁹⁷ vor. Das Werk Peter von Dusburgs, welches bezeichnenderweise nicht

⁸⁶ U. A. Bitner-Wróblewska 2008a; 2008b; et al. 2003.

⁸⁷ Vgl. Gimbutas 1956 und 1965.

⁸⁸ Gimbutas 1963; 1983.

⁸⁹ Fraenkel 1950, 19 ff.

⁹⁰ Nesselmann 1845.

⁹¹ Vgl. Gimbutas 1983, 17.

⁹² Gimbutas 1983, 20.

⁹³ Tacitus, *Germania* Kap. 45.

⁹⁴ *Vita Caroli Magni* 12.

⁹⁵ Vgl. Gimbutas 1983, 21.

⁹⁶ Kilian 1955, 193.

⁹⁷ Die Titelkennzeichnung stammt ursprünglich nicht vom Autor, der sein Werk lediglich liber nannte.

nur eine Landeschronik darstellt, sondern auch die Geschichte des Deutschen Ordens behandelt, nennt 10 Prußenstämme: Pomesanier, Pogesanier, Warmier, Natanger, Samländer, Nadrauer, Schalauer, Sudauer/Jatwinger, Galinder und Barter⁹⁸. Vermutlich siedelten die Samländer auch im südlichen Teil der Kurischen Nehrung und wären so mit dem Gräberfeld von Stangenwalde in Verbindung zu bringen (s.u.). Allerdings sind die Bevölkerungsverhältnisse auf der Kurischen Nehrung schwer zu klären. Auch bei Peter von Dusburg erfährt man nichts darüber, sondern lediglich, dass dem Deutschen Orden im Samland durch die über die Nehrung einfallenden Litauer viele Gefahren erwachsen könnten und deshalb hier die Burg Neuhaus errichtet wurde⁹⁹. Nach A. Bezzenberger wohnten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an der nördlichen Küste des Samlandes sehr viele lettische Fischer – gemeint sind hier die Kuren¹⁰⁰.

Als direkte Nachweise für die prußische Sprache bieten sich heute aber noch das „Elbinger Deutsch-Prussische Vokabular“ aus dem 14. Jahrhundert und drei Übersetzungen des Luther'schen Katechismus aus dem 16. Jahrhundert an¹⁰¹. Indirekt kann das Westbaltische zudem aus den altpreußischen Personen-, Orts- und Flussnamen erschlossen werden, die zwar in späteren Zeiten beträchtlich eingedeutscht wurden, aber zwischen der Weichsel und der Memel in größerer Anzahl nachgewiesen wurden. Vorreiter auf diesem Forschungsgebiet waren G. Gerullis und R. Trautmann¹⁰².

L. Kilian konnte zudem einige weitere baltische Orts- und Gewässernamen westlich der Weichsel etwa bis zur Persante in Pommern nachweisen¹⁰³. Kurz darauf wurden diese Annahmen durch H. Krahe bestätigt und um zusätzliche Angaben ergänzt¹⁰⁴. Gegen eine baltische Besiedelung westlich der Weichsel sprach sich aber J. Kostrzewski aus, der darauf verwies, dass die von Kilian und Krahe angeführten baltischen Ortsnamen sich wörtlich in Mittel- und Südpolen wiederholten,

einer Region, die zweifelsohne niemals von Balten besiedelt worden sei¹⁰⁵.

Als Ostbaltisch werden das heute noch gesprochene Litauische und Lettische angesehen. Die durch die Sprachforschung eingeführte und bis heute gültige zweigliedrige Systematik der baltischen Sprachen blieb allerdings nicht unangefochten. So ist beispielsweise die Stellung der Kuren hierbei keinesfalls geklärt, so dass ihnen z.T. eine gewisse Sonderstellung zugeschrieben wird¹⁰⁶. Zudem empfinden einige Forscher die fehlende Berücksichtigung der baltischen Stämme östlich der Beresina durch die Linguistik als nicht völlig adäquat¹⁰⁷.

L. Kilian hatte auf die Bewohner Kurlands als eine mögliche sprachliche Übergangsgruppe zwischen West- und Ostbalten in urgeschichtlicher Zeit hingewiesen, jedoch die frühgeschichtlichen Kuren deutlich als Ostbalten hervorgehoben¹⁰⁸. Gleichwohl bleibt die Zuordnung der Kuren mit einigen offenkundigen Widersprüchen behaftet, wenn beispielsweise in einem der angesehensten mediävistischen Lexika des deutschsprachigen Raums diese einmal als Westbalten, ein andermal als Ostbalten bezeichnet werden¹⁰⁹. Generelle Übereinstimmung herrscht dagegen darüber, dass das Kurische gemeinsam mit den ostbaltischen Idiomen Semgallisch sowie Selisch bereits zwischen 1400 und 1600 im Litauischen und Lettischen aufgegangen sei¹¹⁰.

Unzweifelhaft bildet die diachrone Linguistik mit ihren Teilbereichen, wie der Onomastik und der Hydronymie, eine wesentliche Grundlage zur Erforschung untergegangener Völker. Insbesondere für die Ur- und Frühgeschichtsforschung bieten sich hier interdisziplinäre Ansatzpunkte bei der Bewältigung ethnischer Fragestellungen, die sich speziell in Grenzgebieten oder aber in den Räumen ergeben, in denen ein Bevölkerungsaustausch stattfand und es in dessen Folge zu einer Veränderung der materiellen Kultur kam¹¹¹. Dies gilt in besonderem Maße für die ehemaligen Bewohner Ostpreußens, die

⁹⁸ Chron. III, 3.

⁹⁹ Chron. III, 216.

¹⁰⁰ Bezzenberger 1889, 266.

¹⁰¹ Kilian 1955, 190.

¹⁰² Trautmann 1925; Gerullis 1922.

¹⁰³ Kilian 1939, 67 f.

¹⁰⁴ Krahe 1943, 11 f.

¹⁰⁵ Kostrzewski 1959, 17.

¹⁰⁶ Kaczyński 1991, 19.

¹⁰⁷ Antoniewicz 1966, 8.

¹⁰⁸ Kilian 1955, 190.

¹⁰⁹ Hellmann 2003, 1390 f.; von zur Mühlen 2003, 1579 ff.

¹¹⁰ Gimbutas 1983, 17.

¹¹¹ vgl. Antoniewicz 1966, 8.

vollständig germanisiert, partiell auch slawisiert worden sind.

Bereits früh erkannte man in Ostpreußen den Wert der Namensforschung für die Rekonstruktion der baltischen Sprache¹¹². Im Verlauf des 19. Jahrhunderts und vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstand dann eine ganze Reihe von Arbeiten – Trautmann und Gerullis wurden bereits genannt –, welche sich mit den ursprünglichen Siedlungsgebieten, den Wanderungsbewegungen und dem Ursprung der Balten beschäftigt haben. In diesem Zusammenhang ist vor allem der litauische Linguist K. Būga zu nennen, der in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts in Weißrussland nachweisen konnte, dass eine große Anzahl dortiger Flussnamen einen baltischen Ursprung hat¹¹³. Die Ergebnisse K. Būgas sind bis heute im Hinblick auf das einstmals von den Balten besiedelte Gebiet weit im Osten unbestritten, jedoch an seiner darüber hinausgehenden Interpretation, dort liege der Ursprung der baltischen Ethnogenese, scheiden sich bis heute die Geister. Der deutsche Slawist M. Vasmer vertrat im darauffolgenden Jahrzehnt die Ansicht, mehrere Flussnamen im nördlichen Bereich der Mittellrussischen Platte, also zwischen Smolensk und Moskau, seien ebenfalls baltischer Herkunft, und verlegte damit den Ursprung der Balten noch weiter nach Osten¹¹⁴. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bestätigten die beiden russischen Sprachwissenschaftler V. N. Toporov und O. N. Trubačev, die eine beachtliche Anzahl von Gewässernamen im Einzugsbereich des Dnjepr und der Wolga ausgewertet hatten, die Ansichten Būgas und Vasmers¹¹⁵.

Seit K. Būga zeichnet sich demnach innerhalb der Sprachwissenschaft eine starke Neigung ab, das baltische Ursprungsgebiet weit in den Osten, nach Russland zu verlegen und daher eine erst später erfolgte Westwanderung der Balten an die östlichen Gestade der Ostsee anzunehmen. Die wesentlichen Ergebnisse der Sprachforschung zum Ursprung der Balten wurden in der Folge von der polnischen-archäologischen Forschung aufgegriffen. So sieht Ł. Okulicz die

westbaltische Hügelgräberkultur (Kultura kurhanów zachodniobałtyjskich) der vorrömischen Eisenzeit als eine Mischkultur aus der indigenen Bevölkerung der Masurischen Seenplatte und den zugewanderten Balten aus dem Bereich des Dnepr an¹¹⁶. Dementsprechend äußerte sich auch J. Okulicz, der die Ethnogenese der Balten seinerseits an den oberen Dnepr verlagerte, die dort mit den ebenfalls hier lebenden „Urslawen“ seit der Bronzezeit eine balto-slawische Sprachgemeinschaft gebildet hätten¹¹⁷.

Damit bezog die polnische ur- und frühgeschichtliche Forschung eine ausgesprochene Gegenposition zur älteren deutschen Forschung, die aufgrund einer kontinuierlichen Entwicklung der sepulkralen Architektur sowie der Gefäßkeramik zumindest seit der Bronzezeit eine autochthone Entwicklung der Westbalten innerhalb Ostpreußens annahm¹¹⁸. Vor allem L. Kilian hat in der Folge diese seit den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts vertretene Auffassung einer stetigen kulturellen Entwicklung der Westbalten zwischen Ostpommern und der Düna weiterentwickelt. Ursprung der Balten ist demnach die von ihm monographisch bearbeitete und um 2000 v. Chr. fassbare Haffküstenkultur bzw. Rzucewo-Gruppe der Schnurkeramik (grupa rzucewska kultury ceramiki sznurowej), die eine Sondergruppe der in dieses Gebiet eingewanderten indogermanischen Schnurkeramiker gewesen sei¹¹⁹. Er verweist dabei auf die enge räumliche Verbindung sowie die stetige Entfaltung der materiellen Kultur zwischen der Haffküstenkultur, die er bis in die Stufe Montelius II (1500–1300) hinein reichen lässt, und dem Baltischen Kreis der Mittleren Bronzezeit (etwa 1300–1100), die einen einheitlichen Kulturkreis vermuten ließen¹²⁰. Besonders ein Hügelgrab von Kaup-Wiskiauten (Mohovoe) nahe Fischhausen (Primorsk) wird von Kilian in diesem Sinne gedeutet, welches unter einer frühbronzezeitlichen Bestattung zwei neolithische Gräber enthielt¹²¹.

Gegen eine autochthone Entwicklung der Balten zwischen der Passarge und Memel bzw. Düna seit dem Endneolithikum, wie sie von L. Kilian

¹¹² Z.B. Henning 1794, 611-645.

¹¹³ Būga 1924.

¹¹⁴ Vasmer 1932.

¹¹⁵ Toporov/Trubačev 1962.

¹¹⁶ Okulicz 1970.

¹¹⁷ Okulicz 1986.

¹¹⁸ Vgl. Engel 1935a, 122 f.

¹¹⁹ Kilian 1938a, 39.

¹²⁰ Kilian 1955, 180 ff.

¹²¹ Kilian 1955 181.

vertreten wird, sprechen vor allem die Ergebnisse der Sprachforschung, die, wie bereits dargelegt, eine deutliche Präferenz hinsichtlich der baltischen Ethnogenese im Bereich des Dnjepr sieht. Dennoch wird diese Auffassung keinesfalls von allen Seiten geteilt. So wies L. Kilian durchaus plausibel darauf hin, dass es möglich sei, Ortsnamen in einem bestimmten Gebiet den Balten zuzuweisen – wie er das im Übrigen selbst tat –, jedoch die Schwierigkeit darin bestünde, deren Alter zu bestimmen, um auf diese Weise Aussagen zu deren Ursprung zu treffen¹²². Gleichwohl hatte Kilian seine eigene Vorstellung hinsichtlich des baltischen Ursprungs, und so ist es auch nicht weiter verwunderlich, wenn er die Ergebnisse der onomastischen sowie hydrodynamischen Forschung in Frage stellte und sie gegensätzlich, nämlich als Ostausdehnung der Balten interpretierte. Dennoch deutete ein Teil der litauischen Urgeschichtsforschung die Verbreitung baltischer Flussnamen auch im Sinne Kilians¹²³.

M. Gimbutas beschrieb eine in ihren wesentlichen Grundzügen mit Kilian übereinstimmende Kulturentwicklung in Ostpreußen und sah in der Haffküstenkultur zumindest den Ursprung der Westbalten, von der eine andauernde, stetige kulturelle Entwicklung zu Prußen und Kuren führte¹²⁴. Darüber hinaus vertritt sie die (nicht unumstrittene) Meinung, dass sich das baltische Sprachgebiet während der frühen Bronzezeit über die Persante hinaus bis ins nördliche Brandenburg hinein erstreckt haben könnte¹²⁵. Die Grundlage dazu sieht Gimbutas in der Arbeit des Linguisten H. Schall, der insbesondere im oberen Bereich der Havel 27 baltische Hydronyme erkennen wollte¹²⁶. Demzufolge stehen sich nach wie vor zwei grundsätzlich voneinander abweichende Entwürfe zum Ursprung der Balten gegenüber, so dass weiterhin mit interessanten Diskussionen zu rechnen ist.

2.2. Kurische Nehrung – Königsberg – Berlin: Der Weg der Funde von Stangenwalde nach Berlin

Die Prussia-Kollektion ging einerseits auf die Sammlung der 1844 gegründeten Königsberger Altertumsgesellschaft Prussia zurück, andererseits auf die archäologische Kollektion der 1790 geschaffenen Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg, die 1905 der Prussia-Gesellschaft übergeben worden war (s.o.). Unter den letztgenannten Beständen befanden sich auch die Funde aus Stangenwalde, die der wissenschaftlichen Zwecken dienenden Studiensammlung eingeordnet wurden. Die Kollektion, deren beste Teile im Prussia-Museum im Königsberger Schloss gezeigt wurden, ging 1925 in die Trägerschaft der Provinz Ostpreußen über und war 1938 der Ausgangspunkt des neu gegründeten Landesamtes für Vorgeschichte. 1943 begann der Direktor dieses Amtes, W. La Baume, aufgrund der zunehmenden Bedrohung Königsbergs durch Kriegseinwirkungen die Studiensammlung und Archivmaterialien (Fundarchiv, Notizbücher und Grabungsdokumentationen) aus der Stadt auszulagern. Die Stangenwalder Realien gelangten dabei, zusammen mit dem größten Teil der Prussia-Sammlung, in ein Behelfsmagazin in der Kirche der ehemaligen Behindertenpflegeeinrichtung in Carlshof (Karlowo) bei Rastenburg (Kędrzyno). Ende 1944 wurden diese Materialien in zwei Güterwaggons nach Vorpommern gebracht. Den Inhalt des Waggons, der die Funde von Stangenwalde enthielt, stellte man auf dem Dachboden des Gutshauses von Broock bei Demmin unter. Diese Dinge wurden zu Kriegsende und in der Folgezeit geplündert und anderweitig beschädigt, 1946 jedoch unter Leitung des Demminer Kaufmanns und Museumsleiters L. Diemer geborgen. Die 1945/46 entstandenen Schäden waren enorm: „In einem Raum des Schlosses fand

¹²² Kilian 1955, 194.

¹²³ Vgl. z.B. Schmittlein 1948, 186.

¹²⁴ Gimbutas 1956, 163; 1965, 395; 1983, 60 f.

¹²⁵ Gimbutas 1983, 23.

¹²⁶ Schall 1966.

ich Teile der Prussia-Sammlung“, so L. Diemer in einem Bericht, „in unglaublich verwahrlostem Zustand, jedem Zugriff preisgegeben, den Kindern willkommener Spielplatz, den Siedlern Fundgrube für Kisten, Pappe, Glas, Papier, dem Verwalter ein Ärgernis“. Die Funde waren verstreut, auf Edelmetall durchsucht, Akten zerrissen, beschmiert und verbrannt worden. Laut R. Blühm, der an der Bergung der Sammlung teilnahm, „war es für uns schwer bzw. unmöglich, die Dinge zuzuordnen. Um das Museumsgut überhaupt zu bergen, haben wir alles sozus. in Kisten geschaufelt“¹²⁷.

Diemer lagerte die Museumsstücke zunächst in Demmin ein. 1949 wurden sie – auch auf Betreiben La Baumes – ins Institut für Vor- und Frühgeschichte der deutschen Akademie der Wissenschaften in Ost-Berlin überführt. Im Keller des Gebäudes der Akademie in der Leipziger Straße, dem ehemaligen Preußischen Herrenhaus, verblieben sie dann mehr als 40 Jahre. Von ihrer Existenz wurde aus politischen Gründen kein Aufhebens gemacht. Bald nach der Auflösung der DDR, im Jahre 1994, gelangten sie ins Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin-Charlottenburg¹²⁸. Dort wurden sie in den letzten Jahren geordnet, konserviert oder restauriert, neu beschriftet und inventarisiert. Außerdem löste man sie von den Papptafeln, auf denen – damaligen Gepflogenheiten gemäß – die Funde der Studiensammlung in Königsberg mittels Draht befestigt worden waren. Zugleich wurden die Archivalien geordnet. So waren die Grundlagen geschaffen, um eine wissenschaftliche Auswertung der Funde vornehmen zu können. Die dramatische und bedauerliche Geschichte der Sammlung, die zu Verlusten von Sachgut und Fundkontexten geführt hat, ist bei einer Beurteilung der Prussia-Materialien jedoch stets zu beachten. Im Hinblick auf die Analyse späteisenzeitlicher und mittelalterlicher Funde wird mit dem Gräberfeld von Stangenwalde nun ein Anfang gemacht¹²⁹.

¹²⁷ Zitiert nach Reich / Menghin 2008, 75 f.

¹²⁸ Zur Geschichte der Prussia-Sammlung vgl. Reich 2003; Reich / Menghin 2008; Adlung et al. 2005; Bitner-Wróblewska 2008a; 2008b.

¹²⁹ Der umfangreiche Berliner Prussia-Bestand ist für die Wikingerzeit, die späte Eisenzeit und das Mittelalter noch nicht wissenschaftlich bearbeitet, eine erste Einzelstudie – zu einem Schwert – wurde unlängst vorgelegt (Prassolow 2009).

2.3. Die Funde von Stangenwalde im Berliner Bestand der Prussia-Sammlung

Im Berliner Bestand der Prussia-Sammlung werden gut 340 Funde aus Stangenwalde verwahrt. Die Stücke waren mittels Draht auf Pappen befestigt und dort auch hinsichtlich Fundplatz und Grabkontext beschriftet worden (Abb. 1); zusätzlich weist ein großer Teil der Funde die Inventarnummer der Prussia-Sammlung auf, in Form eines kleinen gelben Etiketts mit der betreffenden Nummer; das Inventarbuch ist freilich vernichtet. So ist die Zuordnung zum Fundplatz Stangenwalde durchweg eindeutig, für einen großen Teil der Funde kann auch der nähere stratigraphische Zusammenhang – Grab oder Lesefund – benannt werden, doch sind dafür relativ aufwändige Recherchen notwendig (s.u.).

Es handelt sich ganz überwiegend um Funde aus Bronze¹³⁰, die sich in einem sehr guten Erhaltungszustand befinden. Meist sind es Trachtbestandteile wie Hufeisenfibeln, Schnallen, Gürtelzubehör, Fingerringe sowie Hals- und Armringe. Hinzu treten Waffen – Lanzenspitzen und Axtköpfe – sowie Gebrauchsgerät aus Eisen, meistens Messer und Feuerstähle. Eine kleine Menge von Funden aus anderen Materialien gehört ebenfalls in diesen Funktionskontext: Spinnwirtel, Keramikscherben, Netzsenker, Wetzsteine und Feuerschlagsteine. Eine Besonderheit sind die gut erhaltenen Reste organischer Materialien, nämlich von Leder und diversen Gewebestücken (s. Beitrag Pfarr / Goldmann / Böttcher in dieser Zeitschrift).

2.4. Archivalien zu Stangenwalde in Berlin

Die in der Ortsakte „Stangenwalde“ im Berliner Archiv der vor- und frühgeschichtlichen Sammlung des Prussia-Museums Königsberg i. Ostpr.¹³¹ verwahrten Archivalien sind von generellem Interesse, zur Rekonstruktion der Grab-

¹³⁰ Die Bestimmung des Buntmetalls als Bronze kann in diesem Falle vergleichsweise eindeutig erfolgen, da der Ausgräber, P. Schiefferdecker, eine Metallanalyse durch Dr. Salkowsky aus Königsberg veranlasste und diese auch publizierte (Schiefferdecker 1871, 53).

¹³¹ Im Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin, Charlottenburg, Signatur IXd 8. Ortsakte Stangenwalde, Prussia-Archiv PM-A 763/1 (künftig: PM-A).

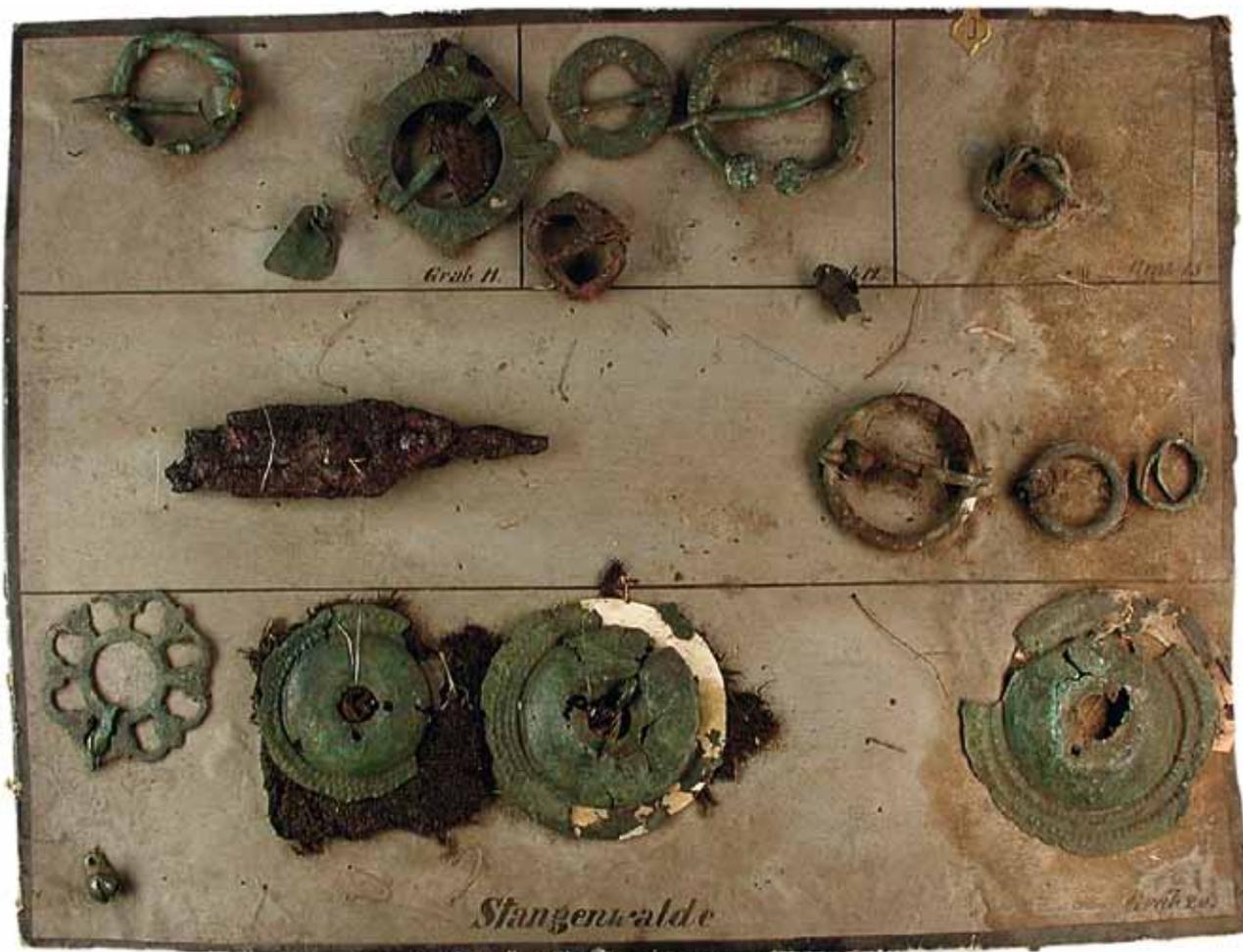


Abb. 1: Tafel mit Funden aus dem Gräberfeld von Stangenwalde auf der Kurischen Nehrung. Foto C. Plamp.

komplexe jedoch nicht weiterführend. Der kleine Aktenbestand von 15 Blatt besteht vorwiegend aus dem im Folgenden dargestellten Briefwechsel zwischen dem Prussia-Museum und dem Pommerschen Landesmuseum Stettin vom August 1937, die Rückführung einer Hufeisenfibel aus Stangenwalde betreffend.

Am 5. Juli 1937 wandte sich der Direktor des Pommerschen Landesmuseums Stettin, O. Kunkel (1895–1984), an das „Prussia-Museum, Vor- und Frühgeschichtliche Abteilung, Königsberg / Pr. Schloß“ mit der Nachricht, der Greifswalder

Professor W. Petzsch (1892–1938) habe „in einer städtischen Sammlung aus jüdischem Vorbesitz“ zu Wolgast eine Ringfibel entdeckt, „die angeblich in der Pasewalker Gegend gefunden sein sollte. Hier stellte Herr Dr. Wilde (K. A. Wilde [1911–1945], der Ausgräber Wollins) soeben fest, dass das Stück mit der Fibel von Stangenwalde, Photogr. Album der Berl. Ausstellung 188[0]8, Sect. I, Ostpreußen, Taf. 16 Nr. 785 (Kat. S. 422)¹³² nicht nur typengleich, sondern nach kleinen Merkmalen vielleicht sogar identisch ist“. Kunkel bat darum, festzustellen, ob dies der Fall

¹³² Hier handelt es sich um den Katalog Voß 1880 und das Album Voß / Günther 1880; bei der riesigen Ausstellung, die vom 05. bis 21. August 1880 im Geschäftsgebäude des Hauses der Abgeordneten zu Berlin stattfand, waren 20 „hufeisenförmige Fibeln [...] FO Skelettgräber bei Stangenwalde, Kur. Nehr.“ ausgestellt, ferner ein Ring, eine „AVE-MARIA-Schnalle“, Finger- ringe, scheibenförmige Fibeln, „kleine Schellen, menschlicher

Schmuck“, Feuerstein und Feuerstahl, Halsringe und Armspiralen, Armringe, eine „Kette mit Bärenzahn und Klapperblech“, Gewandrete, solche eines „bunten Gürtels“, „Reste von mehreren bunten Gewändern; einige mit Bronzedrath oder Bronzespiralen durchwirkt“, ein „Dolch in einer mit Bronzeperlen gestickten Lederscheide“, ein Schlüssel, mehrere Äxte, eine Axt „mit stylisiertem Thierkopf“ sowie Tongefäße (Voß 1880, 422–426).



Abb. 2: Hufeisenfibeln aus Stangenwalde in der Ausstellung Praehistorischer und Anthropologischer Funde Deutschlands, Berlin 1880. Nach Voß / Günther 1880, Taf. 16.

sei und „was über Abgänge berechtigter oder unberechtigter Art aus der Sammlung dort bekannt ist“. Er bot überdies an, sich um die Rückführung zu bemühen¹³³. Am 16. Juli fragte der Stettiner erneut nach¹³⁴. Am 23. Juli kam Antwort des Direktors des Prussia-Museums, die Stangenwalder Fibel sei tatsächlich nicht vorhanden. „Bei der früheren mangelhaften Aufsicht ist es immerhin möglich, dass sie entwendet worden ist“. Man bat um Rückführung und darum, „noch nachzuprüfen, ob vielleicht auf der Rückseite der Fibel ein kleines gelbes Nummernschild sich befindet oder irgendein Anzeichen dafür, dass ein solches ehemals daran gesessen hat“ – dies könne ein Hinweis auf eine Herkunft aus dem Königsberger Provinzial-Museum sein¹³⁵. Am 27. Juli teilte Kunkel mit, die Fibel weise immerhin „auf der

Rückseite eine Abscheuerung“ auf, „die bei der Entfernung eines Zettels entstanden sein kann“¹³⁶. Am 9. August gab er die Fibel „kostenlos in das Eigentum des Prussia-Museums zurück. Die Fibel war aus der Hand des Juden Rieß an die Stadtverwaltung Wolgast gelangt“. Der Bürgermeister habe sie „bereitwilligst“ abgegeben. Man möge ihm danken, das Pommersche Landesmuseum werde der Stadt einen „gewissen Ausgleich“ zukommen lassen. „Sollten Sie Anlaß und Möglichkeit sehen, bei dieser Gelegenheit ein etwa in Ihrem Besitz befindliches pommersches Fundstück an das Landesmuseum zu überweisen, würde ich das natürlich dankbar begrüßen“¹³⁷. Am 16. August bestätigte der Direktor des Prussia-Museums den Eingang und die richtige Identifikation der Fibel. „Leider besteht hier nicht die Möglichkeit,

¹³³ Brief O. Kunkel vom 5. Juli 1937, PM-A 763/1, Bl. 127.

¹³⁴ Brief O. Kunkel vom 5. Juli 1937, PM-A 763/1, Bl. 128.

¹³⁵ Brief des Direktors des Prussia-Museums, Kürzel Dr. G/vS,

vom 23. Juli 1937, PM-A 763/1, Bl. 130.

¹³⁶ Brief O. Kunkel vom 27. Juli 1937, PM-A 763/1, Bl. 131.

¹³⁷ Brief O. Kunkel vom 9. August 1937, PM-A 763/1, Bl. 132.



Abb. 3: Der Spiralhalsring aus Stangenwalde in der Sammlung des Kulturhistorischen Museums Magdeburg, Gesamtansicht und Detail. Foto C.-P. Hasse.

eine wertvolle Gegengabe nach Pommern gehen zu lassen. Außer einigen Feuersteingeräten aus Rügen besitzen wir keine Fundstücke aus Pommern. Studienassessor Dr. Bollner war auf der Rückreise nach Riga hier und bezeichnete einen Feuersteinkeil als besonders wertvoll, den ich anbei zur Verfügung stelle¹³⁸. Auch der Wolgaster Bürgermeister erhielt einen Dankesbrief¹³⁹. Mit „Heil Hitler“ wurde dieser von letztlich reserviertem Ton bestimmte Briefwechsel – dem durch die besondere Hervorhebung des jüdischen Voreigentümers ein gewisser antisemitischer Subtext unterstellt werden kann – beendet, der die Fibel für noch ganze sieben Jahre nach Königsberg zurückbrachte. Ob die Wolgaster Spange – ein interessantes Übergangsobjekt zwischen

Hufeisen- und Ringfibel – tatsächlich dem im Photographischen Album sowie auch bereits von P. Schiefferdecker publizierten Stangenwalder Stück entsprach (Abb. 2)¹⁴⁰, lässt sich nicht mehr feststellen: Sie wird heute nicht mehr im Berliner Bestand der Prussia-Sammlung verwahrt.

Ansonsten ist eine Korrespondenz zwischen Dr. Paul (Vogelwarte der Universität Königsberg, Rossitten) und Dr. O. Kleemann (1911–1996) vom Landesamt für Vorgeschichte vom 8. und 13. August 1938 über die genaue Lokalisierung des Gräberfeldes erhalten¹⁴¹. Ferner liegen zwei Seiten einer Kladde vom September 1869 über das „Gräberfeld von Kunzen, östlich von den Korallenbergen, Stangenwalde“ mit altem Prussia-Inventarstempel vor, wahrscheinlich Reste der Originaldokumentation der Ausgrabung 1869 durch G. Bujack und L. Passarge. Sie ist aber nicht mehr aussagekräftig. Außerdem gibt es einige unerhebliche Notizen zu den Ausgrabungen von O. Tischler und die Nachricht, dass „das Städtische Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Magdeburg [...] unter der Inv. Nr. 2192 einen Spiralhalsring („Totenkrone“) von 2 ½ Windungen mit Hakenenden“ aus Stangenwalde bewahre. Dieses Stück ist noch heute dort vorhanden (Abb. 3)¹⁴².

3. Lage und geologische Situation des Gräberfeldes

Die Nekropole lag etwa 5 Kilometer südwestlich von Rossitten, Kr. Fischhausen (Rybachski) im Süden der Kurischen Nehrung in den berühmten Wanderdünen (Abb. 4). Zum Zeitpunkt der Auffindung hatte der Wind einen Teil der Bestattungen freigelegt, die zuvor (wie auch der einstige Wald) durch West-Ost-wandernde Dünen verschüttet worden waren, so dass sie untersucht werden konnten. Ihre Entdeckung hängt also eng mit den besonderen geologischen Bedingungen der Nehrung zusammen.

Die Kurische Nehrung erstreckt sich als 0,4–4 Kilometer breite und ca. 98 Kilometer lange

¹³⁸ Brief Dr. K./N. (vermutlich Otto Kleemann) vom 16. August 1937, PM-A 763/1, Bl. 133.

¹³⁹ Brief Dr. K./N. vom 17. August 1937, PM-A 763/1, Bl. 134.

¹⁴⁰ Voß / Günther 1880, Taf. 16.785; Schiefferdecker 1871, Taf. VI (III), 15a, 15b.

¹⁴¹ PM-A 763/1, Bl. 135, 136.

¹⁴² PM-A 763/1, Bl. 121–125; die Museumsdokumentation zu diesem Fund ist im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen, doch konnte das 1978 unter unbekanntem Fundort und mit der neu-

en Nummer 4277 im Kulturhistorischen Museum Magdeburg inventarisierte Stück (Durchmesser 16,5 cm, Stabdurchmesser 0,7 cm, Ösenenden) anhand der alten Nummer eindeutig identifiziert werden. Für Informationen über diesen Ring, der den im Berliner Bestand von Stangenwalde vorliegenden Exemplaren im Wesentlichen entspricht, und für ein Foto sind wir Dr. C.-P. Hasse vom Kulturhistorischen Museum Magdeburg sowie dem Leiter des Museums für Naturkunde in Magdeburg, Dr. H. Pellmann, zu großem Dank verpflichtet.

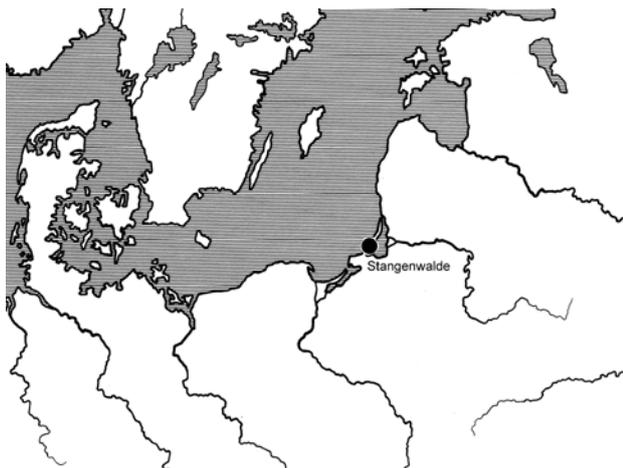


Abb. 4: Lage von Stangenwalde im Ostseeraum. Graphik F. Biermann.

Landzunge entlang der Ostseeküste der russischen Oblast Kaliningrad und Litauens, wobei 46 Kilometer im Süden heute zu Russland, 52 Kilometer im Norden zu Litauen gehören. Bis 1918 war die gesamte Nehrung, bis 1945 noch ihr südlicher Abschnitt ein Teil der Provinz Ostpreußen des Deutschen Reiches. Die Kurische Nehrung bildet einen Riegel, der die Ostsee vom bis zu 45 Kilometer breiten Haffbecken trennt. Im Norden, bei Memel (Klaipeda), gibt es noch heute eine Verbindung zwischen Meer und Binnengewässer. Im Mittelalter existierte wohl wenigstens ein weiteres so genanntes „Tief“ im Süden, möglicherweise bei Cranz (Selenogradsk) oder nördlich von Sarkau (Lesnoje) im „Kahl-land“ (kahles Land)¹⁴³, so dass die Nehrung eine Insel darstellte.

Die Kurische Nehrung, so lassen sich verschiedene Forschungen und Hypothesen zusammenfassen, entstand vor etwa 10.000 Jahren nach der letzten Eiszeit. Die zunehmende Erwärmung setzte mehr und mehr Schmelzwasser frei, das den Anstieg des Meeresspiegels zur Folge hatte. Durch das Nachlassen des Eis-Druckes hoben sich die Landmassen im skandinavischen Raum. Während der Litorina-Transgression geriet die flache Landzone unter den Meeresspiegel, ohne jedoch von der Ostsee vollständig überflutet zu

werden. Das Wasser verteilte sich über einen begrenzten Abschnitt weiter ins Landesinnere und sammelte sich dort in einer Senke, die durch eine zunehmend übersandete Geländeschwelle vom Meer getrennt war – dem Kurischen Haff¹⁴⁴.

Die Nehrung liegt auf einem Tertiär- und Kreideuntergrund, der an einigen Stellen diluviale Inseln aus fruchtbarem Geschiebemergel aufweist, besonders bei Rossitten (Rybatschi) (Abb. 5). Nur dort ist ackerbauliche Landwirtschaft mit Gewinn zu betreiben. Überall sonst ist der Boden zu karg; die wirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten sind im Wesentlichen auf Fischerei, Jagd, Waldwirtschaft, Bernsteingewinnung und – in früherer Zeit – gegebenenfalls den Strandraub beschränkt. Die Landschaft wird bis heute von sehr dynamischen Prozessen bestimmt, die im Küstenbereich durch Wind und Strömung zur Anlandung von Sand führen, der auf die Nehrung getragen wird und (Parabel-)Dünen bildet. Im feuchtwarmen Klima der Litorinazeit breitete sich sehr rasch eine erste Vegetationsdecke auf der Dünenoberfläche aus, die einen dichten Mischwaldbewuchs ermöglichte¹⁴⁵. Profilschnitte im Boden, die an verschiedenen Stellen der Nehrung im 19. Jahrhundert angelegt wurden, zeigten die Abfolge mehrerer, in ihrer Anzahl kleinräumig wechselnder Waldbodenschichten. Die älteste reichte etwa 6000 Jahre zurück und zeigt eine typische Eichenmischwaldzusammensetzung mit Anteilen von Kiefer, Linde, Ulme und Haselstrauch. In der darüber liegenden Strate dominieren Birke und Eiche und später vor allem die Kiefer¹⁴⁶.

Die jüngeren Dünenschichten geben dabei deutliche Hinweise auf den Wandel der Landschaft unter verstärktem Eingriff durch den Menschen: Bis ins späte Mittelalter waren die Parabeldünen (gebundene, bogenförmige Dünen) auf der Nehrung bewaldet. Kleinere Siedlungskammern hatte es zwar schon in vorgeschichtlicher Zeit gegeben¹⁴⁷, die das sensible ökologische Gleichgewicht aber nicht zu beeinträchtigen vermochten. Im Laufe der Ordenszeit nahmen der Holzeinschlag und die Nutzung des Holzes (für

¹⁴³ Bezenberger 1889, 169 f.; Engel 1931b, 118 f. Abb. 19; Mager 1938; Kleemann 1939, 12 ff. Abb. 4; Sietz 2007, 17.

¹⁴⁴ Paul 1944, 228; Sietz 2007, 13 ff.

¹⁴⁵ Vgl. Berendt 1868; Bezenberger 1889; Heß von Wichdorff

1919; Paul 1944; Sietz 2007, 14 ff.

¹⁴⁶ Paul 1944, 267 ff.; Sietz 2007, 17.

¹⁴⁷ Engel 1931b; Forstreuter 1981a.



Abb. 5: Ausschnitt aus der Geologischen Karte der Prov. Preussen, Sect. 3 Rossitten / Das Curische Haff, südlicher Teil, aufgenommen von G. Berendt, Berlin, o. J. (ca. 1860). Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz [SMPK], Kartenabteilung, Kart.-Nr. W 16030 Bl. 3.

Häuser und Schiffe, für die Köhlerei, Teerschweilerelei usw.), die Ausweitung der Siedlungen und landwirtschaftlichen Ackerflächen jedoch große Ausmaße an; dieser Prozess verstärkte sich im 16./17. Jahrhundert. Dürreperioden und Baum-schädlinge (Nonnenraupe, Borkenkäfer) setzten dem geschwächten Waldökosystem zusätzlich zu¹⁴⁸. In den stetig wachsenden waldfreien Arealen kam es zu Bodenerosion und Sandflug und damit zur Ausbreitung der für die Nehrung nachmalig so typischen Wanderdünen. Spätestens seit dem 17. Jahrhundert verschwanden ganze Landstriche und Dörfer unter dem Vorwärtsdrängen mächtiger, um 5–10 Meter pro Jahr wandernder Dünen, die bis zu 60 Meter Höhe erlangen konnten. Sie wurden von den Bewohnern der Nehrung

auch als „Berge“ bezeichnet. Diese Sandverwehungen, Ergebnis einer „ökologischen Katastrophe“ (H. Sietz)¹⁴⁹ des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, prägten ein völlig neues Landschaftsbild, die Kurische Nehrung als „ostpreußische Sahara“, „deutsche“ oder „preußische Wüste“¹⁵⁰ (Abb. 6).

Die Versandung der Landschaft vollzog sich von Westen nach Osten, wo sich die Dünen im Kurischen Haff verloren; mehrfach wurden in ihrem Verlauf einzelne Nehrungsdörfer unter den Sandmassen wandernder Dünen begraben, von den Bewohnern um einige Kilometer verlegt und neu gegründet. Oftmals entkam man der Verwüstung jedoch nur vorübergehend. Manches Dorf wurde endgültig aufgegeben, andere mehr als

¹⁴⁸ Passarge 2002, 3.

¹⁴⁹ Sietz 2007, 22.

¹⁵⁰ Passarge 2002, 17; Sietz 2007, 14 ff.; Kakies 1976, (2).



Abb. 6: Wanderdünen „Weiße Berge“ auf der Kurischen Nehrung. a Foto O. Storck, nach Heimat Ostpreußen 1948; b–c Vorkriegsaufnahme, nach Kakies 1976.

einmal verlagert. Fast ein Dutzend Siedlungen war betroffen (Abb. 7)¹⁵¹.

M. Kakies schildert auf Grundlage älterer Quellen einen solchen Prozess für das Dorf Karwaiten (zwischen Preil [Preila] und Perwelk [Pervelka] im Norden der Nehrung): „Es war das Jahr



Abb. 7: „Durch Abwehung freigelegter frühordenszeitlicher Siedlungsplatz mit Scherben, Kalkstein- und Ziegelbrocken“ am Lepas-Kalns nördlich Pillkopen (Morskoje); ähnlich dürfen wir uns die Siedlungen zwischen Rossitten (Rybatschi) und Sarkau (Lesnoje) vorstellen. Nach Engel 1931b, Abb. 14.

1770, da rückte von Nordwesten eine gewaltige Düne heran, brach fünfzig alte Kiefern und verschüttete sie und bedrohte Kirche und Schule. In einer Nacht wehte der Sturm so stark, dass der Pfarrer am nächsten Morgen nicht mehr die Fensterläden seines Hauses öffnen konnte, so hoch war der Sand aufgeweht worden. Langsam stieg der Sand an der Kirche empor, vor allem an der Westwand, und so sehr man diese auch von innen stützte, sie wurde durchgedrückt. Der Eingang war vom Sand verschüttet, und kriechend mussten sich der Pfarrer und die Kirchgänger in die Kirche hineinwinden. Niemand in dem halbdunklen Raum – denn auch die Fenster waren zu einem Teil bereits verschüttet – war sicher, dass die Kirche nicht während des Gottesdienstes einstürzen würde, die Kirche, dieses seltsame Wrack im Meer des Sandes“¹⁵². Besonders eindrucksvoll war dies bei Kunzen südlich Rossittens (Rybatschis) (Abb. 8), das zunächst östlich der Düne lag, 1825 zusammen mit seiner Kirche überlagert wurde und vor 1868 westlich der Düne wieder zum Vorschein kam¹⁵³. L. Passarge schildert die Ruinenstätte, die er 1868 aufsuchte: „Mitten in der Einsenkung der Dünen [...] trifft der Reisende auf die bloßgelegten Trümmer des einstigen Dorfes Kunzen. Die Physiognomie eines solchen verwehten Dorfes hat nichts gemein mit den großen Ruinenstätten der Wüsten Mesopotamiens, mit Palmyra oder gar mit dem verschütteten Pompeji. Die Bewohner haben vor dem langsam einbrechenden Verderben nicht bloß ihre Hab-

¹⁵¹ Berendt 1868; Andrée et al. 1932, u. a. 1, 19; Kakies 1976, (2); Sietz 2007, 14 ff.

¹⁵² Kakies 1976, (2 f.).

¹⁵³ Berendt 1868, 216 Fig. 14; vgl. auch Bezenberger 1889.

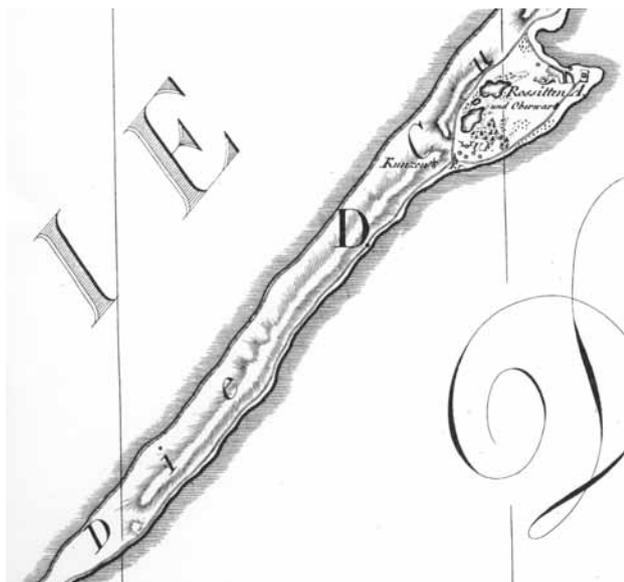


Abb. 8: Ausschnitt aus der Schroetter-Karte von Ost-Preussen nebst Preußisch-Litthauen und West-Preussen nebst dem Netz-district, 1802, mit Kunzen und Wanderdünen. Nach Mortensen et al. 1978.

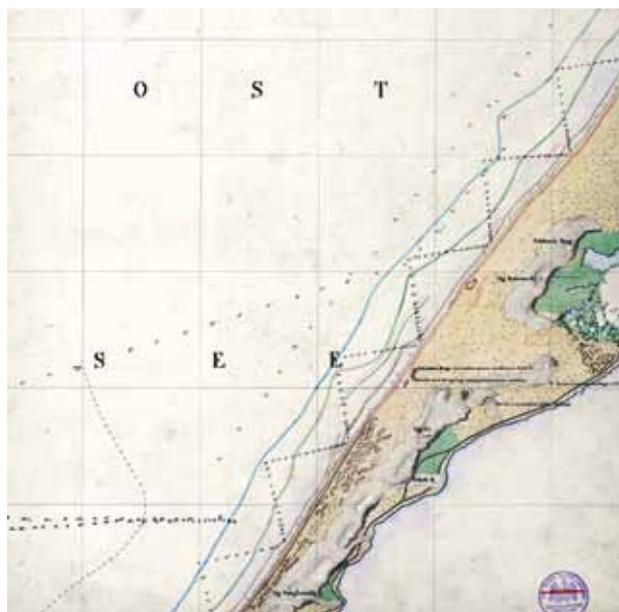


Abb. 9: Ausschnitt aus dem Messtischblatt 1:25 000 (Preußisches Quadratmeilenblatt), 59 Stangenwalde, Ausgabe 1834, mit „Schieferm Berg“ und Signal Stangenwalde. Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (SMPK), Kartenabteilung, Kart.-Nr. 729 Bl. 59.

seligkeiten gerettet, sondern auch ihre bedrohten Hütten, die fast alle nur aus Bohlen erbaut und mit Rohr gedeckt waren, abgebrochen und an einer anderen Stelle wieder aufgerichtet. So trifft der Wanderer hier nichts weiter an als die Spuren eines einstigen menschlichen Daseins; er erblickt die Stätten, wo ein Haus gestanden; er findet Scherben von Glas und Ton und erkennt den Umfang der Kirche, welche hier gestanden, an dem Trümmerwall, der jetzt an die Stelle der Mauern getreten. Gleich hinter der Kirchenstelle im Osten liegt das ganze Sandfeld mit Menschenschädeln und gebleichtem Gebein bedeckt und bezeichnet den einstigen Kirchhof Kunzens. Die Sandwege, welche das Dorf und die Kirche vernichtet, hat auch den Gottesacker begraben. Aber die Düne ist weiter gewandert, der Wind hat das Leichenfeld aufgewühlt, und nun liegen die traurigen Reste entblößt und treiben mit dem Sturme und dem beizenden Sande¹⁵⁴. Erst in der

zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelang es durch spezielle Bepflanzungs- und Aufforstungsprogramme, einen Teil der Dünen in „Plantagen“ zur Ruhe zu bringen¹⁵⁵.

Eine Siedlung, die den Dünen zum Opfer fiel, ist das in örtlicher Überlieferung bewahrte und auf Karten am so genannten „Martsch-Haken“ eingetragene Stangenwalde (Abb. 9, 10, 12–14)¹⁵⁶, gut 6 Kilometer südwestlich von Rossitten (Rybatschi). 1834 war ein Schiffahrtssignal auf einer der Dünen nach Stangenwalde benannt¹⁵⁷ (Abb. 9). An dieser Schmalstelle der Nehrung wurden mehrere Dörfer durch gewaltige, über 50 Meter hohe, rasch wandernde Dünen (zwischen „Weißen Bergen“ und „Korallenbergen“) überlagert, neben der „sagenhaften Dorfstelle von Stangenwalde“¹⁵⁸ (Abb. 10) auch das 1825 verschüttete (Alt-) Kunzen, (Alt-) und

¹⁵⁴ Passarge 1940, 15 f.

¹⁵⁵ Forstreuter 1981a; Sietz 2007, 22–27.

¹⁵⁶ Eingezeichnet auf dem Urmesstischblatt 1:25 000 von 1859 als „Sagenhafte Dorfstelle Stangenwalde“, G. Berendts Geologischer Karte der Prov. Preussen, Sect. 3 Rossitten (ca. 1860), ebenso auf der Waldzustandskarte der Oberförsterei Rossitten vom 1.10.1906, als „Alte Dorfst. Stangenwalde“, auf der Pharus-Wanderkarte, o. J. (ca. 1925), sowie bei Hollack 1908 (vorgeschichtliche Übersichtskarte von Ostpreußen); Erwähnung fin-

det die Dorfstelle Stangenwalde bereits bei Berendt 1868, 217, 232; die Wüstung ist nicht zu verwechseln mit dem Dorf Stangenwalde (Jodłowno), Lkr. Karthaus (Kartuzy), im ehemaligen Westpreußen, dessen Name anscheinend mit der in Pomesanien begüterten Adelsfamilie Stange zusammenhängt (vgl. Wenskus 1986c, 320 Anm. 13).

¹⁵⁷ Eingezeichnet auf dem Urmesstischblatt 1:25 000 von 1834 als „Sig. Stangenwalde“.

¹⁵⁸ Hollack 1908, 82.

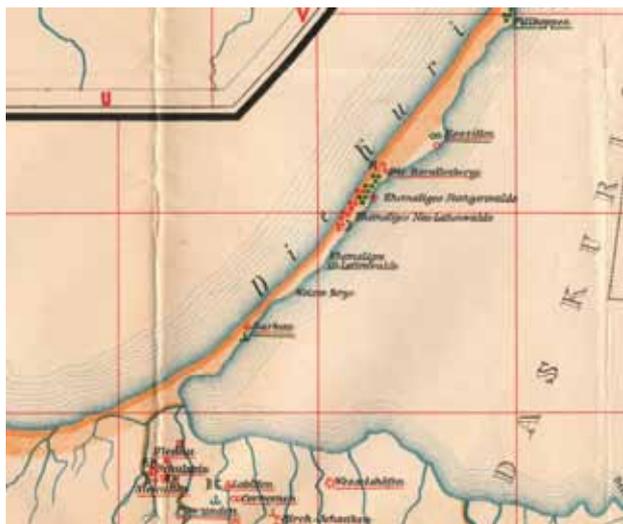


Abb. 10: Ausschnitt aus E. Hollacks vorgeschichtlicher Übersichtskarte von Ostpreußen mit eisenzeitlichen Siedlungen (Punkten) und Gräberfeldern (Kreuze). Nach Hollack 1908.

(Neu-) Lattenwalde (aufgegeben anscheinend 1762) und – etwas weiter südlich – möglicherweise eine Ansiedlung im „Kahlland“¹⁵⁹. Die Henneberger'sche Karte von Preußen aus dem Jahre 1576 (Abb. 11) zeigt in diesem Bereich nur Sarkau und Kunzen, so dass alle Siedlungen zu jener Zeit wohl nur sehr klein gewesen sein dürften. Die 12 Kilometer lange Wanderdünenkette war ein wesentlicher Teil der Nehrungsdünen¹⁶⁰. L. Passarge (1825–1912) suchte die Stelle Stangenwaldes bei seiner berühmten „Wanderung auf der Kurischen Nehrung“ im Jahre 1868 auf, also ein Jahr vor der Entdeckung des Gräberfeldes. Er gibt uns folgende Schilderung des wüsten Dorfes: „Am Martsch-Haken band ich ihn [Passarges Reitpferd] an eine Weide, – die einzige in weiter Entfernung – und verzehrte mein mitgenommenes Frühstück. An dieser Stelle soll das mythische Stangenwalde gestanden haben; jetzt ruht es wie Alt- und Neu-Lattenwalde tief unter der Hohen Düne und harret seiner Auferstehung auf der anderen Seite des Dünenwalles, wenn



Abb. 11: Ausschnitt aus Caspar Hennebergers Karte von Preußen, 1576, mit der Kurischen Nehrung. Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (SMPK), Kartenabteilung.

er weiter und weiter gewandert sein wird, bis das begrabene Dorf wieder bloß daliegt und der Wind mit den Trümmern sein Spiel treibt. So ist Kunzen untergegangen und wieder auferstanden; so wird das freundliche Pillkopen einst verschüttet werden“¹⁶¹.

Bei Stangenwalde, das ersichtlich einen deutschen Ortsnamen trägt, handelt es sich um ein Dorf, „von dem indess weder die Geschichte noch die Tradition etwas näheres angiebt, noch sich irgendwelche Überreste finden lassen“ (P. Schiefferdecker)¹⁶². Daher wurde an der Existenz Stangenwaldes generell gezweifelt: L. Passarge

¹⁵⁹ Henneberger'sche Karte von 1576; über Alt- und Neu-Lattenwalde bestehen keine klaren Kenntnisse, außer, dass sie bereits 1801 nicht mehr bestanden und ihre Aufgabe bzw. Versandung, verstärkt durch Kriegswirren und Pest, im siebenjährigen Krieg gesucht wird; anscheinend waren es kleine Fischerdörfer, 1729 bestand in Lattenwalde ein Krug (Jachmann 1829, 214 f.; Bezzenberger 1889, 194 ff.); E. Hollack beobachtete 1898 im Bereich von Neu-Lattenwalde „ungefähr 12 kuppenförmig sich erhebende Sandhügelchen [...], Ziegel, Ofenkacheln, Angel-

haken, Topfreste, Glasscherben, Nägel, Kalkpfeifen und einen Solidus von 1693“ (Hollack 1908, 81); noch älter soll das Dorf im Kahlland sein, ist in seiner Existenz aber gänzlich unsicher (Jachmann 1829, 214 f.); vgl. auch Bezzenberger 1889, 170 ff.

¹⁶⁰ Zu diesen Dünen und den verschütteten Dörfern vgl. Jachmann 1829; Kramer 1985.

¹⁶¹ Passarge 1940, 14.

¹⁶² Schiefferdecker 1871, 42.



Abb. 12: Ausschnitt aus dem Messtischblatt 1:25 000 (Preußisches Quadratmeilenblatt), 59 Stangenwalde, Ausgabe 1859, mit der Dorfstelle Stangenwalde und dem „Schiefen Berg“. Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (SMPK), Kartenabteilung, Kart.-Nr. 729 Bl. 59.

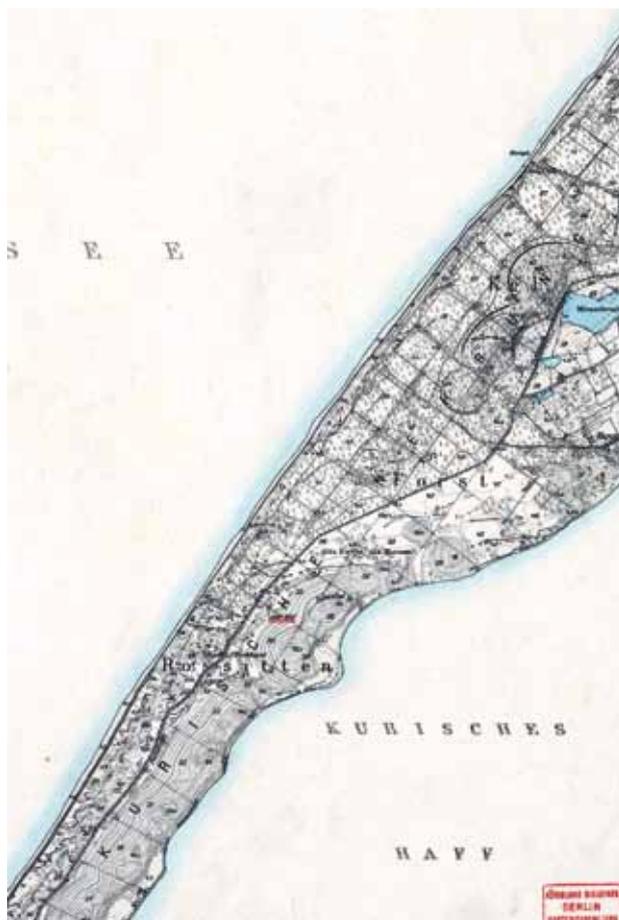


Abb. 13: Ausschnitt aus dem Topographischen Messtischblatt des Deutschen Reiches 1:25 000, Blatt 0890, Kunzen, Ausgabe 1912, mit Markierung (rot) des Alten Kirchhofs am „Schiefen Berg“, dem Fundplatz des Gräberfelds. Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (SMPK), Kartenabteilung, Kart.-Nr. 730 Bl. 59 von 1912.

erwog eine Verwechslung von Stangen- mit Lattenwalde¹⁶³, und O. Tischler nannte die Benennung des hier behandelten Gräberfeldes „nach einem wahrscheinlich mythischen Dorfe“, eben Stangenwalde, gar „fälschlich“¹⁶⁴. A. Bezenberger meint zu Stangenwalde: „Weder irgendeine historische Quelle noch die echte Volkstradition nennt diese Ortschaft, und wenn man Bewohner der Kurischen Nehrung nach ihr fragt, pflegt man die Antwort zu erhalten, dass Stangenwalde ein ihnen fremder, ‚von den Herren‘ gebrauchter Nahme Lattenwaldes sei. Man kann hiernach nicht umhin, Stangenwalde als besondern Ort zu streichen und anzunehmen entweder, dass diesen Namen irgendwer irgendwann irrtümlich für Lattenwalde eingesetzt habe, oder dass dies Dorf zu irgend einer Zeit auch jenen Namen führte, und dass der letztere späterhin teils vergessen, teils irrig aufgefasst sei. Zu berücksichtigen ist

hierbei, dass die beiden betreffenden Namen begrifflich fast gleichwertig sind: eine Stange ist ja nichts anderes als eine von den Aesten gereinigte Latte oder vielmehr Lote“¹⁶⁵. Die Bezeichnung des Friedhofes als jener von Stangenwalde durch Schiefferdecker sei insofern nicht gerechtfertigt¹⁶⁶. Angesichts der generell spärlichen historischen Quellenlage für die Kurische Nehrung und der alles überdeckenden Wanderdünen ist die lokale Überlieferung der Existenz des Dorfes unseres Erachtens jedoch nicht unbedingt zu verwerfen. Der Charakter der Siedlung bleibt freilich völlig ungewiss.

¹⁶³ Passarge 2002, 165.

¹⁶⁴ Tischler 1874, 26.

¹⁶⁵ Bezenberger 1889, 195 f.; vgl. auch den Kommentar von H.

Sietz bei Passarge 2002, 244.

¹⁶⁶ Bezenberger 1889, 251 Anm. 2.

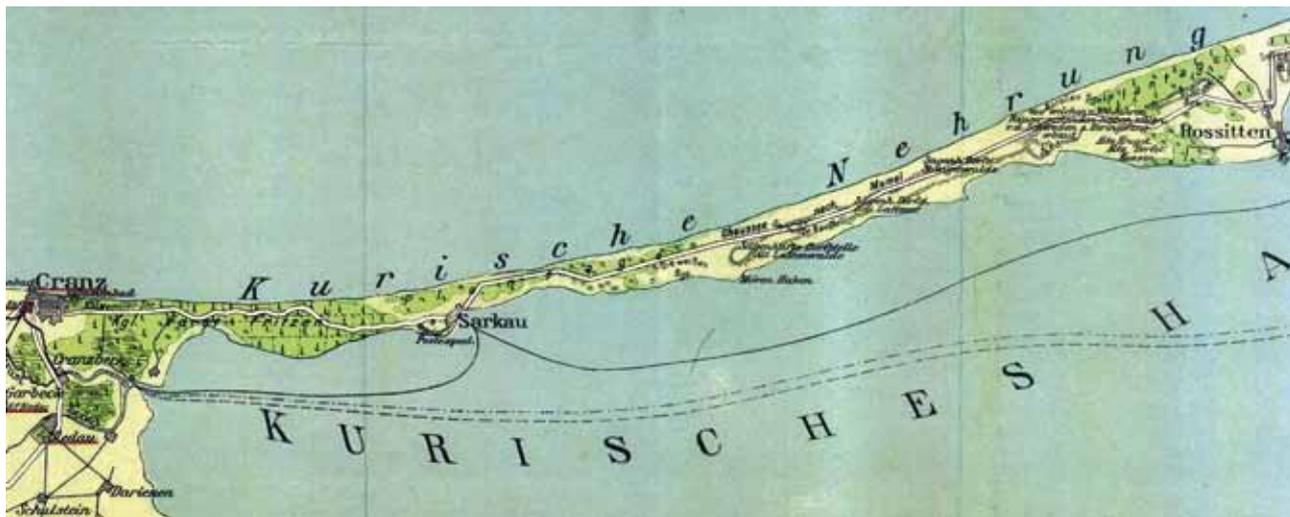


Abb. 15: Ausschnitt aus der Pharus-Wanderkarte für Ausflüge von Cranz nach der Samlandküste und nach der Kurischen Nehrung, Maßstab, ca. 1925, mit Dorfstelle Stangenwalde. Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (SMPK), Kartenabteilung.

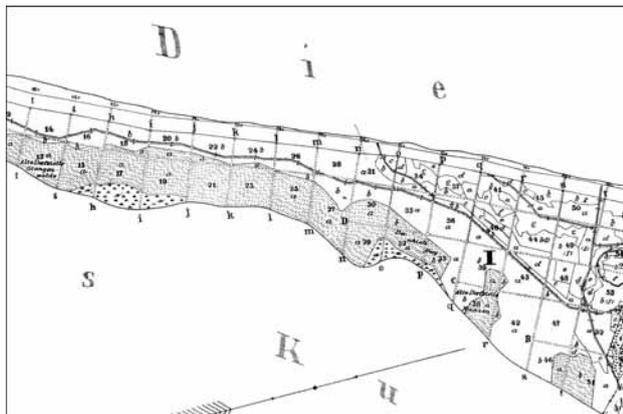


Abb. 14: Ausschnitt aus der Waldzustandskarte vom 01.10.1906 der Oberförsterei Rossitten im Regierungsbezirk Königsberg, 1907, mit Alter Dorfstelle Stangenwalde und „Schiefem Berg“. Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (SMPK), Kartenabteilung.

Die Lage des Friedhofes, der Stangenwalde zugeordnet wurde und der Gegenstand dieser Arbeit ist, kann nach verschiedenen Beschreibungen und Karten hingegen recht genau benannt werden: Paul Schiefferdecker teilt mit, er liege „eine viertel Meile“ nördlich des Karteneintrages Stangenwalde (Abb. 12) „auf dem nach Westen sehenden nach der See zu sanft abfallenden Abhänge der Düne, die hier etwa 100-150 Fuss

hoch ist“¹⁶⁷, W. von Wittich nennt den Platz den „Kirchhof“ von Stangenwalde¹⁶⁸. Im Bericht über die „Privatsitzung am 4. November“ 1870 der Königlich Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg heißt es überdies über Neuerwerbungen: „Von Herrn cand. med. Paul Schiefferdecker eine große Sammlung von ihm neu ausgegrabener Reste der bekannten Gräberstätte am Schiefen Berg, ehemals Stangenwalde, auf der Kurischen Nehrung“¹⁶⁹. Demnach handelt es sich um den auf dem Messtischblatt 1:25 000 (0890 Kunzen) am Fuße des 34 Meter hohen „Schiefen Berges“ östlich der alten Poststraße Cranz-Memel und nordnordwestlich des Jagdhauses Ulmenhorst eingetragenen „Alten Kirchhof“ (Abb. 13). Dieser Platz, zentral auf der hier etwa 1,2 Kilometer breiten Nehrung und 500 Meter vom Meeresufer entfernt gelegen, befindet sich ziemlich genau zwischen der „sagenh. Dorfstelle Stangenwalde“ und der „Alten Dorfstelle Kunzen“¹⁷⁰ bzw. „Alt-Kunzen“¹⁷¹ (Abb. 14–15). Schon deshalb ist die oben angedeutete Kritik an der Zuordnung zum Dorf Stangenwalde nicht unberechtigt; es könnte sich auch um den frühen Bestattungsplatz von Kunzen¹⁷², um einen gemeinsamen Friedhof mehrerer Ansiedlungen,

¹⁶⁷ Schiefferdecker 1871, 42.

¹⁶⁸ Von Wittich 1869, 25 f.

¹⁶⁹ Privatsitzung 1870, 21.

¹⁷⁰ Pharus-Wanderkarte, o. J.

¹⁷¹ Messtischblatt 0890, Kunzen, 1:25 000.

¹⁷² H. Sietz (2007, 40 f. Kt. 3) ordnet ihn auch Kunzen zu, im

Kommentar zu L. Passarge (2002, 244) äußert er sich abwägend hinsichtlich Stangenwalde, Lattenwalde und Kunzen; L. Passarge (2002, 165 Anm. 55) hebt ebenfalls hervor, dass die Zuordnung des Gräberfeldes zu Stangenwalde oder einer der anderen Siedlungen im Umkreis unklar sei; vgl. auch Bezenberger 1889, 196.

denjenigen einer ganz unbekanntes Wohnstätte oder von der Siedlung an den nahe gelegenen „Korallenbergen“ gehandelt haben.

Nachdem Schiefferdecker 1871 eine späteisenzeitlich-mittelalterliche, möglicherweise befestigte Ansiedlung auf den etwa 450 Meter nördlich des Friedhofs gelegenen „Korallenbergen“¹⁷³ ergraben hatte, hielt er es selbst für wahrscheinlich, dass „jener Dänenkirchhof der zu der Niederlassung auf den Korallenbergen gehörige Begräbnissplatz gewesen ist“; mehr noch, die Benennung unseres Gräberfeldes nach Stangenwalde sei „eine durchaus willkürliche [...], um doch ungefähr die Lage des Begräbnissplatzes zu bestimmen.“¹⁷⁴ O. Tischler sprach sich ebenfalls für eine Zugehörigkeit zur Korallenberg-Siedlung aus, die er in das 13. bis 15. Jahrhundert setzte¹⁷⁵. Nach den jüngsten Untersuchungen an den Korallenbergen von V. I. Kulakov¹⁷⁶, aber auch nach den von Schiefferdecker publizierten Materialien¹⁷⁷ ist die dortige Siedlung allerdings in den Zeitraum von ca. 950 bis 1200 zu datieren und damit zu früh für das hier besprochene Gräberfeld. Wie auch immer es sich verhält – an der vor 140 Jahren eingeführten terminologischen Verbindung der Nekropole mit Stangenwalde soll hier nichts mehr geändert werden.

4. Historischer Kontext

In der jüngeren Eisen- bzw. Wikingerzeit war das südlich an die Kurische Nehrung anschließende Samland eine wichtige Region im Ostseehandel, ein Austauschgebiet zwischen dem Prußenland, dem Ostsee-Kulturkreis und weiter östlich liegenden Gebieten. Der Angelpunkt dieser Kontaktregion war die skandinavisch-baltische Handelsniederlassung von Wiskiauten (Mohovoe) bei Cranz (Selenogradsk), am südlichen Ufer des Kurischen Haffs und unfern des Fußes der Nehrung¹⁷⁸. Das Samland war das „Kerngebiet der

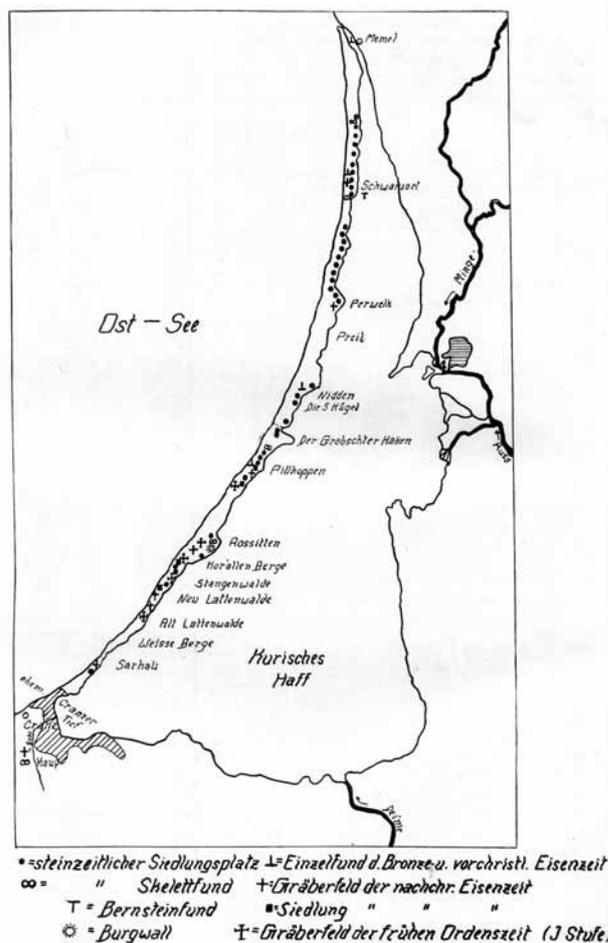


Abb. 16: Vor- und frühgeschichtliche sowie ordenszeitliche Besiedlung der Kurischen Nehrung. Nach Engel 1931b, Abb. 21.

Prußen“ (R. Wenskus)¹⁷⁹ und recht dicht besiedelt – also von Menschen westbaltischer Sprache, die hier anscheinend seit vorgeschichtlicher Zeit ansässig waren (s.o.). Auf der auch schon vor den Dünenwanderungen unfruchtbaren, eher unwirtschaftlichen Nehrung war die Besiedlung hingegen viel geringer; dass sie ein peripherer Raum war, mag man daran ersehen, dass ein „Burgberg“ – im Allgemeinen der Mittelpunkt einer stammeszeitlichen baltischen Kleinherrschaft – auf der Nehrung nicht zu sichern ist¹⁸⁰. Ob sie als Abkürzung der Landverbindung zwischen Sam-

¹⁷³ Schiefferdecker 1873, 51 ff.; Hollack 1908, 83; Kulakov 2006.

¹⁷⁴ Schiefferdecker 1873, 61, 63.

¹⁷⁵ Tischler 1874, 26.

¹⁷⁶ Kulakov 2006.

¹⁷⁷ Schiefferdecker 1873, 51 ff.; C. Engel (1931b, 115) erwähnt spätere Funde von den Korallenbergen, so eine Hufeisenfibul mit Drachenkopfen, Bronzeschellen und einen Anhänger mit Bärenklaue, die er allerdings als Funde eines zerstörten Gräberfeldes ansieht.

¹⁷⁸ Vgl. von zur Mühlen 1975; Kulakov 2005b.

¹⁷⁹ Wenskus 1986a, 246.

¹⁸⁰ Vgl. Hollack 1908, Karte; Kulakov 1994, 20–22, 88 Abb. 8, 10, 43; die Siedlung an den Korallenbergen dürfte unbefestigt gewesen sein. Der Name von Pillkoppén (kurisch: „Burghügel“) (Morskoje) könnte auf eine Befestigung hindeuten, die jedoch auch vom Deutschen Orden stammen mag und archäologisch ohnehin nicht erwiesen ist.

land und Kurland bereits in der Vor-Ordenszeit Bedeutung innehatte, ist nicht ganz klar, denn die bereits erwähnten „Tiefs“ machten die Nutzung des Weges möglicherweise schwer und umständlich.

Gleichwohl gab es eine Anzahl von Siedlungen des „jüngsten heidnischen Zeitalters“ und der Ordenszeit (Abb. 16)¹⁸¹, von denen die am besten erforschte der „Korallenberg“ bei Rossitten (Rybatschi) ist¹⁸², unfern unseres Gräberfeldes (s. o.); auch etliche der noch bestehenden oder in der Neuzeit versandeten Siedlungen werden auf diese Epoche zurückgehen; hinzu traten einige Grabfunde des 13. bis 15. Jahrhunderts, u.a. aus Lattenwalde, Rossitten (Rybatschi) und mehrfach um Pillkoppen (Morskoje)¹⁸³. Schwerpunkte frühgeschichtlicher Siedlungs- und Grabfunde – und damit wohl von Siedlungskammern – ergaben sich außer um Rossitten (Rybatschi) auch südwärts jenes Ortes bis zum „Kahlland“ nördlich Sarkau (Lesnoje) und um Pillkoppen (Morskoje)¹⁸⁴. Aufgrund sprachgeschichtlicher, historischer und archäologischer Forschungen wurden die späteisenzeitlichen Siedlungen im Süden der Kurischen Nehrung mit den preußischen Samländern-Natangern in Verbindung gebracht und archäologisch zur „samländisch-natangischen Gruppe des westbaltischen (preußischen) Kreises“¹⁸⁵ gezählt, im Norden der Landzunge hingegen kurische Gruppen vermutet¹⁸⁶. Es dürften also Prußen gewesen sein, die in Stangenwalde ihre Toten bestatteten. Freilich ist dies umstritten: Während Schiefferdecker die Bezüge der Stangenwalder Funde nach Livland (heute nördliches Lettland und Teile Estlands) sah und livische Kolonisten vermutete¹⁸⁷, nimmt V. Žulkus für Stangenwalde kurische Siedler an, denn „im Gräberfeld Stangenwalde sind viele für die Kuren charakteristische Funde entdeckt worden“¹⁸⁸. Diese Interpretationen be-

wegen sich jedoch auf dem schwankenden Boden der ethnischen Deutung von Bestattungssitten und Sachkultur, der allgemein und gerade im Falle des Stangenwalder Gräberfeldes als unsicher erscheint; die Dokumentation und die überlieferten Fundkontexte sind für jene diffizilen Analysen zu rudimentär, die Vergleichsmöglichkeiten zu begrenzt. Aufgrund der geographischen Lage des Gräberfeldes im Süden der Kurischen Nehrung ist eine Anbindung des Stangenwalder Gräberfeldes an die preußischen Siedlungsgebiete im Samland wahrscheinlich, so dass eine Zuordnung zu den Prußen als plausibel erscheint. Eine weitere Eingrenzung dürfte kaum möglich sein.

Die samländischen Prußen wurden im mittleren 13. Jahrhundert durch den Deutschen Orden unterworfen, der seit 1226 von der unteren Weichsel aus (zwischen Thorn [Toruń] und Kulm [Chełmno]) in kreuzzugartigen Unternehmungen das Baltenland eroberte¹⁸⁹. Dabei kam es zu blutigen Kämpfen zwischen den Rittern und den kriegerischen Prußen, die allen fremden Expansionsbestrebungen bis dahin widerstanden hatten, und die immer wieder Aufstände versuchten. Gleichwohl waren Preußen und das Samland bis 1288 gewaltsam befriedet¹⁹⁰. Der Orden gründete zentrale Burgen, die im zu missionierenden und zu kontrollierenden Gebiet als militärische und administrative Basen dienten. Die Nehrung (1258 als „Nestland“ bezeichnet¹⁹¹) war für den Orden von besonderer verkehrsgeographischer Bedeutung als Verbindungsweg von seinen Kerngebieten zwischen Weichsel und Samland nach Kurland und Livland im Norden. Das galt spätestens seit der Gründung von Burg und Stadt Memel (Klaipėda) im mittleren 13. Jahrhundert, die bereits 1253 von den Samländern – vermutlich unter Nutzung der Kurischen Nehrung als Marschroute – angegriffen worden war¹⁹². Im Winter 1283,

¹⁸¹ Vgl. die Zusammenstellungen und Karten bei Hollack 1908; Kulakov 2006; ferner Engel 1931b.

¹⁸² Schiefferdecker 1873, 51 ff.; Hollack 1908, 83; Kulakov 2006.

¹⁸³ Engel 1931b, 115 f., 120 Abb. 21.

¹⁸⁴ Engel 1931b, 120 Abb. 21.

¹⁸⁵ Vgl. Engel 1931b, 117 f.; 1933b, Karte V.

¹⁸⁶ Engel 1931b, 117 f.; Engel / La Baume 1937, 185 Text-Kt. 31; Balodis 1940, 146 f., Kt.

¹⁸⁷ Schiefferdecker 1871; 1873; vgl. hierzu (mit archäologischem und anthropologischem Ansatz) Virchow 1877, 389, sowie sehr kritisch: Hennig 1879, 320 ff.

¹⁸⁸ Žulkus 1991, 25.

¹⁸⁹ Vgl. zur Geschichte des Ordens in Preußen: Boockmann 1981; Erlen 1992, 62 ff.; Militzer 2005; Sarnowsky 2007.

¹⁹⁰ Kilian 1938b, 47 f.; Gimbutas 1963, 173; Jaskanis 1987, 54; Rieckhoff / Tautavičius 1993, 23.

¹⁹¹ Toeppen 1858, 131 f. Anm. 550; Bezenberger 1889, 182; Forstreuter 1981a, 114; die Identifikation des in der Urkunde von 1258 genannten „Nestland“ mit der Kurischen Nehrung ist nicht ganz sicher.

¹⁹² Forstreuter 1981a, 114; als Heerweg erscheint die Kurische Nehrung auch in der Livländischen Reimchronik des 13. Jahrhunderts (vgl. Bezenberger 1889, 180 f.).

so erzählt der Ordenschronist Peter von Dusburg, seien 800 litauische Reiter über die Nehrung („neria curoniensis“) ins Samland eingefallen¹⁹³. So musste die Heerstraße auf diesem Landstreifen gesichert werden. „Deshalb errichtete [...] der vorsichtige Landmeister von Preußen Konrad von Thierberg der Aeltere noch im Verlaufe des Kampfes mit den Sudauern, aus Besorgniß, daß unter [des Litauer-Großfürsten] Troidens Führung die Litthauer einst unvermutet auf dem schmalen Landstriche der Kurischen Nehr[u]ng Samlands Gebiete überfallen und mit Verheerung heimsuchen könnten, dort am Seegestade die starke Wehrburg Neuhaus, um von ihr aus den Heranzug des beutegierigen Volkes aufzuhalten“ (J. Voigt)¹⁹⁴. Seit 1283 gab es also eine Burg auf der Kurischen Nehrung. Sie lag wahrscheinlich unweit von Cranz (Selenogradsk)¹⁹⁵ und verhinderte nicht, dass 1308, so berichtet wiederum Peter von Dusburg, angeblich 5000 Zamaiten ins Samland einritten¹⁹⁶. Dieser Burg folgte im mittleren 14. Jahrhundert die 1372 erstmals erwähnte, einem Pfleger unterstellte und mit Dorf und Krug vergesellschaftete Ordensburg Rossitten¹⁹⁷, nur etwa 5 Kilometer nordöstlich des in jener Zeit intensiv belegten Friedhofs von Stangenwalde.

An der Heerstraße wurden Krüge als Wegestationen eingerichtet, die der Versorgung der Reisenden dienten; südlich von Stangenwalde befand sich einer in Sarkau (Lesnoje), ein weiterer im dem Gräberfeld unmittelbar benachbarten Kunzen¹⁹⁸. Dort, 1515 als „Cunzekrugk“ genannt¹⁹⁹, war spätestens 1555, vielleicht bereits in der Ordenszeit, auch eine wichtige Kirche errichtet

worden, die zeitweise als Haupt- und Mutterkirche mehrerer Kirchspiele und Gotteshäuser am Kurischen Haff fungierte²⁰⁰. Dazu gehörten in der Neuzeit auch die südlich Stangenwaldes gelegenen Dörfer Sarkau (Lesnoje) und Lattenwalde²⁰¹. Ob auch ein landwehrartiger Querwall bei Pillkopen (Morskoje), der bis heute erhalten ist²⁰², in die Ordenszeit datiert werden kann, ist nicht eindeutig zu sagen.

Wahrscheinlich lebten seit dem 14. Jahrhundert auch deutsche Siedler auf der Kurischen Nehrung. Die Zuwanderung blieb jedoch im Samland und gerade auf der Kurischen Nehrung schwach, da dieser Landstrich für den planvoll durchgeführten, auf die Mehrung landwirtschaftlichen Ertrages und dessen Vermarktung angelegten Landesausbau nicht sehr attraktiv war²⁰³. Im 18. und 19. Jahrhundert wurde auf der Kurischen Nehrung Deutsch, Litauisch und Kurisch gesprochen, wobei das Litauische teils auf Zuwanderungen von Litauern erst im 15. Jahrhundert zurückging; bis in jüngste Zeit hatten die Bewohner ihre sprachliche Eigenständigkeit bewahrt²⁰⁴.

5. Erforschung des Gräberfeldes

Das Interesse der Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg am Gräberfeld von Stangenwalde ging auf die Schenkung zweier Tongefäße und einiger Bronzeschmuckstücke zurück, die ein Mitglied, Dr. Schneider, von einer Urlaubsreise im Sommer 1869 von der Kurischen Nehrung mitgebracht hatte²⁰⁵. Er hatte sie

¹⁹³ Bezenberger 1889, 183.

¹⁹⁴ Voigt 1830, 5 (auf Grundlage von Angaben bei Peter von Dusburg).

¹⁹⁵ Die Lage ist unbekannt und wird teilweise südlich von Rossitten (Rybatschi), teilweise bei Pillkopen (Morskoje) nördlich Rossittens gesucht (vgl. Bezenberger 1889, 183, 207; Forstreuter 1981a, 114; 1981b, 193; Sietz 2007, 82 ff.). Am wahrscheinlichsten ist M. Toeppens (1858, 215) Verbindung von Neuhaus mit einer 1330 in einer Grenzbeschreibung erwähnten Burg gleichen Namens „da, wo die Kurische Nehrung beginnt“, also bei Cranz (Selenogradsk) (vgl. auch Wenskus 1986a, 255 Abb. 1).

¹⁹⁶ Bezenberger 1889, 183.

¹⁹⁷ Toeppen 1858, 215; Bezenberger 1889, 183; Forstreuter 1981a, 114; 1981b, 193. Die Burg in Rossitten lag auf einer Landspitze im Nordosten des Ortes, wohl nicht – wie A. Bezenberger (1889, 183 Anm. 3) aufgrund örtlicher Überlieferung meint – in der dabei gelegenen Bucht des Haffes.

¹⁹⁸ Bezenberger 1889, 183 ff.; Forstreuter 1981a, 114.

¹⁹⁹ Bezenberger 1889, 186.

²⁰⁰ Toeppen 1858, 267; Bezenberger 1889, 196 ff.

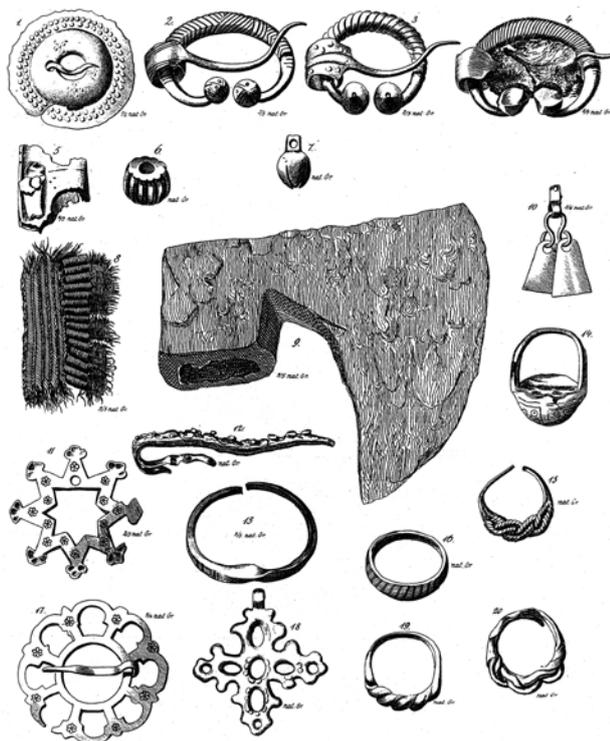
²⁰¹ Bezenberger 1889, 194-196

²⁰² Sietz 2007, 44-46 Kt. 5.

²⁰³ Kilian 1938b, 47; Erlen 1992, 108 ff.; im Samland, vor allem dessen westlichen Teil, hing dies allerdings mit der dichten preußischen Besiedlung zusammen, die für Zuwanderer keinen Raum ließ. So hebt P. Moraw (1985, 198) hervor: „Wo Preußen geschlossen siedelten, gab es wie im westlichen Samland weder deutsche ländliche Siedlung noch Städtewesen“; vgl. auch Wenskus 1986a, 245.

²⁰⁴ Vgl. Bezenberger 1889, 253 ff.; Forstreuter 1981b; Sietz 2007, 19 f.

²⁰⁵ Dazu heißt es auch im Bericht über „Geschenke für die Sammlung der Königl. Physikalisch-Ökonom. Gesellschaft zu Königsberg“ (Geschenke 1869, 662): „Während der Sommermonate 1869: [...] „e. reichhaltig. Gräberfund v. Stangenwalde auf d. Kur. Nehrung“, durch Dr. Schneider.



17a



17b

Abb. 17: Funde von Stangenwalde in der Erstpublikation. Nach Schiefferdecker 1871. a Taf. IV [I]; b Taf. V [II], c Taf. VI [III].

in Rossitten mit der Angabe erhalten, sie stammten von einem alten Friedhof nahe des Ortes; als Entdecker nennt P. Schiefferdecker 1873 den Dünenaufseher und Förster Richter aus Rossitten²⁰⁶. Der fundträchtige Platz scheint sich in der Umgebung schnell herumgesprochen zu haben, denn P. Schiefferdecker vermerkt an anderer Stelle, dass die einzigen beiden vermeintlichen Goldfunde von der Fundstelle, zwei offene Fingerringe, im Besitz eines Rossittener Bauernhepaares waren, das dieselben als Trauringe benutzt hatte²⁰⁷. Die Funde erschienen so bemerkenswert, dass die Gesellschaft im Herbst 1869 eine Ausgrabungsexpedition entsandte, die aus Prof. W. von Wittich, Dr. Lohmeyer und Dr. G. Berendt bestand. Dabei konnten trotz schlechten Wetters neun Gräber mit reichen Beigaben freigelegt werden²⁰⁸. Im selben Jahr gruben auch Dr. Bujack und L. Passarge im Auftrag der Prussia-Gesellschaft auf dem Fundplatz; „diese Untersu-

chung“, so E. Hollack gut 40 Jahre später, „ergab nur einige Gegenstände“²⁰⁹, anscheinend aber immerhin aus vier dokumentierten Gräbern. Bujack und Passarge nahmen außerdem verschiedene Stangenwalder Grabbeigaben als Geschenk des Entdeckers der Fundstelle, des Försters Richter aus Rossitten, entgegen. Die Hauptgrabung nahm dann cand. med. Paul Schiefferdecker in seinem Urlaub auf der Nehring im Jahre 1870 vor²¹⁰. Er deckte 15 weitere Gräber auf. Hinzu traten zahlreiche Funde, die ohne Gräberkontext geborgen wurden. Schiefferdecker hat dann 1871 offenkundig noch eine weitere Untersuchungskampagne auf dem Fundplatz durchgeführt, und dabei noch fünf weitere Gräber aufgedeckt²¹¹. Im Sommer 1874 suchte O. Tischler den Platz schließlich erneut auf. Es gelang, „noch fünf beinahe intacte Särge zu eröffnen. Die in denselben gefundenen Schmucksachen aus Bronze und Eisen, die eisernen Waffen, die auf dem Sande

²⁰⁶ Schiefferdecker 1873, 37.

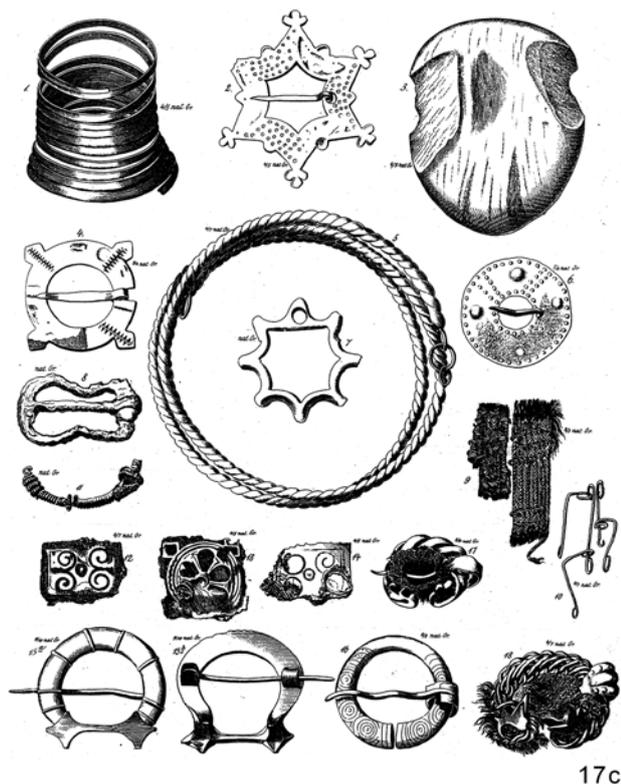
²⁰⁷ Schiefferdecker 1871, 49; als Schiefferdecker einen der Ringe 1871 „aquiritte“, „fand sich, dass er keineswegs aus Gold, sondern aus Bronze bestand“ (Schiefferdecker 1873, 64).

²⁰⁸ Von Wittich 1869, 25 f.; Schiefferdecker 1871, 42.

²⁰⁹ Hollack 1908, 82.

²¹⁰ Schiefferdecker 1871; 1873, 33.

²¹¹ Diese Grabungskampagne blieb unveröffentlicht. Sie ergibt sich aus der Existenz der Grabnummern 29–38 in der Zählung der Prussia-Sammlung; das letzte Grab der von Schiefferdecker (1871) publizierten Bestattungen von 1870 entspricht dort der Nummer 28.



lose herumliegenden Gegenstände und einige in Rossitten der Gesellschaft gütigst übermittelten Geschenke ergaben noch eine recht ansehnliche Vermehrung von dieser Stelle²¹².

Dem damals einundzwanzigjährigen Königsberger Medizinstudenten Schiefferdecker (*1849 Königsberg, †1931 Bonn), der 1872 promovierte und nachmalig als Arzt und Medizinprofessor in Straßburg, Rostock und insbesondere in Bonn einige Bedeutung gewann²¹³, ist auch ein zusammenfassender Bericht in den „Schriften der Königlichen Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg“ über das Gräberfeld zu verdanken. Dieser stellt bis heute die wichtigste Quelle zu Stangenwalde dar: Auf 15 Seiten und mit drei Fundtafeln (Abb. 17) wurde ein guter Überblick über die Fundgeschichte, die Gräber, ihre Anlageform und ihre Beigaben gegeben. Dazu traten Bestimmungen der Holzarten von Sargresten und Waffenschäften (Prof. Dr. R. Caspary), einige anthropologische Beobachtungen (W. von Wittich) und metallurgische Untersuchungen (Dr. Salkowsky)²¹⁴. Sämtliche

Rezeptionen des Gräberfeldes, auch die ausführlicheren Darstellungen²¹⁵, nehmen maßgeblich auf Schiefferdeckers Vorbericht Bezug.

Nach dem Verlust der gesamten originalen Grabungsdokumentation ist der Artikel von 1871 wesentlich auch für unser Aufarbeitungsprojekt. Allerdings wurden Zeichnungen der Gräber oder Pläne der Nekropole wohl gar nicht angefertigt; die Grabungsarbeiten umfassten die Freilegung der Skelette, die Bergung und Mitnahme der Funde sowie die (vermutlich schriftliche) Aufzeichnung von Beobachtungen zur Grabgestaltung und zur Lage der Skelettreste und Knochen²¹⁶. Dass es keine Fotos der Ausgrabungsarbeiten gibt, muss angesichts der frühen Zeitstellung der Ausgrabung nicht weiter begründet werden.

Von vornherein ist bei der Auswertung des Friedhofes von Stangenwalde zu beachten, dass nicht nur die Überlieferung des Fundstoffes durch die unglücklichen Zeitläufte eingeschränkt worden ist, sondern dass es sich auch um eine Ausgrabung aus der Frühzeit der Archäologie handelt. Vieles wurde damals nicht beachtet, was heute selbstverständlich wäre. Überdies hatte sich der Reichtum des Fundplatzes offenkundig in der Bevölkerung herumgesprochen, und die ungeschützt freiliegenden Gräber voller schöner Beigaben sind in bestürzendem Maße schon vor und auch nach den Grabungen geplündert worden. P. Schiefferdecker berichtet darüber im Zusammenhang mit seinen Untersuchungen an den nahe gelegenen Korallenbergen: „Dort hat es auch seit Generationen den Kindern des Dorfes Rossitten ein ungemeines Vergnügen gemacht, jene unglücklichen Korallenberge zu plündern, um sich hübsch glänzendes Spielzeug zu verschaffen, resp. die Metallsachen an Hausirer für ein paar Pfennige zu verschachern: mit den Bronzeschmucksachen des Stangenwalder Begräbnisplatzes scheint dieses Geschäft sogar in grösserem Maasse betrieben zu sein. Es ist dies eben die alte Geschichte, die sich durch die ganze Provinz hin wiederholt, in der es wirklich erstaunlich wenige Menschen zu geben scheint, die so vernünftig sind einzusehen, dass solche Dinge nicht eine andere Bedeutung haben als blos die, in die betreffende Putz- oder Arbeitsstube

²¹² Tischler 1874, 25 f.

²¹³ Fischer 1932/33.

²¹⁴ Schiefferdecker 1871.

²¹⁵ Engel 1931b, 111–115; Kulakov 1990, 86 f.

²¹⁶ Schiefferdecker 1871.

als Raritäten hingestellt oder guten Freunden als Andenken mitgegeben zu werden²¹⁷. O. Tischler berichtet im selben Sinne, das Stangenwalder Gräberfeld werde „leider planlos nach Schmuckgegenständen vielfach durchwühlt, wobei Scherben, Schädel u. dgl. m. zertrümmert und verworfen werden“²¹⁸.

In der jungen archäologischen Wissenschaft wurde das Gräberfeld von Stangenwalde hingegen bald in seiner Bedeutung erkannt. O. Tischler hebt 1874 hervor, der Friedhof sei „in den letzten Jahren berühmt geworden“²¹⁹, und 1889, dass die Chronologie der Endphase der „jüngeren heidnischen Zeit“ „zuerst durch die Skelettgräber von Stangenwalde auf der Kurischen Nehrung völlig gesichert wurde“²²⁰. Für C. Engel war Stangenwalde „der bekannteste Fundplatz“ der Nehrung und „von grundlegender Bedeutung“ für die Kenntnis der späten Gräberfelder²²¹. Bis heute wird häufig auf den Fundplatz Bezug genommen, wenn es um nachchristliche, aber beigabeführende Gräberfelder der Balten geht²²², was mit dem Reichtum und der Schönheit des Fundstoffs, dem alles in allem recht klaren Befund, den guten Datierungsgrundlagen durch eine Anzahl von Münzen und nicht zuletzt auch mit den schönen Stichen der Fundgegenstände in Schiefferdeckers Publikation zu tun hat²²³.

6. Anlage des Gräberfeldes und Bestattungsformen

Das Gräberfeld lag auf einer der alten Nehrungs-Parabeldünen unter der Wanderdüne des „Schiefen Berges“, die 1869 oder wenig früher freigeweht worden war. Auf halber Höhe des (meerseitigen) Westabhangs der 34 Meter hohen Wanderdüne wiesen Lesefunde auf einer Fläche von 30 bis 40 Meter Durchmesser auf das Gräberfeld hin: „Die ganze fast rein gelbliche von keinem Grashalmchen beschattete Sandebene

der Düne ist hier bedeckt mit einer Unzahl von weissen Knochenstücken, von Bronceschmucksachen oder Stücken von solchen [...], von großen eisernen Nägeln dicht mit Rost bedeckt, und einer Unzahl von Urnenscherben, deren Innenfläche von Kohlen schwarz gefärbt erscheint [...]. Lässt man hier nachgraben, so trifft man in verschiedener Tiefe, jedoch wohl kaum in mehr als 2½ Fuß [ca. 1 m, F. B. u.a.], je nachdem der Wind gerade den Sand fortgeweht hat, auf die Skelette“²²⁴. Das Gräberfeld dürfte demnach auf relativ kleiner Fläche von etwa 1500 m² auf der Kuppe oder am flachen Westabhang einer der kleinteiligen, gerodeten Parabeldünen angelegt worden sein, die seit der Frühzeit der Nehrung deren Grundlage bildeten. Als sich in der frühen Neuzeit (irgendwann zwischen dem 15. und dem 18. Jahrhundert) die Wanderdünen bildeten, wurde das vorhandene Dünengelände durch den „Schiefen Berg“ überrollt und zugeschüttet. Die Bestattung im trockenen Dünensand wird auch daran deutlich, dass sich in den Grabstätten mehrfach luftgetrocknete und daher gut erhaltene Textilreste, Menschenhaar (aus dem Kopf- und Schambereich)²²⁵, Lederstücke und Sargholz fanden.

Der Friedhof, für den eine Kirche nicht belegt ist, war ein reines Körpergräberfeld. Obgleich die Brandbestattung bei den westbaltischen bzw. preußischen Gruppen bis in die „späte heidnische Zeit“ gängig war²²⁶ und wir im baltischen Siedlungsgebiet andernorts im 13. bis 15. Jahrhundert, etwa bei den nördlich benachbarten Kuren, noch Brandbestattungen kennen²²⁷, war dies in Stangenwalde nicht der Fall. Angesichts der schwachen Dokumentation wäre prinzipiell nicht auszuschließen, dass es ältere Brandgräber an dem Platz gegeben hat, zumal man im Bereich des Friedhofs auf größere Mengen von Holzkohle stieß (s. unten). Da allerdings die zahlreichen bis heute erhaltenen Metallfunde keinerlei Brandspuren aufweisen und Leichenbrand nicht

²¹⁷ Schiefferdecker 1873, 59 f.

²¹⁸ Tischler 1874, 26.

²¹⁹ Tischler 1874, 26.

²²⁰ Tischler 1889, 30.

²²¹ Engel 1931b, 110.

²²² Vgl. z. B. Kulakov 1990, 86 f.; Žulkus 1991; 1999.

²²³ Schiefferdecker 1871, Taf. IV–VI (nach Zählung im Artikel: I–III).

²²⁴ Schiefferdecker 1871, 42.

²²⁵ Sehr feines, hellbraunes Haupthaar in Grab 69/8; Büschel kurzer hellbrauner Haupthaare in Grab 70/1; ein „Büschel der Schamhaare“ noch im Becken von Skelett 70/12; Textilien, Holz in fast allen, Leder in etlichen Gräbern (Schiefferdecker 1871, 45 f., 48).

²²⁶ Hausmann 1896, XXII; Engel 1933b, 32; 1935b, 118 f.; Jaskanis 1987, 57; Kulakov 1994.

²²⁷ Muižnieks 2008.

dokumentiert wurde, ist die Existenz von Brandgräbern doch eher unwahrscheinlich²²⁸. In der Inhumation dürften sich christliche Einflüsse ausgewirkt haben; das vermutete bereits P. Schiefferdecker, und so wird auch andernorts der in der Regel allmähliche, von birituellen Bestattungsplätzen gekennzeichnete Übergang von der Feuer- zur Körperbestattung gedeutet²²⁹. Ordenszeitliche Gräberfelder wie Stangenwalde, die sich durch Grabbeigaben, aber auch durch die Körperbestattung auszeichnen, werden im Baltikum als synkretistisch interpretiert, als Resultat einer Vermischung paganer baltischer Traditionen und christlicher, vor allem deutscher Einflüsse²³⁰. A. Bezenberger hob in diesem Sinne hervor, „dass an einer Stelle“ der Nehrung, „dem sogen. Begräbnisplatz bei Stangenwalde, die betreffenden heidnischen Fundstücke mit christlichen, und zwar den ältesten christlichen der Kurischen Nehrung überhaupt, derart gemischt sind, dass dadurch der kontinuierliche Uebergang der heidnischen in die christliche Kultur und damit der unmittelbare Zusammenhang der ältesten christlichen Nehrungsbevölkerung mit jener heidnischen an dieser Stelle bewiesen wird“²³¹.

Die Gräber lagen ohne bestimmte Orientierung, d.h. kreuz und quer, in unterschiedlichen Tiefen von bis zu 1 Meter unter der 1869 freigewehrten Dünenoberfläche, wobei bis zu drei Lagen von Gräbern übereinander auftraten. Die Orientierungsvielfalt bewertete C. Engel als Anzeichen für den in Stangenwalde erfassten religiösen Übergangshorizont: Die West-Ost-orientierten Gräber seien schon christlich, die übrigen noch heidnisch²³². Man kann freilich auch vermuten, dass die erstgenannten Ausrichtungen nur eine Variante unter mehreren möglichen waren. Die Graborientierung hätte in Stangenwalde dann insgesamt keine Bedeutung besessen. Der christliche Impuls war anscheinend noch nicht stark

genug, um eine einheitliche West-Ost-Anlage der Bestattungen zu bewirken.

Die Toten waren durchweg in gestreckter Rückenlage und in der Regel in Särgen niedergelegt, von denen trapezförmige Humusverfärbungen rund um die Skelette, gelegentliche Holzreste und sehr zahlreiche Eisennägel erhalten waren, die sich in Reihen an vier Seiten um die Leichen gruppierten. Nach der Holzartenbestimmung des 19. Jahrhunderts bestanden die Säрге aus „Rothtanne“, d.h. Fichte. Den Toten hatte man die Arme über dem Oberkörper oder im Becken gekreuzt oder aber lang neben dem Körper ausgestreckt; Sonderbestattungen wurden nicht beobachtet, desgleichen fehlen Kindergräber, die wegen ihrer meist geringen Eintiefung und schwachen Knochenerhaltung im archäologischen Befund allerdings fast immer unterrepräsentiert sind²³³.

Bei etwa der Hälfte der Toten stellte Schiefferdecker fest, dass die ansonsten unverbrannten Leichen in ihren Särgen mit Holzkohle überschüttet worden waren, die sich als etwa 10 cm (2–3 Zoll) starke Schicht über den Skeletten fand; zudem waren Gefäßscherben innen schwarz von Holzkohle²³⁴. Dafür gibt es im spätmittelalterlichen baltischen Grabbrauch einige Parallelen²³⁵. Der Ausgräber mutmaßte auf einen Nachklang alter Kremationssitten: Die Kohlenschüttungen sollten „nichts weiter als ein symbolisches Erinnerungszeichen an die frühere Verbrennung sein [...]. Der Deutsche Orden hatte bei Todesstrafe die Leichenverbrennung verboten, in Folge dessen suchte man sich, um den früheren Sitten nicht ganz untreu zu werden, auf diese Weise zu helfen“²³⁶. A. Caune deutet analoge Befunde des 13./14. Jahrhunderts aus Lettland ganz ähnlich: „Die alten, nichtchristlichen Sitten und Gebräuche zeigen sich auch in einigen Gräber, in denen unter den Verstorbenen Holzkohle gefunden

²²⁸ P. Schiefferdecker (1873, 41) berichtet von einer „Scherbenstelle“ gleich südlich des Stangenwalder Friedhofs, auf der er Keramikfragmente, Bernsteinreste, Feuersteinsplitter und Steingeräte, darunter eine Axt, bergen konnte. Diese Stelle sei „schon lange bekannt, und wurde[n] uns im Gegensatz zu dem andern Begräbnisplatz, den man doch möglicherweise wenigstens als einen bereits christlichen betrachten kann, als der heidnische Begräbnisplatz von Stangenwalde bezeichnet“. Nach den Funden scheint es sich aber, wie auch Schiefferdecker konstatierte, eher um eine steinzeitliche Fundstätte zu handeln.

²²⁹ Schiefferdecker 1871, 55; Muižnieks 2008.

²³⁰ Valk 2001; Muižnieks 2008; Nanchen 2009, 199.

²³¹ Bezenberger 1889, 251.

²³² Engel 1931b, 111.

²³³ Schiefferdecker 1871, 42 f.

²³⁴ Schiefferdecker 1871, 42 f.

²³⁵ Z. B. Holzkohle in Gräbern von Aahof (Lejaskrogs) bei Pusen (Puze) in Nordkurland/Litauen (Nanchen 2009, 198) oder Tongefäße mit Holzkohle in anderen litauischen Körpergräbern des 14./15. Jahrhunderts (Rieckhoff/Tautavičius 1993, 41).

²³⁶ Schiefferdecker 1871, 55; vgl. auch Engel 1931b, 112; ähnlich, als Nachklang paganer Sitten, deuten S. Rieckhoff und A. Tautavičius (1993, 41) die erwähnten Tongefäße mit Holzkohle.

wurde. Einer alten Sitte entsprechend wurde Holzkohle in die Grabgrube gestreut, um dem Verstorbenen sein Lager zu erwärmen. Diese Sitte ist in Lettland schon vor dem 13. Jh., also vor dem Aufkommen des Christentums, verbreitet gewesen. Hier ist zu erwähnen, dass man in den christlichen Gräbern gefundene Holzkohle in anderen Ländern Europas mit dem Kult des heiligen Laurentius verbindet. Es ist anzunehmen, dass sich die heidnische Sitte in den späteren Jahrhunderten mit dem Kult des heiligen Laurentius vermischte. Im Volksglauben der Letten – niedergeschrieben im 19. Jh. – nannte man den heiligen Laurentius „Labrencis“. Unter den Bauern ist er bekannt als Patron des Feuers und Beschützer in Feuersnot. In das Grab wurden auch Speisen mitgegeben, wovon Gefäßscherben und Tierknochen zeugen²³⁷. Es erscheint allerdings auch möglich, dass die flach im Sand begrabenen Toten von vornherein von Freiwehung bedroht waren und die Holzkohle eine desinfizierende Schutzschicht für möglicherweise noch unverwest entblößte Leichen bilden sollte. Dies ist aber ebenso spekulativ.

Die meisten Skelette waren nur noch schlecht erhalten²³⁸, geborgen wurden stets lediglich Knochenrümmen. Umso reichhaltiger war jedoch die Ausstattung der Gräber; die meisten waren in reicher Tracht, ggf. mit Schmuck oder Waffen, niedergelegt worden (s.u.).

Am Nordostrand des Gräberfeldes wurde eine Grube ausgegraben, die neben viel Holzkohle und einem steinernen Netzsenker die teils verbrannten Knochen der Teilskelette eines Pferdes und eines Hirsches enthielt. „Wozu diese Thiere hier gedient haben“, so P. Schiefferdecker, „ob zu einem Schmause oder zu einem Opfer, ist wohl nicht zu entscheiden“²³⁹. Letzteres wäre durchaus plausibel, kamen doch bis in das 16. Jahrhundert noch heidnische Tieropfer vor. C. Henneberger berichtet etwa in seiner „Kurczen und wahrhaftigen Beschreibung des Landes zu Preußen“ zum Jahre 1531, dass sich sechs Dörfer bei Pobethen zusammengetan und eine Sau

geopfert hätten, um Fischsegen zu erlangen, und als 1520 im Samland ein Angriff der Danziger über See drohte, „opferte [der prußische Edle] Valtin Suplitt einen Schwarzen Stier und ließ zum Opferschmaus zwei Tonnen Bier beschaffen“ (R. Wenskus)²⁴⁰. Von solchen Handlungen könnte die Grube mit Tierskeletten in Stangenwalde künden.

7. Beigabenausstattung der Gräber und ihre Rekonstruktion

Eine größere Anzahl des Sachguts vom Stangenwalder Gräberfeld hatte von vornherein Lese- und Fundcharakter; sie wurden „theils an der Oberfläche von den Winden ausgeweht gefunden, theils, ohne im Zusammenhang mit Knochen oder andern Sachen zu stehen, ausgegraben“²⁴¹; überdies gelangten etliche Funde aus Privatgrabungen als Schenkung in die Sammlungen der beiden Gesellschaften. So stammten von den von Schiefferdecker 1871 veröffentlichten Waffen vier Äxte und vier Lanzen spitzen aus dokumentierten Grabzusammenhängen, 15 Lanzen spitzen und sieben Beile trugen jedoch Lese- und Fundcharakter²⁴². In Stangenwalde wurden wenigstens 38 Gräber planmäßig aufgedeckt. Für einen Großteil dieser Gräber können die Inventare rekonstruiert werden. Zunächst sind wir über 24 Gräber – neun von Lohmeyer, Berendt und von Wittich 1869 (Gräber 69/1–9) und 15 im Jahre 1870 von Schiefferdecker erforschte Befunde (Gräber 70/1–15) – durch Berichte von Wittichs²⁴³ und Schiefferdeckers²⁴⁴ näher unterrichtet. Die Informationen der Ausgräber sind recht ausführlich. Die Grabinventare lassen sich weitgehend rekonstruieren, anhand von Beschreibungen und Abbildungen in Schiefferdeckers Aufsatz, durch eine spätere Darstellung des Gräberfeldes von C. Engel in seinem Bericht über die „Vorgeschichte der Kurischen Nehrung“ 1931 im Mannus-Ergänzungsband 8²⁴⁵ und aufgrund von Grabnummern direkt an den Fundstücken, die auf

²³⁷ Caune 1999, 75.

²³⁸ Vgl. auch Schiefferdecker 1873, 39, der anlässlich von Beobachtungen am benachbarten, besser erhaltenen Lattenwalder Kirchhof (17./18. Jahrhundert) mitteilt, dass die Stangenwalder Knochen „zum grössten Theile vollständig verwittert waren“.

²³⁹ Schiefferdecker 1871, 49, 55.

²⁴⁰ Wenskus 1986a, 276.

²⁴¹ Schiefferdecker 1871, 49.

²⁴² Schiefferdecker 1871, 45–51.

²⁴³ Von Wittich 1869; Schiefferdecker 1871, 43 ff.

²⁴⁴ Schiefferdecker 1871, 43–49.

²⁴⁵ Engel 1931b, 111–115 Abb. 15–18.

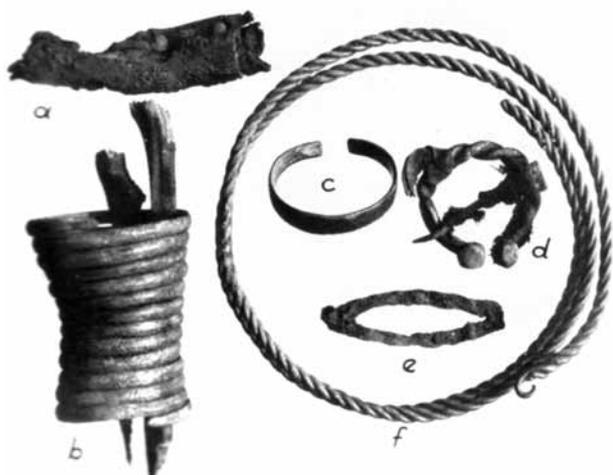


Abb. 18: a–e Beigaben aus Grab 71–74/1 (Grab 29), f Halsring als Lesefund. Nach Engel 1931b, Abb. 17.

den Papptafeln der Prussia-Sammlung vermerkt waren. Schiefferdecker verwies überdies für etliche seiner Funde auf die in dem bekannten Werk J. K. Bährs über „die Gräber der Liven“ (1850) präsentierte Stücke, um auf diese Weise eigene Abbildungen zu sparen. Es war anscheinend das einzige Fachbuch, das ihm zur Verfügung stand²⁴⁶. Diese Schrift ist noch heute greifbar, die Tafeln sind aussagekräftig, und so können manche Funde auch über diese vom Ausgräber benannten Analogien identifiziert werden. Zudem lassen sich nicht abgebildete Funde vielfach mit großer Sicherheit einzelnen Gräbern zuordnen, da die Prussia-Inventarnummern befundorientiert vergeben wurden; bestimmte Nummernfolgen sind auf diese Weise einzelnen Grabinventaren zuordenbar.

Die am Ausgrabungsjahr orientierte Grabziffernfolge, die Schiefferdecker 1871 verwendet hatte, wurde bei der Einordnung der Funde in die Prussia-Sammlung am Anfang des 20. Jahrhunderts jedoch nicht zugrunde gelegt. Vielmehr wurde eine neue, durchgehende Nummerierung vorgenommen, die die 24 Grabbefunde der Expeditionen von Wittichs, Berendts und Lohmeyers sowie Schiefferdeckers 1869 und 1870 sowie 14 weitere Bestattungen umfasste. Vermutlich erfolgte diese Neusortierung bei Gelegenheit der Integration der Stangenwalder Funde in die Studiensammlung bzw. bei der Montage der Funde

auf Papptafeln nach 1905.

Da sich die Neuordnung an den bei den Feldforschungen vergebenen Grabnummern orientierte und die meisten der von Schiefferdecker 1871 publizierten Funde unter den heute in Berlin verwahrten Originalen der Prussia-Sammlung identifiziert werden können, ist eine Parallelisierung der beiden Ordnungen möglich: Die Gräber der Wittich-Ausgrabung 1869 (Gräber 69/1–9) entsprechen den Prussia-Nummern 1–9, jene der Schiefferdecker-Kampagne 1870 (Gräber 70/1–15) den Prussia-Nummern 14–28. Die Gräber 10–13 und 29–38 sind nur über die entsprechende Beschriftung der in Berlin erhaltenen Funde in der Prussia-Sammlung zu bestimmen. Die Gräber 10–13 könnten von den von Bujack und Passarge durchgeführten Grabungen der Altertumsgesellschaft Prussia im Jahre 1869 herrühren, auch wenn Schiefferdecker diese Grabzuordnung nicht verwendet²⁴⁷. Dafür spricht jedoch, dass sich die Neuordnung offenkundig am Zeitpunkt der Auffindung orientierte. Sie werden hier als Gräber 69/10–13 bezeichnet. Die Gräber 29–38, ebenfalls nur über Originalfunde erschließbar, stammen aus den Grabungskampagnen 1871 von Schiefferdecker sowie 1874 von Tischler²⁴⁸, ohne dass diese auseinander gehalten werden können. Daher tragen sie in einer am Ausgrabungsjahr orientierten Nummerierung die Nummern 71–74/1–10. Dieser Ordnung wird hier der Vorzug gegeben, weil sie eine Parallelisierung mit der Publikation von Schiefferdecker ermöglicht.

Über die von Schiefferdecker publizierten Grabkomplexe sind wir gut informiert; die von ihm nicht erwähnten Grabkontexte können – mangels archivalischer Quellen – lediglich anhand der Funde im Berliner Bestand der Prussia-Sammlung erschlossen werden. Einen gewissen Abgleich ermöglichen einige Fundstücke mit Grabzuordnungen in C. Engels erwähntem Report; er zeigt insbesondere die Funde aus dem Grab 29 (Grab 71–74/1) (Abb. 18)²⁴⁹. Unsere Informationen über diese Bestattungen sind dennoch lückenhaft, ohne weiteres können hier Stücke fehlen, und Sicherheit lässt sich nicht mehr gewinnen. In diesen Fällen können wir uns den historischen Verhältnissen also nur annähern.

²⁴⁶ Bähr 1850.

²⁴⁷ Schiefferdecker 1871, 42.

²⁴⁸ Tischler 1874, 25 f.

²⁴⁹ Engel 1931b, 111–115 Abb. 15–18.

Grab-Nr. (Jahr)	Grab-Nr. (Prussia-Slg.)	Bronzefunde	Eisenfunde	Sonstiges
69/1	1	4 Hufeisenfibeln; 2 Fingerringe; 4 Ringfassungen zu Schnur; 1 Lederriemen mit Nieten	2 Messer; 1 Schnalle; 1 Feuerstahl mit angebackenem Silex	Gewebe, u. a. mit Bronzedraht; 2 Silbermünzen, 14. Jh.
69/2	2	Halsring, Gürtelschnalle?	1 Messer; 2 Nägel	Gewebe, Haar; 1 Tonscherbe (rechts am Kopf)
69/3	3	1 Scheibenschnalle; 1 Hufeisenfibel; 1 sternförmige Schnalle	-	Gewebereste
69/4	4	1 Scheibenschnalle, 2 weitere Schnallen und Reste derselben; 1 Bärenklau in Fassung mit Klapperblechen	1 Messer mit Kette aus Bronzedraht und Lederband (auf Brust des Toten); 1 Messer (mit Scheidenrest); 3 Schloss-/Schlüsselteile	Gewebereste
69/5	5	Halsring	-	Spinnwirtel (im Bereich des rechten Auges)
69/6	6	1 Blechschnalle, 1 Scheibenschnalle; 2 Fingerringe (gemeinsam auf einer Phalanx); 1 Fingerring mit Klapperstein auf Phalanx	2 Messerklingen (mit Scheidenresten); 1 Ring; 1 Nagel	Gewebereste
69/7	7	Halsring, 4 Hufeisenfibeln, Gürtelschnalle?	-	Reste einer Tonschale
69/8	8	Halsring; 4 Hufeisenfibeln; 1 Sechspassschnalle; 2 Armreife (1 tordiert, 1 spiralig)	1 Messer; 1 Feuerstahl mit Silex, an der rechten Hand	Gewebe, Haar
69/9	9	1 Halsring; 1 Hufeisenfibel	2 Messer (mit Scheidenresten); 1 Lanzenspitze	-
69/10	10	1 Fingerring; 1 weiterer Fingerring (?; Grab 10 oder 11); 1 Armspirale; 1 Schnallenrahmen	1 kleiner Eisenrest	-
69/11	11	1 Hufeisenfibel; 1 Schnalle; 2 Klapperbleche	-	Gewebereste
69/12	12	1 Hufeisenfibel; 1 runde Schnalle	1 Schnalle, 1 Nagel (?; Grab 12 oder 13).	-
69/13	13	1 geflochtener Fingerring	-	1 Silex, 1 Tonscherbe
70/1	14	1 Halsring; 1 Hufeisenfibel mit Gewebe auf linker Schulter; 1 weitere Hufeisenfibel, 1 Viereckschnalle; 2 Spiralarmringe an beiden Unterarmen; 3 Fingerringe an einem Finger der linken Hand, 1 weiterer am linken Zeigefinger, 8 weitere an vier Fingern der rechten Hand.	-	Holzkohleschüttung, Haar; am Kopf ein gefaltetes Wollgewebe (Mütze?)
70/2	15	1 Fingerring (rechte Hand); runde Schnalle am Gürtel, dabei Ring mit Lederriemen	Messer neben der rechten Hand	Gewebe, Reste des Ledergürtels
70/3	16	Halsring	-	-
70/4	17	-	Sargnägel	Keramikscherben
70/5	18	-	2 Lanzenspitzen, 1 Axt, 2 Nägel	-
70/6	19	-	2 Äxte (links und rechts des Toten), 1 Lanzenspitze, 1 undefinierbarer Gegenstand	-
70/7	20	Noch 30 cm langer Prachtgürtel aus Wollgewebe, ehemals farbig gestreift, darauf 3 große Scheibenschnallen aus Bronze, 1 weitere durchbrochene Schnalle; 1 weitere Scheibenschnalle (?); am Gewebe des Gürtels viele kleine und große „Korallen“ (Perlen), kleine Zähne und Bronzeschellen	-	-

Grab-Nr. (Jahr)	Grab-Nr. (Prussia-Slg.)	Bronzefunde	Eisefunde	Sonstiges
70/8	21	Halsring am Hals, neben der rechten Hand Waagebalken	Messer neben dem linken Humerus	9,2 cm langes Tonobjekt von der Form eines längs geschnittenen Eies
70/9	22	1 Halsring; 2 Ringe an der rechten Hand, davon einer mit Klapperstein	-	-
70/10	23	1 Halsring und Reste von Armspiralen, Bronzebeschläge und Beinreste eines Trinkhorns	-	Gewebereste
70/11	24	1 Halsring, 1 Armspirale, eine Hufeisenfibel im Gürtelbereich	1 Schnalle im Gürtelbereich	Gewebereste
70/12	25	1 Hufeisenfibel im Gürtelbereich	Beil an linker, Messer an rechter Hand, Ring im Gürtelbereich	Kohleschüttung; Gewebereste, Haar
70/13	26	1 Hufeisenfibel im Gürtelbereich; 1 weitere solche Fibel? Armspirale am linken Arm	-	Kohleschüttung
70/14	27	Halsring am Hals, Armspirale am linken Arm; 2 Fingerringe an der rechten Hand, Hufeisenfibel im Gürtelbereich	-	Kohleschüttung, Gewebe
70/15	28	-	Schnalle, Beil im Beckenbereich, Feuerstahl an der rechten Hand	Gewebereste
71-74/1	29	1 Halsring, 1 Zierniet, 1 Armspirale, 1 Armring, 1 Hufeisenfibel	1 Feuerstahl, 1 Messerscheide aus Leder mit Bronzedrahtzier	1 Stein (?; Grab 29 oder 30)
71-74/2	30	-	-	-
71-74/3	31	1 Hufeisenfibel; 2 Fingerringe, 1 Fingerring mit hohlem Aufsatz und Klapperstein; ein Schnallendorn (?; Grab 31 oder 32)	-	-
71-74/4	32	1 Halsring; 2 Hufeisenfibeln; 1 Armspirale, 1 tordierter, 1 bandförmiger Armring; 1 Blechfragment, 1 Fingerring (?; Grab 32 oder 33); 1 Riemendurchzug mit Lederband	1 Nagel	1 Keramikfragment (spätlawischen Typs)
71-74/5	33	Bronzeöse (?; evtl. aus Grab 34).	1 Schloss-/Schlüsselteil	
71-74/6	34	3 Hufeisenfibeln; 2 Schnallen; 1 „Ave-Maria“-Schnalle; 1 Scheibenschnalle	-	-
71-74/7	35	-	-	-
71-74/8	36	-	-	-
71-74/9	37	-	-	-
71-74/10	38	1 Hufeisenfibel	-	-

Abb. 19: Stangenwalde. Die rekonstruierten Grabkomplexe.

Die Ergebnisse der Rekonstruktion der Grabinventare lassen sich in einer Tabelle zusammenstellen (Abb. 19).

8. Die Beigaben

8. 1. Talismane, Schellen und sonstige Anhänger (Katalog 11.1.1.1.)

Ein bemerkenswerter Fund ist eine recht grob in Bronzeblech gefasste, 7 cm lange Bärenkralle, die mit an lyraförmigen Haken befestigten Klapperblechen zusätzlich geschmückt ist (Grab 69/4; Abb. 20; Taf. 1,1). Für diesen Anhängertyp gibt es etliche Parallelen im weiteren baltischen Sachgut, und zwar vorwiegend im 15. und 16. Jahrhundert²⁵⁰. Er ist ein paganes Element, das den Volksglauben an die Wirksamkeit von Amuletten widerspiegelt. Der polnische Chronist Maciej Strykowski erzählt in seiner Wilnaer Geschichte von 1582, dass bei den Litauern im 13. Jahrhundert Bärenkrallen auf den Scheiterhaufen des mythischen Fürsten Šventaragis geworfen worden seien, um dem Toten Bärenkräfte zu verleihen, damit er den steilen Berg ins Paradies ersteigen möge²⁵¹. Die naheliegende Vermutung, es handele sich um ein Stärke symbolisierendes Element aus der männlichen Lebenswelt, für Jagdglück und Kraft, lässt sich jedoch nicht bestätigen, denn derartige Anhänger kommen vorwiegend in Frauengräbern vor²⁵².

Drei trapezförmige Klapperbleche aus Grab 69/11 und Grab 70/10 (Taf. 1,2.3.5) mögen zu ähnlichen Anhängern oder aber zu einer anderweitigen Schmuckgarnitur gehört haben. Zwei Schellen bzw. Glöckchen (Grab 70/7, Lesefund) waren eine klingende Zierde der Kleidung und



Abb. 20: Bärenkralle mit Buntmetallfassung und Klapperblech, Katalog 11.1.1.1.1. Foto A. Blank.

konnten zugleich Talismanfunktion übernehmen (Taf. 1,4.6), wohl besonders an der Kinderkleidung²⁵³. Sie „machten bei der Bewegung Geräusch, das offenbar erwünscht war und dem vielleicht auch wie bei vielen anderen Völkern unheilabwehrende Kraft beigemessen wurde“ (R. Hausmann)²⁵⁴.

Das wird bei der stratifizierten Schelle aus Grab 70/7 deutlich, die zu einem Prachtgürtel gehörte, den P. Schiefferdecker wie folgt beschreibt: „Ein etwa 30 Cent. langer Streifen eines ziemlich groben Wollenzeuges, das, wie man noch an einzelnen Spuren sehen kann, farbig gestreift war [...]“ und „augenscheinlich als Gürtel diente“. Darauf „sind 3 große scheibenartige Schnallen aus Bronzeblech befestigt [...] Neben diesen dreien ist noch eine vierte Schnalle von anderer Form vorhanden [...]. An diesem Wollenzeuge waren mit Fäden eine grosse Anzahl kleiner und grosser Korallen von Thon und gelbem Glase befestigt, ferner kleine Zähne und aus Bronze gearbeitete Schellen“²⁵⁵. Schellen waren bei den Prußen in der späten Eisenzeit ein beliebter Zierrat²⁵⁶.

²⁵⁰ Hennig 1879, 308; Gaerte 1929, 331, 334, Abb. 266 f. (Fund von Gerdauen/Shelesnodoroshnyi); Mugurēvičs 1986, 237 Abb. 5.84; Žulkus 1991, 24 Abb. 6 (Polangen/Palanga); Balten 1987, 199 f. Kat.-Nr. 977 (wahrscheinlich von Marienhausen/Viļaka, Lettland); Urbanavičius/Urbanavičienė 1988, 53 Abb. 95 (Obeliai in Litauen); Archäologische Schätze 1993, 68 f. Taf. 32, 33 (Narkūnai, Argļaičiai, Litauen); Gričiuviēnė 2005, 192 f. (Jakštaičiai), 199 f., 213 Kat.-Nr. 1292–1295 (Šapnagai); vom Gräberfeld Pussen (Puze) an der Windau in Nordkurland (Litauen) liegen mehrere ähnlich gefasste Bärenkrallen aus Gräbern vom späten 14. bis 17. Jahrhundert vor (Nanchen 2009, 199 ff.);

zum Kontext: Rieckhoff/Tautavičius 1993, 42.

²⁵¹ Nanchen 2009, 201; vgl. auch Gimbutas 1983, 215.

²⁵² Nanchen 2009, 200.

²⁵³ Vgl. Zariņa 1988, 58 Abb. 42.

²⁵⁴ Hausmann 1896, XXIX.

²⁵⁵ Schiefferdecker 1871, 47. „Korallen“ meint hier „Perlen“.

²⁵⁶ Zahlreiche Parallelen z. B. vom Gräberfeld Wikiau (Klinzowka-Irsekapis) im Samland (Kulakov 1990, 148, 152 Taf. LIV, LVIII u. a.) und vom Burgberg Oliņkalns bei Stockmannshof (Pļavina) in Lettland (Mugurēvičs 1977, Taf. VIII).



Abb. 21: Halsringe, Bronze, vgl. Katalog 11.1.1.2. – 1 Nr. 1, 2 Nr. 19, 3 Nr. 15, 4 Nr. 5. Fotos A. Blank.

8.2. Halsringe (Katalog 11.1.1.2)

Mit 19 vollständigen oder fragmentierten Exemplaren gehören die Halsringe zum charakteristischen Beigabengut des Stangenwalder Gräberfeldes (Abb. 21; Taf. 1,7.8; 2–8; 9,1). Diese Schmuckform, bei den Balten der jüngeren Eisenzeit und des Mittelalters generell sehr beliebt und nicht selten aus Silber gefertigt²⁵⁷, war ursprünglich als Kopfbzier („Totenkronen“) gedeutet worden²⁵⁸. J. K. Bähr vermutete, sie hätten auch eine Schutzfunktion für männliche Nacken innegehabt²⁵⁹, und da sie zuweilen in Schatzfunden auftreten²⁶⁰, könnten sie auch als Barren und Handelsäquivalent gedient haben. A. Hennig war der Meinung, dass diese Ringe „einmal angelegt

nie wieder abgenommen“, von den Frauen also lebenslang getragen worden seien²⁶¹.

Die Stangenwalder Halsreifen sind durchweg in relativ einfacher Manier aus etwa 1 cm starkem, tordiertem Bronzestab hergestellt, der zu Ringen von meist 15 bis 18 cm Durchmesser gebogen wurde. Sie waren mit einer einfachen Haken-Schlaufen-Verschlusskonstruktion versehen, die aber oft abgebrochen ist. Bei dem Exemplar aus Grab 70/1 sind zwei Ringe in die Verschlussöse eingehängt, am Reif eines Lesefundes eine Lasche mit Ösen. Vielleicht konnten daran Anhänger befestigt werden (Abb. 21, 3.4; Taf. 3,1; 7,1). Die meisten Ringe besaßen zwei oder drei Windungen. Nur ein Ring aus Grab 70/8 ist deutlich kleiner und einfacher, fand sich jedoch „in

²⁵⁷ Hausmann 1896, XXVII f.; Gaerte 1929, 334; Kulikauskas u. a. 1961, 456 ff.; Griciuvienė 2005, 72 f.; Iwanowska 2006, 185, 210 Taf. XXXI, LVI u.a.

²⁵⁸ Vgl. (bereits retrospektiv) Hollack 1908, LXV; Gaerte 1929, 334; Engel 1933b, 32; Engel / La Baume 1937, 195; Kilian 1938b, 47.

²⁵⁹ Bähr 1850, 4; dagegen wandte sich in zeittypischer Form A.

Hennig (1879, 316), der diese Ringe zu Gerdaun (Shelesnodorshnyi) vorwiegend in Frauengräbern antraf: „Was sollten die Weiber mit einem Halsschutz, sie ziehen ja nicht in den Kampf, um Haus und Heerd zu schützen“.

²⁶⁰ Griciuvienė 2005, 960–976.

²⁶¹ Hennig 1879, 317.

der Gegend des Halses“ und wurde daher schon von P. Schiefferdecker als Halsring gedeutet²⁶². Möglicherweise war es eine umgearbeitete Armspirale (Taf. 3,2).

13 oder 14²⁶³ der gut 30 Gräber mit dokumentierter oder überlieferter Metallausstattung erbrachten einen Halsring, so dass man diesen Ring als einen festen, möglicherweise für den sozialen Stand emblematischen Bestandteil der Tracht ansehen kann. In Stangenwalde enthält nur ein Waffengrab – also eine Bestattung mit charakteristischem, männlichem Beigabengut – einen Halsring (Grab 69/9), so dass die Reife hier als vorwiegend weibliche Beigaben erscheinen. Das ist auch auf anderen Fundplätzen im Baltikum seit dem 10. Jahrhundert der Fall. Grundsätzlich kommen sie aber bei beiden Geschlechtern vor²⁶⁴. Die Stangenwalder tordierten bzw. geflochtenen Exemplare mit mehreren Windungen, im Grunde „Halsspiralen“ (C. Engel), bestätigen eine vor allem in der spätheidnischen Periode gängige und bis in die Ordenszeit durchlaufende Variante dieses traditionsreichen, bei den Balten seit der Völkerwanderungszeit gebräuchlichen Schmucks²⁶⁵. Die Exemplare passen zur anderweitig angezeigten Laufzeit unseres Fundplatzes, die etwa der Zeitspanne vom 13. bis 15. Jahrhundert entspricht.

8.3. Hufeisenfibeln (Katalog 11.1.1.3.)

Hufeisenfibeln sind sicherlich eine der prägnantesten Trachtbestandteile der jüngeren Eisenzeit und des Mittelalters im Baltikum, mit Traditionen sowohl bis in die Vendel- und Wikingerzeit als auch bis weit in die Neuzeit. Ob sie auf skandinavische (insbesondere gotländische) oder südliche Einflüsse zurückgehen, ist umstritten, unzweifelhaft ist aber ihre starke Verbreitung bei Balten und Finnen im 10. bis 15., z. T. noch 16. Jahrhundert²⁶⁶. Frauen und Männer trugen sie gleichermaßen, gerade in der Spätzeit nicht selten in großer Zahl; „10 bis 20 Stück schlossen

das Gewand von oben bis unten wie ein durchgeknöpfter Mantel“ in kurischen Männergräbern der spätheidnischen Zeit (S. Rieckhoff / A. Tautavičius)²⁶⁷. Aus Stangenwalde sind 72 Stücke erhalten – die meisten wurden als Lesefunde in die Prussia-Sammlung aufgenommen, doch mehr als 20 stammen auch aus dokumentierten Grabkomplexen (Taf. 9,2–15; 10–12; 13,1–13). Sie kommen einzeln oder mehrfach vor, auch in Männer-, d.h. in diesem Fall Waffengräbern (Gräber 69/9, 70/12: Taf. 11,5). In den Gräbern 69/1 (Taf. 10,14) und 69/8 (Taf. 12,1.2; 11,7; 13,8) waren es jeweils vier Stück. Sofern dokumentiert, wurden sie auf der Schulter oder im Becken bzw. Gürtelbereich der Toten angetroffen. Alle Hufeisenfibeln sind aus in der Regel rundem Bronzestab gefertigt, in der Grundform rundlich-oval und an einer Seite offen. Über den Ring greift ein im Allgemeinen großzügig bemessener, sozusagen überlanger Dorn, der häufig eine schildornartige Verbreiterung an der Dornöse zeigt; diese Fläche kann man verzieren, und die Schmuckstücke wirken noch gravitätischer. Der Rahmen kann tordiert, scheinertordiert, linien- oder punzverziert oder ganz aus mehreren miteinander verbundenen Drähten hergestellt sein. Der Dorn ist häufig verbogen, was wohl auf die Materialermüdung während der Verwendung zurückgeht; nach den in mehreren Fällen erhaltenen Textilresten (Taf. 10,14.19; 12, 5.6; 13,6) wurden die Fibeln zum Verschluss von Gewändern auch aus schwerem und grobem Gewebe eingesetzt, so dass sie starken Belastungen ausgesetzt waren. Die Rahmen sind desgleichen gelegentlich verformt oder gebrochen (z.B. Taf. 9,15; 13,5.12), was aber auch auf die Einwirkung der Dünenwanderung und das jüngste Schicksal der Funde zurückgehen mag. Die Größe der Fibeln ist recht unterschiedlich und reicht von 2,7 bis fast 8 cm Durchmesser; bei einem kleinen Teil scheint Vergoldung vorzuliegen.

Nach der Ausformung der Hufeisenenden können die Fibeln in Untergruppen eingeteilt wer-

²⁶² Schiefferdecker 1871, 47.

²⁶³ Im Berliner Bestand der Prussia-Sammlung wird für „Grab 7“ (=69/7) ein Halsring verwahrt, den P. Schiefferdecker (1871, 45) nicht erwähnt.

²⁶⁴ Rieckhoff/Tautavičius 1993, 35; Gričiuviėnė 2005, 72 f.; Rādiņš 2009, 71, 87; ferner Hennig 1879, 315 f.

²⁶⁵ Zu späten Formen: Engel 1931a, 323 f. [Zitat]; allgemein:

Rieckhoff/Tautavičius 1993, 35 f.

²⁶⁶ Hausmann 1896, XXV f., LII f., LXIII; Hollack 1908, LXV; Engel 1931a, 319 ff.; Engel / La Baume 1937, 190, 192 Abb. 43; Gimbutas 1963, 159 f.; Rieckhoff / Tautavičius 1993, 36; Kulakov 1994, 195; Müller-Wille 1988; Gričiuviėnė 2005, 80 ff. ²⁶⁷ Rieckhoff / Tautavičius 1993, 36; vgl. auch Muižnieks 2008, 91.



Abb. 22: Hufeisenfibeln mit aufgerollten Enden, Bronze, vgl. Katalog 11.1.1.3.1: 1 Nr. 12, 2 Nr. 2, 3 Nr. 16, 4 Nr. 6, 5 Nr. 5, 6 Nr. 4. Foto A. Blank.

den. Mit 16 Stücken machen die Hufeisenfibeln mit aufgerollten Enden den zweitgrößten Posten aus (Abb. 22; Taf. 9,2–15; 10,1.2). Technisch anspruchslos und – aufgrund der geringen Gesamtgröße und der schlanken Ausführung – materialsparend, dürfte diese schlichte Fibel eine Alltagsform und Gewandhafte vor allem ärmerer Bevölkerungsgruppen gewesen sein. Sie hat zugleich eine lange Laufzeit, vom 10. Jahrhundert bis mindestens ins 15. Jahrhundert²⁶⁸. In Stangenwalde lässt sich dazu wenig sagen, da 13 der 16 Exemplare als Lesefunde überliefert sind und nur drei aus Grabkomplexen stammen (Gräber 69/3, 71–74/6; Taf. 9,2; 10,1.2). Immerhin treten die beiden Rollenendenfibeln aus Grab 71–74/6 zusammen mit einer „Ave-Maria“-Schnalle auf, die kaum vor das 13. Jahrhundert zu setzen ist.

Dies untermauert, dass diese Fibeln allein keinen vor 1200 zurückgehenden Beginn des Gräberfeldes belegen können.

Mit 11 Exemplaren stehen die Hufeisenfibeln mit trichterförmigen Endknäufen an dritter Stelle (Taf. 10,3–13). Unter diesen meist zusätzlich mit Linien oder Torsion verzierten Stücken, deren Enden und Dornschilder zusätzlich Kreisaußen- oder Ritzzier aufweisen können, finden wir sowohl sehr kleine (Taf. 10,12) als auch große, materialintensive und sehr repräsentative Stücke (Taf. 10,3). Diese Form ist allgemein in das 12. bis 15. Jahrhundert zu setzen²⁶⁹, in Stangenwalde aber durchweg unstratifiziert geborgen worden. Ebenfalls elfmal treten Hufeisenfibeln mit vieleckigen facettierten Endknäufen auf („Endstollen“²⁷⁰), wobei die Knäufe sorgfältig

²⁶⁸ Engel 1931a, 322 f. Abb. 4; späte Beispiele (spätes 14. bis frühes 15. Jahrhundert) aus Doblen (Dobele) in Lettland und Jakštaičiai in Litauen (Griciuvienė 2005, 180 ff., 194 f.) oder im kurischen Katzdangen (Kazdangas Roņi) (Muižnieks 2008, 93 Abb. 5); selbst in einem Massengrab der 1570er/1580er Jahre vom Domfriedhof in Dorpat (Tartu) findet sich noch eine solche

Fibel (Valk 1995, Taf. 29,5).

²⁶⁹ Beispiele des 12./13. Jahrhunderts: Z. B. Griciuvienė 2005, 63 ff.

²⁷⁰ Diese Bezeichnung wendet C. Engel (1931b, 112 Abb. 15) für die entsprechenden Stangenwalder Exemplare an.



Abb. 23: Hufeisenfibeln mit vieleckigen facettierten Endknäufen, Bronze, vgl. Katalog 11.1.1.3.3: 1 Nr. 2, 2 Nr. 6, 3 Nr. 11, 4 Nr. 4, 5 Nr. 1, 6 Nr. 3, 7 Nr. 7, 8 Nr. 5, 9 Nr. 9, 10 Nr. 10. Fotos A. Blank.

kubooktaedrisch, eher unregelmäßig oder annähernd kegelstumpfförmig ausgearbeitet sein können (Abb. 23; Taf. 10,14–19; 11,1–5). In jedem Fall handelt es sich um eine außerordent-

lich repräsentative Form, was nicht nur an der sorgfältigen Machart und oft reichen zusätzlichen Verzierung durch starke Torsion, Punkt- und Kreisäugen oder Linienornamente, sondern



Abb. 24: Hufeisenfibeln mit Mohnkopffenden, Bronze, vgl. Katalog 11.1.1.3.4: 1 Nr. 7, 2 Nr. 1, 3 Nr. 2, 4 Nr. 6. Fotos A. Blank.

auch an der Größe der Stücke deutlich wird: Die zweitgrößte Stangenwalder Fibel überhaupt (7,2 cm Durchmesser), wahrscheinlich aus Grab 69/7²⁷¹ (Taf. 10,17), bestätigt diesen Typus. Bei einer Fibel aus Grab 70/12 (Taf. 11,5) könnte man den Eindruck gewinnen, dass die bekannten, im Ostseehandel weit verbreiteten Kubooktaedergewichte²⁷² das Vorbild für die Enden des Stückes gewesen sind. Aus dem Rahmen fällt des Weiteren die aus geflochtenem Draht erzeugte Fibel aus Grab 1869/1 (Taf. 10,14). Diese kann auch als einzige Exponentin dieser Variante unmittelbar gut datiert werden, da Grab 1869/1 zwei Silberbrakteaten des Deutschen Ordens aus dem 14. Jahrhundert enthielt. Die übrigen Stücke können nur allgemein, aufgrund sonstiger Analogien, der späten Eisenzeit oder dem Mittelalter zugeordnet werden; Hufeisenfibeln mit facettierten Endknöpfen kommen bei den Balten wiederum seit dem 10. Jahrhundert oder sogar etwas früher vor und laufen bis in das 15. Jahrhundert²⁷³. Fibeln dieser Art, Erzeugnisse geschickter Handwerker

und mit viel Bronze hergestellt, dürften zur Festtagstracht gehört haben.

Das gilt auch für die für das mittelalterliche Baltikum besonders charakteristische Ausprägung der Hufeisenfibeln mit „Mohnkopffenden“, die siebenmal vorliegt (Abb. 24; Taf. 11,6–12). Zwar tritt auch eine bescheidene Ausführung in Erscheinung (Taf. 11,8), doch die meisten Mohnkopffibeln sind stattliche Exemplare erheblicher Größe und qualitativvoller Herstellung. In Grab 70/13 wurden anscheinend zwei einander sehr ähnliche Fibeln mit Mohnkopffenden zu einer Trachtgarnitur zusammengestellt, die auch eine gleichförmige Punz- und Ziselierdekoration des Schilddorns aufweisen und daher vom selben Feinschmied stammen könnten (Taf. 11,10.11)²⁷⁴. Die Laufzeit der Fibeln mit Mohnkopffenden umfasst den Zeitraum vom 10. oder 11. bis zum 14./15., in Litauen zuweilen gar noch das 16. Jahrhundert²⁷⁵.

Die häufigste Stangenwalder Form sind die Hufeisenfibeln mit Tierkopffenden, die nicht weniger als 22mal im Berliner Prussia-Bestand bewahrt sind (Abb. 25; Taf. 11,13; 12; 13,1–7). Der Formenreichtum und die Varianz dieser Fibeln, die stets durch zwei nach außen blickende, mehr oder weniger stark stilisierte Tierköpfe – wohl Drachen – gekennzeichnet sind, ist enorm. Manche Stücke sind groß und sorgfältig gearbeitet, die Tierhäupter haben durch Kreisäugen oder v-förmige Einritzungen Augen und Mäuler erhalten (z.B. Taf. 12,3.5.7–10; 13,1); andere sind bescheidener ausgefallen, stärker stilisiert und oft auch kleiner. Bei sehr starken Abstraktionen wird man die Köpfe bereits nicht mehr als Tierhäupter, sondern eher als „lilienartige Enden“ bezeichnen²⁷⁶. Torsionen, Punzen auf den Dornschildern (Taf. 12,2.4), auch feine Ziselierungen der Bügel (z.B. Taf. 11,13; 12,9) kommen bei diesen meist sehr ansehnlichen Fibeln häufig vor. Bei einer Fibel hatte man anscheinend begonnen, aus einem Rollenende Tierköpfe zu schmieden

²⁷¹ Laut der Prussia-Inventarisierung stammt diese Fibel aus Grab 7, doch führt sie P. Schiefferdecker (1871, 45) nicht auf.

²⁷² Vgl. Steuer 1997.

²⁷³ Zu frühen Vorkommen und Gesamtlaufzeit: Engel 1931a, 323; Žulkus 1997, 169; Gričuvienė 2005, 45, 84 Kat.-Nr. 184, 403 u. a.; Radiņš 2009, 108 f. Kat.-Nr. 25.6; späte Vertreter der Jahrzehnte um 1400 gibt es vom Brandgräberfeld Felixberg (Jūrkalnes Davedži) in Kurland (Muižnieks 2008, 90 Abb. 3).

²⁷⁴ Der Fall ist wiederum nicht ganz klar: Die Prussia-Inventarisierung nennt zwei Fibeln aus Grab 26 (70/13), hingegen P. Schiefferdecker (1871, 48 Taf. IV.3) nur ein Exemplar (unsere Taf. 11,10).

²⁷⁵ Vgl. z. B. Engel 1931a, 323; Radiņš 2009, 86; ferner Gričuvienė 2005, 52, 85 f. Kat.-Nr. 218, 411, 412 u. a.; zur langen Laufzeit in Litauen: Rieckhoff / Tautavičius 1993, 41 f.

²⁷⁶ Vījups 1994, 124 ff.; Muižnieks 2008, 89.



Abb. 25: Hufeisenfibeln mit Tierkopffenden, Bronze, vgl. Katalog 11.1.1.3.5: 1 Nr. 2, 2 Nr. 20, 3 Nr. 4, 4 Nr. 12, 5 Nr. 9, 6 Nr. 10, 7 Nr. 13, 8 Nr. 5, 9 Nr. 8, 10 Nr. 17, 11 Nr. 3, 12 Nr. 6, 13 Nr. 7, 14 Nr. 22, 15 Nr. 1, 16 (mit Rollen- und Tierkopffenden) Nr. 21. Fotos A. Blank.

(Abb. 25,16; Taf. 13,7). Gleich zwei dieser Fibeln zeigen die Ausführung des Bügels aus gewundenen Drähten (Abb. 25,8,11; Taf. 12,2,4).

Die Tierkopffibeln sind im baltischen Mittelalter sehr geläufig; sie treten seit den Jahrzehnten um 900 auf, sind jedoch vor allem vom 13. bis



Abb. 26: Hufeisenfibel mit leicht verdickten Enden, Bronze, Katalog 11.1.1.3.6: 1 Nr. 1, 2 Nr. 2, 3 Nr. 4, 4 Nr. 3, 5 Nr. 5, 6 Nr. 6. Fotos A. Blank.

15. Jahrhundert (Engel Stufe J) gängig²⁷⁷. Typische späte Formen des 14./15. Jahrhunderts sind Hufeisenfibeln „mit gedrehtem oder geflochtenem Bügel und barocken Drachenkopfenden“ (C. Engel), wie sie in Stangenwalde mehrfach auftreten²⁷⁸. Hier ist vor allem das Exemplar aus Grab 71–74/6 (Taf. 12,7) aufgrund des Zusammenfundes mit der bereits erwähnten „Ave-Maria“-Schnalle gut in einen späten Zeitraum zu datieren.

Schließlich sind sechs Hufeisenfibeln mit leicht verdickten Enden in Stangenwalde ans Tageslicht und über die dramatischen Zeitläufte auch auf uns gekommen (Abb. 26; Taf. 13,8–13). Die Stücke zeichnen sich durch ihre massiven, kolbenförmig zulaufenden Bügel aus, bei denen auf Torsion in der Regel verzichtet wurde; die Ausnahme, ein Bügelfragment als Lesefund (Taf.

13,13), ist in der Zuordnung zu diesem Typus nicht eindeutig. Diese Fibeln wirkten in erster Linie durch ihre massive, solide Ausführung. Zwei Lesefunde von 1869–74 (Taf. 13,11,12) mit Strichverzierung ähneln einander wie ein Ei dem anderen, sie dürften daher werkstattgleich sein. Auch für diese Fibeln gilt eine sehr lange Laufzeit durch das ganze Mittelalter.

8.4. Gewandschnallen/Ringfibeln (Katalog 11.1.1.4.)

Sehr interessant sind die insgesamt 40 Stangenwalder Bronzeschnallen, die im Baltikum meist als Ringfibeln, allgemein auch funktional als Gewandschnallen bezeichnet werden können. Unter diesen Funden befinden sich einige Formen, die starke Einflüsse aus dem Westen erkennen lassen, teils vielleicht auch importiert worden sind. Die meisten dieser Schnallen wurden als Kleidungs- oder Gürtelschließen genutzt. Sie fanden sich teilweise im Beckenbereich der Bestattungen bzw. sogar an einem Prunkgürtel (Grab 70/7). Sie sind durchweg aus Bronze (auch der Dorn), meist rund und mit zusätzlichen Verzierungen versehen. Generell gelten sie als späte Form, die erst im 13./14. Jahrhundert neben die Hufeisenfibeln tritt und diese nach und nach verdrängt²⁷⁹.

Als eine erste Gruppe können runde Gewandschnallen mit Blechrahmen von 2,6 bis 5 cm Durchmesser erwähnt werden, die mit diversen Mustern auf der Schauseite versehen sind (Abb. 27; Taf. 13,14–27): Fünf zeigen ein einfaches Dreiecksmuster aus alternierenden Ritzlinien, so dass sie an Sterne oder Sonnen erinnern (Taf. 13,15–19). Solche Schnallen treten anderwärts im Baltikum in Zusammenhängen des 14./15. Jahrhunderts auf²⁸⁰. Herausragend ist hierbei die mit Stempeln und Punzen dekorierte kleine Schnalle aus Grab 69/1 (Abb. 27,5; Taf. 13,14). Sie ordnet sich der auch aus dem weiteren Ostseeraum bekannten Gruppe runder Gewandschnallen mit girlandenartiger Verzierung zu; Parallelen gibt es

²⁷⁷ Vgl. Engel 1931a, 323; Rieckhoff / Tautavičius 1993, 41 f.; Kulakov 1994, 75 Abb. 33; Radiņš 2009, 76 ff., 86 Kat.-Nr. 15.28.

²⁷⁸ Engel 1931a, 323; Vijups 1994, 124 ff.; Gričuvienė 2005, 210 Kat.-Nr. 1252, 1254; eine entsprechende Fibel von Bachottek (Bachotek) bei Strasburg (Brodnicza) wird nach den Keramikbei-

funden in das späte 13./frühe 14. Jahrhundert gesetzt (Grążawski 2009, 801 ff. Abb. 1, 2).

²⁷⁹ Kulakov 1990, 24 Abb. 13; Rieckhoff / Tautavičius 1993, 42.

²⁸⁰ Vgl. Berga 1997, 122 Abb. 2; Ligi / Valk 1993, 213 Taf. LXXII.



Abb. 27: Gewandschnallen mit Dreiecksmuster, Bronze, Katalog 11.1.1.4.1: 1 Nr. 2, 3 Nr. 1 – Gewandschnallen mit Zackenmuster, Bronze, Katalog 11.1.1.4.2: 2 Nr. 3; 4 Nr. 1 – 5: Gewandschnalle mit girlandenartiger Verzierung, Bronze, Katalog 11.1.1.4.3.2 – 6: Gewandschnalle mit kreisförmiger Verzierung, Bronze, Katalog 11.1.1.4.4.1. Fotos A. Blank.

z. B. von Usedom, Zehden (Cedynia) und Stettin (Szczecin) in Pommern sowie aus Dorpat (Tartu), Riga und Aahof (Puzes Lejaskrogs) im Baltikum²⁸¹. Laut I. Heindel ist diese Schnallenform vor allem in das spätere 12. und 13. Jahrhundert zu setzen²⁸². In Stangenwalde geriet sie erst im 14. Jahrhundert in den Boden, wie die Ordensbrakteaten aus demselben Grab erweisen. Das Stück erscheint allerdings recht abgegriffen und könnte eine etwas längere Laufzeit gehabt

haben, vielleicht ein Menschenleben. Möglicherweise ist diese Schnalle ein Import aus dem Westen, vermittelt durch den Hansehandel und den Deutschen Orden.

Die übrigen Stücke mit Dreiecksmustern, die möglicherweise auf das Vorbild derartiger Schnallen zurückgehen, sind hinsichtlich ihrer örtlichen oder fremden Provenienz nicht näher einzuordnen, finden Parallelen aber in Fundzusammenhängen des 13. bis 16., teils sogar noch des 17. Jahrhunderts im weiteren Baltikum²⁸³. Eine Seitenerscheinung dieser Form sind drei mit eingeritzten oder ziselierten Zackenlinien dekorierte Schnallen (Abb. 27,4; Taf. 13,20–22). Mehrere stammen aus Gräbern (69/2 [?], 69/4, 69/7 [?], 71–74/6), die aber keine genaueren Datierungshinweise geben.

Drei weitere Schnallen können ohne weiteres als Gewandschnallen mit girlandenartiger Verzierung bezeichnet werden (zwei Lesefunde und ein Exemplar aus Grab 71/6 [Abb. 27,5; Taf. 13,23–25])²⁸⁴. Diese Funde dürften – wie das erwähnte Stück – auf ideelle oder materielle Verbindungen der auf dem Friedhof von Stangenwalde bestattenden Gemeinschaft zum hansischen Milieu des Ostseeraums, vermittelt über den Deutschen Orden, hindeuten; bezeichnenderweise liegen gute Parallelen nicht nur aus ländlichem Zusammenhang (z. B. Aahof/Puzes Lejaskrogs), sondern auch aus urbanem Kontext im Baltikum vor, so aus Dorpat (Tartu)²⁸⁵. Sie sind deshalb sehr interessant für die kulturelle und wirtschaftliche Interpretation unseres Fundplatzes. Zugleich dürften sie auf Anfänge der Belegung zumindest im 13. Jahrhundert verweisen.

Zwei andere Schnallen weisen eine Verzierung durch Kreismuster auf, wobei die eine eingepunzte Rosetten (mit kleineren, blumenartig in große Kreise eingeschriebenen Kreisen) (Grab 69/12; Abb. 27,6; Taf. 13,26), die zweite einfache Kreislinien präsentiert (Lesefund; Taf. 13,27). Sie dürften in das 13./14. Jahrhundert gehören

²⁸¹ Zehden (Cedynia): Malinowska-Lazarczyk 1982, I, 36 f., 150 Taf. XVIII,5; Stettin (Szczecin): Dworaczyk et. al. 2003, 174, 178 Abb. 101,11; Usedom: Eigene Funddurchsicht F. Biermann; Dorpat (Tartu): Aun 2004, 44 Abb. 5; Riga: Caune 1983, 113 Abb. 35,24; Aahof (Puzes Lejaskrogs): Vaska 2003, 57 Abb. 11.

²⁸² Heindel 1990, 12.

²⁸³ Schnalle mit ziselierter Sternmuster z. B. aus Selburg (Sēlpils) (Šnore/Zariņa 1980, 38 Abb. 38), ähnlich aus Aahof (Puzes Lejaskrogs): Vaska 2003, 59 Abb. 13; ebensolche der Zeit um 1400

vom Brandgräberfeld Felixberg (Jūrkalnes Davedži) in Kurland (Muižnieks 2008, 90 Abb. 3); Schnallen mit Dreiecksmuster aus Gräbern des 16. und 17. Jahrhunderts von Kalnaplāteri und Šapnagiai in Lettland (Griciuvienė 2005, 195 f., 199 f.); entsprechende Exemplare aus einem Massengrab der 1570er bis 1580er Jahre von Dorpat (Tartu), Domkirche (Valk 1995, 59 ff. Taf. 28).

²⁸⁴ Heindel 1990, 12.

²⁸⁵ Aahof (Puzes Lejaskrogs): Vaska 2003, 57 Abb. 11; Dorpat (Tartu): Aun 2004, 45 Abb. 6.



Abb. 28: Ave-Maria-Schnallen, Bronze, Katalog 11.1.1.4.5. – 1 Nr. 3, 2 Nr. 2, 3 Nr. 4. Fotos A. Blank.

und Produkte aus der Region darstellen; für das erstgenannte Stück gibt es eine gute Parallele aus Weiskitten (Wischnjowoe) im Samland²⁸⁶.

Vier runde Schnallen mit mehr oder weniger stark verderbten „Ave Maria“-Inschriften (Abb. 28; Taf. 14,1–4) entsprechen hingegen dem gleichnamigen, vom 13. bis 14. Jahrhundert weiträumig und insbesondere im nördlichen westslawischen Gebiet bekannten Typ (1. Gruppe nach I. Heindel), der sich dort und im Ostseeraum laut I. Heindel mit der deutschen Ostsiedlung und dem Hansehandel verbreitete²⁸⁷. Man kennt etliche Parallelen aus dem weiteren Baltikum²⁸⁸, die als gotischer Einfluss auf die ländliche Tracht der Balten gedeutet werden²⁸⁹. Es sind zwei große Ausführungen von je 4,8 cm und zwei kleine Exemplare von je 3,1–3,2 cm Durchmesser erhalten; drei sind Lesefunde, eines der beiden großen Stücke fand sich jedoch im Grab 71–74/6 (Taf. 14,1).

Diese Stücke sind für den Glaubenshintergrund der in Stangenwalde bestattenden Gruppe wichtig, wie schon P. Schiefferdecker feststellte: „Die Religion dieser alten Nehrungsbewohner ist um



Abb. 29: Sechspassförmige Gewandschnallen, Bronze, Katalog 11.1.1.4.6. – 1 Nr. 1, 2 Nr. 2. Fotos A. Blank.

diese Zeit wahrscheinlich, wenigstens äusserlich bereits die christliche gewesen. Einmal beweisen das die Schnallen mit der Aufschrift: Ave Maria, und dann macht die Zeit es wahrscheinlich. Wir haben allerdings, was wohl auffallend ist, keine Angabe darüber, wann die Unterwerfung und gewaltsame Bekehrung der Nehrung beendet worden“ ist²⁹⁰. Dass Schnallen mit dieser Inschrift, ein Teil des „Englischen Grußes“ des Erzengels Gabriel an Maria und Zeichen für eine „tiefe Verehrung der Maria als Mutter Gottes, als mächtige Himmelskönigin“ (I. Heindel)²⁹¹, in ihrer religiösen Bedeutung nicht verstanden worden sein sollten, ist wohl unwahrscheinlich. Die Träger und Trägerinnen dürften zumindest oberflächlich Christen gewesen sein. Zugleich geben sie einen Datierungsanhalt (13./14. Jahrhundert) und belegen, dass die Stangenwalder Gemeinschaft an den Moden ihrer Zeit, wohl auch am überregionalen Handel beteiligt war.

Dies gilt erst recht angesichts von mindestens drei weiteren, ähnlichen Schnallen in Stangenwalde: Eine weitere, nicht mehr erhaltene „Ave-Maria“-Schnalle erheblicher Größe zeigt P. Schiefferdecker, eine andere sowie eine solche mit der Aufschrift „Amor Vincit“ (Die Liebe siegt) W. Gaerte. Vermutlich handelt es sich bei letzteren um die beiden Exemplare, die Schiefferdecker als „zwei Schnallen ganz derselben Art und von demselben Fundorte [...] in zwei verschiedenen Sammlungen in der Provinz“ erwähnt²⁹². Ihr Verbleib ist heute unbekannt.

²⁸⁶ Bitner-Wróblewska 2008, 386 Taf. CLXXXIX.

²⁸⁷ Vgl. Heindel 1986, 65–79 Abb. 6; 1990, 12 Taf. 1,2.

²⁸⁸ Vgl. Hausmann 1896, LXXXIII; Gaerte 1929, 330 Abb. 265c; Šnore/Zariņa 1980, 206 Abb. 177,16.17; Heindel 1986, 72 ff. Abb. 6; Žulkus 1991, 24 Abb. 6; Vaska 2003, 54 Abb. 8; Muižnieks 2008, 90 Abb. 3.

²⁸⁹ Vaska 2003, 93.

²⁹⁰ Schiefferdecker 1871, 55.

²⁹¹ Lukas I, 28, vgl. Heindel 1986, 68.

²⁹² Schiefferdecker 1871, 50 Taf. V,16; Gaerte 1929, 330 Abb. 265a.b.



Abb. 30: Scheibenartige Gewandschnallen, Bronze, Katalog 11.1.1.4.7. – 1 Nr. 1, 2 Nr. 3, 3 Nr. 4, 4 Nr. 6, 5 Nr. 5, 6 Nr. 9, 7 Nr. 10. Fotos A. Blank.

Zwei sechspassförmige Gewandschnallen (Abb. 29; Taf. 14,5.6), solide Gussarbeiten, entsprechen ebenfalls einer weiträumigen Mode des Ostseeraums in der Hoch- und Spätgotik. Die beiden Stücke, aus Grab 69/8 und als Lesefund, sind in das 14. bis frühe 15. Jahrhundert zu weisen; so werden sehr gute Parallelen aus einem semgalischen Frauengrab in Doblen (Dobele)²⁹³ sowie

einem Grab von Aahof (Puzes Lejaskrogs)²⁹⁴ in Lettland, aus estnischen Bestattungen²⁹⁵ sowie aus Brandgräbern von Felixberg (Jūrkalnes Davedži) in Kurland datiert²⁹⁶. Ähnlich dürften nach den Befunden auch Seitenstücke aus Raginit (Neman) bei Tilsit (Sovjetsk) und Weischkiten (Wischnjowoe)²⁹⁷ sowie ein Exemplar vom Friedhof des 13. bis 15. Jahrhunderts in Selburg

²⁹³ Griciuvienė 2005, 180 ff.

²⁹⁴ Vaska 2003, 49 Abb. 5.

²⁹⁵ Ligi 1993, 164 Taf. XLIV.

²⁹⁶ Muižnieks 2008, 90 Abb. 3.

²⁹⁷ Bitner-Wróblewska 2008a, 372, 386 Taf. CLXXV, CLXXIX.



Abb. 31: Ajourschnallen, Bronze, Katalog 11.1.1.4.8. – 1 Nr. 2, 2 Nr. 6; Schnallen und Schnallenfragment, Bronze, Katalog 11.1.1.4.8. – 3 Nr. 8, 4 Nr. 3, 5 Nr. 1. Fotos A. Blank.

(Sēlpils) in Lettland einzuordnen sein²⁹⁸. Solche Stücke entsprachen auch urbaner Mode, wie Funde des 14./15. Jahrhunderts aus städtischem Kontext zeigen, etwa aus Riga²⁹⁹ und Dorpat (Tartu)³⁰⁰.

Eine ganz charakteristische örtliche Form sind hingegen die scheibenartigen Gewand- oder Scheibenschnallen (Scheibenfibeln), von denen 12 Stück aus Stangenwalde überliefert sind (Abb. 30; Taf. 14,7–18). Es sind stets runde, aus sehr dünnem Blech gefertigte, mit teils über 8 cm Durchmesser sehr große Schnallen, die durch ein im Grunde ungewöhnliches Verhältnis zwischen

der Größe des „Rahmens“ und der zentralen Öffnung gekennzeichnet sind: Eine sehr kleine Lochung durchsticht ein sehr breites Rahmenblech, in dem eine vergleichsweise schwache und kurze Nadel als Dorn verankert ist. Der Rahmen ist zusätzlich geschmückt mit Punzierungen und Ziselierungen, in zwei Fällen mit einem eigenartigen floralen Muster östlichen Typs (Gräber 69/3, 69/4; Abb. 30,1; Taf. 14;7.8); dafür gibt es gute Parallelen vom späteisenzeitlich-mittelalterlichen Gräberfeld Tilsit (Sovjetsk)-Splitter³⁰¹, von Piktagalio und Obeliai in Litauen³⁰² und aus einem Grab des 15. Jahrhunderts von Augustiniški bei Kreslau (Krāslava) in Lettland³⁰³. Diese Schnallen waren gewiss nicht sehr robust und belastbar, was auch an ihrem geringen Aufkommen als Lesefunde deutlich wird: Einmal aus dem Verband gerissen, zerbrachen sie sehr schnell und wandelten sich zu unscheinbaren, bei Lesefundsammlungen nicht mehr attraktiven Fragmenten. Angesichts ihrer fragilen Ausführung mag man erwägen, ob dieser Schnallentyp eigens für die Bestattung hergestellt wurde, doch wird sich diese Hypothese schwerlich untermauern lassen. Die dünnen und materialsparenden, aber großen Metallobjekte schmückten in jedem Falle als glänzende Scheiben eine grandiose Tracht; das wird besonders bei dem Prachtgürtel aus Grab 70/7 deutlich, der nicht nur mit Perlen, Glöckchen und Zähnen, sondern auch mit wenigstens drei großen, einander sehr ähnlichen Scheibenschnallen versehen war (Abb. 30,3–5; Taf. 14,10–13)³⁰⁴. Für diese liegen ausgezeichnete Parallelen aus semgallischen Gräbern des 15. Jahrhunderts von Dobeln (Dobeļe) und Jakštaičiai in Lettland vor, ferner von Ragnit (Neman) und Obeliai in Litauen. Derartige Schnallen kommen im baltischen Gebiet vor allem im 14./15. Jahrhundert vor³⁰⁵, die kleineren Varianten bereits im 13. und bis in das 16. Jahrhundert³⁰⁶.

²⁹⁸ Šnore/Zariņa 1980, 206 Abb. 177,18.

²⁹⁹ Caune 1983, 113 Abb. 35,26; Celmiņš 1998, 44 Kat.-Nr. 26.

³⁰⁰ Aun 2004, 44 Abb. 5.

³⁰¹ Gaerte 1929, 331 Abb. 266k.

³⁰² Urbanavičius 1996, 70; Urbanavičius / Urbanavičienė 1988, 55 Abb. 97.

³⁰³ Berga 1997, 120 Abb. 45.

³⁰⁴ Eine vierte Schnalle (Taf. 14,11) weist die Prussia-Inventarisierung dem Grabe zu, wird jedoch von Schiefferdecker (1871, 47) nicht erwähnt.

³⁰⁵ Lettische Parallelen: Griciuvienė 2005, 187 ff., 193 ff.; Ragnit

(Neman): Bitner-Wróblewska 2008a, 371 Taf. CLXXXIV; Obeliai in Litauen (Urbanavičius/Urbanavičienė 1988, 28, 44, 52 f. Abb. 38, 75, 92, 94).

³⁰⁶ Z. B. Funde aus Riga (Caune 1983, 113 Abb. 35,23), Zargrad (Jersika) in Livland (Baloža 1940, Taf. IX; Vilcāne 2004, 25 Abb. 8 Taf. 17), Cibla (Ciblas kalns) (ebenda; Baloža/Šnors 1937, 114 f. Taf. LVIII,5), Obeliai in Litauen (Urbanavičius/Urbanavičienė 1988, 20, 25 Abb. 20, 32) und Stabben in Kurland (Lejasdopeļi) (Šnore 1997, 66 f. Abb. 2); späte Beispiele vom Kirchhof in Viljandi, Südestland (Valk 2004, 430 Abb. 4).

Schließlich gibt es eine ganze Reihe gegossener und mit Durchbrüchen profilierter Schnallen, die in der Grundform einen Kreis bilden, der jedoch durch sechs bis acht Rundeln blumenförmig ausgestaltet ist („Rosettenbrosche“ oder „Ajourfibell“) (Abb. 31,1–2; Taf. 14,20; 15,1–4), die ungefähr sternförmig sind (Abb. 31,5 Taf. 14,19) oder die sich durch vier ohrenartige Applikationen einem Quadrat annähern (Abb. 31,3.4; Taf. 14.21; 15.5). Zusätzlich sind die einander jeweils sehr ähnlichen Exemplare durch Ritzungen und Punzen verziert, eine (Abb. 31,3 ; Taf. 15,5) durch buchstabenartige Zeichen – möglicherweise als christliches Symbol³⁰⁷. Die überwiegend aus Gräbern stammenden Schnallen (Grab 69/3, 69/4, 69/11, 70/7) sind andernorts im Baltikum dem 14. bis 16. Jahrhundert zuzurechnen³⁰⁸.

8.5. Fingerringe (Katalog 11.1.2.1.)

43 bronzene Fingerringe aus Stangenwalde liegen noch heute im Berliner Prussia-Bestand vor (Taf. 15,6–47), sie waren zumindest bei den Frauen sehr beliebt. In Stangenwalde verbleiben zwar die Waffengräber ohne Fingerringe, doch gibt es anderwärts im Baltikum solche auch aus Männergräbern³⁰⁹. In einem Grab (Nr. 70/1) lagen 12 Fingerringe – mindestens acht Stück trug die Frau an der rechten, vier an der linken Hand; solche Ringmassen waren im späteisenzeitlichen Baltikum durchaus üblich, nicht selten finden sich 15–20 Ringe an den Händen einer einzigen Person³¹⁰. Sie wurden wohl nur im Rahmen der „Festtags- oder Totentracht“³¹¹ in solch großen Zahlen getragen. Normal waren ein bis vier

Ringe, wie sie auch in den anderen Gräbern von Stangenwalde gefunden wurden, meist an der rechten Hand³¹².

Die Ringe sind durchweg relativ einfach gegossen und gezogen worden. Überwiegend erscheint ihre Schauseite gerippt oder tordiert. Nur wenige Exemplare weisen zusätzliche Verzierungen mit Punzen, Ritzlinien oder Ziselierungen auf (Taf. 15,12.14.46.47).

Die einfachste Form bilden 10 bandförmige Fingerringe. Nur zwei der Ringe – aus Grab 71-74/3 und als Lesefund (Taf. 15,7. 11) – sind geschlossen und im Stück gegossen worden, der erstgenannte dabei zusätzlich mit einer verbreiterten und am Rande profilierten Schauseite. Alle anderen sind in simpler Art und Weise aus flachem, unprofiltem Bronzeband zusammengerollt worden und offen, so dass ihr Durchmesser verstellbar war. Die meisten Vertreter dieser geradezu zeitlosen Form sind Lesefunde, nur zwei – aus Grab 70/14 und Grab 71–74/3 (Taf. 15,6.7) – entstammen dokumentierten Bestattungen. Als Parallelen, die zugleich die lange Laufzeit untermauern, seien hier Exemplare aus einem Männergrab des 11. Jahrhunderts von Polangen (Palanga)³¹³ und aus einem Frauengrab des 15. Jahrhunderts von Jakstaiciai³¹⁴ in Litauen erwähnt.

Etwas ungewöhnlicher ist ein ziselierter, mehrfach aufgerollter Ring, der zwar vermutungsweise den Fingerringen zugeordnet wurde, aber auch ein anderweitiger Zierring³¹⁵, eine Lasche oder Tülle für einen anderen Zweck gewesen sein mag (Abb. 32,1; Taf. 15.14). Vielleicht kann man auch an einen Ring für ein Kind denken, wie er selten in baltischen Fundzusammenhängen auf-

³⁰⁷ Darauf deutet Žulkus 1999.

³⁰⁸ Parallelen für die runden Schnallen mit vier ohrenartigen Ansätzen: Kruse 1842, Taf. 42 (aus dem Widelsee bei Dondangen [Dundaga]); Virchow 1877, 395 Taf. XIX,5 (vom Rinnekalns bei Wenden [Cēsis]); Baloža/Šnores 1937, 114 f. Taf. LVIII,7 (Bersohn [Bērzaunes], Lettland); Murgurēvics 1986, 237 Abb. 5,79; Žulkus 1991, 24 Abb. 6 (Polangen [Palanga], 15./16. Jahrhundert); Ligi 1993, 164 Taf. XLIII (estnische Beispiele); Valk 2004, 430 Abb. 5 (Viljandi, Südostland); interessant sind Exempel solcher Schnallen mit „Ohren“ („cornered brooches“) und Minuskel-Inschriften ähnlich den „Ave Maria-Schnallen“ aus Kirchholm (Salaspils) und Aahof (Puzes Lejaskrogs) in Lettland (Baloža/Šnores 1937, 114 f. Taf. LVIII,11; Vaska 2003, 55 Abb. 9; ferner 62, 68 Abb. 14, 18); für die „Ohren“- und für die Rosettenbrosche Analogien des 14./15. Jahrhunderts aus Doblen (Dobele) in Semgallen (Griciuvienė 2005, 184 ff.) und Felixberg (Jūrkalnes Davedži) in Kurland (Muižnieks 2008, 90 Abb. 3); Rosettenbrosche des 15. Jahrhunderts aus Diktari, Litauen:

Archäologische Schätze 1993, 70 Taf. 34,1; weitere aus Unterplehnen (Równina Dolna): Bitner-Wróblewska 2008b, 58 Abb. 12b, Piktagalio (Urbanavičius 1996, 70), von verschiedenen lettischen Fundorten (Baloža/Šnores 1937, 114 f. Taf. LVIII,1.3.4) und Aahof (Puzes Lejaskrogs) in Lettland (Vaska 2003, 49 Abb. 5).

³⁰⁹ Vgl. z. B. Bähr 1850, 9; Hausmann 1896, LIV; Engel 1933b, 66 f. Taf. 8; Griciuvienė 1994, 104, 392–397; Kazakevičius 1996, 73 Abb. 83; Šnore 1997, 74 Abb. 6; Rādiņš 2009, 105.

³¹⁰ Ähnlich das Bild eines Grabes in Ludsen (Ludza) (Lettland) mit acht Fingerringen (Hausmann 1896, LIV); vgl. auch Rieckhoff / Tautavičius 1993, 42; Rādiņš 1999, 172.

³¹¹ Rieckhoff / Tautavičius 1993, 42.

³¹² Schiefferdecker 1872, 46–49.

³¹³ Kazakevičius 1998, 301 Abb. 21.

³¹⁴ Griciuvienė 2005, 194.

³¹⁵ Hoffmann 1941, 101–102.



Abb. 32: 1 Bandförmiger Ring, Bronze, Katalog 11.1.2.1.1.10 – Fingerringe mit imitierter tordierter Vorderseite, Bronze, Katalog 11.1.2.1.3: 2 Nr. 14, 3 Nr. 1, 4 Nr. 3; 6 Nr. 13 – 5 Fingerring mit tordierter Vorderseite, Bronze, Katalog 11.1.2.1.2.9 – Fingerringe mit geflochtener Vorderseite, Bronze, Katalog 11.1.2.1.4: 7 Nr. 1, 8 Nr. 2 – Fingerringe mit kuppelförmiger Vorderseite, Bronze, Katalog 11.1.2.1.5: 9 Nr. 1, 10 Nr. 2. Fotos A. Blank.

tritt³¹⁶. Bemerkenswert ist, dass – abgesehen von diesem unsicheren Stück – in Stangenwalde Spiralinge praktisch fehlen. Oft sind diese in den baltischen Gräbern zahlreich³¹⁷, und zwar seit dem 11. Jahrhundert oder bereits früher³¹⁸. Sehr geläufig waren des Weiteren Fingerringe mit tordierter oder scheinertordierter und verdickter Vorderseite, von denen 28 Stück vorliegen (Abb. 32,2–6; Taf. 15,15–42). Die Form wurde entweder im Ganzen gegossen oder aus starkem Draht geschmiedet. Meistens sind die Ringe

offen und damit in ihrer Größe verstellbar. Im Übrigen wirken diese Ringe sehr einheitlich. Wichtig sind zwei derartige Exemplare aus Grab 69/1 (Taf. 15, 28.29), das durch die bereits mehrfach erwähnte Deutschordensmünze in das 14. Jahrhundert gesetzt wird. Auf diese Weise erhält die ganze Gruppe einen lokalen chronologischen Fixpunkt, doch können die Ringe – als sehr bezeichnende Schmuckform bei den Balten – allerorten in Gräbern des 12. bis 15. Jahrhunderts beobachtet werden, mit Schwerpunkt in der Or-

³¹⁶ Radiņš 1999, 173.

³¹⁷ Für Lettland u. a. Balodis 1940, 201; Mugurēvičs 1977; Šnore 1997, 73 Abb. 5; Radiņš 1999, 172; für Estland s. Ligi 1993,

166–167; Ligi/Valk 1999, 213.

³¹⁸ Vgl. z.B. das Gräberfeld von Drabesu Liepines in Litauen (Kazakevičius 1998, 302 Abb. 22)



Abb. 33: Armringe, Bronze. Katalog 11.1.2.2: 1 Nr. 4, 2 Nr. 27, 3 Nr. 12, 4 Nr. 9, 5 Nr. 2, 6 Nr. 21, 7 Nr. 19. Fotos A. Blank.

denszeit³¹⁹. Auch in Siedlungen und Städten wurden sie geborgen³²⁰. An die Seite zu stellen sind diesen Ringen aus Draht geflochtene Exemplare aus den Gräbern 69/6, 69/13 und 70/1 (Abb. 32,7–8; Taf. 15,43–45), die eine etwas feiner und verspielter wirkende Variante derselben Idee bilden; derlei Fingerzier kommt bis in das 15./16. Jahrhundert vor³²¹.

Herausragend sind schließlich zwei Ringe (Gräber 70/9, 71–74/3; Abb. 32,9–10; Taf. 15,46.47) mit großen, kuppelförmigen Blechaufsätzen, die durch Ritzungen kreuzartig gefeldert, in einem Falle zusätzlich mit Kreispunzen verziert sind und im Inneren einen kleinen Stein enthalten, so dass man damit rasseln kann. Möglicherweise wurden die voluminösen Ringe bei bestimm-

ten Tänzen oder Musikdarbietungen eingesetzt, vielleicht sollten sie aber auch nur Unheil vertreibend klappern. Diese Form, von Engel als „Klapperringe“ bezeichnet³²², ist sehr selten; eine Parallele ist uns nur aus einem Grab des 15./16. Jahrhunderts von Polangen (Palanga) in Kurland bekannt³²³.

8.6. Armringe und Armspiralen (Katalog 11.1.2.2.)

Mit 27 bronzenen Armreifen vom Gräberfeld erweist sich auch diese Form als eine typische Stangenwalder Grabbeigabe. Armringe sind nicht geschlechtsspezifisch, mehrere, beidseitig getragene Exemplare gelten im Baltikum aller-

³¹⁹ Vgl. z.B. im Friedhof von Selburg (Sēlpils) (Šnore/Zariņa 1980, 207 Abb. 178), vom Brandgräberfeld Felixberg (Jūrkalnes Davedži) (um 1400) in Kurland (Muižnieks 2008, 90 Abb. 3), von Plauen (Fedotowo), ehem. Kr. Wehlau (Bezenberger 1897, 20 Kat.-Nr. 57 Abb. 68) oder von Jakštaičiai-Meškiai in Lettland (Griciuvienė 2005, 63 ff., 182 ff.); generell: Bähr 1850, Taf. VI; Gaerte 1929, 331 Abb. 266; Kulikauskas et. al. 1961, 498 ff. Abb. 374; Mugurēvics 1986, 237 Abb. 5; Lavijas PSR 1974, 372

Taf. 62; Rieckhoff / Tautavičius 1993, 63 Taf. 27,1; Ligi 1993, 166, Taf. LXIX, 4.6; Radīš 1999, Abb. 57.

³²⁰ Z. B. aus Riga: Caune 1983, 101, 113 Abb. 17, 35.

³²¹ Rieckhoff / Tautavičius 1993, 69 Taf. 33,1 (Obeliai, Litauen); Muižnieks 2008, Abb. 8; Walujew 1999, 15.

³²² Engel 1931b, 113.

³²³ Žulkus 1991, 24 Abb. 6.

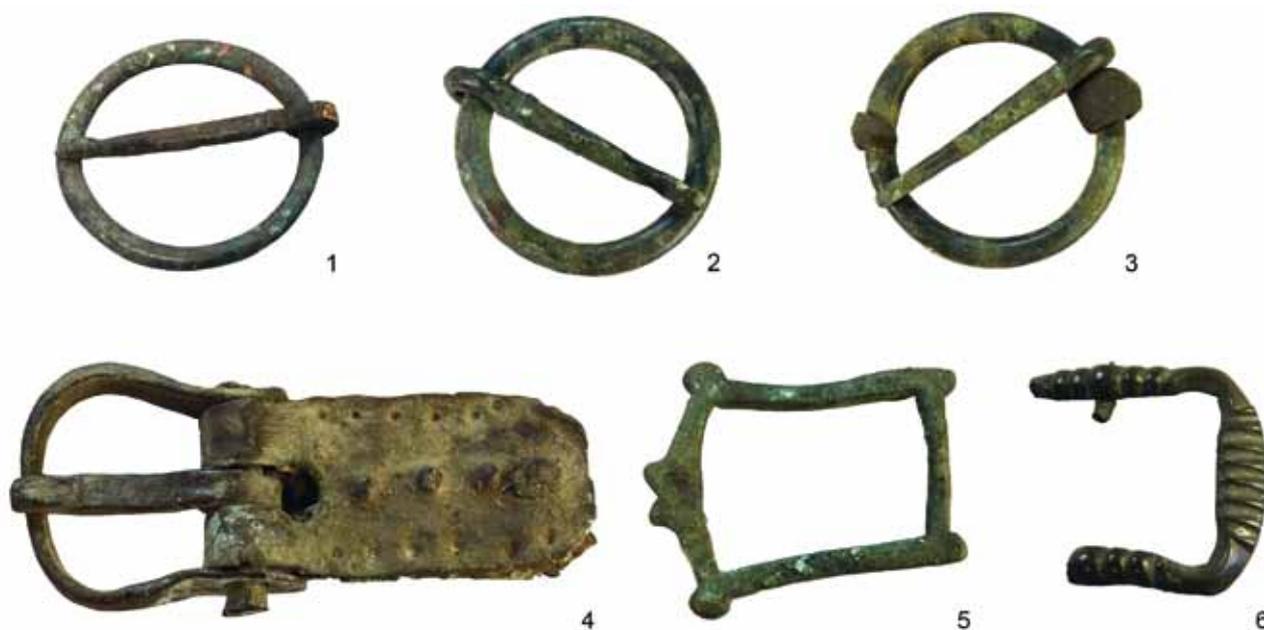


Abb. 34: Gürtelschnallen/Ringfibeln, Bronze, Katalog 11.1.3.1: 1 Nr. 4, 2 Nr. 5, 3 Nr. 6 – 4 Gürtelschnalle mit Beschläg, Bronze, Katalog 11.1.3.1.8 – 5 Gürtelschnalle, Bronze, Katalog 11.1.3.1.13 – 6 Doppelschnalle, Bronze, Katalog 11.1.3.1.14. Fotos A. Blank.

dings als charakteristisch für Frauengräber³²⁴. Die Fundumstände in Stangenwalde sprechen dafür, sie hier vorwiegend weiblichen Bestattungen zuzuweisen. Diese Ringe wurden am Unterarm getragen, ein- oder – wie im Grab 70/1 dokumentiert – beidseitig.

Die Hauptform sind spiralig ausgezogene, mitunter durch alternierende Linien verzierte Bronzebänder, die auch als Armspiralen bezeichnet werden können (Abb. 33; Taf. 16,1.3–10; 17,1–7; 18,5). Im ausgezogenen Zustand konnten sie auf einer Höhe von 5–10 cm den Unterarm zieren. Der technische Aufwand zur Herstellung dieser Ringe war gewiss eher gering, ebenso der Materialbedarf. Mit relativ bescheidenen Mitteln ließ sich so der Metallreichtum erzeugen, den man an der eigenen Tracht so schätzte. Armspiralen waren bei den Balten seit dem 7. Jahrhundert bekannt und vom 12. bis 14./15. Jahrhundert besonders gängig, mitunter auch in Silberausführung³²⁵. Neben den Spiralen kommen auch wenige andere offene Ringe aus massiverem Bronzeband vor

(Abb. 33,5–7; Taf. 16,2; 17,8; 18,1–4.6–8); vier Exemplare (Lesefunde und aus Grab 71–74/4) sind tordiert, eines zusätzlich punzverziert (aus Grab 69/8; Taf. 16,2) – dies ist eine typische jüngereisenzeitlich-mittelalterliche Form im gesamten Baltikum³²⁶. Viele Armringe stammen aus Gräbern (Gräber 69/8, 10; 70/10, 11, 13; 71–74/4), was ihren Charakter als Alltagsschmuck unterstreicht.

8.7. Gürtelschnallen (Katalog 11.1.3.1.)

Gürtel wurden in Stangenwalde nicht nur mit Fibeln, sondern auch mit regelrechten Schnallen verschlossen. In diese recht heterogene Gruppe von Bronzeobjekten, von den Gewandschnallen (s.o.) nicht immer eindeutig abzugrenzen, gehören vier kreisrunde Ringschnallen (Abb. 34; Taf. 18,10–13.21), von denen eine, ein Lesefund, noch die Ansätze eines relativ schmalen Ledergürtels aufweist, eine weitere – aus Grab 70/2 (Taf. 18,21) – Leder- und Stoffreste. Hin-

³²⁴ Hausmann 1896, XXVIII, LIII; Rieckhoff / Tautavičius 1993, 36; Gričuvienė 2005, 101 f.

³²⁵ Kulikauskas et. al. 1961, 490 f. Abb. 363; Murgurēvics 1986, 237 Abb. 5; Gričuvienė 2005, 46 f., 54 f., 101 ff. Kat.-Nr. 193–194, 232–233; ferner Bähr 1850, 10 Taf. XIII; Iwanowska 2006,

219 Taf. LXV; aus Silber liegen sie vorwiegend in Schatzfunden vor (vgl. z.B. Engel 1935b, 122–124 Abb. 63).

³²⁶ Vgl. z. B. Hausmann 1896, Taf. 20; Murgurēvics 1986, 237 Abb. 5,19; Rādiņš 2009, 116 Kat.-Nr. 31.7. Beispiele aus Galgauska, Lettland (Engel 1933b, 66 f. Taf. 7,14.18).



Abb. 35: Beschlag, Bronze, Katalog 11.1.3.2.1; Beschläge zu Prachtgürteln, Eisen/Silber/Messing, Katalog 11.1.3.2.7. Fotos A. Blank.

zu treten fünf D- oder lyraförmige Schnallen mit beweglichem Beschlag (Taf. 18,14–18), von denen nur eine diesen noch aufweist: ein mit Nieten versehenes (und damit zugleich verziertes) rechteckiges Blechbeschlag von 4,5 cm Länge (Abb. 34,4; Taf. 18,14). Eine gute Parallele gibt es vom Brandgräberfeld Felixberg (Jūrkalnes Davedži) in Kurland, das an die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert datiert wird³²⁷, eine immerhin ähnliche Schnalle allerdings auch schon aus einem Grab des 11. Jahrhunderts von Kirchholm (Salaspils-Laukskolas) bei Riga³²⁸. Nur ein

Fundstück, von dem ein gegossener Rechteckrahmen mit Eckknoppen und profilierter Dornrast erhalten ist, erinnert an die in Mitteleuropa und dem ganzen Ostseeraum vom späten 12. bis frühen 15. Jahrhundert sehr geläufigen profilierten Schnallen, die ein charakteristisches Produkt spätgotischen städtischen Handwerks waren³²⁹. Die überregionale Mode hat sich in Stangenwalde aber anscheinend nicht weiter ausgewirkt (Lesefund; Abb. 34,5; Taf. 18,19). Ein weiteres Exemplar mit quer geripptem Rahmen kann als Doppelschnalle eingeordnet werden, eine sehr

³²⁷ Muižnieks 2008, 90 Abb. 3).

³²⁸ Zariņa 1988, 54 Abb. 37.

³²⁹ Heindel 1990; Krabath 2001, 131 ff.

weit verbreitete und lang durchlaufende, jedoch für das 14./15. Jahrhundert besonders charakteristische Form (Abb. 34,6; Taf. 18,20)³³⁰. Die ansonsten sehr häufigen D-förmigen oder ovalen Eisenschnallen ohne jede weitere Zier, eine einfache Gebrauchsform, sind aus Stangenwalde mit lediglich einem Exemplar dokumentiert, aus Grab 69/12. Vermutlich hat man die unscheinbaren Schnallen als Lesefunde nicht weiter beachtet und deshalb in geringerem Maße geborgen als die bronzenen Gegenstücke. Es gibt außerdem eine Anzahl kleiner Bruchstücke und einzelner Dorne, die typologisch nicht mehr näher einzuordnen sind.

8.8. Beschläge zu Gürteln (Katalog 11.1.3.2.)

Zwei sehr qualitätvolle rechteckige Beschlagbruchstücke aus starkem Bronzeband sind mit Buckelpunzen und Ziselierungen in Tannenzweigmanier dekoriert worden (Lesefunde 1869–74). Sie könnten zu Kästchen oder Waffen, aber auch zu einem Prunkgürtel gehört haben (Abb. 35,1; Taf. 18,23.24). Ein weiterer Beschlag mit Lederresten dürfte an einem Leibriemen Verwendung gefunden haben (Lesefund, Taf. 19,1). Echte Prachtgürtel dokumentieren sich in insgesamt 10 rechteckigen Eisentäfelchen von je ca. 3,5 cm Seitenlänge, die mit floralen und geometrischen Tauschierungen und Plattierungen reich verziert sind (Abb. 35,2; Taf. 19,5.6). Die Stücke, sämtlich Lesefunde, gehörten zu verschiedenen Gürteln; die prächtige Präsentation aller Stücke gemeinsam auf einer goldgerahmten Samttafel in der Prussia-Sammlung ist wohl irreführend. Allerdings berichtet P. Schiefferdecker³³¹, dass er fünf derartige Plättchen gemeinsam fand, und sieht sie daher als Elemente desselben Gürtels an. Wir dürfen also annehmen, dass es mit mehreren solchen Platten verzierte, eben wirkliche Prachtgürtel in Stangenwalde gegeben hat. Die tauschierten Zierplatten finden ihre besten Parallelen in tauschierten Gürtelbeschlägen des 11./12. Jahrhunderts vom Gräberfeld Wikiau

(Klinzowka-Irsekapinis) im Samland³³². Sie wirken daher älter, dürften aber doch in den mittelalterlichen Kontext des Gräberfeldes gehören. Wo sich die Werkstatt befand, die im 13. bis 15. Jahrhundert derartige Kunstobjekte zu erzeugen vermochte, ist freilich offen.

8.9. Trinkhorn (Katalog 11.1.3.2.)

Vier weitere Bruchstücke von Bronzebeschlägen, als Lesefunde 1869/70 an einer Stelle gefunden und daher auch gemeinsam inventarisiert, stellen eine große Besonderheit dar (Abb. 36; Taf. 19,2–4): Die bogenförmig geschwungene Rundung der Randteile und der Umstand, dass die Beschläge teilweise auf Horn (wohl vom Ochsen oder Auerochsen) fixiert sind, legen nahe, dass wir die Überreste eines prunkvollen Trinkhorns vor uns haben. Schiefferdecker hatte diese Stücke als Randbeschläge von Köchern gedeutet, doch bereits C. Engel hat die zutreffende Interpretation als Trinkhornbeschläge vertreten³³³.

Wie es für die späte Eisenzeit typisch ist, fehlt ein Endbeschlag für die Spitze des Horns, der an älteren Trinkhörnern bis in das 6. Jahrhundert häufig auftrat; nur der Rand war mit Bronze geschmückt und stabilisiert³³⁴, mit einem schmalen Randeif sowie einem brezelförmigen und punzierten Beschlag, der wahrscheinlich ursprünglich auf ein doppeltes Schlangenmotiv zurückgeht³³⁵. Wenn das größere Bronzeblechfragment, ebenfalls unter dieser Nummer inventarisiert, zu dem Horn gehörte, besaß es zusätzlich zum Randeif noch eine breite Plattierung des oberen Randes³³⁶. Dieser Fund trägt den Charakter einer echten Beigabe, so dass die paganen Traditionen des Platzes unterstrichen werden. Möglicherweise liegt ein Einfluss aus dem nördlich an die Nehrung anschließenden kurischen Siedlungsgebiet vor, wo die Mitgabe von bronzebeschlagenen Trinkhörnern in Gräbern „zu den bezeichnendsten Eigentümlichkeiten“ (C. Engel) gehört³³⁷. Bis 2002 lagen 400 Fragmente von Trinkhörnern in kurischen Gräbern vor, überwiegend aus dem 11.

³³⁰ Krabath 2001, 131 ff.

³³¹ Schiefferdecker 1871, 49.

³³² Kulakov 1990, 129, 133, 155 Taf. XXXV, XXXIX, LXI u.a.

³³³ Schiefferdecker 1871, 50; Engel 1931b, 113.

³³⁴ Symniškite 1998, 240; Bebre 2002, 116 f.; Bitner-Wróblewska et al. 2003, 195.

³³⁵ Bebre 2002, 107, 117 Abb. 7,1.

³³⁶ Dafür gibt es Parallelen aus Kurland (Alsungas Kalniņi, Grab 20): Bebre 2002, 109, Abb. 14; Symniškite 1998; auch C. Engel (1931b, 114 Abb. 16) rechnet dieses Fragment zu dem Trinkhorn.

³³⁷ Engel 1933b, 32.



Abb. 36: Trinkhornbeschläge, Bronze/Horn, Katalog 11.1.3.2.4–6. Foto A. Blank.

bis 13. Jahrhundert³³⁸. Ferner sind sie aus dem Ostbaltikum zahlreich bekannt³³⁹. Die Tradition ihrer Verwendung und Grabbeigabe geht im baltischen Gebiet bis in die späte römische Kaiserzeit zuruck³⁴⁰, ist in der Ordenszeit aber schon eher selten. Wir gehen wahrscheinlich nicht fehl, das Horn von Stangenwalde in das 13. Jahrhundert zu datieren.

Prinzipiell ist das Trinkhorn als Grabbeigabe plausibel, berichten diverse schriftliche Quellen doch über die große soziale Bedeutung des Trinkgelages und des Alkoholgenusses (Met, vergorene Stutenmilch) bei den Prußen; auch die Frauen sollen sehr trinkfest gewesen sein³⁴¹. Zudem hatten Trinkhorner eine rituelle bzw. symbolische Bedeutung im Kultgeschehen, wie ihre

häufige Darstellung auf baltischen Steinskulpturen andeutet³⁴².

8.10. Waffen (Katalog 11.2)

Wie anderwärts in baltischen Männergräbern noch des 16. Jahrhunderts³⁴³ gelangten in größerer Anzahl Waffen in die Gräber von Stangenwalde, und zwar vorwiegend Lanzen spitzen und Axe. Es sind 13 eiserne Lanzen spitzen erhalten (Taf. 19,7.8; 20–24; 25,1), einfache Kampf waffen von 32–39 cm Länge mit runden oder polygonalen, konisch zulaufenden Tullen und lanzett- oder weidenblattförmigem Blatt. Nur ein sehr kurzes, kräftiges Stück fällt aus dem Rahmen (Grab 70/6; Taf. 19,7). Mehrere der Spitzen

³³⁸ Bebre 2002.

³³⁹ Engel 1933b, 32; ferner ders. 1931, 325 (Linkuhnen/Rzevs-koe); Griuciuvien 2005, 112; vgl. auch Hausmann 1896, XXX, XXXIII, der die Häufigkeit im Ostbaltikum hervorhebt; Bitner-Wroblewska 2003, 202 f.; Radiņ 2009, 72.

³⁴⁰ Symnikit 1998; Bebre 2002; Bitner-Wroblewska et al. 2003, 195.

³⁴¹ Gaerte 1929, 358 f.

³⁴² Symnikit 1998, 210 ff. Abb. 53.

³⁴³ Muinieks 2008, 99.



Abb. 37: Waagebalken, Bronze/Eisen, Katalog 11.3.1. Foto A. Blank.

sind gebrochen oder verbogen, was zumindest im Falle von zwei sehr stark und regelmäßig umgebogenen Exemplaren (Lesefunde; Taf. 23,1; 24,2) intentional erfolgt ist. Das Verbiegen war in vielen Epochen ein Verfahren bei der Weihe von Waffen für den Übergang in das Jenseits, und diese Praxis kennt zahllose Exempel gerade aus dem baltischen Milieu der jüngeren Eisenzeit und des Mittelalters³⁴⁴. Die meisten Lanzen spitzen sind Lesefunde, doch belegen solche aus den Gräbern 69/9, 70/5 (zwei Exemplare), 70/6 (Taf. 19,7) und 71–74/1, 2 oder 3 (Taf. 19,8), dass sie eine gängige Ausstattung männlicher Grablegen waren. Näher datieren lassen sich die einfachen Lanzen spitzen, die C. Engel als „von frühordenszeitlicher Form“ bezeichnete³⁴⁵, nicht.

Dasselbe gilt für die Äxte, bei denen es sich ebenfalls durchweg um die Köpfe einfacher Mehrzweckgeräte bzw. Waffen handelt. Sechs Stück aus einer ehemals größeren Anzahl sind in Berlin erhalten (Taf. 25,3–27; 28,1). Sie haben einen langen Bart und kräftige, teilweise verlängerte Nacken mit runden, D-förmigen oder ovalen Schaftlöchern. Wie die Lanzen spitzen entbehren auch die Äxte jeglicher Zierde. Sie sind mehrfach als Grabbeigaben dokumentiert (Gräber 70/5, 70/6 [zwei Exemplare; Taf. 25,3], 70/12, 70/15 [Taf. 26,1]), für Feindatierungen jedoch nicht geeignet³⁴⁶. Holzreste in den Schaftlöchern deuten auf Stiele aus Birkenholz hin³⁴⁷.

Schließlich liegt unter den Lesefunden von

1869–1874 eine kleinere, schlankere Eisenspitze von 10 cm Länge vor (Taf. 25,2), bei der es sich um eine Pfeilspitze handeln dürfte.

8.11. Waagenfragment (Katalog 11.3)

Der 7,5 cm lange Arm einer Klappwaage mit ku-booktaedrischer Profilierung, bereits von Schiefferdecker publiziert und von W. La Baume und J. Wilczek in ihrer Zusammenstellung der ostpreußischen Funde berücksichtigt³⁴⁸, fand sich in Grab 70/8 (Abb. 37; Taf. 28,2). Das Waagenfragment gehört dem Typ 6 oder 8 nach H. Steuer an und ist in das 12./13. Jahrhundert zu datieren. Klappwaagen dienten dem Wiegen von Silber und waren charakteristische Utensilien des Handels im Gewichtsgeldsystem. Sie fanden sich daher im Besitz aller am Handel beteiligter Personen. Der Fund im Grab zeigt insofern mehr als alle anderen Funde von Stangenwalde, dass die hier bestattende Gemeinschaft Handelskontakte und über den lokalen Rahmen hinausgehende Verbindungen besaß.

Waagen und die zugehörigen Gewichte liegen aus dem Samland sehr zahlreich vor, gerade auch aus Gräbern; allein vom Gräberfeld Dollkeim (Kovrovo) waren bis 1940 13 Waagen oder deren Fragmente bekannt geworden. Ihre Verbreitung ist im Küstengebiet konzentriert und wurde wiederholt mit dem Wikingerhandel in Verbindung gebracht. Die meisten stammen aus dem 11. und 12. Jahrhundert, doch treten sie bis in das 14. Jahrhundert auf. Der Stangenwalder Fund, der in das 13. Jahrhundert weisen mag, ist insofern für ostpreußische Verhältnisse zwar ein eher spätes Stück³⁴⁹, jedoch kaum als funktionslose Antiquität einzuschätzen. Gräber mit Waagen und Gewichten werden zuweilen als Bestattungen von Kaufleuten, also als unmittelbar mit der Tätigkeit der Bestatteten zu ihren Lebzeiten zusammenhängende Utensilien interpretiert³⁵⁰.

³⁴⁴ Vgl. Bähr 1850, Taf. XIX; Hennig 1879, 318; Engel 1931a, 317; von zur Mühlen 1975; Kazakevičius 1996, 21, 25, 47, 69 Abb. 13, 18, 19, 45, 78 u.a.; Iwanowska 2006, 228 Taf. LXXIV; Muižnieks 2008, 89; Radiņš 2009, 71.

³⁴⁵ Engel 1931b, 113.

³⁴⁶ Grob lassen sie sich den von M. Atgāzis (1997, 53 ff. Abb. 4, 5) als typisch für das 12./13. Jahrhundert herausgestellten Bartaxtformen aus dem lettischen Gebiet zuordnen.

³⁴⁷ Schiefferdecker 1871, 113; Engel 1931b, 113.

³⁴⁸ La Baume / Wilczek 1940, 41 f. Tab. Nr. 27 und Abb. 5, nach Karteneintrag und Grabnummer „21 (8)“ handelt es sich eindeutig um unseren Fund, doch ordnen die Autoren ihn nur allgemein der „Kurischen Nehrung“ zu.

³⁴⁹ La Baume / Wilczek 1940, 41 ff.; ferner Gaerte 1929, 335; Kulakov 1994, 197.

³⁵⁰ Z.B. Zariņa 1997, 97 ff.

8.12. Messer und Messerscheiden (Katalog 11.4.1, 11.5)

In diese Kategorie fallen zunächst vier Messer, uncharakteristische Bruchstücke von Klingen oder Angeln aus diversen Gräbern (69/1 [Taf. 28,3]; 69/6 [Taf. 28,4]; 70/2 [Taf. 28,5]; 70/8 [Taf. 28,6]). Das ins 14. Jahrhundert münzdatierte Messer aus Grab 69/1 weist Reste eines Holzgriffs auf, ansonsten zeigen die Funde keine Besonderheiten. Sie belegen die weit verbreitete Verwendung von Messern als Alltagsutensil und Trachtbestandteil beiderlei Geschlechts in frühgeschichtlich-mittelalterlichen Gesellschaften; in baltischen Gräbern sind sie sehr gängig³⁵¹. Bei zwei Lederlaschen mit Bronzenieten (Lesefund, Grab 69/8 [Abb. 38,1; Taf. 28,7; 29,6]) handelt es sich um Reste einer Scheide, deren hölzerne oder lederne Relikte mehrfach auch in anderen Gräbern beobachtet wurden³⁵².

Zusammen mit den Messern sind vor allem eine im Berliner Prussia-Bestand bewahrte bronzene Kette sowie ein Lederband aus Grab 69/4 interessant, da sie zu einer Messergarnitur gehörten (Abb. 38,2; Taf. 30,5.6). Das Messer aus diesem Grab ist selbst nicht erhalten. P. Schiefferdecker schreibt hierzu: „Auf der Brust des Toten liegend ein Messer von 14,5 Cent. Länge und über 2 Cent. Breite, ohne einen besonderen Griff an einer Kette befestigt, deren Glieder aus Broncedrath von 2 Mm. Dicke gearbeitet sind. Das erste Glied dieser Kette hängt an einem Broncering von 3,5 Cent. Durchmesser, der nur noch halb vorhanden ist, und an dem ein kurzer Lederriemen festgeknotet ist. Das letzte Glied der Kette ist einfach durch ein an dem obern Ende der Klinge des Messers befindliches Loch durchgezogen“³⁵³.

8.13. Feuerstähle (Katalog 11.4.2)

Es sind des Weiteren vier Feuerstähle erhalten, durchweg aus Bestattungen (69/1 [Taf. 28,8]; 70/15 [Taf. 28,9]; aus Gräbern von 1871–74



1



2

Abb. 38: Lederrest von Messerscheide, Leder/Bronze, Katalog 11.5.4; Kette zum Messer, Bronze/Leder, Katalog 11.7.25, 26. Fotos A. Blank.

[Taf. 28,10.11]; am Mangel an Lesefunden kann man ersehen, dass die optisch wenig attraktiven Eisenfunde nur im Grabkontext, kaum als Lesefunde mitgenommen wurden. Die Feuerstähle sind sämtlich bügelförmig und bestätigen erneut eine weit verbreitete, lang durchlaufende und damit chronologisch unsensible Form³⁵⁴; sie sind (wie die Messer) übliche Beigaben in späten preußischen Grabstätten, aber auch als Siedlungsfunde des 13. bis 15. Jahrhunderts bekannt³⁵⁵. Das Stück aus Grab 70/15 hat eine Öse für den Befestigungsring, mit dem man den Feuerstahl am Gürtel fixierte. In mehreren Gräbern wurden bei den Feuerstählen Silex-Schlagsteine geborgen³⁵⁶, von denen einige bis heute bewahrt sind (Gräber 69/8, 69/13 u.a.; Taf. 29,3).

³⁵¹ Z.B. Bähr 1850, 15; Engel 1931a, 324.

³⁵² Z.B. Schiefferdecker 1871, 45 (Grab 69/4, 6).

³⁵³ Schiefferdecker 1871, 45.

³⁵⁴ Vgl. Biermann 2009, 77 ff.

³⁵⁵ Vgl. z.B. Gaerte 1929, 335 f. Abb. 270; Vilcāne 2004, 25 Abb. 8.

³⁵⁶ Z.B. Schiefferdecker 1871, 44 (Grab 69/1).

8.14. Keramik (Katalog 11.4.3)

P. Schiefferdecker teilt mit, dass schon oberflächlich auf dem Gelände des Gräberfeldes Keramikscherben zahlreich – als „Unzahl von Urnenscherben, deren Innenfläche von Kohlen schwarz gefärbt erscheint“³⁵⁷ – auftraten, und sie waren auch in den Gräbern nicht selten. Es scheint sich allerdings überwiegend um Fragmente gehandelt zu haben, die möglicherweise schon in diesem Zustand in die Bestattungsgruben gerieten (z. B. Gräber 69/2, 70/4). Ein schalenartiges, anscheinend vollständig rekonstruierbares Gefäß fand sich in Grab 69/7, allerdings ebenfalls zerschlagen in drei Teile³⁵⁸. Als komplette Beigefäße, etwa zur Verpackung von Nahrungsbeigaben, haben Tonbehältnisse in Stangenwalde offenbar nur in Ausnahmefällen gedient: P. Schiefferdecker erwähnt zwei mit Holzkohle gefüllte Beigefäße, von denen er auch eines abbildet: Es waren scheibengedrehte, relativ kleine, rundlich profilierte und mit Schulterrippen versehene Töpfe³⁵⁹, die C. Engel als „frühordenszeitliche Drehscheibenkeramik“ klassifizierte³⁶⁰. Sie liegen nicht mehr vor. Vielleicht stammen die Scherben von beim Leichenschmaus verwendeten Gefäßen, die zerschlagen und in der Grabgrube versenkt wurden, wie wir es auch aus anderen baltischen Territorien³⁶¹ und aus dem slawischen Ostseeraum kennen³⁶². W. Gaerte spricht von einer „symbolischen Beigabe von einigen Scherben“³⁶³, V. Muižnieks vermutet, dass „das Tongerschirr während des Bestattungsrituals zerschlagen“ wurde³⁶⁴. Bei der Masse der Scherben ist aber auch nicht ausgeschlossen, dass sie von einer älteren Siedlung am Platze des Gräberfeldes herühren³⁶⁵.

Die Keramik, sofern überhaupt geborgen, wurde in der Prussia-Sammlung anscheinend in der Regel getrennt von den Metallsachen gelagert, denn nach Berlin sind lediglich drei Fragmente

gelangt. Es handelt sich neben einer uncharakteristischen groben Wandscherbe aus Grab 69/13 um die Randscherbe eines Grauwaregefäßes – vielleicht eines Kugeltopfes – aus Grab 69/5 oder 6, die frühestens in die zweite Hälfte des 13., eher aber in das 14. Jahrhundert zu verweisen ist (Taf. 28,12). Außerdem liegt die Randscherbe eines archaischer erscheinenden, regionaltypischen Topfes spätslawischer Art vor³⁶⁶, die wahrscheinlich in das 13. Jahrhundert gehört (Grab 71/4; Taf. 28,13). Angesichts technisch oft überraschend bescheidener Tonware bei den Balten noch im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit ist aber auch eine spätere Zeitstellung möglich.

8.15. Spinnwirtel (Katalog 11.4.4)

Drei Spinnwirtel aus Sand- bzw. Kalkstein sind scheibenförmig, relativ groß und damit auch schwer (Abb. 39; Taf. 28,14–16). Weder zur genauen Provenienz noch zur näheren Zeitstellung kann etwas gesagt werden; Spinnwirtel aus Kalkstein gelten als typisch für kurische Gräber des „jüngsten heidnischen Zeitalters“³⁶⁷; generell kommen Wirtel aber auch in vielen prußischen Bestattungen und weiteren baltischen Bestattungen vor³⁶⁸. Bemerkenswert ist die Fundlage des Wirtels aus Grab 69/5 (Taf. 28,14), denn er lag „in der Gegend des rechten Auges“³⁶⁹. Für diese Niederlegungsposition gibt es etliche Analogien, etwa die Ablage eines zylindrischen Sandsteinwirtels auf dem Kopf einer semgallischen Toten des 6. Jahrhunderts in Terwethen/Hofzumberge (Tērvetes Ķūri) bei Doblen (Dobele) in Lettland³⁷⁰, oder die Beigabe scheibenförmiger Sandsteinwirtel an den Köpfen von weiblichen Skeletten des „unteren Stockwerks“ (7./8. Jahrhundert) in Linkuhnen (Rzevskoe). Dort fand sich der Wirtel in der Regel in Kombination mit einem Bronzestab, den C. Engel als „Haarpfeil“,

³⁵⁷ Schiefferdecker 1871, 42.

³⁵⁸ Vgl. Schiefferdecker 1871, 44 f.

³⁵⁹ Schiefferdecker 1871, 51 Taf. V.11.

³⁶⁰ Engel 1931b, 113.

³⁶¹ Vgl. zum „Todtenmahle“ bzw. „Leichenschmaus“ bei den Balten Hausmann 1896, XXXV f.; Rieckhoff / Tautavičius 1993, 33 f.

³⁶² Vgl. Biermann 2009, 82 ff.

³⁶³ Gaerte 1929, 328.

³⁶⁴ Muižnieks 2008, 89.

³⁶⁵ Das vermutete auch C. Engel (1931b, 115) für die Feuersteinsplitter aus den Ausgrabungen im Stangenwalder Gräberfeld.

³⁶⁶ Die Keramik des Samlandes in der späten heidnischen Zeit ist oft slawischen Typs (vgl. Gaerte 1929, 326 ff. Abb. 262, 263).

³⁶⁷ Engel / La Baume 1937, 196.

³⁶⁸ Z.B. Iwanowska 2006, 219 Taf. LXV; Kulakov 1994, 56 f. Abb. 26.

³⁶⁹ Schiefferdecker (1871, 45) mit unzutreffender Bestimmung als durchlochte Scheibe aus Ton.

³⁷⁰ Griciuvienė 2005, 27 f.; Radiņš 2009, 93 Kat.-Nr. 19.



Abb. 39: Spinnwirtel, Katalog 11.4.4. – 1 Nr. 2 (Kalkstein), 2 Nr. 1 (Sandstein), 3 Nr. 3 (Sandstein). Fotos A. Blank.

eventuell aber auch als Spinngerät (Spinnnadel) deutete³⁷¹. Mittlerweile gibt es ähnliche Zusammenfunde aus vielen baltischen Gräbern der späten Eisenzeit besonders Lettlands und Litauens, wobei der Stab als Ahle gedeutet wird³⁷². Man kann festhalten, dass Spinnwirtel und Ahlen, anscheinend Symbole weiblicher Tätigkeit³⁷³,

³⁷¹ Engel 1931a, 317.

³⁷² Rieckhoff / Tautavičius 1993, 41; Gričivienė 2005, 57 ff., 148 ff.; zur typischen Beigabe von Ahlen in kurischen Frauengräbern: Muižnieks 2008, 99.

³⁷³ Zum Symbolgehalt von Spinnwirteln in Frauengräbern: Engel 1935b, 118; Rieckhoff / Tautavičius 1993, 37.

³⁷⁴ Kulakov 1994, 56 f. Abb. 26.

bevorzugt im Kopfbereich oder gar auf dem Gesicht niedergelegt wurden.

8.16. Varia (Katalog 11.4.4-11.4.6, 11.5-11.7)

Als üblicher Bestandteil der Gürtel- bzw. Messergarnitur gelangten auch Wetzsteine in die Gräber, wobei die vorliegenden drei Stücke sämtlich Lesefunde sind. Die aus Schiefer erzeugten Stücke belegen übliche quader- oder – durch längeren Gebrauch – keulenförmige Formen, zwei sind zur Aufnahme einer Befestigungsvorrichtung durchlocht (Abb. 40,1; Taf. 28,17; 29,1.2). Sie finden in vielen preußischen Gräbern Analogien³⁷⁴.

Diverse Lederstreifen und sonstige Reste sind sehr kleinteilig und in der Regel nicht mehr für die Rekonstruktion von Gürteln, Schuhen oder anderweitigen Trachtbestandteilen geeignet (Taf. 29,4.7). Schön ist ein mit blütenförmigen Bronze-Zierneten und rechteckigen Prägestempeln ansprechend verzierter schmaler Lederstreifen aus dem münzdatierten Grab 69/1 (Abb. 40,2; Taf. 29,5), der zu einem Gürtelgehänge für ein Messer gehört haben mag und gute baltische Parallelen des 13. bis 15. Jahrhunderts findet³⁷⁵. Riemen, die dicht mit symmetrisch profilierten Buntmetall-Besatzgliedern dekoriert waren, entsprachen aber auch einem überregionalen Geschmack und finden west- und mitteleuropäische Parallelen des späten Mittelalters³⁷⁶.

Von den Särgen künden außer einem aufbewahrten Holzrest aus einem der Gräber von 1871 bis 1874 acht Nägel, stark ausgearbeitete und bis zu 14 cm lange Vierkanter mit großen Köpfen (Taf. 29,8–17). Sie entsprechen den üblichen Sargnägeln des späten Mittelalters auch außerhalb des baltischen Raums. Interessant sind zwei Exemplare, bei denen es sich um Boots- (Doppel-) Niete handeln könnte (Taf. 29,13.15). Sie mögen darauf verweisen, dass man die Säрге teilweise aus alten Bootsplanken zimmerte. Es ist zugleich nicht ausgeschlossen, dass sie eine Funktion als

³⁷⁵ Männergrab des 13./14. Jahrhunderts von Ronneburg (Rauna) bei Wenden (Cēsis), hier möglicherweise zum Schwertgehänge (Engel 1933b, 66 f. Taf. 8,26.27); entsprechende Schmuckplättchen vom Friedhof Selburg (Sēlpils) in Lettland (Šnore/Zariņa 1980, 204 Abb. 176,1.2); Gürtel aus Gräbern von Obeliai in Litauen (Urbanavičius/Urbanavičienė 1988, 58 f. Abb. 101–103).

³⁷⁶ Vgl. Fingerlin 1971, 84 ff. Abb. 105–116, 122, 125.



Abb. 40: 1 Wetzstein, Schiefer, Katalog 11.4.5.1; 2 Lederstreifen mit Ziernieten, Leder/Bronze, Katalog 11.5.2; 3 Ring mit Lederresten, Bronze/Leder, Katalog 11.7.28; 4 Gewebe mit eingewirkten Bronzeringen, Textil/Bronze, Katalog 11.7.22; 5 Gewebe mit eingewirkten Bronzespiralen, Textil/ Bronze, Katalog 11.7.48; 6 Bolzen zu Vorhängeschloss, Eisen, Katalog 11.7.16. Fotos A. Blank.

magische Beigabe erfüllten, wofür es diverse Beispiele gibt³⁷⁷. Doppelnieten wurden auch in einem Brandgrab des späten 14. oder frühen 15. Jahrhunderts von Felixberg (Jūrkalnes Davedži) in Kurland, in einem Grab des 11./12. Jahrhunderts von Kirchholm (Salaspils-Laukscolas) bei Riga, in Raasiku in Estland und in mehreren prußischen Gräbern des 11./12. Jahrhunderts von

Wikiau (Klinzowka-Irsekapis) im Samland geborgen³⁷⁸.

Eine ganze Anzahl weiterer Eisen- und Bronze- reste – Brocken, Draht- und Blechstücke, Ösen, Ringe (Abb. 40,3; Taf. 29,18.19; 30,1.3.7–19) – kann nicht näher eingeordnet werden. Teilweise wird es sich um Reste von Schnallen, Finger- ringen, Messern, Feuerstählen u.ä. handeln. Ein

³⁷⁷ Biermann 2009, 95 f.

³⁷⁸ Wikiau (Klinzowka-Irsekapis): Kulakov 1990, 138, 156 f. Taf. XLIV, LXII, LXV u.a.; Kirchholm (Salaspils-Laukscolas):

Zariņa 1988, 39 Abb. 26; Raasiku: Selirand 1974, Taf. VI,6; Felixberg (Jūrkalnes Davedži): Muižnieks 2008, 92 Abb. 4,5.

bronzeener Knopf oder Zierniet aus Grab 71–74/1 sei noch eigens hervorgehoben (Taf. 30,16), außerdem eine spitz zulaufende, 9 cm lange Eisentülle, die als Lanzenschuh, einfache Lanzen spitze³⁷⁹ oder Teil einer Stakstange (für die Fortbewegung von Booten in seichten Gewässern) gedeutet werden könnte (aus einem der Gräber von 1871–74; Taf. 30,2). Kleine Gewebereste mit Bronzefäden und -spiralen sind die letzten Stangenwalder Zeugen einer hoch entwickelten baltischen Kunst der bronzedurchwirkten Gewanderzeugung (Abb. 40,4–5)³⁸⁰.

Bemerkenswert sind schließlich insgesamt vier bolzenartige, längs profilierte Eisenobjekte (dreifach in Grab 69/4 [Taf. 30,4], 71–74/5 [Abb. 40,6]), die P. Schiefferdecker als Reste „eines Werkzeuges, dessen Zweck dunkel ist“³⁸¹, bezeichnete. Es dürfte sich dabei jedoch um Teile von Schlössern bzw. genauer um Steckschlüssel oder -bolzen zu Hängeschlössern handeln, wie sie im baltischen Milieu der späten Eisenzeit und des Mittelalters mehrfach beobachtet worden sind³⁸². Das Gräberfeld spiegelt hier eine Tradition des samländisch-natangischen Kreises, in dessen Gräbern bereits seit der Wikingerzeit sehr häufig Schlösser und Schlüssel auftreten³⁸³; derlei Beigaben sind aber auch in anderen baltischen Regionen bekannt³⁸⁴. In der frühen Ordenszeit konnten auch Miniatur-Bartschlüssel in preußische Frauengräber gelangen³⁸⁵. Was genau diese Schloss- und Schlüsselbeigaben bewirken sollten, ob sie eine symbolische Bedeutung zum Verschluss des Toten im Grabe, als Zeichen des Abschlusses des Lebens oder Ähnliches besaßen, ist schwer zu sagen.

8.17. Verschollene Funde

Von vielen der bisher geschilderten Fundgattungen gab es weitere Exponenten, die im Laufe der dramatischen jüngeren Geschichte der Prussia-Sammlung verloren gegangen sind, zu einem kleineren Teil auch gar nicht erst in deren Bestand gelangt waren; wir werden darüber im Wesentlichen durch P. Schiefferdeckers Aufsatz und die drei beigefügten Tafeln informiert³⁸⁶. Allerdings machte der Autor damals mehrfach nur summarische Angaben, so dass eine genaue Bezifferung in der Regel nicht erfolgen kann. So fehlen die beiden vermeintlichen Goldfinger ringe, die sich später als Bronze herausstellten, und die als Hochzeitsringe in Rossitten wiederverwendet worden waren³⁸⁷; vermisst werden weitere Fingerringe, einige Hals- und Armringe und Hufeisenfibeln, darunter eine im heutigen Bestand überhaupt nicht mehr vertretene Variante mit rautenförmigen Endplatten (Abb. 17,c15a,b, Lesefund)³⁸⁸. Sie besaß bereits einen Quersteg zwischen den Endplatten, der das Hufeisen zu einem Ring schloss, und bildet damit ein interessantes Bindeglied zwischen den älteren Hufeisen- und den jüngeren Ringfibeln; die Form erscheint allerdings schon im 11./12. Jahrhundert³⁸⁹. Unter den verschwundenen Gewandschnallen ist ein sternförmiges, durchbrochenes, überdies durch Punzen verziertes Exemplar (Lesefund) bemerkenswert, dessen acht Zacken in kleeblattförmigen Ornamenten enden (Abb. 17,c2)³⁹⁰. Weiterhin erwähnt und zeigt P. Schiefferdecker eine sternförmige, durchbrochen gearbeitete, mit blumenförmigen Punzen versehene Schnalle als Lesefund vom Friedhofsgelände (Abb. 17,a11)³⁹¹. Für diese Schnallenart gibt es

³⁷⁹ E. Mugarēvičs (1977, Taf. I,28) deutet einen ähnlichen Gegenstand aus Oliņkalns bei Stockmannshof (Pļavina) in Lettland als Lanzen spitze.

³⁸⁰ Vgl. z. B. Hausmann 1896, XXXV Taf. 25; Engel 1933b, 76 f. Taf. 17; Zariņa 1988.

³⁸¹ Schiefferdecker 1871, 45.

³⁸² Z. B. aus dem lettischen Selburg (Sēlpils) (Šnore/Zariņa 1980, 33, 157 Abb. 35,21; 153,35) und von der Burg Loksten (Lokstene) (Mugarēvičs 1977, Taf. XIX,11.12; XX,5, XXI,8), aus Riga (Celmiņš 1998, 42 Kat.-Nr. 18), aus einem Grab von Madi in Estland (Selirand 1974, Taf. VII) oder vom Gräberfeld Ascheraden (Aizkraukle) in Lettland (Kruse 1842, Taf. 14,11; generell:

Mugarēvičs 1986, 235 Abb. 3,36.

³⁸³ Engel/La Baume 1937, 192.

³⁸⁴ Gaerte 1929, 338; Radiņš 2009, 72.

³⁸⁵ Gaerte 1929, 338.

³⁸⁶ Schiefferdecker 1871.

³⁸⁷ Schiefferdecker 1871, 49; 1873, 64.

³⁸⁸ Schiefferdecker 1871, 50 Taf. VI,15a,b; dies ist das Stück, das in Wolgast aufgetaucht und der Prussia-Sammlung wieder zugeführt worden war (s. oben).

³⁸⁹ Vgl. Kulakov 1990, 129 Taf. XXXV.

³⁹⁰ Schiefferdecker 1871, 50 Taf. VI,2.

³⁹¹ Schiefferdecker 1871, 50 Taf. IV,11.

eine Anzahl spätmittelalterlicher Parallelen im Gebiet des ehemaligen Großherzogtums Litauen. E. Svetikas erwägt, ob es sich hierbei um christliche Symbole oder eine Art Pilgerzeichen gehandelt haben könne³⁹². Ein kreuzförmiger Anhänger dürfte sicherlich ebenfalls ein christliches Symbol darstellen (Abb. 17,a18). Ähnliche Anhänger wurden in Estland und Lettland gefunden und stellen wohl vereinfachte Nachahmungen von skandinavischen Kreuzen des 13./14. Jahrhunderts mit palmettenförmigen Balken dar³⁹³. Auf die Ave-Maria-Schnallen und ihre Seitenstücke wurde oben schon hingewiesen. Es gab eine zweite in Bronze gefasste Bärenklaue³⁹⁴, einen mit feinem Bronzedraht umwickelten Eisenring, die beiden vollständigen Tongefäße (s.o. Abb. 17,b11)³⁹⁵, zwei durchlochte Tonscheiben von 4–5 cm Durchmesser (davon eine verziert), vermutlich Spinnwirtel³⁹⁶, feine Bronzedrahtkettchen, eine eigenartig gefädelt Eisenkette (Abb. 17,c10)³⁹⁷ sowie Reste von Gürteln und Textilien (Woll- und Leinengewebe) teilweise mit Bronzezier. Aus dem Katalog der Berliner archäologisch-anthropologischen Ausstellung von 1880, in der auch etliche Funde aus Stangenwalde gezeigt wurden, hören wir über „Reste von mehreren bunten Gewändern; einige mit Bronzedraht oder Bronzspiralen durchwirkt“, sowie über einen „Dolch in einer mit Bronzeperlen gestickten Lederscheide“³⁹⁸, die in dieser Form heute jedoch nicht mehr anzutreffen sind.

Überdies kamen eine schöne gerippte Walzenperle („Koralle“) aus blauem Glas (Abb. 17,a6) sowie mehrere kleine blaue, gelbe und grüne Glasringe von bis zu 0,5 cm Durchmesser in Stangenwalde ans Tageslicht, bei denen es sich ebenfalls um Perlchen gehandelt haben dürfte. Ferner gab es grünen Glasschmelz, der auf zerschmolzene Perlen, aber auch auf die Bearbeitung von Glas

im Umfeld des Friedhofs zurückgehen mag³⁹⁹; die Glasperlen sind insgesamt zwischen Königsberg und Berlin in Verlust geraten, genauso wie die bereits erwähnten tönernen Exemplare, Glasperlen und kleinen Zähne vom Prunkgürtel aus Grab 70/7⁴⁰⁰. Möglicherweise haben diese Dinge als Spielzeug neue Besitzer unter den Flüchtlingskindern im Gutshaus Broock gefunden.

Im Zusammenhang mit den Glasperlen sei hervorgehoben, dass Bernsteinperlen oder anderweitige -schnitzereien im Stangenwalder Fundmaterial von vornherein fehlten, obgleich wir uns im „Mutterland“ des Bernsteins befinden. Hatte das massenhaft am Strand auffindbare Material bei den Balten der Kurischen Nehrung weder dekorativen noch materiellen Wert, oder gelangte der Stoff nur nicht in die Gräber? Die Seltenheit des Bernsteins stellt R. Hausmann auch für die archäologischen Funde in den nördlich anschließenden lettischen Regionen fest, und O. Tischler betont Selbiges für das Gräberfeld von Oberhof (Aukštkiemiai) im Memelland⁴⁰¹. In Sarkau (Lesnoje), unweit Stangenwaldes, wurde im 18. Jahrhundert allerdings ein „vom Sturme verwehtes eisenzeitliches Gräberfeld mit Brandbestattung“ beobachtet, das neben anderem Bernsteinperlen lieferte⁴⁰², und C. Engel berichtet von Bernsteinperlen aus einem zerstörten spätheidnischen Friedhof bei Rossitten (Rybatschi)⁴⁰³. Diesem Forscher zufolge ist der Bernstein sehr typisch für die spätheidnischen Gräberfelder des ehemaligen Ostpreußens⁴⁰⁴. Das Bild ist insofern uneinheitlich, aber zumindest in Stangenwalde hat man den Bernstein als Grabbeigabe offenkundig nicht für würdig befunden; möglicherweise wirkten sich hier aber auch Reglements und Abgabearwartungen des Deutschen Ordens aus. Für die meisten verschollenen Funde gibt es im Bestand Parallelen. Das gilt leider nicht für eine

³⁹² Svetikas 2003, zu Stangenwalde: 24 f.; gute Analogien aus Obeliai in Litauen (Urbanavičius / Urbanavičienė 1988, 55 Abb. 96) und Rajgród bei Łomża in Südsudauen (Balten 1987, 177 Kat.-Nr. 819).

³⁹³ Vgl. z. B. Anhänger von Stabben in Kurland (Lejasdopeļi) (Šnore 1997, 66 f., 71 Abb. 2,9; 4), Zargrad (Jersika) in Livland (Vilcāne 2004, 110 Taf. 23), im ebendort gelegenen Kampi bei Wenden (Cēsis) (Katalog Rīga 1930, 134 Taf. 46,3), in Üxküll (Ikškiles) (Baloža/Šnores 1937, 106 f. Taf. LIV,2), Bersohn (Bērzaunes, Lettland) und Loksten (Lokstene) (Mugurēvičs 1977, Taf. XXXVII,23, XXXVIII,17); allgemein Balodis 1940, 162; Selirand 1974, Taf. XXXIII; Mugurēvičs 1999, 82–83, Abb.

2; Apals/Mugurēvičs 2001, 364 Abb. 258.

³⁹⁴ Ein Fragment als Lesefund; Schiefferdecker 1871, 50.

³⁹⁵ Schiefferdecker 1871, 51 Taf. V,11.

³⁹⁶ Schiefferdecker 1871, 51.

³⁹⁷ Schiefferdecker 1871, 51 Taf. VI,10.

³⁹⁸ Voß 1880, 424.

³⁹⁹ Schiefferdecker 1871, 54 Taf. VI,6.

⁴⁰⁰ Schiefferdecker 1871, 47.

⁴⁰¹ Tischler 1889, 31; Hausmann 1896, XXX.

⁴⁰² Hollack 1908, 81.

⁴⁰³ Engel 1931b, 116.

⁴⁰⁴ Engel 1935b, 118.

nur von C. Engel im Jahre 1931 erwähnte „flache, scheibenförmige Bronzeplatte, die in primitiver Linienführung die Figur eines bewaffneten Mannes mit erhobenem Arm, der durch seine Tracht und ein Kreuz auf der Brust offenbar als Ritter gekennzeichnet werden soll, zur Darstellung bringt (Oberflächenstreufund auf dem Gräberfeld)“. War es das Abbild eines Deutschordensritters? Ob dieses Stück, zu dem keine Abbildung existiert, je in die Prussia-Sammlung gelangt ist, lässt sich nicht sagen⁴⁰⁵.

Das Fragment eines mit parallelen Querschnitten verzierten beinernen Messergriffs oder einer Nadelbüchse, das der Ausgräber 1871 aus Beständen der Prussia-Sammlung als Stangenwalder Grabfund publizierte, war – wie er wenige Jahre später berichtete – in Wirklichkeit ein Siedlungsfund von den „Korallenbergen“⁴⁰⁶.

Dass nur ein Teil der Lanzenspitzen und Axtköpfe auf uns gekommen ist, wurde bereits erwähnt. Die verlorenen Stücke scheinen allerdings, den Beschreibungen Schiefferdeckers zufolge, den erhaltenen Exemplaren im Wesentlichen entsprechen zu haben – mit einer Ausnahme: eine Axt „mit stylisiertem Thierkopf“, die 1880 in Berlin gezeigt wurde, ist nicht mehr vorhanden⁴⁰⁷. Um was für eine Waffe es sich handelte und ob an eine Prunkaxt gedacht werden kann, wie sie im baltischen Raum durchaus gängig war⁴⁰⁸, lässt sich nicht mehr entscheiden.

Interessanterweise fehlen gänzlich Pferdeausstattung und Reitzubehör, wie bereits Schiefferdecker und von Wittich als Merkwürdigkeit konstatierten⁴⁰⁹. Immerhin sind die Gräber der spätheidnischen Zeit bei Prußen und Kuren bis in das 13. Jahrhundert gemeinhin reich an Reiterausstattung. Gerade für die Prußen im Samland war die Mitgabe eines Pferdes (oder einer Teilbestattung des Pferdes) charakteristisch⁴¹⁰. Anscheinend spielte das Pferd als Nutztier, als Reittier im Kriege und Instrument elitärer Repräsentation in Stangenwalde keine größere Rolle. Das braucht bei einer vermutlich stark auf das Meer und die Schifffahrt

orientierten Bevölkerung nicht zu überraschen. In diesem Sinne hebt P. Schiefferdecker hervor, „dass auch jetzt noch das Pferd auf der Nehrung der Bodenverhältnisse wegen nur höchst selten zum Reiten und fast ausschließlich zum Fahren und Bearbeiten des Ackers gebraucht wird“⁴¹¹. Freilich mag auch die späte Zeitstellung eine Rolle spielen, denn zumindest die Pferdebestattungen nahmen in der Ordenszeit allgemein ab⁴¹².

Aus dem Tier-„Knochenlager“ am Rande des Gräberfeldes barg Schiefferdecker einen grob bearbeiteten, ovalen, an zwei Seiten grob eingekerbten Stein (Abb. 17,c3), der den Weg nach Berlin nicht gefunden hat⁴¹³. Bei seiner „Reise zur Durchforschung der Kurischen Nehrung in archäologischer Hinsicht“ im Jahre 1871 fand derselbe Wissenschaftler an vielen der „Scherbenstellen“ unterschiedlicher Zeitstellungen (von der Steinzeit an bis ins 18. Jahrhundert) solche Steine, die er plausibel als Netzenker deutet⁴¹⁴. Wenn der Gewichtsstein in die Zeit des Gräberfeldes gehört, wäre es ein Beleg für den Fischfang, dem die in Stangenwalde bestattende Gemeinschaft sicherlich nachgegangen ist. Sonstige unmittelbare Zeugen dieses Metiers, etwa Angelhaken oder -bleie, sind nicht angetroffen worden. Unter den verlorenen, in diesem Falle sicherlich irgendwann gestohlenen Funden besonders wichtig sind natürlich die Münzen. Es handelte sich zunächst um neun Deutschordensbrakteaten aus dem 14. Jahrhundert, „etwa aus der Zeit Winrich's von Kniprode“ – des 22. Hochmeisters des Deutschen Ordens von 1351 bis 1382. Deutschordensmünzen haben häufig ihren Weg in baltische Gräber gefunden⁴¹⁵. Zwei dieser Münzen stammen aus Grab 69/1. Dazu treten zwei unleserliche Gepräge sowie eine Silbermünze des 12. Jahrhunderts aus dem Deutschen Reich, die allerdings den Fundplatz nicht unmittelbar datieren kann: „Sie ist mit einem angelötheten Ring versehen und augenscheinlich als Schmuck getragen worden“⁴¹⁶, was im Baltikum sehr beliebt war⁴¹⁷.

⁴⁰⁵ Engel 1931b, 113.

⁴⁰⁶ Schiefferdecker 1871, Taf. V,21; 1873, 59.

⁴⁰⁷ Voß 1880, 426.

⁴⁰⁸ Biermann 2002.

⁴⁰⁹ von Wittich 1869; Schiefferdecker 1871, 55.

⁴¹⁰ Engel 1935b, 118; von zur Mühlen 1975, 270 Kt. 10; Kulakov 1990, Katalog und Tafeln; 1994, 191 f.; generell zur Pferdebestattung bei den Balten: Rieckhoff / Tautavicius 1993, 37 f.

⁴¹¹ Schiefferdecker 1871, 55.

⁴¹² Kilian 1938b, 47.

⁴¹³ Schiefferdecker 1871, 49 Taf. VI,3.

⁴¹⁴ Schiefferdecker 1873, 43.

⁴¹⁵ Vgl. Hollack 1908, LXXVIII; Muižnieks 2008, 94.

⁴¹⁶ Zu den Stangenwalder Münzen: Schiefferdecker 1871, 52. Die Bestimmung nahm 1870/71 Prof. Dr. Nesselmann vor.

⁴¹⁷ Z. B. Bähr 1850, 5.

In Stangenwalde sind wir über die Lage dieser Münzen in den Bestattungen zwar nicht informiert, doch mögen sie, ähnlich wie bei anderen späten Prußengräbern, auf den Augen oder in den Mündern gelegen haben⁴¹⁸. Dann wäre an eine religiös-ahergläubische Funktion, etwa als Talisman oder in der Art des antiken „Charonspennigs“, zu denken⁴¹⁹. Zugleich erscheint es möglich, dass sie unter christlichen Bedingungen als Ersatz für eine eigentliche Beigabenausstattung ins Grab gegeben wurden. Das wird für späte Münzbeigaben im Baltikum wie auch im slawischen Raum vermutet⁴²⁰.

Schließlich sei hier eines 1931 durch C. Engel für ein Foto zusammengestellten und publizierten Ensembles von Funden aus Grab 29 (Grab 71–74/1) gedacht, dessen Originale weitgehend verloren sind (Abb. 18): Hierzu zählten eine sehr schöne, hohe Armspirale, die sich noch im Verbund mit den Unterarmknochen fand, eine lederne Messerscheide mit eingewirktem Bronze-Drahtornament, eine Hufeisenfibel, ein Armband und ein Feuerstahl⁴²¹. Es sind für Stangenwalde übliche Beigaben, doch durch den schönen, hohen Spiralfreif, der pittoresk um das Skelett gelegt ist, hat das Ensemble seinen besonderen Reiz. Vielleicht fehlt es im Berliner Bestand, weil man es in der Schausammlung im Königsberger Schloss gezeigt hatte, mit der zusammen es untergegangen ist.

9. Auswertung

9.1. Datierung

Da naturwissenschaftliche Datierungen fehlen, muss die zeitliche Einordnung des Gräberfeldes nach den Funden erfolgen. Zur Ausstattung der Gräber gehört zwar ein reiches, vielgestal-

tiges Inventar an Schmuckgegenständen und Trachtbestandteilen wie Halsringe, Armspiralen, Fingerringe von verschiedener Form, Gewandschnallen und Hufeisenfibeln. Die Laufzeit fast aller dieser Gegenstände ist im modisch sehr beharrlichen baltischen Milieu allerdings stets recht lang und umfasst nicht selten den Zeitraum vom 10. bis 16. Jahrhundert. Daher wurde das Gräberfeld bisher selten näher als in die späte heidnische Periode und die Ordenszeit datiert; P. Schiefferdecker meinte, die Gräber könnten „nicht älter sein, als etwa 1350“⁴²², C. Engel ordnete Stangenwalde in seine Stufe I (13.–15. Jahrhundert, als Erweiterung von Bezenbergers „jüngstem heidnischen Zeitalter“ bzw. der Stufe J) und im Schwerpunkt in das 14. Jahrhundert ein⁴²³, und V. I. Kulakov setzte das Gräberfeld in das 12. bis 14. Jahrhundert⁴²⁴.

Schon aufgrund der Münzen ist klar, dass der Friedhof von Stangenwalde einen Schwerpunkt im 14. Jahrhundert, näherhin in dessen zweiter Hälfte, besaß; inwieweit aber lief er darüber hinaus in das 15. oder gar 16. Jahrhundert? Und lagen die Anfänge im 14. Jahrhundert, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts oder noch in der spätheidnischen Zeit des 11.–13. Jahrhunderts? Die Hufeisenfibeln laufen fast alle vom 10. oder 11. bis in das 15. Jahrhundert, z. T. noch darüber hinaus. Als ausgesprochene Spätformen weisen die geflochtenen Stücke mit stark stilisierten Tierköpfen, die manchmal schon eher an Lilienblüten erinnern, in das 15. Jahrhundert. Hinzu treten die „Ave-Maria“-Schnallen, die nicht genauer als auf das 13. oder 14. Jahrhundert einzugrenzen sind. Die Schnallen mit girlandenartiger Verzierung können in das 12. und 13. Jahrhundert gesetzt werden, in unserem Falle – wegen des Zusammenfunds von einem Exemplar mit zwei Münzen des 14. Jahrhunderts in Grab 69/1 – wohl frühestens in das 13. Jahrhundert. Die

⁴¹⁸ Hennig 1879, 320; Gaerte 1929, 323 f.

⁴¹⁹ Die antike Idee des „Charonspennigs“ vermittelte sich an die Römer und von dort an die Germanen. Die Nordwestslawen übernahmen diesen Brauch über die Awaren und Großmährer oder über Byzanz und den wikingsch beeinflussten Ostseeraum (vgl. Gräslund 1965/1966, 192; Steuer 1970, 146 ff.). So gelangte die Sitte möglicherweise auch an die Balten.

⁴²⁰ Diese Deutung der Münzbeigabe im Baltikum z.B. für die Semgallen (Griciuvienė 2005, 179); vgl. auch Rieckhoff / Tautavičius 1993, 42; C. Engel (1931b, 116) vermutete dies für die späten Gräberfelder der Kurischen Nehrung, die u.a. „dä-

nisches und schwedisches Geld [...] von den an der Nehrung gestrandeten Schiffen“ enthielten; bei den Slawen: Steuer 1970, 148 f.; Biermann 2009.

⁴²¹ Engel 1931b, 115 Abb. 17; Inv.Nr. 10913, 10915, 10916, 10922, 10924.

⁴²² Schiefferdecker 1871, 54.

⁴²³ Engel 1931b, 110; vgl. zum Gliederungsschema auch Tischler/Kemke 1902; Kemke 1919; Engel 1931a; Engel / La Baume 1937, 130, 197.

⁴²⁴ Kulakov 1990, 86.

sechspassförmigen Schnallen sind typisch für das 14. bis 15. Jahrhundert, was ähnlich für die dünnen Scheibenschnallen und übrigens durchweg für die verschiedenen Ausprägungen von Gürtelschnallen gilt. Die mit Zickzacklinien verzierten Schnallen sowie die Ajourschnallen weisen überwiegend erst in das 14. bis 16. Jahrhundert. Die Halsringe sind eine Spätform des 12. bis 15. Jahrhunderts, was ähnlich auch für den Arm- und Fingerschmuck gilt. Die in Bronze gefassten Bärenatzen hingegen waren erst im 15. und 16. Jahrhundert gängig. In frühere Zeit weisen vor allem das Waagenfragment, die prachtvollen, silbertauschierten Gürtelplatten und der Trinkhornbeschlag. Vor das 13. Jahrhundert muss man aber auch mit diesen Funden nicht gehen. Chronologisch weitgehend unsensibel sind die Waffen; es ist nur festzustellen, dass typische wikingerzeitliche Formen (silber- und goldtauschierte Lanzen spitzen, spezifische Bartaxtformen) fehlen.

Alles in allem ist der Zeitraum vom 13. bis 15. Jahrhundert für das Gräberfeld anzusetzen. Vermutlich endete die Belegung in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Dies geschah vielleicht aus religiösen Gründen, d.h. aufgrund einer intensiveren christlichen Durchdringung, oder weil die Wanderdünen ihr zerstörerisches Werk bereits begonnen hatten. Jedenfalls erzwingt kein Fund eine Laufzeit bis in das 16. Jahrhundert. Ebenso spricht für das 12. Jahrhundert nichts, schon das 13. Jahrhundert bildete keinen Schwerpunkt der Belegung. Dieser lag vielmehr im 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts – also in einer Zeit, in der die Kurische Nehrung fester und weitgehend unbestrittener Bestandteil der Herrschaft des Deutschen Ordens war.

9.2. Soziale und wirtschaftliche Verhältnisse

Die Verstorbenen wurden, den Schmucksachen nach zu urteilen, in ihren Festtagskleidungen bestattet. An den Hufeisenfibeln und Schnallen hafteten oft noch Gewandreste, auch metalledurchwirktes Gewebe trat auf. Im Grab 70/1 befand sich eine Fibel mit Tierkopffenden auf der linken Schulter, mit der vermutlich ein wollenes Umle-

getuch zusammengesteckt wurde. Die Kleidung war mit Lederriemen gegürtet, wie die zahlreichen Gürtelschnallen, teilweise mit Lederresten, zeigen. Auch Wollgürtel kamen anscheinend vor, wie der prächtige, farbig gestaltete Stoffgürtel aus Grab 70/7 mit großen Schnallen, bronzenen Schellen und Perlen belegt. Wir beobachten in Stangenwalde also die für das ganze Baltikum in der späten Eisenzeit und im Mittelalter charakteristische aufwändige, geradezu verspielte Trachtgestaltung, die vor blinkendem, oft klingendem und rasselndem Metall strotzte; das Niveau etwa semgallischer Frauengräber – mit häufig Dutzenden von Metallgegenständen, prächtigen Diademen, Brustschmuckgehängen und Ziernadeln – wird zwar nicht erreicht⁴²⁵, doch äußern sich hierin nur mehr regionale Ausprägungen oder auch Gepflogenheiten unterschiedlicher ethnischer Gruppen innerhalb eines großen, recht einheitlich erscheinenden Kulturgebietes. Diese ethnischen Gruppen anhand der Grabbeigaben näher zu bestimmen, ist traditionell ein Hauptforschungsziel der baltischen Archäologie. Wie bereits hervorgehoben wurde, hat man auch die in Stangenwalde bestattete Gemeinschaft als prußisch, kurisch oder livisch einzuordnen versucht⁴²⁶. Diese Bewertung ist schwierig, doch spricht die geographische Lage Stangenwaldes von vornherein dafür, dass dort Prußen gelebt haben und bestattet worden sind.

Männer und Frauen wurden auf dem Friedhof beerdigt, vermutlich aus einer dörflichen Siedlungsgemeinschaft. Dass Kindergräber fehlen, ist wohl eher auf die lediglich oberflächliche Grabungs- und Dokumentationsweise zurückzuführen (s.o.). Das Verhältnis von Frauen- und Männergräbern ist kaum zu bestimmen, denn eine klare Trennung lässt sich nur bei den eindeutig geschlechtsspezifischen Beigaben vornehmen, Waffen, Bärenzahnanhängern und Spinnwirteln. In allen anderen Fällen ist Vorsicht geboten, waren reicher Schmuck und prächtige Tracht im Baltikum doch beiden Geschlechtern gemein; Hals-, Arm- und Fingerringe, Hufeisenfibeln und Gewandschnallen wurden von Frauen wie von Männern getragen. Demnach bargen zwei Gräber gewiss Frauen (Grab 69/4 mit einem Bären-

⁴²⁵ Vgl. Griciuviene 2005.

⁴²⁶ Vgl. z.B. Schiefferdecker 1871; 1873; Žulkus 1999; Kulakov 1990.

zahnanhänger, 69/5 mit einem Wirtel) und vier Grablegen Männer (die Waffengräber 69/9, 70/6, 70/12 und 70/15). Vermutungsweise lassen sich zwar mehrere weitere der schmuckreichen Gräber als weiblich bestimmen, doch führt das nicht zu belastbaren Ergebnissen. Klar wird jedenfalls, dass auch Frauen sehr aufwändig niedergelegt wurden, was einen guten sozialen Stand andeuten mag.

In den Männergräbern befanden sich Tüllenlansenspitzen, Bartäxte und eine Pfeilspitze. Der Reichtum an Waffen sowie die Präsenz von elitären Trachtbestandteilen – wie die silbertauschiereten Prachtgürtelbeschläge – machen deutlich, dass in Stangenwalde eine selbstbewusste und wohlhabende Gemeinschaft ihre Toten begrub; eine soziale Schichtung mit Eliten, Freien und Unfreien, wie sie schriftliche Quellen für die Prußen des 13. bis 15. Jahrhunderts belegen⁴²⁷, lässt sich den Bestattungen allerdings nur begrenzt entnehmen. Zwar gibt es Gräber, die durch ihre reiche Ausstattung auffallen (z. B. Gräber 69/1, 70/1, 70/7), während andere (Gräber 69/2, 69/5, 69/12, 70/4, 70/18 u.a.) eher ärmlich erscheinen. Angesichts der rudimentären Grabungsdokumentation und der wiederholten rezenten Plünderung der Gräber wissen wir jedoch nicht, ob die Bestattungen mit geringen Fundmengen von Anfang an bescheiden waren oder diesen Eindruck erst infolge sekundärer Verluste machen. Allgemein ist es bei der den Balten eigenen prinzipiell reichen Ausstattung der Gräber schwer, Elitengräber zu identifizieren. Das gilt namentlich auch für die Waffen, die für Männergräber buchstäblich den normalen Standard bilden. Anscheinend trug jeder Mann Waffen und bekam sie auch mit in sein Grab. Das Kriegsgerät verdeutlicht eine martialische Einstellung der in Stangenwalde bestatteten Männer; ob sie diese Waffen im 14. und 15. Jahrhundert unter der Herrschaft des Deutschen Ordens noch ständig einsetzen mussten, ist schwer zu sagen; gegenüber der vorangehenden Zeit der inneren Kämpfe, der Kriege und Aufstände gegen die Ordensritter war die Lage sicherlich stabiler, das Leben ruhiger und friedlicher geworden. Auch wenn die Waffen vielleicht vorwiegend ein soziales Status- und

Männlichkeitssymbol waren, so stellten sich die Stangenwalder doch unzweifelhaft in eine ältere, sehr kriegerische Tradition. C. Engel und W. La Baume heben – im Stile der Zeit – für die Prußen hervor, „dass das Jüngste heidnische Zeitalter eine kampfbewegte Zeit gewesen ist; nicht nur durch die ständigen Kriege der Preußen gegen Slawen und Wikinger, sondern auch durch die Kämpfe der Einzelstämme untereinander. Es war eine Zeit des Kampfes aller gegen aller, von der auch die waffenstarrenden Gräber künden“⁴²⁸, und R. Hausmann schließt aus solchen Gräbern im nördlich anschließenden Kurland, „dass diese Kuren Waffen und Krieg liebten“⁴²⁹; sachlicher drückt es M. Gimbutas aus: „There were many wars between the rulers“⁴³⁰. Diese archäologischen Beobachtungen in Gräbern bestätigen die schriftlichen Mitteilungen über das kriegerische Gebaren der Balten. So rechnet D. Jaskanis allein für den Zeitraum zwischen 1201 und 1236 nicht weniger als 40 Nachrichten über Attacken und Raubüberfälle der Prußen auf ihre Nachbarn zusammen, meist gegen die baltischen Stämme im Norden, aber auch gegen die Rus’ und gegen Polen⁴³¹.

Der Klappwaagenbalken, aber auch die importierten oder zumindest stark westlich beeinflussten Schnallenformen (Sechspass-Schnallen, „Ave-Maria-Schnallen“, profilierte und Ajour-schnallen) und die Deutschordensmünzen zeigen, dass die Stangenwalder Gemeinschaft nicht isoliert lebte, sondern über äußere Kontakte verfügte. Der Ort war keineswegs abgelegen: Aufgrund seiner Lage direkt an der spätestens seit dem 13. Jahrhundert bedeutenden Heerstraße zwischen Samland und Kurland haben die Bewohner gewiss Kontakt mit Deutschordensrittern, Kaufleuten und anderen Reisenden gehabt⁴³². Sie konnten am Handel ihrer Zeit teilnehmen; Bernstein, Holz, Fisch, Produkte der Waldwirtschaft, Kleintierfelle werden Waren gewesen sein, die sich auf der Kurischen Nehrung gewinnen und nach anderwärts verhandeln ließen. Es ist gewiss kein Zufall, dass die Münzen aus den Gräbern vorwiegend in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts gehören, als der Deutsche Orden seine wirtschaftliche und poli-

⁴²⁷ Vgl. Wenskus 1986b.

⁴²⁸ Engel / La Baume 1937, 191.

⁴²⁹ Hausmann 1896, XXIII.

⁴³⁰ Gimbutas 1963, 172.

⁴³¹ Jaskanis 1987, 53.

⁴³² Vgl. zur Heerstraße: Sietz 2007, 20.

tische Hochzeit erlebte, ebenso wie die Hanse. An dieser Blütezeit partizipierten auch die Bewohner der Kurischen Nehrung. Skandinavische Einflüsse sind allerdings nurmehr in autochthon vermittelten Traditionen erkennbar, etwa in den Hufeisenfibeln, der Klappwaage und bestimmten Dekorweisen; ansonsten stammt das Sachgut des Gräberfeldes bereits aus einer Epoche, in der die skandinavischen Einflüsse zugunsten jener des Deutschen Ordens, der deutschen Ostsiedlung und der Hanse zurückgetreten waren; dieser Wandel, auch andernorts zu beobachten und durch die schriftlich überlieferten politisch-wirtschaftlichen Entwicklungen leicht erklärbar, wird gemeinhin in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gesucht, als „die Wikingermode verschwindet“ (V. I. Kulakov)⁴³³.

9.3. Religiöse und kulturelle Verhältnisse

Das Gräberfeld von Stangenwalde gehört in eine der Form nach christianisierte Epoche und lag mitten in einem religiösen Herrschaftsgebiet, dessen Protagonisten im Zeichen des Kreuzes überaus gewalttätige Missionsmaßnahmen durchgeführt hatten. Trotzdem weist es Züge auf, die sich mit einem christlichen Gräberfeld nur schwer in Einklang bringen lassen⁴³⁴: reiche, ja vielfach prunkhafte Beigaben nicht nur von Tracht, sondern auch von Waffen, Münzen, Amuletten und Gebrauchsgerät, wechselnde Grabausrichtungen, die Anlage fernab einer Kirche. Möglicherweise ist auch die Tierbestattung in diesen Zusammenhang zu stellen, als Opfer in der Tradition baltischer Pferdegräber; die Holzkohleschüttungen mögen an die alte Brandbestattung erinnern. Zugleich lassen sich aber christliche Gepflogenheiten herausstellen – zunächst die durchgängige Körperbestattung, die gegenüber den bis in das 13. Jahrhundert vorherrschenden preußischen Brandbestattungen⁴³⁵ einen deutlichen Bruch bedeutete, ferner einige Beigaben wie die „Ave-Maria“-Schnallen⁴³⁶ und ein kreuzförmiger Anhänger, die zumindest für die betreffenden ehemaligen Besitzer Affinitäten zum christlichen Glauben andeuten. Das

Stangenwalder Bestattungswesen trägt also synkretistische, sowohl pagane als auch christliche Züge.

Stangenwalde steht damit bekanntlich nicht allein: Wie C. Engel darstellte, „handelt es sich keineswegs um eine auf die Nehrung beschränkte (und etwa auf dieser durch die Rückständigkeit der Bevölkerung oder die Abgelegenheit des Gebietes von den Zentren der Ordensherrschaft bedingte) Erscheinung“⁴³⁷, auch wenn sich beim damaligen Forschungsstand dort ein besonderer Schwerpunkt derartiger Grabfunde ergab. Es ist aber gleichwohl ein besonderes Merkmal des Ordensstaates und des übrigen baltischen Gebietes im Mittelalter. C. Engel und W. La Baume umschrieben dieses Phänomen 1937 folgendermaßen: „Mit der Einführung des Christentums wird die Einäscherung der Toten verboten. Und so erscheinen die ordenszeitlichen Preußengräber in Gestalt von Körperbestattungen (vielfach in mit Eisennägeln zusammengeschnittenen Holzsärgen), die aber noch immer mehr oder weniger reich mit kennzeichnend preußischen Waffen- (besonders Lanzen spitzen, Streitäxten) und Schmuckbeigaben ausgestattet sind: späte Hufeisenfibeln mit Tierkopffenden, Ringfibeln (z.T. mit christlichen Inschriften), gewundene Halsspiralen („Totenkronen“), kleine Bronzeglöckchen und in Bronze gefasste Bärenzahnanhänger [...], die sich aufgrund von Münzfunden bis in das 15. Jahrhundert verfolgen lassen“, und zwar in „große[r] Zahl“ und „aus fast allen Gebieten Ostpreußens“⁴³⁸.

Es wurde hier schon wiederholt darauf hingewiesen, dass eine vermeintlich periphere Lage Stangenwaldes die partielle Beibehaltung alter Bestattungstraditionen bis in das 15. Jahrhundert nicht erklären kann. Der Ort lag an einer überregional bedeutenden Straße, wenige Kilometer von der Ordensburg Rossitten entfernt, nebenan – in Kunzen – befanden sich ein Krug und eine wichtige Kirche. Es gab also vermutlich einen christlichen Kirchhof in Kunzen und parallel dazu, wenige Kilometer entfernt, das Ortsgräberfeld von Stangenwalde, das den anderen Traditionen folgte – „a double system of burial grounds consist-

⁴³³ Kulakov 1997, 160.

⁴³⁴ Vgl. Valk 2003, 215.

⁴³⁵ Gaerte 1929, 323; Engel/La Baume 1937, 191 f.

⁴³⁶ Heindel 1986, 65–79; Caune 1999, 69–80.

⁴³⁷ Engel 1931b, 110.

⁴³⁸ Engel/La Baume 1937, 197; vgl. auch Kilian 1938b, 47.

ting of churchyards and village cemeteries“ (H. Valk) wie im mittelalterlich-frühneuzeitlichen Estland⁴³⁹. Das war eine aus christlicher Sicht eigentlich inakzeptable Situation.

Es hat offenkundig mehr mit dem Charakter des Aufeinandertreffens der Prußen, der Deutschen und des Ritterordens zu tun, das zunächst weniger von gegenseitiger Durchdringung als mehr von Abgrenzung geprägt war. Der Orden bildete eine abgeschlossene Gemeinschaft, die zuwandernden Deutschen eine eigene Gesellschaft, die Prußen ebenso. Sie blieben in ihren Traditionen verhaftet und wurden von den neuen Nachbarn kulturell und religiös eher marginal berührt. Der Orden hat die Prußen nicht, wie man früher annahm, ausgerottet, wie ja gerade Gräberfelder der Stangenwalder Art zeigen⁴⁴⁰. Er hat sich zunächst aber auch nicht allzu stark in deren Angelegenheiten eingemischt. Zwar wurde bereits im Christburger Friedensvertrag zwischen dem Orden und den geschlagenen Prußen von 1249 festgelegt, dass letztere die Leichenverbrennung, die Beigabe von Gefolgsleuten, Pferden, Tracht und Waffen künftig unterlassen und ihre Toten unverbrannt auf Kirchhöfen bestatten sollten⁴⁴¹. Durchgesetzt wurde dies aber wohl nur fall- und phasenweise, sei es zur Vermeidung von Unruhe, sei es aus Desinteresse an den Unterworfenen; jedenfalls wurde die Realität von einem Kompromiss geprägt, der den Prußen ihre Tradition und ihren Stolz beließ, solange sie sich oberflächlich anpassten⁴⁴²; zugleich wurden viele prußische Eliten in die soziale Hierarchie der Ordensherrschaft integriert und konnten mit der neuen Ordnung ihren Frieden machen⁴⁴³. So entstanden jedoch parallele Gesellschaften, zwischen denen eine religiöse und kulturelle Kluft bestand. Dies zeigen nachhaltig die Gräberfelder und die dort erkennbare Tracht; ein prußischer Bewohner war offenkundig noch lange von einem deutschen Einwohner des Ordensstaates zu

unterscheiden, und die religiösen Vorstellungen der beiden Gruppen waren divergierend, wenn auch eine generelle christliche Vorherrschaft oberflächlich für alle galt.

Diese Sachlage wird auch aus schriftlichen Quellen ersichtlich. Der Deutsche Orden verfolgte gegenüber den Prußen anscheinend eine eher lockere Herrschafts-, besser: eine Art Kolonialpolitik. Im Nordwesten des Samlandes, also der Nehrung gleich benachbart, sorgte „erst seit der Reformationszeit [...] intensive Seelsorge für die wirkliche Christianisierung dieser Gegend“ (R. Wenskus)⁴⁴⁴. Für die Region um Elbing (Elbląg) lässt sich erkennen, dass Pfarrkirchen nur in den deutschen Dörfern errichtet wurden, obwohl dort ebenso viele prußische Dörfer bestanden. Landesordnungen des 15. Jahrhunderts berichten, „der rechte Glaube“ bei den Prußen fehle, und eine Quelle von 1427, der so genannte Kartäusermönch, unterstellt sogar, der Ritterorden toleriere den heidnischen Kult. Noch im 16. Jahrhundert war es unüblich, Prußen als Pfarrer auszubilden, wie das Testament des ersten Herzogs von Preußen, Albrecht (1490–1568), aus dem Jahre 1567 zeigt. Die Christianisierung der Prußen war im Grunde vernachlässigt, entsprechend oft auch nur oberflächlich angenommen worden⁴⁴⁵. Dass die gegenseitige kulturelle Durchdringung in vielen Gebieten nur langsam erfolgte, zeigt auch die bis weit in die Neuzeit währende Zweisprachigkeit der Region.

„Langsam nur weicht der alte Glaube dem Kreuz der Christenpriester“, so C. Engel, „noch mehrere Jahrhunderte lang leben unter dem Mantel des Christentums heidnische Glauben und heidnische Bräuche fort“⁴⁴⁶. Ebendieses Spannungsfeld aus religiöser und kultureller Abgrenzung und Anpassung, aus Desintegration und Integration in einem interkulturellen und multiethnischen Kommunikationsraum wird durch die Funde und Befunde von Stangenwalde veranschaulicht.

⁴³⁹ Valk 2003, 218.

⁴⁴⁰ So auch Engel 1935b, 137; Engel / La Baume 1937, 197; im Wesentlichen eine „Ausrottungstheorie“ vertritt z.B. noch M. Gimbutas (1963, 173–176); kritisch zur „Ausrottungstheorie“: Wenskus 1975; Erlen 1992, 75 f.

⁴⁴¹ Maschke 1928, 38, 85.

⁴⁴² Vgl. die Überlegungen von H. Valk (2003) zu den ähnlichen

Verhältnissen in Estland.

⁴⁴³ Wenskus 1975; 1986a.

⁴⁴⁴ Wenskus 1986a, 276.

⁴⁴⁵ Vercamer 2009, 185–187, mit zahlreichen Belegen und Literatur.

⁴⁴⁶ Engel 1933b, 34 f.

10. Zusammenfassung

Zur ehemaligen Kollektion des Prussia-Museums in Königsberg/Ostprien (Kaliningrad) gehören die Beigaben des Gräberfeldes von Stangenwalde auf der Kurischen Nehrung. Dieser Fundplatz zählt zu den baltischen Gräberfeldern der christlichen Epoche bzw. Deutschordenszeit, die noch Beigaben paganer Tradition aufweisen. Der größte Teil der Funde von Stangenwalde sowie auch ein kleiner Bestand von Archivalien blieb erhalten und wird heute im Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin (Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz) verwahrt. Im Rahmen einer praktischen Übung des ehemaligen Lehrstuhls für Ur- und Frühgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin wurden diese Materialien ausgewertet. Die Ergebnisse werden hier vorgelegt. Zunächst werden der Naturraum und die Siedlungsgeschichte erläutert. Nach ihrer Entwaldung im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit kam es auf der Nehrung zu einer dramatischen Bodenerosion mit Sandflug, was zur Ausbreitung der heute so charakteristischen Wanderdünen führte. Spätestens seit dem 17. Jahrhundert verschwanden ganze Landstriche und Dörfer unter diesen mächtigen Sandverwehungen. Eine dieser Siedlungen war Stangenwalde, gut 6 Kilometer südwestlich von Rossitten im Süden der Nehrung. Über den Ort selbst ist bis auf den Namen jedoch nichts bekannt, mitunter wurde an seiner Existenz sogar gezweifelt. Die Lage des Friedhofes, der durch den Ausgräber, P. Schiefferdecker, nach Stangenwalde benannt wurde, kann nach verschiedenen Beschreibungen und Karten hingegen recht genau lokalisiert werden: Er lag am Fuße des 34 Meter hohen „Schiefen Berges“, einer Wanderdüne, östlich der alten Poststraße Cranz-Memel und nordnordwestlich des Jagdhauses Ulmenhorst. Dieser Platz befindet sich zwischen den alten Dorfstellen von Stangenwalde und Kunzen sowie unfern der späteisenzeitlichen Siedlung auf den „Korallenbergen“. Zu welcher Siedlung der Bestattungsplatz gehörte, ist mithin ungewiss.

Während das Samland in der späten Eisenzeit und im Mittelalter dicht von Prußen bevölkert war, existierte auf der kargen Nehrung nur eine geringe Besiedlung, die zumindest im Süden mit den prußischen Samländern-Natangern in Verbindung gebracht wird. Wahrscheinlich bestatteten in Stangenwalde demnach Prußen ihre

Toten, auch wenn im Laufe der Forschungsgeschichte hierzu unterschiedliche Meinungen vertreten worden sind. Die Prußen wurden im 13. Jahrhundert durch den Deutschen Orden unterworfen. Die Nehrung war für die Kreuzritter von verkehrsgeographischer Bedeutung, als Verbindungsweg zwischen ihren Kerngebieten im Süden und Kurland im Norden. Mehrfach wurde die Nehrung auch von prußischen, zamaitischen und litauischen Truppen bei Attacken gegen den Orden genutzt. So wurde die Heerstraße auf diesem Landstreifen gesichert, zunächst – vor 1283 – mit der Burg Neuhaus, dann durch die 1372 erstmals erwähnte Ordensburg Rossitten. An der Heerstraße wurden auch Krüge als Wegestationen eingerichtet. Stangenwalde war also keineswegs völlig abgelegen. Deutsche Zuwanderung spielte auf der Nehrung allerdings keine große Rolle. In der Neuzeit wurde dort vielfach noch kurisch, daneben auch litauisch und deutsch gesprochen.

Im Folgenden wird die Forschungsgeschichte rekonstruiert, auf Grundlage der Archivalien und diverser publizierter Berichte. Im Sommer 1869 wurde die Physikalisch-Ökonomische Gesellschaft zu Königsberg durch die Schenkung einiger Bronzesachen und Keramikgefäße auf das Gräberfeld aufmerksam. Die Funde erschienen so bemerkenswert, dass die Gesellschaft im Herbst 1869 eine Ausgrabungsexpedition entsandte, um neun Gräber mit reichen Beigaben freizulegen. Im selben Jahr wurde auch von Seiten der Königsberger Prussia-Gesellschaft auf dem Fundplatz geforscht. Die Hauptgrabung nahm dann jedoch im Jahre 1870 der damalige Medizinstudent Paul Schiefferdecker (1849–1931) vor. Kleinere Untersuchungen in den Folgejahren rundeten das Bild ab, so dass alles in allem wenigstens 38 Gräber freigelegt werden konnten. P. Schiefferdecker verfasste auch einen zusammenfassenden Bericht, der uns die wichtigsten Informationen zu dem Gräberfeld vermittelt. Freilich war die Durchführung und Dokumentation der Grabung zeitgemäß bescheiden.

Das Gräberfeld lag auf einer Parabeldüne unter dem „Schiefen Berg“, am meerseitigen Abhang der Düne. Nach Lesefunden hatte es nur etwa 30 bis 40 Meter Durchmesser. Es war ein Körpergräberfeld. In der Inhumation, die einen deutlichen Bruch gegenüber der Tradition der Brandbestattung bedeutete, dürften sich insofern christliche bzw. deutsche Einflüsse ausgewirkt



Abb. 41: Lebensbild eines Stangenwalder Paares im 14. Jahrhundert (Zeichnung O. Blum).

haben. Die Gräber waren ohne bestimmte Orientierung in unterschiedlichen Tiefen, die Toten durchweg in gestreckter Rückenlage und in der Regel in Särgen niedergelegt worden. Oft fanden sich Holzkohleschüttungen über den Toten.

Die Beigaben gewähren einen guten Überblick über Tracht, Schmuck und andere Sachkultur der Balten im Mittelalter (Abb. 41); gut 340 Stücke (von einer ehemals etwas größeren Fundzahl) sind in Berlin erhalten geblieben und meist auch dem ursprünglichen Fund- bzw. Grabkontext zuordenbar. Viele davon waren allerdings von vornherein als Lesefund vom Friedhofsgelände eingeliefert worden. Hervorhebenswert ist eine in Bronzeblech gefasste Bärenkrallen, ein Amulett mit mehreren Parallelen in baltischen Frauengräbern des 15./16. Jahrhunderts. Sehr charakteristisch sind außerdem Halsringe aus tordiertem Bronzestab sowie bronzene Armreifen bzw. Armspiralen, wie sie vom 12. bis 14./15. Jahrhundert besonders gängig waren. Über 70 Hufeisenfibeln untergliedern sich in solche mit Tierkopf- und Lilienenden, gefolgt von jenen mit aufgerollten Enden, mit trichterförmigen Endknäufen, mit vieleckigen facettierten Endknäufen, mit Mohnkopffenden sowie leicht verdickten Enden. Das gesamte Spektrum der Fibeln passt in das 13. bis 15. Jahrhundert; weder besonders

frühe noch besonders späte Formen sind darunter. Sehr interessant sind auch die insgesamt 40 Bronzeschnallen, da sie einerseits traditionelle Formen zeigen, andererseits aber auch westliche Impulse erkennen lassen. Hervorgehoben seien hier mehrere „Ave Maria-Schnallen“, wie sie vom 13. bis 14. Jahrhundert im Ostsee- bzw. Hanseraum weit verbreitet waren. Ihre Träger dürften zumindest oberflächlich Christen gewesen sein. Zugleich erweisen sie (gemeinsam mit schönen Ajour- und Sechspass-Schnallen), dass die Stangenwalder Gemeinschaft an den Moden ihrer Zeit, wohl auch am überregionalen Handel beteiligt war. Eine charakteristische örtliche Form sind hingegen die Scheibenschnallen, die durch eine nur kleine Öffnung und einen breiten, oft zusätzlich verzierten Blechrahmen gekennzeichnet sind. Sie fallen in denselben Zeitrahmen. 43 bronzene Fingerringe liegen noch heute im Berliner Prussia-Bestand vor. Überwiegend erscheint ihre Schauseite verdickt und gerippt oder tordiert. Der zeitliche Schwerpunkt dieser Form liegt in der Ordenszeit. Herausragend sind zwei Ringe mit großen, kuppelförmigen und verzierten Blechaufsätzen, die im Inneren einen kleinen Stein enthalten, so dass man damit rasseln kann. Echte Prachtgürtel dokumentieren sich in insgesamt 10 rechteckigen Eisentäfelchen, die floral und geometrisch tauschiert und plattiert sind. Sie könnten etwas älter sein. Hinzu treten die Beschläge eines prunkvollen Trinkhorns, also einer echten Beigabe und damit Beleg der paganen Traditionen des Platzes. In größerer Anzahl gelangten Waffen in die Gräber von Stangenwalde, und zwar vielfach intentional verbogene Lanzen spitzen und Äxte. Einen anderen Lebensbereich beleuchtet der Arm einer Klappwaage, Teil eines charakteristischen Utensils des Handels im Gewichtsgeldsystem und Beleg für den Umstand, dass die hier bestattende Gemeinschaft Handelskontakte und über den lokalen Rahmen hinausgehende Verbindungen besaß. Auf viele weitere Funde – Messer, Wetzsteine, Spinnwirtel, Glasperlen (aber interessanterweise keine aus Bernstein), einen kreuzförmigen Anhänger, eine Pfeilspitze, Netzsenker und anderes mehr – sei hier nicht noch einmal eingegangen. Wichtig ist, dass die Funde generell den Zeitraum vom 13. bis 15. Jahrhundert belegen, was auch durch eine Anzahl heute verlorener, aber dokumentierter Münzen bestätigt wird: Die Deutschordensbrakteaten gehören überwiegend in die zweite Hälfte

te des 14. Jahrhunderts. Der Schwerpunkt des Gräberfeldes lag im 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, als die Kurische Nehrung fester Bestandteil der Herrschaft des Deutschen Ordens war und sich wenig entfernt die Burg von Rossitten erhob.

Wir beobachten in Stangenwalde die für das ganze Baltikum in der späten Eisenzeit und im Mittelalter charakteristische aufwändige und metallreiche Trachtgestaltung. Hinsichtlich einer näheren ethnischen Deutung sind die Autoren zurückhaltend. Männer und Frauen wurden auf dem Friedhof beerdigt, die schwerer nachweisbaren Kindergräber fehlen wahrscheinlich infolge der schwachen Grabungstechnik. Wir können insofern an eine dörfliche Siedlungsgemeinschaft denken. Die Frauen wurden nicht selten aufwändig niedergelegt, was einen respektablen sozialen Stand andeuten mag. Die Männer bekamen hingegen oftmals Waffen mit in ihre Gräber, was die martialische Einstellung der in Stangenwalde bestatteten Personen und die kriegerischen Zeiten, die anscheinend auch im 14. und 15. Jahrhundert – unter der Herrschaft des Deutschen Ordens – noch bestanden, illustriert. Insgesamt tritt uns in den Gräbern von Stangenwalde eine selbstbewusste und wohlhabende Gemeinschaft entgegen, die mittels Handel an der Blütezeit des Ordenslandes und der Hanse im 14. Jahrhundert beteiligt gewesen sein dürfte. In

eben diesen Zeitraum fallen auch die Münzen. Das Gräberfeld von Stangenwalde gehört in eine formal christianisierte Epoche und lag mitten in einem religiös begründeten Herrschaftsgebiet, weist in Form von Beigaben, wechselnder Orientierung, dem Fehlen einer Kirche u.a. jedoch Züge auf, die sich mit einem christlichen Gräberfeld nur schwer in Einklang bringen lassen. Zugleich lassen sich aber christliche Gepflogenheiten herausstellen, an erster Stelle die Körperbestattung, ferner Beigaben wie die „Ave-Maria“-Schnallen und ein kreuzförmiger Anhänger. Das Stangenwalder Bestattungswesen trägt also synkretistische, sowohl pagane wie auch christliche Züge. Es ordnet sich damit einer ganzen Gruppe ähnlicher Friedhöfe im Ordensland zu, die noch weit ins Mittelalter hinein alten Traditionen folgten. Diese Grabsitten sind aus dem Charakter des Aufeinandertreffens der Prußen und des Ritterordens zu erklären, das zunächst weniger von gegenseitiger Durchdringung als vielmehr von Abgrenzung geprägt war. Der Orden hat sich offenkundig zunächst nicht allzu stark in die Angelegenheiten der Prußen eingemischt, entsprechend auch deren Christianisierung nicht entschieden vorangetrieben. Dies zeigen nachhaltig Gräberfelder wie Stangenwalde, die damit von besonderer kulturhistorischer Bedeutung für die Geschichte des Baltikums sind.

11. Katalog der Funde von Stangenwalde aus den Untersuchungen von 1869-1874 (Berliner Bestand der Prussia-Sammlung)

Abkürzungen: Beschr. – Beschreibung; Br. – Breite; Brz. – Bronze; Dm. – Durchmesser; Fragm. – Fragment/fragmentiert; H. – Höhe; L. – Länge/lang; Lf. – Lesefund/-e; Mat. – Material.

11.1. Tracht und Schmuck

11.1.1. Hals- und Brustschmuck

11.1.1.1 Anhänger

1. Anhänger (Abb. 20; Taf. 1,1)

Originalbeschriftung: Nr. 188 10757. – Mat.: Bärenklaue sowie Brz. – Maße: L. der Klaue 7 cm, H. des Klapperblechs 3,2 cm, H. des lyraförmigen Hakens 2,5 cm. – Beschr.: Gefasste Bärenklaue mit ehemals 4 trapezförmigen Klapperblechen. Eins erhalten. Die Klapperbleche an ehemals 2 lyraförmigen Haken (einer erhalten). Die Haken sind mit Blechösen an einer Einfassung angenietet. – Fundkontext: Grab 69/4.

2. Klapperblech (Taf. 1,2)

Originalbeschriftung: Nr. 325 10824 Grab 11. – Mat.: Brz. – Maße: Erhaltene L. 2,2 cm. – Beschr.: Fragm. eines trapezförmigen Klapperblechs mit Loch. – Fundkontext: Grab 69/11.

3. Klapperblech (Taf. 1,3)

Originalbeschriftung: Nr. 326 10825 Grab 11. – Mat.: Brz. – Maße: L. 2,4 cm. – Beschr.: Trapezförmiges Klapperblech mit Loch. Rest eines Hakens erhalten. – Fundkontext: Grab 69/11.

4. Glöckchen (Taf. 1,4)

Originalbeschriftung: Nr. 189 10872 Grab 20. – Mat.: Brz. – Maße: H. 1,7 cm. – Beschr.: Glöckchen mit Öse (Teil eines Schmuckgürtels). – Fundkontext: Grab 70/7.

5. Klapperblech (Taf. 1,5)

Originalbeschriftung: Nr. 190 10887 Grab 23–24. – Mat.: Brz. – Maße: H. 2,2 cm. – Beschr.: Trapezförmiges Klapperblech mit Öse. Öse leicht gebrochen. – Fundkontext: Wahrscheinlich Grab 70/10.

6. Glöckchen (Taf. 1,6)

Originalbeschriftung: Nr. 204 11175. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,4 cm. – Beschr.: Glöckchenfragm. – Fundkontext: Wohl Lf. 1869-74. Eine der von Schiefferdecker (1871, 50) erwähnten „Schellen“.

11.1.1.2. Halsringe

1. Halsring (Abb. 21,1; Taf. 1,7)

Originalbeschriftung: Nr. 244 10740 Grab 2. – Mat.: Brz. – Maße: L. ca. 12 cm. – Beschr.: Fragm. eines

tordierten Halsringes. – Fundkontext: Grab 69/2.

2. Halsring (Taf. 1,8)

Originalbeschriftung: Nr. 232 10767 Grab 5. – Mat.: Brz. – Maße: L. ca. 18 cm; Dm. 12,5 cm. – Beschr.: 2 Fragm. eines tordierten Halsringes. – Fundkontext: Grab 69/5.

3. Halsring (Taf. 2,1)

Originalbeschriftung: Nr. 245 10786 Grab 7. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 18 cm. – Beschr.: Tordierter Halsring. Zweifach gewunden. Enden gebrochen. – Fundkontext: Grab 69/7? Laut Schiefferdecker (1871, 45) war in Grab 7 kein Halsring.

4. Halsring (Taf. 2,2)

Originalbeschriftung: Nr. 236 10809 Grab 9. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 15,5 cm. – Beschr.: Tordierter Halsring. Zweifach gewunden. Enden gebrochen. – Fundkontext: Grab 69/9.

5. Halsring (Abb. 21,4; Taf. 3,1)

Originalbeschriftung: Nr. 247 10836 Grab 14. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 16 cm. – Beschr.: Tordierter Halsring. Dreifach gewunden. Ein Ende ist mit einem ovalen Verschluss, der andere mit einem Ring, der einen losen Ring trägt, versehen. – Fundkontext: Grab 70/1.

6. Halsring (Taf. 3,2)

Originalbeschriftung: Nr. 226 10874 Grab 21. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 11 cm, Stärke 0,5 cm. – Beschr.: Halsring im Querschnitt dreieckig. An einem Ende mit parallelen Kerben verziert. Verbogen. – Fundkontext: Grab 70/8.

7. Halsring (Taf. 3,3)

Originalbeschriftung: Nr. 231 10878 Grab 22. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 17 cm. – Beschr.: Tordierter Halsring. Enden gebrochen. – Fundkontext: Wahrscheinlich aus Grab 70/9.

8. Halsring (Taf. 4,1)

Originalbeschriftung: Nr. 237 10883 Grab 23. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 17 cm. – Beschr.: Tordierter Halsring. Dreifach gewunden. Ein Ende gebrochen. – Fundkontext: Grab 70/10.

9. Halsring (Taf. 4,2)

Originalbeschriftung: Nr. 239 10888. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 16 cm. – Beschr.: Tordierter Halsring. Enden gebrochen. – Fundkontext: Lf. 1871–1874.

10. Halsring (Taf. 5,1)

Originalbeschriftung: Nr. 241 10899 Grab 27. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 15 cm. – Beschr.: Tordierter Halsring. Enden gebrochen. – Fundkontext: Grab 70/14.

11. Halsring (Taf. 5,2)

Originalbeschriftung: Nr. 242 10912 Grab 29. – Mat.: Brz. – Maße: L. ca. 16 cm. – Beschr.: Fragm. eines tordierten Halsringes. Gebrochen. – Fundkontext: Grab 71–74/1.

12. Halsring (Taf. 5,3)

Originalbeschriftung: Nr. 230 10940 Grab 32. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 14 cm. – Beschr.: Tordierter Halsring. Zweifach gewunden. Enden gebrochen. – Fundkontext: Grab 71–74/4.

13. Halsring (Taf. 6,1)

Originalbeschriftung: Nr. 240 11135. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 18 cm. – Beschr.: Tordierter Halsring. Enden gebrochen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

14. Halsring (Taf. 6,2)

Originalbeschriftung: Nr. 243 11136. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 17 cm. – Beschr.: Tordierter Halsring. Zweifach gewunden. Enden gebrochen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

15. Halsring (Abb. 21,3; Taf. 7,1)

Originalbeschriftung: Nr. 246 11137. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 16 cm, Dm. des kleinen Ringes 1,7 cm, L. des Anhängers 2,7 cm. – Beschr.: Tordierter Halsring. Dreifach gewunden. Enden gebrochen. Der Halsring trägt einen losen kleinen Ring mit 2 Anhängern. Diese bestehen aus 2 durch Niete miteinander verbundenen Blechen. Einer der Anhänger ist nur noch fragm. erhalten. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

16. Halsring (Taf. 7,2)

Originalbeschriftung: Nr. 235 11138. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 18 cm. – Beschr.: Tordierter Halsring. Zweifach gewunden. Enden gebrochen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

17. Halsring (Taf. 8,1)

Originalbeschriftung: Nr. 234 11139/11141. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 18 cm. – Beschr.: Tordierter Halsring. Zweifach gewunden. Enden gebrochen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

18. Halsring (Taf. 8,2)

Originalbeschriftung: Nr. 238 (ohne Inv.Nr.). Grab 15. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 17 cm. – Beschr.: Tordierter Halsring. Enden gebrochen. – Fundkontext: Möglicherweise Grab 70/2. Nach Schiefferdecker (1871, 47) war in diesem Grab kein Halsring.

19. Halsring (Abb. 21,2; Taf. 9,1)

Originalbeschriftung: Nr. 248 11134. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 17 cm. – Beschr.: Tordierter Halsring. Dreifach gewunden. Enden gebrochen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11.1.1.3. Hufeisenfibeln

11.1.1.3.1. Hufeisenfibeln mit aufgerollten Enden

1. Hufeisenfibel mit aufgerollten Enden (Abb. 22,2; Taf. 9,2)

Originalbeschriftung: Nr. 4 10748 Grab 3. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,4 cm, Dm. des Ringbügels 0,4 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Die eingerollten Enden teilweise gebrochen. Ringbügel mit Querstrichen verziert. Nadel fehlt. – Fundkontext: Grab 69/3.

2. Hufeisenfibel mit aufgerollten Enden (Taf. 9,3)

Originalbeschriftung: Nr. 6 11034. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,4 cm, Dm. des Ringbügels 0,4 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Enden abgebrochen. Ringbügel mit torsionsartig schräg verlaufenden Rillen verziert. Nadel fehlt. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

3. Hufeisenfibel mit aufgerollten Enden (Taf. 9,4)

Originalbeschriftung: Nr. 15 11036. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4 cm, Dm. des Ringbügels 0,4 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Die flach gehämmerten Enden einfach aufgerollt. Ringbügel mit Querstrichen verziert. Nadel nicht erhalten. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

4. Hufeisenfibel mit aufgerollten Enden (Abb. 22,6; Taf. 9,5)

Originalbeschriftung: Nr. 16 11037. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,5 cm, Dm. des Ringbügels 0,3 cm, Nadel-L. 2,4 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Die flach gehämmerten Enden einfach aufgerollt. Rundstabige Nadel gebrochen. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

5. Hufeisenfibel mit aufgerollten Enden (Abb. 22,5; Taf. 9,6)

Originalbeschriftung: Nr. 3 11038. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,7 cm, Dm. des Ringbügels 0,3 cm, Nadel-L. 3,8 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Die flach gehämmerten Enden einfach aufgerollt. Ringbügel mit Querstrichen verziert. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

6. Hufeisenfibel mit aufgerollten Enden (Abb. 22,4; Taf. 9,7)

Originalbeschriftung: Nr. 1 IV 11039. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,9 cm, Dm. des Ringbügels 0,3 cm, Nadel-L. 2,7 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Die flach gehämmerten Enden einfach aufgerollt. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

7. Hufeisenfibel mit aufgerollten Enden (Taf. 9,8)
Originalbeschriftung: Nr. 10 11040. – Mat.: Brz. –
Maße: Dm. 3,9 cm, Dm. des Ringbügels 0,3 cm, Nadel-L. 4,9 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Die flach gehämmerten Enden einfach aufgerollt. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

8. Hufeisenfibel mit aufgerollten Enden (Taf. 9,9)
Originalbeschriftung: Nr. 12 11042. – Mat.: Brz. –
Maße: Dm. 4 cm, Dm. des Ringbügels 0,3 cm, Nadel-L. 4,3 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Die flach gehämmerten Enden einfach aufgerollt. Ohne Verzierung. Rundstabige Nadel. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

9. Hufeisenfibel mit aufgerollten Enden (Taf. 9,10)
Originalbeschriftung: Nr. 11 11043. – Mat.: Brz. –
Maße: Dm. 3,5 cm, Dm. des Ringbügels 0,3 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Die flach gehämmerten Enden einfach aufgerollt. Ringbügel mit Querstrichen verziert. Nadel fehlt. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

10. Hufeisenfibel mit aufgerollten Enden (Taf. 9,11)
Originalbeschriftung: Nr. 14 11044. – Mat.: Brz. –
Maße: Dm. 3,7 cm, Dm. des Ringbügels 0,4 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Die flach gehämmerten Enden einfach aufgerollt. Fragm. Nadel mit schildförmiger Basis. Unverziert. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11. Hufeisenfibel mit aufgerollten Enden (Taf. 9,12)
Originalbeschriftung: Nr. 13 11046. – Mat.: Brz. –
Maße: Dm. 3,6 cm, Dm. des Ringbügels 0,3 cm, Nadel-L. 4,6 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Die flach gehämmerten Enden einfach aufgerollt. Ringbügel mit Kerben verziert. Nadel leicht gebogen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

12. Hufeisenfibel mit aufgerollten Enden (Abb. 22,1; Taf. 9,13)
Originalbeschriftung: Nr. 9 11047. – Mat.: Brz. –
Maße: Dm. 3,7 cm, Dm. des Ringbügels 0,3 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Die flach gehämmerten Enden einfach aufgerollt. Nadel fehlt. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

13. Hufeisenfibel mit aufgerollten Enden (Taf. 9,14)
Originalbeschriftung: Nr. 8 11048. – Mat.: Brz. –
Maße: Dm. 3,6 cm, Dm. des Ringbügels 0,4 cm, Nadel-L. 4 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Die flach gehämmerten Enden einfach aufgerollt. Ringbügel mit doppelten, schräg verlaufenden Rillen verziert. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

14. Hufeisenfibel mit aufgerollten Enden (Taf. 9,15)
Originalbeschriftung: Nr. 5 11049. – Mat.: Brz. –
Maße: Dm. ca. 2,5 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Ein Ende ist einfach aufgerollt, das andere gebrochen. Ringbügel mit Querstrichen verziert. Nadel nicht erhalten. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

15. Hufeisenfibel mit aufgerollten Enden (Taf. 10,1)
Originalbeschriftung: Nr. 7 Grab 34. – Mat.: Brz. –
Maße: Dm. 3,4 cm, Dm. des Ringbügels 0,3 cm, Nadel-L. 3,6 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Die flach gehämmerten Enden einfach aufgerollt. Runde Nadel. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Grab 71–74/6.

16. Hufeisenfibel mit aufgerollten Enden (Abb. 22,3; Taf. 10,2)
Originalbeschriftung: Nr. 2 (ohne Inv.Nr.), Grab 34. –
Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,6 cm, Dm. des Ringbügels 0,4 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Die Enden teilweise abgebrochen. Ringbügel mit Querstrichen verziert. Nadel nicht erhalten; geborgen auf großem Textilrest. – Fundkontext: Grab 71–74/6.

11.1.1.3.2. Hufeisenfibeln mit trichterförmigen Endknäufen

1. Hufeisenfibel mit trichterförmigen Endknäufen (Taf. 10,3)
Originalbeschriftung: Nr. 27 11014. – Mat.: Brz. –
Maße: Dm. 5,4 cm, Dm. des Ringbügels 0,4 cm, Nadel-L. 5 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Trichterförmige Endknäufe mit runden Oberseiten nach oben gebogen. Ringbügel mit torsionsartig, schräg verlaufenden Rillen verziert. Oberseiten der Knäufe mit Kreuzverzierung versehen. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis. Die Spitze der Nadel gebrochen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

2. Hufeisenfibel mit trichterförmigen Endknäufen (Taf. 10,4)
Originalbeschriftung: Nr. 26 11022. – Mat.: Brz. –
Maße: Dm. 4,1 cm, Dm. des Ringbügels 0,5 cm. – Beschr.: Tordierter Ringbügel. Trichterförmige Endknäufe mit rundstabigen Oberseiten nach oben gedreht. Verziert mit Ringaugenpunzen auf den Oberseiten der Knäufe. Nadel nicht erhalten. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

3. Hufeisenfibel mit trichterförmigen Endknäufen (Taf. 10,5)
Originalbeschriftung: Nr. 17 11024/25. – Mat.: Brz. –
Maße: Dm. 3,8 cm, Dm. des Ringbügels 0,4 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Trichterförmige Endknäufe mit runden Oberseiten, leicht nach oben gebogen. Ringbügel mit torsionsartig, schräg verlaufenden Rillen verziert. Nadel nicht erhalten. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

4. Hufeisenfibel mit trichterförmigen Endknäufen (Taf. 10,6)

Originalbeschriftung: Nr. 18 11026. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,1 cm, Dm. des Ringbügels 0,4 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt viereckig. Trichterförmige Endknäufe mit rechteckigen Oberseiten nach oben gedreht. Ringbügel mit Querstrichen verziert. Nadel nicht erhalten. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

5. Hufeisenfibel mit trichterförmigen Endknäufen (Taf. 10,7)

Originalbeschriftung: Nr. 23 11027. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,5 cm, Dm. des Ringbügels 0,4 cm, Nadel-L. 4 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Trichterförmige Endknäufe mit viereckigen Oberseiten nach oben gedreht. Ringbügel mit torsionsartig schräg verlaufenden Rillen verziert. Nadel leicht durchgebogen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

6. Hufeisenfibel mit trichterförmigen Endknäufen (Taf. 10,8)

Originalbeschriftung: Nr. 25 11028. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,7 cm, Dm. des Ringbügels 0,4 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Trichterförmige Endknäufe mit runden Oberseiten nach oben gebogen. Ringbügel mit torsionsartig schräg verlaufenden Rillen verziert. Nadel (abgebrochen) mit punzverzerrter schildförmiger Basis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

7. Hufeisenfibel mit trichterförmigen Endknäufen (Taf. 10,9)

Originalbeschriftung: Nr. 20 11029. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,7 cm, Dm. des Ringbügels 0,4 cm. – Beschr.: Ringbügel mit trichterförmigen Endknäufen mit runden Oberseiten nach oben gebogen. Ringbügel mit schräg verlaufenden Kerben verziert. Nadelspitze abgebrochen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

8. Hufeisenfibel mit trichterförmigen Endknäufen (Taf. 10,10)

Originalbeschriftung: Nr. 19 11030. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,4 cm, Dm. des Ringbügels 0,4 cm. – Beschr.: Ringbügel mit trichterförmigen Endknäufen, deren rechteckige Oberseiten nach oben gebogen sind. Ringbügel mit Kerben verziert. Nadel nicht erhalten. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

9. Hufeisenfibel mit trichterförmigen Endknäufen (Taf. 10,11)

Originalbeschriftung: Nr. 22 11031. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3 cm, Dm. des Ringbügels 0,2 cm, Nadel-L. 4 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Trichterförmige Endknäufe mit runden Oberseiten nach oben gebogen. Ringbügel mit torsionsartigen, schräg verlaufenden Rillen verziert. Nadel mit schildförmiger Basis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

10. Hufeisenfibel mit trichterförmigen Endknäufen (Taf. 10,12)

Originalbeschriftung: Nr. 21 11033. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,7 cm, Dm. des Ringbügels 0,2 cm, Nadel-L. 3,5 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Trichterförmige Endknäufe mit viereckigen Oberseiten nach oben gebogen. Ringbügel mit torsionsartigen, schräg verlaufenden Kerben verziert. Runde Nadel mit schildförmiger Basis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11. Hufeisenfibel mit trichterförmigen Endknäufen (Taf. 10,13)

Originalbeschriftung: Nr. 24 11035. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,2 cm, Dm. des Ringbügels 0,3 cm, Nadel-L. 4 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Trichterförmige Endknäufe mit viereckigen Oberseiten nach oben gebogen. Ringbügel mit torsionsartigen, schräg verlaufenden Kerben verziert. Runde Nadel mit schildförmiger Basis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11.1.1.3.3. Hufeisenfibeln mit vieleckigen facettierten Endknäufen

1. Hufeisenfibel mit vieleckigen facettierten Endknäufen (Abb. 23,5; Taf. 10,14)

Originalbeschriftung: Nr. 43 10724-11264/3. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,1 cm, Dm. des Ringbügels 0,7 cm, Nadel-L. 5,6 cm. – Beschr.: Geflochtener Ringbügel. Unregelmäßig geformte Endknäufe, leicht nach oben gedreht. Runde Nadel mit schildförmiger Basis. Ohne Verzierung. Gewebereste erhalten. – Fundkontext: Wahrscheinlich Grab 69/1.

2. Hufeisenfibel mit vieleckigen facettierten Endknäufen (Abb. 23,1; Taf. 10,15)

Originalbeschriftung: Nr. 38 10724-11264? – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,6 cm, Dm. des Ringbügels 0,6 cm, Nadel-L. 5,4 cm. – Beschr.: Tordierter und im Querschnitt rundlicher Ringbügel. Unregelmäßig geformte Endknäufe, leicht nach oben gebogen. Ringförmige Zierreste auf den Knäufeloberseiten. Runde Nadel mit schildförmiger Basis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

3. Hufeisenfibel mit vieleckigen facettierten Endknäufen (Abb. 23,6; Taf. 10,16)

Originalbeschriftung: Nr. 41 10724 Grab 1. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,2 cm, Dm. des Ringbügels 0,6 cm, Nadel-L. 5 cm. – Beschr.: Tordierter Ringbügel, im Querschnitt rund. Unregelmäßig geformte Endknäufe (einer gebrochen), leicht nach oben gebogen. Runde Nadel mit schildförmiger Basis. – Fundkontext: Grab 69/1.

4. Hufeisenfibel mit vieleckigen facettierten Endknäufen (Abb. 23,4; Taf. 10,17)

Originalbeschriftung: Nr. 40 10789 Grab 7. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 7,2 cm, Dm. des Ringbügels 0,8 cm, Nadel-L. 9,2 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Verdickte Enden leicht nach oben gedreht. Runde Nadel. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Grab 69/7? Laut P. Schiefferdecker (1871, 45) befand sich in Grab 7 keine Ringfibel.

5. Hufeisenfibel mit vieleckigen facettierten Endknäufen (Abb. 23,8; Taf. 10,18)

Originalbeschriftung: Nr. 39 10827 Grab 12. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 5,7 cm, Dm. des Ringbügels 1 cm, Nadel-L. 6,5 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund, leicht unten abgeflacht. Würfelförmige, nach oben gebogene Endknäufe. Ringbügel mit torsionsartig, schräg verlaufenden Rillen verziert. Auf der Knaufoberseite Kreispunzenzier. Runde Nadel mit schildförmiger Basis. – Fundkontext: Grab 69/12.

6. Hufeisenfibel mit vieleckigen facettierten Endknäufen (Abb. 23,2; Taf. 10,19)

Originalbeschriftung: Nr. 42 10889 Grab 24. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 6,3 cm, Dm. des Ringbügels 0,7 cm, Nadel-L. 7,5 cm. – Beschr.: Ringbügel mit runder Ober- und abgeflachter Unterseite (im Querschnitt). Endknäufe mit leicht verzogener Würfelform, leicht nach oben gebogen. Ringbügel mit torsionsartigen, schräg verlaufenden Rillen verziert. Runde Nadel mit schildförmiger Basis. Gewebereste an der Nadel erhalten. – Fundkontext: Grab 70/11.

7. Hufeisenfibel mit vieleckigen facettierten Endknäufen (Abb. 23,7; Taf. 11,1)

Originalbeschriftung: Nr. 35 10992 Grab 38. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,2 cm, Dm. des Ringbügels 0,7 cm, Nadel-L. 5,1 cm. – Beschr.: Tordierter und im Querschnitt runder Ringbügel. Enden in leicht aufgebogenen, würfelförmigen Knäufen auslaufend. Runde, durchgebogene Nadel mit schildförmiger Basis. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Grab 71–74/10.

8. Hufeisenfibel mit vieleckigen facettierten Endknäufen (Taf. 11,2)

Originalbeschriftung: Nr. 37 11018. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 5,6 cm, Dm. des Ringbügels 1 cm, Nadel-L. 6 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund mit leicht abgeflachter Unterseite. Verdickte Enden leicht nach oben gebogen. Ringbügel mit torsionsartigen, schräg verlaufenden Rillen verziert. Runde Nadel mit schildförmiger Basis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

9. Hufeisenfibel mit vieleckigen facettierten Endknäufen (Abb. 23,9; Taf. 11,3)

Originalbeschriftung: Nr. 44 11019-21. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 5,5 cm, Dm. des Ringbügels 0,6 cm, Nadel-L. 6 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt halbrund. Kugelförmige, nach oben gedrehte End-

knäufe mit Ritzzier. Ringbügel mit torsionsartigen, dichten, schräg verlaufenden Rillen verziert. Bandförmige (?) Nadel mit schildförmiger Basis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

10. Hufeisenfibel mit vieleckigen facettierten Endknäufen (Abb. 23,10; Taf. 11,4)

Originalbeschriftung: Nr. 36 11023. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,2 cm, Dm. des Ringbügels 0,7 cm, Nadel-L. 5 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt halbkreisförmig. Endknäufe unregelmäßiger Form leicht nach oben gebogen. Ringbügel mit torsionsartigen, schräg verlaufenden Rillen verziert. Die Knaufoberseiten sind mit Kreuzen in quadratischen Zierrahmen versehen. Rundstabige Nadel. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11. Hufeisenfibel mit vieleckigen facettierten Endknäufen (Abb. 23,3; Taf. 11,5)

Originalbeschriftung: Nr. 45 10892 Grab 25. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,1 cm, Dm. des Ringbügels 0,8 cm, Nadel-L. 5,3 cm. – Beschr.: Tordierter Ringbügel, im Querschnitt rund. Kubooktaederförmige Endknäufe, nach oben gebogen. Knaufoberseite mit Kreispunzenzier. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis. – Fundkontext: Grab 70/12.

11.1.1.3.4. Hufeisenfibeln mit Mohnkopfen

1. Hufeisenfibel mit Mohnkopfen (Abb. 24,2; Taf. 11,6)

Originalbeschriftung: Nr. 30 10724 -11264/1? – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 6,5 cm, Dm. des Ringbügels 0,6 cm, Nadel-L. 7 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Enden nach oben gebogen. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

2. Hufeisenfibel mit Mohnkopfen (Abb. 24,3; Taf. 11,7)

Originalbeschriftung: Nr. 33 10797 Grab 8. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 5 cm, Dm. des Ringbügels 0,4 cm, Nadel-L. 6 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Enden nach oben gebogen. Rundstabige Nadel mit dreieckiger Basis. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Grab 69/8.

3. Hufeisenfibel mit Mohnkopfen (Taf. 11,8)

Originalbeschriftung: Nr. 31 10943 Grab 32. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,5 cm, Dm. des Ringbügels 0,4 cm, Nadel-L. 4,5 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Enden nach oben gebogen. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Grab 71–74/4.

4. Hufeisenfibel mit Mohnkopfen (Taf. 11,9)

Originalbeschriftung: Nr. 32 11013. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,7 cm, Dm. des Ringbügels 0,7 cm, Na-

del-L. 4,5 cm. – Beschr.: Schräg geriffelter und im Querschnitt rundlicher Ringbügel. Enden nach oben gebogen. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

5. Hufeisenfibel mit Mohnkopfen (Taf. 11,10)
Originalbeschriftung: Nr. 28 (ohne Inv.Nr.), Grab 26. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 6 cm, Dm. des Ringbügels 1 cm, Nadel-L. 8 cm. – Beschr.: Tordierter und im Querschnitt rundlicher Ringbügel. Enden leicht nach oben gedreht. Die schildförmige Basis der rundstabigen Nadel ist mit Perlwulst- und Punzmuster verziert. – Fundkontext: Grab 70/13.

6. Hufeisenfibel mit Mohnkopfen (Abb. 24,4; Taf. 11,11)
Originalbeschriftung: Nr. 29, ohne Inv.Nr. Grab 26. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 6 cm, Dm. des Ringbügels 1 cm, Nadel-L. 8 cm. – Beschr.: Schräg geriffelter und im Querschnitt rundlicher Ringbügel. Enden nach oben gewandt. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis, die mit Punzen- und Perlwulstmuster verziert ist. – Fundkontext: Grab 70/13? Nach P. Schiefferdecker (1871, 48) war in Grab 13 nur eine Ringfibel.

7. Hufeisenfibel mit Mohnkopfen (Abb. 24,1; Taf. 11,12)
Originalbeschriftung: Nr. 34 (ohne Inv.Nr. [1098-?]) Grab 34-38. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 5 cm, Dm. des Ringbügels 0,5 cm, Nadel-L. 6,5 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Kugelförmige Endknäufe nach oben gebogen. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Aus einem der Gräber von 1871.

11.1.1.3.5. Hufeisenfibeln mit Tierkopfen

1. Hufeisenfibel mit Tierkopfen (Abb. 25,15; Taf. 11,13)
Originalbeschriftung: Nr. 49 10787 Grab 7. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 7,8 cm, Dm. des Ringbügels 0,3 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt halbkreisförmig. Tierkopfen nach außen gerichtet. Auf dem Ringbügel Punzmuster aus zweizeilig abgeordneten Dreiecken und Punzzier. Nadel fehlt. – Fundkontext: Grab 69/7? Nach P. Schiefferdecker (1871, 43) gab es keine Fibel in Grab 69/7.

2. Hufeisenfibel mit Tierkopfen (Abb. 25,1; Taf. 12,1)
Originalbeschriftung: Nr. 53 10799 Grab 8. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,5 cm, Dm. des Ringbügels 0,7 cm, Nadel-L. 5,5 cm. – Beschr.: Tordierter Ringbügel, im Querschnitt rund. Tierkopfen nach außen gerichtet. Rundstabige Nadel mit dreieckiger Basis. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Grab 69/8.

3. Hufeisenfibel mit Tierkopfen (Abb. 25,11; Taf.

12,2)
Originalbeschriftung: Nr. 64 10800 Grab 8. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,9 cm, Nadel-L. 6,5 cm. – Beschr.: Geflochtener Ringbügel. Tierkopfen nach außen abgebogen. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis, die mit Perlwulstmuster verziert ist. – Fundkontext: Grab 69/8.

4. Hufeisenfibel mit Tierkopfen (Abb. 25,3; Taf. 12,3)
Originalbeschriftung: Nr. 51 10823 Grab 11. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,3 cm, Dm. des Ringbügels 0,5 cm, Nadel-L. 5,3 cm. – Beschr.: Tordierter Ringbügel, im Querschnitt rund. Tierkopfen nach außen gerichtet. Außenseiten der Tierköpfe je mit 2 Ringaugenpunzen verziert. Bandförmige Nadel mit schildförmiger Basis, punzverziert. – Fundkontext: Grab 69/11.

5. Hufeisenfibel mit Tierkopfen (Abb. 25,8; Taf. 12,4)
Originalbeschriftung: Nr. 62 10900 Grab 27 (identische Inventarnummer mit Originalbeschriftung: Nr. 65). – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 5,3 cm, Nadel-L. 5,5 cm. Beschr.: Geflochtener Ringbügel. Tierkopfen nach außen gedreht. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis und von innen mit Kreispunzen verziert. – Fundkontext: Grab 70/14.

6. Hufeisenfibel mit Tierkopfen (Abb. 25,12; Taf. 12,5)
Originalbeschriftung: Nr. 50 10937 Grab 31. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,6 cm, Dm. des Ringbügels 0,5 cm, Nadel-L. 4,5 cm. – Beschr.: Tordierter Ringbügel, im Querschnitt halbkreisförmig. Tierkopfen nach außen gedreht. Außenseiten der Tierköpfe mit Kreispunzen verziert. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis. Gewebereste erhalten. – Fundkontext: Grab 71–74/3.

7. Hufeisenfibel mit Tierkopfen (Abb. 25,13; Taf. 12,6)
Originalbeschriftung: Nr. 111 10942 Grab 32. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,8 cm, Dm. des Ringbügels 0,5 cm, Nadel-L. 6,4 cm. – Beschr.: Tordierter Ringbügel, im Querschnitt rund. Tierkopfen nach außen gewandt. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis. Gewebereste an Nadel erhalten. – Fundkontext: Grab 71–74/4.

8. Hufeisenfibel mit Tierkopfen (Abb. 25,9; Taf. 12,7)
Originalbeschriftung: Nr. 61 10966 Grab 34. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 5 cm, Dm. des Ringbügels 0,8 cm, Nadel-L. 5 cm. – Beschr.: Tordierter Ringbügel, im Querschnitt halbkreisförmig. Tierkopfen nach außen gewandt. Außenseiten der Tierköpfe mit Kreispunzen verziert. Rundstabige Nadel mit schild-

förmiger Basis. Nadelspitze gebrochen; Gewebereste (nicht gezeichnet). – Fundkontext: Grab 71–74/6.

9. Hufeisenfibel mit Tierkopfen (Abb. 25,5; Taf. 12,8)

Originalbeschriftung: Nr. 54 10994. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 7,3 cm, Dm. des Ringbügels 1 cm. – Beschr.: Tordierter Ringbügel, im Querschnitt rund. Tierkopfen nach außen gewandt. Ohne Verzierung. Nadel fehlt. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

10. Hufeisenfibel mit Tierkopfen (Abb. 25,6; Taf. 12,9)

Originalbeschriftung: Nr. 52 10995. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 6 cm, Dm. des Ringbügels 1 cm, Nadel-L. 6,5 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Tierkopfen nach außen gerichtet. Auf dem Ringbügel Strich- und Kreispunzmuster. Außenseiten der Tierköpfe mit Kreispunzen verziert. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11. Hufeisenfibel mit Tierkopfen (Taf. 12,10)

Originalbeschriftung: Nr. 47 10996. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,9 cm, Dm. des Ringbügels 0,7 cm, Nadel-L. 6 cm. – Beschr.: Tordierter Ringbügel, im Querschnitt rund. Tierkopfen stark nach außen gerichtet. Außenseiten der Tierköpfe mit Punzzier und Kreispunzen versehen. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

12. Hufeisenfibel mit Tierkopfen (Taf. 12,11)

Originalbeschriftung: Nr. 55 10997. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,5 cm, Dm. des Ringbügels 0,6 cm, Nadel-L. 0,7 cm. – Beschr.: Tordierter Ringbügel, im Querschnitt rund. Tierkopfen nach außen gedreht. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis. Strichverzierung. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

13. Hufeisenfibel mit Tierkopfen (Abb. 25,7; Taf. 12,12)

Originalbeschriftung: Nr. 59 10998. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 5 cm, Dm. des Ringbügels 0,7 cm, Nadel-L. 5,5 cm. – Beschr.: Tordierter Ringbügel, im Querschnitt rund. Tierkopfen nach außen gedreht und mit V-Muster verziert. Rundstabige Nadel mit dreieckiger Basis, die mit Zickzackmuster verziert ist. – Fundkontext: Wahrscheinlich Grab 70/1.

14. Hufeisenfibel mit Tierkopfen (Taf. 12,13)

Originalbeschriftung: Nr. 57 11000. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,5 cm, Dm. des Ringbügels 0,5 cm. – Beschr.: Tordierter Ringbügel, im Querschnitt rund. Tierkopfen nach außen gewandt. Nadel verloren. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

15. Hufeisenfibel mit Tierkopfen (Taf. 13,1)

Originalbeschriftung: Nr. 48 11004. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4 cm, Dm. des Ringbügels 0,5 cm. –

Beschr.: Tordierter Ringbügel, im Querschnitt rund. Tierkopfen nach außen gewandt. Tierköpfe mit Punzzier versehen. Nadel gebrochen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

16. Hufeisenfibel mit Tierkopfen (Taf. 13,2)

Originalbeschriftung: Nr. 58 11005. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,7 cm, Dm. des Ringbügels 0,7 cm, Nadel-L. 4,5 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Tierkopfen nach außen gebogen. Ringbügel mit Strichen, Punzen- und Kreispunzenmuster verziert. Auf den Tierköpfen Streifenzier. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

17. Hufeisenfibel mit Tierkopfen (Abb. 25,10; Taf. 13,3)

Originalbeschriftung: Nr. 56 11006. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,8 cm, Dm. des Ringbügels 0,4 cm, Nadel-L. 6,1 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Tierkopfen nach außen gebogen. Ringbügel mit torsionsartigen Rillen verziert. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

18. Hufeisenfibel mit Tierkopfen (Taf. 13,4)

Originalbeschriftung: Nr. 60 11007. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,5 cm, Dm. des Ringbügels 0,5 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Tierkopfen nach außen gebogen. Auf dem Ringbügel torsionsartige Rillen. Nadel gebrochen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

19. Hufeisenfibel mit Tierkopfen (Taf. 13,5)

Originalbeschriftung: Nr. 337 11007-11012. – Mat.: Brz. – Masse: Dm. 5 cm, Dm. des Ringbügels 0,5 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Tierkopfen nach außen gewandt, einer davon gebrochen. Auf dem Ringbügel torsionsartige Rillen. Nadel fehlt. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

20. Hufeisenfibel mit Tierkopfen (Abb. 25,2; Taf. 13,6)

Originalbeschriftung: Nr. 63 (ohne Inv.Nr.), Grab 8. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,8 cm, Dm. des Ringbügels 0,8 cm, Nadel-L. 5 cm. – Beschr.: Tordierter Ringbügel, im Querschnitt rund. Tierkopfen nach außen gewandt. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis. Gewebereste erhalten. – Fundkontext: Grab 69/8.

21. Hufeisenfibel mit Tierkopfen (Abb. 25,16; Taf. 13,7)

Originalbeschriftung: Nr. 112 (ohne Inv.Nr.). – Mat.: Brz. – Masse: Dm. 4,2 cm, Dm. des Ringbügels 0,5 cm, Nadel-L. 5 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Tierkopfe nach außen gewandt (umgearbeitet aus Rolle?). Rundstabige Nadel. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

22. Hufeisenfibel mit Tierkopfpfenden (Abb. 25,14)
Originalbeschriftung: Nr. 10837-10839. – Mat.: Brz.
– Masse: Dm. 4,1 cm, Dm. des Ringbügels 0,5 cm,
Nadel-L. 5 cm. – Beschr.: Gerippter Ringbügel im
Querschnitt rund. Tierkopfpfende nach außen gewandt.
Rundstabige Nadel. Gewebereste – Fundkontext: Lf.
1869–74.

11.1.1.3.6. Hufeisenfibeln mit leicht verdickten Enden

1. Hufeisenfibel mit leicht verdickten Enden (Abb. 26,1; Taf. 13,8)
Originalbeschriftung: Nr. 66 10788 Grab 7. – Mat.: Brz.
– Maße: Dm. 4,5 cm, Nadel-L. 5,5 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt oval. Rundstabige Nadel. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Grab 69/7? Nach P. Schiefferdecker (1871, 45) war in diesem Grab keine Fibel vorhanden.

2. Hufeisenfibel mit leicht verdickten Enden (Abb. 26,2; Taf. 13,9)
Originalbeschriftung: Nr. 69 11050. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 5 cm, Dm. des Ringbügels 0,7 cm, Nadel-L. 5,5 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt rund. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

3. Hufeisenfibel mit leicht verdickten Enden (Abb. 26,4; Taf. 13,10)
Originalbeschriftung: Nr. 67 11052. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,5 cm, Nadel-L. 5 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt oval. Auf dem Nadelkopf Punzverzierung. Vergoldet? Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

4. Hufeisenfibel mit leicht verdickten Enden (Abb. 26,3; Taf. 13,11)
Originalbeschriftung: Nr. 70 11053. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 5 cm, Nadel-L. 5,5 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt halbmondförmig. Auf dem halben Bügel doppelte Querlinienverzierung. Rundstabige Nadel mit schildförmiger Basis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

5. Hufeisenfibel mit leicht verdickten Enden (Abb. 26,5; Taf. 13,12)
Originalbeschriftung: Nr. 68 11054. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,5 cm. – Beschr.: Ringbügel im Querschnitt halbmondförmig. Auf dem Bügel mit Querlinien verziert. Nur halbe Fibel erhalten. Nadel fehlt. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

6. Hufeisenfibel (?) mit leicht verdickten Enden (Abb. 26,6; Taf. 13,13)
Originalbeschriftung: Nr. 283 11167. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 5 cm. – Beschr.: Tordierte Fibel? Enden gebrochen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11.1.1.4 Gewandschnallen/Ringfibeln **11.1.1.4.1. Runde Gewandschnallen mit Dreiecksmuster**

1. Runde Gewandschnalle mit Dreiecksmuster (Abb. 27,3; Taf. 13,14)
Originalbeschriftung: Nr. 76 10726 Grab 1. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,2 cm, Br. des Rahmens 0,7 cm, Stärke 0,1 cm, Nadel-L. 3 cm. – Beschr.: Bandförmiger Rahmen. Auf der Bügeloberseite nur zwei Dreiecksmuster mit Punzzier erhalten. Bandförmige Nadel. Aussparung als Dornbasis. – Fundkontext: Grab 69/1.

2. Runde Gewandschnalle mit Dreiecksmuster (Abb. 27,1; Taf. 13,15)
Originalbeschriftung: Nr. 73 10742 Grab 2. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 5 cm, Br. des Rahmens 1 cm, Stärke 0,1 cm, Nadel-L. 4,8 cm. – Beschr.: Bandförmiger Rahmen. Auf der Bügeloberseite Dreiecksmuster. Rundstabige Nadel. Aussparung als Dornbasis. – Fundkontext: Grab 69/2? Jedoch nach Schiefferdecker (1871, 44) keine solche Schnalle in diesem Grab.

3. Runde Gewandschnalle mit Dreiecksmuster (Taf. 13,16)
Originalbeschriftung: Nr. 74 10755 Grab 4. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,7 cm, Br. des Rahmens 0,8 cm, Stärke 0,1 cm. – Beschr.: Bandförmiger Rahmen. Auf der Bügeloberseite Dreiecksmuster. Nadel fehlt. Aussparung als Dornbasis. – Fundkontext: Grab 69/4.

4. Runde Gewandschnalle mit Dreiecksmuster (Taf. 13,17)
Originalbeschriftung: Nr. 71 10969 Grab 34. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,8 cm, Br. des Rahmens 0,5 cm, Stärke 0,1 cm, Nadel-L. 2,7 cm. – Beschr.: Bandförmiger Rahmen. Auf der Bügeloberseite Reste von Dreiecksmuster. Rundstabige Nadel. Aussparung als Dornbasis. – Fundkontext: Grab 71–74/6.

5. Runde Gewandschnalle mit Dreiecksmuster (Taf. 13,18)
Originalbeschriftung: Nr. 72 11074. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4 cm, Br. des Rahmens 0,7 cm, Stärke 0,1 cm, Nadel-L. 4 cm. – Beschr.: Bandförmiger Rahmen. Auf der Bügeloberseite kleine Ritzlinien, als Dreiecke angeordnet. Rundstabige Nadel. Aussparung als Dornbasis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

6. Runde Gewandschnalle mit Dreiecksmuster (Taf. 13,19)
Originalbeschriftung: Nr. 75 (ohne Inv.Nr.). – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,7 cm, Br. des Rahmens 0,5 cm, Stärke 0,1 cm, Nadel-L. 2,5 cm. – Beschr.: Bandförmiger Rahmen. Auf der Bügeloberseite Dreiecksmuster. Aussparung als Dornbasis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11.1.1.4.2. Runde Gewandschnallen mit Zackenmuster

1. Runde Gewandschnalle mit Zackenmuster (Abb. 27,4; Taf. 13,20)

Originalbeschriftung: Nr. 77 10790 Grab 7. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,8 cm, Br. des Rahmens 0,7 cm, Stärke 0,1 cm, Nadel-L. 2,7 cm. – Beschr.: Bandförmiger Rahmen. Auf der Bügeloberseite Zackenzier. Rundstabige Nadel. Aussparung als Dornbasis. – Fundkontext: Grab 69/7? Nach P. Schiefferdecker (1871, 43) war keine Schnalle in Grab 69/7 vorhanden.

2. Runde Gewandschnalle mit Zackenmuster (Taf. 13,21)

Originalbeschriftung: Nr. 78 11049? – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,8 cm, Br. des Rahmens 0,5 cm, Stärke 0,1 cm. – Beschr.: Bandförmiger Rahmen. Auf der Bügeloberseite Reste von Zackenmuster. Nadel fehlt. Aussparung als Dornbasis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

3. Runde Gewandschnalle mit Zackenmuster (Abb. 27,2; Taf. 13,22)

Originalbeschriftung: Nr. 79 11073. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 5 cm, Br. des Rahmens 0,9 cm, Stärke 0,1 cm, Nadel-L. 4,8 cm. – Beschr.: Bandförmiger Rahmen. Auf der Bügeloberseite Zackenmuster, teils buchstabenartig. Aussparung als Dornbasis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11.1.1.4.3. Runde Gewandschnallen mit girlandenartiger Verzierung

1. Runde Gewandschnalle mit girlandenartiger Verzierung (Taf. 13,23)

Originalbeschriftung: Nr. 80 10970 Grab 34. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,1 cm, Br. des Rahmens 0,5 cm, Stärke 0,1 cm. – Beschr.: Bandförmiger Rahmen. Auf der Bügeloberseite wellenförmige, girlandenartige Linien. Nadel gebrochen. Aussparung als Dornbasis. – Fundkontext: Grab 71–74/6.

2. Runde Gewandschnalle mit girlandenartiger Verzierung (Abb. 27,5; Taf. 13,24)

Originalbeschriftung: Nr. 82 11080. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3 cm, Br. des Rahmens 0,5 cm, Stärke 0,1 cm, Nadel-L. 2,5 cm. – Beschr.: Bandförmiger Rahmen. Auf der Bügeloberseite Zier in Form von stilisierten Blattgirlanden. Rundstabige Nadel. Aussparung als Dornbasis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

3. Runde Gewandschnalle mit girlandenartiger Verzierung (Taf. 13,25)

Originalbeschriftung: Nr. 81 11081. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,1 cm, Br. des Rahmens 0,6 cm, Stärke 0,1 cm. – Beschr.: Bandförmiger Rahmen. Auf der

Bügeloberseite Reste von Verzierung in Form von wellenförmigen, girlandenartigen Linien. Halbe Fibel erhalten. Nadel gebrochen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11.1.1.4.4. Runde Gewandschnallen mit kreisförmiger Verzierung

1. Runde Gewandschnalle mit kreisförmiger Verzierung (Abb. 27,6; Taf. 13,26)

Originalbeschriftung: Nr. 84 10826 Grab 12. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,8 cm, Br. des Rahmens 0,8 cm, Stärke 0,1 cm, Nadel-L. 3,7 cm. – Beschr.: Bandförmiger Rahmen. Auf der Bügeloberseite Ringzier in Form von Rosetten, eingepunzt. Rundstabige Nadel. – Fundkontext: Grab 69/12.

2. Runde Gewandschnalle mit kreisförmiger Verzierung (Taf. 13,27)

Originalbeschriftung: Nr. 83 11078. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,5 cm, Br. des Rahmens 0,5 cm, Stärke 0,1 cm, Nadel-L. 3,2 cm. – Beschr.: Bandförmiger Rahmen. Auf der Bügeloberseite Zier in Form von Kreisen. Ringbügel abgebrochen. Rundstabige Nadel. Aussparung als Dornbasis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11.1.1.4.5. Ave-Maria-Schnallen

1. Ave-Maria-Schnalle (Taf. 14,1)

Originalbeschriftung: Nr. 85 10968 Grab 34. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,8 cm, Br. des Rahmens 1 cm, Stärke 0,1 cm, Br. der Aussparung 0,4 cm. – Beschr.: Runder bandförmiger Rahmen. Die Inschrift AVE MARIA nimmt die Hälfte des Rahmens ein und ist in einem Linienkranz eingefasst. Nadel fehlt. Trapezförmige Aussparung als Dornbasis. – Fundkontext: Grab 71–74/6.

2. Ave-Maria-Schnalle (Abb. 28,2; Taf. 14,2)

Originalbeschriftung: Nr. 86 11071. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,8 cm, Br. des Rahmens 0,9 cm, Stärke 0,1 cm, Br. der Aussparung 0,4 cm. – Beschr.: Runder bandförmiger Rahmen. Die AVE MARIA-Beschriftung nimmt den halben Rahmen ein und ist in einem Linienkranz eingefasst. Nadel fehlt. Trapezförmige Aussparung als Dornbasis. – Fundkontext: Lf., vermutlich nach 1869/70.

3. Ave-Maria-Schnalle (Abb. 28,1; Taf. 14,3)

Originalbeschriftung: Nr. 88 11077. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,2 cm, Br. des Rahmens 0,8 cm, Stärke 0,1 cm, Br. der Aussparung 0,4 cm, Nadel-L. 3 cm. – Beschr.: Bandförmiger Rahmen. Die umlaufende unlesbare Inschrift ist in einem Linienkranz eingefasst. Rundstabige Nadel. Trapezförmige Aussparung als Dornbasis. – Fundkontext: Lf., vermutlich nach 1869/70.

4. Ave-Maria-Schnalle (Abb. 28,3; Taf. 14,4)
Originalbeschriftung: Nr. 87 11079. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,1 cm, Br. des Rahmens 0,6 cm, Stärke 0,1 cm, Br. der Aussparung 0,3 cm. – Beschr.: Bandförmiger Rahmen. Die verderbte Inschrift nimmt den halben Schnallenrahmen ein. Lesbar ist nur der Anfang der Inschrift, der Buchstabe A. Nadel fehlt. Trapezförmige Aussparung als Dornbasis. – Fundkontext: Lf., vermutlich nach 1869/70.

11.1.1.4.6. Sechspassförmige Gewandschnallen

1. Sechspassförmige Gewandschnalle (Abb. 28,1; Taf. 14,5)
Originalbeschriftung: Nr. 90 10798. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,7 cm, Dm., Nadel-L. 3,7 cm. – Beschr.: Sechspassförmiger Rahmen. Rundstabige Nadel. Aussparung als Dornbasis. – Fundkontext: Grab 69/8.

2. Sechspassförmige Gewandschnalle (Abb. 28,2; Taf. 14,6)
Originalbeschriftung: Nr. 89 11062. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,7 cm. – Beschr.: Sechspassförmiger Rahmen. Nadel gebrochen. Aussparung als Dornbasis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11.1.1.4.7. Scheibenartige Gewandschnallen

1. Scheibenartige Gewandschnalle (Abb. 30,1; Taf. 14,7)
Originalbeschriftung: Nr. 91 10747 Grab 3. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 6,2 cm, Br. des Rahmens 2,4 cm, Stärke 0,1, Nadel-L. 2,3 cm. – Beschr.: Bandförmiger Rahmen. Auf der Bügeloberseite Zier in Form von stilisierten Blattgirlanden. Flechtmuster als Randverzierung. Rundstabige Nadel. Durchbohrung als Dornbasis. – Fundkontext: Grab 69/3.

2. Scheibenartige Gewandschnalle (Taf. 14,8)
Originalbeschriftung: Nr. 92 10752 Grab 4. – Mat.: Brz. – Beschr.: Fragm. bandförmiger Rahmen. Auf der Bügeloberseite Reste von Zier in Form von stilisierten Blattgirlanden. Flechtmuster als Randverzierung. Nadel verloren. – Fundkontext: Grab 69/4.

3. Scheibenartige Gewandschnalle (Abb. 30,2; Taf. 14,9)
Originalbeschriftung: Nr. 97 10772 Grab 6. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4 cm, Br. des Rahmens 1,5 cm, Stärke 0,1 cm, Nadel-L. 1,1 cm. – Beschr.: Gewölbter Rahmen. Punzrosette in einem kreisförmigen Rahmen eingebunden. Kreispunzen als Randverzierung. Rundstabige Nadel gebrochen. Durchbohrung als Dornbasis. – Fundkontext: Grab 69/6.

4. Scheibenartige Gewandschnalle (Abb. 30,3; Taf. 14,10)

Originalbeschriftung: Nr. 100 10864 Grab 20. – Mat.: Brz. – Maße: 7,8 cm, Br. des Rahmens 3 cm, Stärke 0,1 cm, Nadel-L. 2,6 cm. – Beschr.: Gewölbter Rahmen. Kreismuster als Randverzierung. Rundstabige Nadel. Durchbohrung als Dornbasis. – Fundkontext: Grab 70/7.

5. Scheibenartige Gewandschnalle (Abb. 30,5; Taf. 14,11)
Originalbeschriftung: Nr. 101 10865 Grab 20. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 6,1 cm, Br. des Rahmens 2,5 cm, Stärke 0,1 cm. – Beschr.: Teil des Randes gebrochen. Gewölbter Rahmen. Kreismuster als Randverzierung. Nadel fehlt. Durchbohrungen. Auf großem Geweberest (Stoffgürtel?) – Fundkontext: Grab 70/7.

6. Scheibenartige Gewandschnalle (Abb. 30,4; Taf. 14,12)
Originalbeschriftung: Nr. 99 10866 Grab 20. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 8 cm, Br. des Rahmens 3,3 cm, Stärke 0,1 cm, Nadel-L. 2,2 cm. – Beschr.: Fragm. gewölbter Rahmen. Flechtmuster als Randverzierung. Rundstabige Nadel. Durchbohrung als Dornbasis. – Fundkontext: Grab 70/7.

7. Scheibenartige Gewandschnalle (Taf. 14,13)
Originalbeschriftung: Nr. 93 10867 Grab 20. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 8,2 cm, Br. des Rahmens 4 cm, Stärke 0,1 cm. – Beschr.: Gewölbter Rahmen. Flechtmuster als Randverzierung. Nadel fehlt. – Fundkontext: Grab 70/7.

8. Scheibenartige Gewandschnalle (Taf. 14,14)
Originalbeschriftung: Nr. 96 10973? Grab 34. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4 cm, Br. des Rahmens 1,8 cm, Stärke 0,1-0,3 cm. – Beschr.: Gewölbter Rahmen. 4 kleine Wölbungen. Punzmuster als Randverzierung. Nadel fehlt. Durchbohrung als Dornbasis. – Fundkontext: Grab 71–74/6.

9. Scheibenartige Gewandschnalle (Abb. 30,6; Taf. 14,15)
Originalbeschriftung: Nr. 94 11064. – Mat.: Brz. – Beschr.: Fragm. gewölbter Rahmen, ca. 6 cm Dm. Flechtmuster als Randverzierung. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

10. Scheibenartige Gewandschnalle (Abb. 30,7; Taf. 14,16)
Originalbeschriftung: Nr. 102 11065. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,3 cm, Br. des Rahmens 1,5 cm, Stärke 0,1 cm. – Beschr.: Gewölbter Rahmen. Je drei Punzreihenmuster als Kreuz angeordnet. Kreismuster als Randverzierung. Nadel fehlt. Durchbohrung als Dornbasis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11. Scheibenartige Gewandschnalle (Taf. 14,17)
Originalbeschriftung: Nr. 98 11069. – Mat.: Brz. –

Maße: Dm. 3,5 cm, Br. des Rahmens 1,1 cm, Stärke 0,1 cm, Nadel-L. 1,8 cm. – Beschr.: Gewölbter Rahmen. Ohne Verzierung. Rundstabige Nadel. Durchbohrung als Dornbasis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

12. Scheibenartige Gewandschnalle (Taf. 14,18)
Originalbeschriftung: Nr. 95 (ohne Inv.Nr.). – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,1 cm, Br. des Rahmens 1,2 cm, Stärke 0,1 cm, Nadel-L. 2 cm. – Beschr.: Gewölbter Rahmen. Mit Punzzier und kleinen Wölbungen verziert. Rundstabige Nadel. Durchbohrung als Dornbasis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11.1.1.4.8. Schnallen sonstiger Form

1. Schnalle (Abb. 31,5; Taf. 14,19)
Originalbeschriftung: Nr. 110 10749 Grab 3. – Mat.: Brz. – Maße: Br. des Rahmens 0,4 cm, Stärke 0,2 cm. – Beschr.: Fragm. von sternartigem Rahmen. Nadel verloren (Rahmen modern fragm., vollständig noch bei Schiefferdecker 1871, Taf. III.7). – Fundkontext: Grab 69/3.

2. Ajourschnalle (Abb. 31,1; Taf. 14,20)
Originalbeschriftung: Nr. 103 10750 Grab 3. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 5,7 cm, Br. des Rahmens 1,7 cm, Stärke 0,2 cm, Nadel-L. 3,4 cm. – Beschr.: Der Rahmen wird durch 8 durchlochte aneinander liegende Halbkreise gebildet. Zwischen den Halbkreisen Kreispunzenverzierung. Bandförmige Nadel. Als Dornbasis dient ein durchlöcherter Halbkreis. – Fundkontext: Unklar, nach Schiefferdecker (1871, 44) nicht aus Grab 69/3.

3. Schnalle (Abb. 31,4; Taf. 14,21)
Originalbeschriftung: Nr. 108 10822 Grab 11. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 5,2 cm, Br. des Rahmens 1 cm, Stärke 0,2 cm, Nadel-L. 5 cm. – Beschr.: Der runde Rahmen ist mit 4 symmetrischen ohrenartigen Auswüchsen versehen. Die Ohren sind mit Tannenbaummuster, der Rahmen mit Ritzlinien verziert. Rundstabige Nadel. Aussparung als Dornbasis. Gewebereste an Nadel. – Fundkontext: Grab 69/11.

4. Ajourschnalle (Taf. 15,1)
Originalbeschriftung: Nr. 104 10868 Grab 20. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 5,8 cm, Br. des Rahmens 1,8 cm, Stärke 0,2 cm, Nadel-L. 2,1 cm. – Beschr.: Der Rahmen wird durch 8 durchlochte, aneinander anliegende Halbkreise gebildet. Zwischen den Halbkreisen Kreispunzenverzierungen in einer Rosette eingerahmt. Bandförmige Nadel gebrochen. Als Dornbasis dient ein durchlöcherter Halbkreis. – Fundkontext: Grab 70/7.

5. Ajourschnalle (Taf. 15,2)
Originalbeschriftung: Nr. 106 11058. – Mat.: Brz. – Maße: Br. des Rahmens 2,2 cm, Stärke 0,2 cm, Na-

del-L. 3,4 cm. – Beschr.: Fragm. Der Rahmen wird durch 8 durchlochte, aneinander anliegende Kreise gebildet. Zwischen den Kreisen Kreispunzenverzierung, in einem Kreis eingerahmt. Bandförmige Nadel mit schildförmiger Basis. Als Dornbasis dient ein durchlöcherter Kreis. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

6. Ajourschnalle (Abb. 31,2; Taf. 15,3)
Originalbeschriftung: Nr. 105 11060. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4 cm, Br. des Rahmens 1,9 cm, Stärke 0,2 cm, Nadel-L. 2,1 cm. – Beschr.: Der Rahmen wird durch 8 durchlochte, aneinander anliegende Kreise gebildet. Zwischen den Kreisen Kreispunzenverzierung, in einem Kreis eingerahmt. Bandförmige Nadel. Als Dornbasis dient eine der Durchlochungen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

7. Schnalle (Taf. 15,4)
Originalbeschriftung: Nr. 107 11061. – Mat.: Brz. – Beschr.: Fragm. eines durch durchlochte, aneinander liegende Kreise gebildeten Rahmens. Reste einer palmettenartigen Verzierung. Nadel verloren. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

8. Schnalle (Abb. 31,3; Taf. 15,5)
Originalbeschriftung: Nr. 109 10754 Grab 4. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,7 cm, Br. des Rahmens 1 cm, Stärke 0,2 cm. – Beschr.: Der runde Rahmen ist mit 4 symmetrischen Auswüchsen versehen. Die Ohren sind mit Zickzackmuster verziert. Der Rahmen ist mit den Buchstaben P A I P verziert. Zwischen den Buchstaben A und I ist ein Zickzackmuster eingeritzt. Nadel verloren. Aussparung als Dornbasis. – Fundkontext: Grab 69/4.

11.1.2. Arm- und Handschmuck

11.1.2.1 Fingerringe

11.1.2.1.1. Bandförmige Fingerringe

1. Bandförmiger Fingerring (Taf. 15,6)
Originalbeschriftung: Nr. 114 10902 Grab 27. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,4 cm, Br. des Bandes 0,4 cm Stärke 0,15 cm. – Beschr.: Ring mit übereinander liegenden Enden. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Grab 70/14.

2. Bandförmiger Fingerring (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 196 10936 Grab 31. – Mat.: Brz. – Beschr.: Fingerring, stark fragm. – Fundkontext: Grab 71–74/3.

3. Bandförmiger Fingerring (Taf. 15,7)
Originalbeschriftung: Nr. 119 11124. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,2 cm, Br. des Bandes 1,8 cm Stärke 0,1 cm. – Beschr.: Ring mit übereinander liegenden Enden. Rautenförmige Vorderseite mit 2 randständigen Ritzlinien verziert. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

4. Bandförmiger Fingerring (Taf. 15,8)
Originalbeschriftung: Nr. 148 11120. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,5 cm, Stärke 0,1-0,2 cm. – Beschr.: Ring mit übereinander liegenden Enden. Abgeflachte, leicht verbreiterte und mit schrägen Ritzlinien verzierte Vorderseite. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

5. Bandförmiger Fingerring (Taf. 15,9)
Originalbeschriftung: Nr. 117 11127. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2 cm, Br. des Bandes 0,4-0,6 cm Stärke 0,15 cm. – Beschr.: Ring mit übereinander liegenden Enden. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

6. Bandförmiger Fingerring (Taf. 15,10)
Originalbeschriftung: Nr. 116 11128. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 1,9 cm, Br. des Bandes 0,5 cm, Stärke 0,1 cm. – Beschr.: Ring mit offenen Enden. Ohne Verzierung. Leicht beschädigt. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

7. Bandförmiger Fingerring (Taf. 15,11)
Originalbeschriftung: Nr. 115 11129. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2 cm, Br. des Bandes 0,5 cm, Stärke 0,15 cm. – Beschr.: Ring mit angelöteten Enden. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

8. Bandförmiger Fingerring (Taf. 15,12)
Originalbeschriftung: Nr. 118 11130. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2 cm, Br. des Bandes 0,7 cm Stärke 0,2 cm. – Beschr.: Ring mit angelöteten Enden. Die Ränder des Bandes sind mit feinen Ritzlinien verziert. In der Mitte Querrillenzier. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

9. Bandförmiger Fingerring (Taf. 15,13)
Originalbeschriftung: Nr. 113 11131. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2 cm, Br. des Bandes 0,4 cm, Stärke 0,1 cm. – Beschr.: Ring mit offenen Enden. Punzzier. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

10. Bandförmiger Fingerring (Abb. 32,1; Taf. 15,14)
Originalbeschriftung: Nr. 154 11182. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 1,1 cm, Br. des Bandes 0,5 cm, Stärke 0,1 cm. – Beschr.: Dreifach gewundener Ring mit einer randständigen Punzreihe und Dreiecksmustern verziert. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11.1.2.1.2. Fingerringe mit tordierter Vorderseite

1. Fingerring mit tordierter Vorderseite (Taf. 15,15)
Originalbeschriftung: Nr. 120 10775 Grab 6. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,5 cm. – Beschr.: Bandförmiger Ring mit verjüngten, übereinander liegenden Enden. Leicht verdickte, gerippte Vorderseite. – Fundkontext: Grab 69/6.

2. Fingerring mit tordierter Vorderseite (Taf. 15,16)
Originalbeschriftung: Nr. 123 10819 Grab 10. – Mat.:

Brz. – Maße: Dm. 2,2 cm. – Beschr.: Ring mit vier-eckigem Querschnitt und verjüngten, übereinander liegenden Enden. Gerippt. – Fundkontext: Grab 69/10.

3. Fingerring mit tordierter Vorderseite (Taf. 15,17)
Originalbeschriftung: Nr. 124 10841 Grab 14. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,2 cm. – Beschr.: Bandförmiger Ring. Oben tordiert und verdickt. Mit leicht verjüngten, übereinander liegenden Enden. – Fundkontext: Grab 70/1.

4. Fingerring mit tordierter Vorderseite (Taf. 15,18)
Originalbeschriftung: Nr. 134 10842 Grab 14. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 1,9 cm, Stärke 0,1 cm. – Beschr.: Bandförmiger Ring mit übereinander liegenden Enden. Verdickte und tordierte Vorderseite. – Fundkontext: Grab 70/1.

5. Fingerring mit tordierter Vorderseite (Taf. 15,19)
Originalbeschriftung: Nr. 126 10844 Grab 14. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2 cm. – Beschr.: Ring mit übereinander liegenden Enden. Oben verdickt. Tordiert. – Fundkontext: Grab 70/1.

6. Fingerring mit tordierter Vorderseite (Taf. 15,20)
Originalbeschriftung: Nr. 132 11104. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,5 cm, Stärke 0,3 cm. – Beschr.: Ring mit rundem Querschnitt und angelöteten Enden. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

7. Fingerring mit tordierter Vorderseite (Taf. 15,21)
Originalbeschriftung: Nr. 135 11105. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,5 cm, Stärke 0,2-0,4 cm. – Beschr.: Ring mit rundem Querschnitt und angelöteten Enden. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

8. Fingerring mit tordierter Vorderseite (Taf. 15,22)
Originalbeschriftung: Nr. 127 11110. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,5 cm, Stärke 0,2 cm. – Beschr.: Bandförmiger Ring mit übereinander liegenden Enden. Verdickte Vorderseite. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

9. Fingerring mit tordierter Vorderseite (Abb. 32,5; Taf. 15,23)
Originalbeschriftung: Nr. 131 11111. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,5 cm. – Beschr.: Bandförmiger Ring mit rundstabigem Querschnitt und übereinander liegenden Enden. Verdickte Vorderseite. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

10. Fingerring mit tordierter Vorderseite (Taf. 15,24)
Originalbeschriftung: Nr. 130 11114. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,5 cm, Stärke 0,2-0,3 cm. – Beschr.: Bandförmiger Ring mit übereinander liegenden Enden. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11. Fingerring mit tordierter Vorderseite (Taf. 15,25)

Originalbeschriftung: Nr. 125 11117. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2 cm, Stärke 0,2 cm. – Beschr.: Bandförmiger Ring mit rechteckigem Querschnitt und übereinander liegenden Enden. Verdickte Vorderseite. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

12. Fingerring mit tordierter Vorderseite (Taf. 15,26)
Originalbeschriftung: Nr. 121 11119. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,5 cm. – Beschr.: Bandförmiger Ring mit übereinander liegenden Enden. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

13. Fingerring mit tordierter Vorderseite (Taf. 15,27)
Originalbeschriftung: Nr. 136 (ohne Inv.Nr.). – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2 cm, Stärke 0,2-0,3 cm. – Beschr.: Ring mit rundem Querschnitt und verzüngten, übereinander liegenden Enden. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11.1.2.1.3. Fingerringe mit imitierter tordierter Vorderseite

1. Fingerring mit imitierter tordierter Vorderseite (Abb. 32,3; Taf. 15,28)
Originalbeschriftung: Nr. 140 10727 Grab 1. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,5 cm, Br. des Bandes 0,4 cm, Stärke 0,1-0,3 cm. – Beschr.: Bandförmiger Ring mit verzüngten, übereinander liegenden Enden. Verdickte, gerippte Vorderseite. – Fundkontext: Grab 69/1.

2. Fingerring mit imitierter tordierter Vorderseite (Taf. 15,29)
Originalbeschriftung: Nr. 141 10728 Grab 1. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,5 cm, Br. des Bandes 0,3 cm, Stärke 0,1-0,2 cm. – Beschr.: Bandförmiger Ring mit verzüngten, übereinander liegenden Enden. Verdickte, scheintordierte Vorderseite. – Fundkontext: Grab 69/1.

3. Fingerring mit imitierter tordierter Vorderseite (Abb. 32,4; Taf. 15,30)
Originalbeschriftung: Nr. 142 10792 Grab 7. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,5 cm, Stärke 0,1-0,3 cm. – Beschr.: Bandförmiger Ring mit leicht verzüngten, übereinander liegenden Enden. – Fundkontext: Grab 69/7? Nach P. Schiefferdecker (1871, 43) befand sich kein Ring in Grab 69/7.

4. Fingerring mit imitierter tordierter Vorderseite (Taf. 15,31)
Originalbeschriftung: Nr. 122 10820 Grab 10/11. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2 cm. – Beschr.: Ring mit trapezförmigem Querschnitt und verzüngten, übereinander liegenden Enden. Verdickte Vorderseite. – Fundkontext: Grab 69/10 oder 11?

5. Fingerring mit imitierter tordierter Vorderseite (Taf. 15,32)

Originalbeschriftung: Nr. 137 10840 Grab 14. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,4 cm, Stärke 0,1-0,25 cm. – Beschr.: Bandförmiger Ring mit übereinander liegenden Enden und verdickter, gerippter Vorderseite. – Fundkontext: Grab 70/1.

6. Fingerring mit imitierter tordierter Vorderseite (Taf. 15,33)
Originalbeschriftung: Nr. 138 10903 Grab 27. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,5 cm, Stärke 0,4 cm. – Beschr.: Ring mit ovalem Querschnitt und offenen Enden. Verdickte Vorderseite. – Fundkontext: Grab 70/14.

7. Fingerring mit imitierter tordierter Vorderseite (Taf. 15,34)
Originalbeschriftung: Nr. 147 10935 Grab 31. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,5 cm, Stärke 0,1-0,3 cm. – Beschr.: Ring mit rechteckigem Querschnitt und übereinander liegenden Enden. – Fundkontext: Grab 71-74/3.

8. Fingerring mit imitierter tordierter Vorderseite (Taf. 15,35)
Originalbeschriftung: Nr. 139 10979 Grab 34-37. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,5 cm, Br. des Bandes 0,5 cm, Stärke 0,1-0,3 cm. – Beschr.: Bandförmiger Ring mit leicht verzüngten, übereinander liegenden Enden. Verdickte Vorderseite. – Fundkontext: Aus einem der Gräber von 1871–74.

9. Fingerring mit imitierter tordierter Vorderseite (Taf. 15,36)
Originalbeschriftung: Nr. 133 11106. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,3 cm, Stärke 0,2 cm. – Beschr.: Bandförmiger Ring mit verzüngten übereinander liegenden Enden. Verdickte Vorderseite. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

10. Fingerring mit imitierter tordierter Vorderseite (Taf. 15,37)
Originalbeschriftung: Nr. 144 11107. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,3 cm, Stärke 0,1-0,3 cm. – Beschr.: Bandförmiger Ring mit leicht verzüngten, übereinander liegenden Enden. Verdickte Vorderseite. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11. Fingerring mit imitierter tordierter Vorderseite (Taf. 15,38)
Originalbeschriftung: Nr. 128 11109. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,5 cm, Stärke 0,15 cm. – Beschr.: Bandförmiger Ring mit übereinander liegenden Enden. Verdickte Vorderseite. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

12. Fingerring mit imitierter tordierter Vorderseite (Taf. 15,39)
Originalbeschriftung: Nr. 145 11113. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,5 cm, Stärke 0,2-0,3 cm. – Beschr.: Ring mit viereckigem Querschnitt, angelötete Enden. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

13. Fingerring mit imitierter tordierter Vorderseite (Abb. 32,6; Taf. 15,40)
Originalbeschriftung: Nr. 129 11112. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,5 cm, Stärke 0,2-0,3 cm. – Beschr.: Bandförmiger Ring mit übereinander liegenden Enden. Verdickte Vorderseite. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

14. Fingerring mit imitierter tordierter Vorderseite (Abb. 32,2; Taf. 15,41)
Originalbeschriftung: Nr. 146 11118. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,2 cm, Stärke 0,1-0,3 cm. – Beschr.: Ring mit viereckigem Querschnitt und offenen Enden. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

15. Fingerring mit imitierter tordierter Vorderseite (Taf. 15,42)
Originalbeschriftung: Nr. 143 (ohne Inv.Nr.), Grab 15. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,3 cm, Stärke 0,1-0,3 cm. – Beschr.: Bandförmiger Ring mit leicht verzüngten, übereinander liegenden Enden. – Fundkontext: Wohl Grab 70/2.

11.1.2.1.4. Fingerringe mit geflochtener Vorderseite

1. Geflochtener Fingerring (Abb. 32,7; Taf. 15,43)
Originalbeschriftung: Nr. 149 10756 Grab 14. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2 cm. – Beschr.: Ring mit geflochtener Vorderseite und tordierten, übereinander liegenden Enden. – Fundkontext: Grab 70/1 (nach Engel [1931b, 114 Abb. 16c] diese Inventarnummer zu Grab 4 [=Grab 69/4]).

2. Geflochtener Fingerring (Abb. 32,8; Taf. 15,44)
Originalbeschriftung: Nr. 150 10832 Grab? – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,8 cm. – Beschr.: Ring mit geflochtener Vorderseite und tordierten, übereinander liegenden Enden. – Fundkontext: Grab 69/13 (laut Engel 1931b, 114 Abb. 16d).

3. Geflochtener Fingerring (Taf. 15,45)
Originalbeschriftung: Nr. 151 11121. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,2 cm. – Beschr.: Ring mit geflochtener Vorderseite und tordierten Enden. Fragm. – Fundkontext: Lf. 1869–74, möglicherweise aus Grab 69/6 (vgl. Schiefferdecker 1871, Taf. I.15).

11.1.2.1.5. Fingerringe mit kuppelförmiger Vorderseite

1. Fingerring mit kuppelförmiger Vorderseite (Abb. 32,9; Taf. 15,46)
Originalbeschriftung: Nr. 153 10879 Grab 22. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,4 cm, H. des Schildes 1 cm, Stärke 0,15 cm. – Beschr.: Bandförmiger Ring mit leicht verzüngten, übereinander liegenden Enden. Der kuppelförmige, von 2 Ritzlinien umrandete Schild ist mit

doppelten, kreuzweise geführten Linien verziert. In den 4 Feldern je 3 doppelte Kreismuster. Im Aufsatz ein Klapperstein. – Fundkontext: Grab 70/9.

2. Fingerring mit kuppelförmiger Vorderseite (Abb. 32,10; Taf. 15,47)
Originalbeschriftung: Nr. 152 10934 Grab 31. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 2,5 cm, H. des Schildes 1,5 cm, Stärke 0,15 cm. – Beschr.: Bandförmiger Ring mit leicht verzüngten, übereinander liegenden Enden. Der kuppelförmige, von 2 Ritzlinien umrandete Schild ist mit doppelten, kreuzweise geführten Linien verziert. Unter dem Schild auf dem Ring sind 2 Löcher. Im Aufsatz ein Klapperstein. – Fundkontext: Grab 71-74/3.

11.1.2.2. Armringe

1. Armring (Taf. 16,1)
Originalbeschriftung: Nr. 192 10791 Grab 7. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,9 cm, Br. des Bandes 0,5 cm. – Beschr.: Bandförmiger Armring. Stark verbogen. Unverzert. – Fundkontext: Grab 69/7? Nach P. Schiefferdecker (1871, 43) kein Armring in Grab 69/7.

2. Armring (Abb. 33,5; Taf. 16,2)
Originalbeschriftung: Nr. 260 10802 Grab 8. – Mat.: Brz. – Maße: Dm 6,5 cm. – Beschr.: Tordierter Armring mit abgeflachten Enden und mit Punzzier. – Fundkontext: Grab 69/8.

3. Armring (Taf. 16,3)
Originalbeschriftung: Nr. 155 10818. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 7 cm, Br. des Bandes 0,5 cm, Stärke 0,1 cm. – Beschr.: Bandförmiger, fünffach gewundener Armreif mit Resten von Querstrichen. – Fundkontext: Wohl aus Grab 69/10?

4. Armring (Abb. 33,1; Taf. 16,4)
Originalbeschriftung: Nr. 156 10884 Grab 23. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 6,5 cm, Br. des Bandes 0,5 cm. – Beschr.: Bandförmiger, vierfach gewundener Armreif, verziert mit Querstrichen. – Fundkontext: Grab 70/10.

5. Armring (Taf. 16,5)
Originalbeschriftung: Nr. 289 10885 Grab 23. – Mat.: Brz. – Maße: Dm 6 cm, Stärke 0,5 cm. – Beschr.: Bandförmiger Armring. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Grab 70/10.

6. Armring (Taf. 16,6)
Originalbeschriftung: Nr. 157 10890 Grab 24. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 7,3 cm, Br. des Bandes 0,4 cm, Stärke 0,2 cm. – Beschr.: Bandförmiger, zweifach gewundener Armreif. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Grab 70/11.

7. Armring (Taf. 16,7)
Originalbeschriftung: Nr. 158 10895 Grab 26. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 7,3 cm. – Beschr.: Vierfach gewundener Armreif mit rautenförmigem Querschnitt. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Grab 70/13.
8. Armring (Taf. 16,8)
Originalbeschriftung: Nr. 164 10944 Grab 32. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 5,7 cm, Br. des Bandes 0,3 cm, Stärke 0,1 cm. – Beschr.: Bandförmiger, dreifach gewundener Armreif. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Grab 71–74/4.
9. Armring (Abb. 33,4; Taf. 16,9)
Originalbeschriftung: Nr. 160 11150. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 6,2 cm, Br. des Bandes 0,5 cm. – Beschr.: Dreifach gewundener Armreif, im Querschnitt dreieckig, mit Resten von Querstrichen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.
10. Armring (Taf. 16,10)
Originalbeschriftung: Nr. 167 11151. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 7 cm, Br. des Bandes 0,4 cm. – Beschr.: Bandförmiger, zweifacher Armreif, ohne Zier. – Fundkontext: Lf. 1869–74.
11. Armring (Taf. 17,1)
Originalbeschriftung: Nr. 310 11152. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 6 cm, Stärke 0,2 cm. – Beschr.: Bandförmiger Armring. Unverziert. – Fundkontext: Lf. 1869–74.
12. Armring (Abb. 33,3; Taf. 17,2)
Originalbeschriftung: Nr. 161 11054. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 6,5 cm, Br. des Bandes 0,5 cm. – Beschr.: Sechsfach gewundener Armreif, im Querschnitt dreieckig, verziert mit Querstrichen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.
13. Armring (Taf. 17,3)
Originalbeschriftung: Nr. 166 11155. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 6,7 cm, Br. des Bandes 0,6 cm. – Beschr.: Fünffach gewundener Armreif, im Querschnitt dreieckig, mit Resten von Querstrichen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.
14. Armring (Taf. 17,4)
Originalbeschriftung: Nr. 163 11056. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 6 cm, Br. des Bandes 0,5 cm. – Beschr.: Vierfach gewundener Armreif, im Querschnitt dreieckig, mit Resten von Querstrichen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.
15. Armring (Taf. 17,5)
Originalbeschriftung: Nr. 165 11057. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 6 cm, Br. des Bandes 0,5 cm. – Beschr.: Vierfach gewundener Armreif, im Querschnitt dreieckig. Ohne Verzierung. – Fundkontext: Lf. 1869–74.
16. Armring (Taf. 17,6)
Originalbeschriftung: Nr. 162 11058. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 7 cm, Br. des Bandes 0,4 cm. – Beschr.: Zweifach gewundener Armreif, im Querschnitt dreieckig, mit Resten von Querstrichen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.
17. Armring (Taf. 17,7)
Originalbeschriftung: Nr. 168 11160. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 6,4 cm, Br. des Bandes 0,5 cm. – Beschr.: Armreif, im Querschnitt dreieckig, mit Rillenzier. – Fundkontext: Lf. 1869–74.
18. Armring (Taf. 17,8)
Originalbeschriftung: Nr. 279 11161. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 6,2 cm, Stärke 0,5 cm. – Beschr.: Bandförmiger Armring. Unverziert. – Fundkontext: Lf. 1869–74.
19. Armring (Abb. 33,7; Taf. 18,1)
Originalbeschriftung: Nr. 281 11166. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 7 cm. – Beschr.: Tordierter Armring, ansonsten unverziert. – Fundkontext: Lf. 1869–74.
20. Armring (Taf. 18,2)
Originalbeschriftung: Nr. 280 11169. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 6,5 cm, Stärke 1,5 cm. – Beschr.: Bandförmiger Armring. Unverziert. – Fundkontext: Lf. 1869–74.
21. Armring (Abb. 33,6; Taf. 18,3)
Originalbeschriftung: Nr. 278 11170. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 6,5 cm, Stärke 0,8 cm. – Beschr.: Bandförmiger Armring. Kerb-/ritzverziert. – Fundkontext: Lf. 1869–74.
22. Armring (Taf. 18,4)
Originalbeschriftung: Nr. 282 11172. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 5,5 cm. – Beschr.: Tordiertes Armringfragm. Unverziert. – Fundkontext: Lf. 1869–74.
23. Armring (Taf. 18,5)
Originalbeschriftung: Nr. 159 (ohne Inv.Nr.), Grab 8. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 6 cm, Br. des Bandes 0,5 cm. – Beschr.: Bandförmiger, vierfach gewundener Armreif, mit Kerbverzierung. – Fundkontext: Grab 69/8.
24. Armring (Taf. 18,6)
Originalbeschriftung: Nr. 259 (ohne Inv.Nr.), Grab 8. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 5,5 cm, Stärke 0,2 cm. – Beschr.: Bandförmiger Armring. Unverziert. – Fundkontext: Grab 69/8 (Teil von Kat.-Nr. 23?).
25. Armring (Taf. 18,7)
Originalbeschriftung: Nr. 276 (ohne Inv.Nr.), Grab 32. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 6,5 cm. – Beschr.: Tordierter Armring. Enden gebrochen. Unverziert. – Fundkontext: Grab 71–74/4.

26. Armring (Taf. 18,8)
Originalbeschriftung: Nr. 277 (ohne Inv.Nr.), Grab 32. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. ca. 5 cm, Stärke 0,5 cm. – Beschr.: Armring mit abgeflachten Enden und Querstrichverzierung. – Fundkontext: Grab 71–74/4.

27. Armring (Abb. 33,2)
Originalbeschriftung: Nr. 260 10803 Grab 8. – Mat.: Brz. – Maße: Dm 5,7 cm. – Beschr.: Armspirale mit 5 Windungen. – Fundkontext: Wahrscheinlich Grab 69/8.

11.1.3. Schnallen und Beschläge zu Gürteln und Gerüt

11.1.3.1. Gürtelschnallen

1. Gürtelschnalle (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 217 10725 Grab 1. – Mat.: Brz. – Beschr.: Schnallendorn. – Fundkontext: Grab 69/1.

2. Gürtelschnalle (Taf. 18,9)
Originalbeschriftung: Nr. 208 10817 Grab 9-10. – Mat.: Brz. – Beschr.: Rest eines Schnallenrahmens. – Fundkontext: Wohl aus Grab 69/10?

3. Gürtelschnalle (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 200 10938 Grab 31-32. – Mat.: Brz. – Beschr.: Schnallendorn. – Fundkontext: Grab 71-74/3 oder 4.

4. Gürtelschnalle (Abb. 34,1; Taf. 18,10)
Originalbeschriftung: Nr. 338 10988. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 5 cm, Nadel-L. 5,4 cm. – Beschr.: Runde Schnalle, im Querschnitt rund. – Fundkontext: Vermutlich aus einem der Gräber von 1871.

5. Gürtelschnalle (Abb. 34,2; Taf. 18,11)
Originalbeschriftung: Nr. 309 11083. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,3 cm, Nadel-L. 4,5 cm. – Beschr.: Runde Schnalle, im Querschnitt rund. Nadel gebrochen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

6. Gürtelschnalle (Abb. 34,3; Taf. 18,12)
Originalbeschriftung: Nr. 305 11084. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,2 cm, Nadel-L. 4,6 cm. – Beschr.: Runde Schnalle im Querschnitt rund, mit Lederresten. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

7. Gürtelschnalle (Taf. 18,13)
Originalbeschriftung: Nr. 306 11085. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4 cm, Nadel-L. 4,2 cm. – Beschr.: Runde Schnalle, im Querschnitt rund. Nadel gebrochen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

8. Gürtelschnalle (Abb. 34,4; Taf. 18,14)
Originalbeschriftung: Nr. 317 11091. – Mat.: Brz. – Maße: L. der Schnalle 3 cm, Br. der Schnalle 2,5 cm,

Nadel-L. 3 cm, L. der Beschlagplatte 4,5 cm. – Beschr.: Schnalle mit rechteckigem Beschlag und Lederrest. 4 Nietlöcher vorhanden. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

9. Gürtelschnalle (Taf. 18,15)
Originalbeschriftung: Nr. 302 11093. – Mat.: Brz. – Maße: L. 3,5 cm, Br. 2 cm. – Beschr.: D-förmige Schnalle, im Querschnitt trapezförmig. Nadel nicht mehr vorhanden. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

10. Gürtelschnalle (Taf. 18,16)
Originalbeschriftung: Nr. 307 11094. – Mat.: Brz. – Maße: L. 3 cm, Br. 3 cm. – Beschr.: D-förmige Schnalle, im Querschnitt rechteckig. Nadel nicht mehr vorhanden. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11. Gürtelschnalle (Taf. 18,17)
Originalbeschriftung: Nr. 303 11095. – Mat.: Brz. – Maße: L. 2 cm, Br. 3 cm, Nadel-L. ca. 3 cm. – Beschr.: D-förmige Schnalle, im Querschnitt rund. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

12. Gürtelschnalle (Taf. 18,18)
Originalbeschriftung: Nr. 304 11096. – Mat.: Brz. – Maße: L. 3 cm, Br. 2,7 cm. – Beschr.: D-förmige Schnalle, im Querschnitt rund. Nadel nicht erhalten. Lederreste vorhanden. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

13. Gürtelschnalle (Abb. 34,5; Taf. 18,19)
Originalbeschriftung: Nr. 297 11097. – Mat.: Brz. – Maße: L. 4 cm, Br. 2,8 cm. – Beschr.: Rechteckige Schnalle mit verdickten Enden. Die Vorderseite ist in der Mitte leicht doppelt gewölbt. Nadel nicht erhalten. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

14. Gürtelschnalle (Doppelschnalle) (Abb. 34,6; Taf. 18,20)
Originalbeschriftung: Nr. 298 11098. – Mat.: Brz. – Maße: Erhaltene L. 3,5 cm, Br. 3 cm. – Beschr.: Schnallenfragm. mit Imitation von Torsion. Lederreste. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

15. Gürtelschnalle (Taf. 18,21)
Originalbeschriftung: Nr. 311 (ohne Inv.Nr.), Grab 15. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,3 cm, Nadel-L. 4,5 cm. – Beschr.: Runde Schnalle, im Querschnitt rund. Nadelspitze gebogen. Textil- und Lederreste vorhanden. – Fundkontext: Grab 70/2.

16. Gürtelschnalle (Taf. 18,22)
Originalbeschriftung: Nr. 261 (ohne Inv.Nr.), Grab 12. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 3,4 cm, Nadel-L. 3 cm. – Beschr.: Einfache ovale, im Querschnitt rechteckige Schnalle mit Dorn. – Fundkontext: Grab 69/12.

11.1.3.2. Beschläge von Gürteln und Gerät

1. Beschlag (Abb. 35,1; Taf. 18,23)
Originalbeschriftung: Nr. 286 11179. – Mat.: Brz. – Maße: Erhaltene L. 5 cm, Br. 2,4 cm. – Beschr.: Beschlag mit 2 Nietlöchern. In der Mitte leicht gewölbt. Mit Tannenzweigmuster verziert. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

2. Beschlag (Taf. 18,24)
Originalbeschriftung: Nr. 285 11181. – Mat.: Brz. – Maße: L. 5 cm, Br. 2,2 cm. – Beschr.: Beschlag mit 2 Nietlöchern. In der Mitte leicht gewölbt. Mit Tannenzweigmuster verziert. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

3. Beschlag (Taf. 19,1)
Originalbeschriftung: Nr. 296 11092. – Mat.: Brz., Leder. – Maße: L. 4 cm, Br. ca. 2,2 cm. – Beschr.: Beschlag mit Leder und 5 Nieten. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

4. Trinkhorn-Beschlag (Abb. 36; Taf. 19,2)
Originalbeschriftung: Nr. 257 11199. – Mat.: Brz., Horn. – Maße: L. 5 cm, L. der Manschetten 1,7 cm. – Beschr.: Horn mit brz. Rand gefasst. 2 brz. genietete Manschetten mit Ritzlinien, Kreisen und Punzen verziert. Zusammen mit weiteren Bruchstücken unter Nr. 11199 zum selben Trinkhorn-Randbeschlag. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

5. Trinkhorn-Beschlag (Abb. 36; Taf. 19,3)
Originalbeschriftung: Nr. 256 11199. – Mat.: Brz. – Maße: L. 4 cm. – Beschr.: Sehr dünner Beschlag mit Kreis- und Punzieren. Auf der Rückseite 2 Nietreste. Kleines Stanzloch. In der Mitte 2 Löcher. Zusammen mit weiteren Bruchstücken unter Nr. 11199 zum selben Trinkhorn-Randbeschlag. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

6. Trinkhorn-Beschlag (Abb. 36; Taf. 19,4)
Originalbeschriftung: Nr. 258 11199. – Mat.: Brz., Horn. – Maße: Erhaltene L. 4,5 cm (je Fragm.). – Beschr.: 2 Reste eines Beschlages mit 5 Nietlöchern und 4 Nieten. Hornreste vorhanden. Zusammen mit weiteren Bruchstücken unter Nr. 11199 zum selben Trinkhorn-Randbeschlag. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

7. Pracht-Gürtelbeschläge (Abb. 35,2; Taf. 19,5)
Originalbeschriftung: Nr. 205 11264. – Mat.: Leder, Kupfer und Silber. – Maße: Dm. 1,4–3,5 cm. – Beschr.: Pracht-Gürtelbeschläge. Neunteilige Garnitur (Zusammengehörigkeit nicht ganz klar [vgl. Schieferdecker 1871, 49]). Stark fragm. Silber und Kupfer-Tauschierung und Plattierung. Blumenmotive, geometrisch bis floral. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

8. Beschlag (Taf. 19,6)
Originalbeschriftung: Nr. 271 11264. – Mat.: Eisen, Brz., Silber. – Beschr.: Beschlagfragm. mit Silbertauschierungsresten. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11.2. Waffen**11.2.1. Lanzenspitzen**

1. Lanzenspitze (Taf. 19,7)
Originalbeschriftung: Nr. 181 10860 Grab 19. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 13 cm, Dm. der Tülle 2,2 cm, max. Br. des Blattes 2 cm. – Beschr.: Kleine Lanzenspitze mit kräftiger, konisch zulaufender Tülle und weidenblattförmigem Blatt. – Fundkontext: Grab 70/6.

2. Lanzenspitze (Taf. 19,8)
Originalbeschriftung: Nr. 169 10929 Grab 29-31. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 32,8 cm, max. Dm. der Tülle: 2,9 cm, max. Br. des Blattes 3,8 cm. – Beschr.: Lanzenspitze mit runder Tülle und lanzettförmigem Blatt. – Fundkontext: Grab 71–74/1, 2 oder 3.

3. Lanzenspitze (Taf. 20,1)
Originalbeschriftung: Nr. 170 11212. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 36,2 cm, Max. Dm. der Tülle 3,5 cm, max. Br. des Blattes 4,2 cm. – Beschr.: Lanzenspitze mit polygonaler Tülle und lanzettförmigem Blatt, verbogen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

4. Lanzenspitze (Taf. 20,2)
Originalbeschriftung: Nr. 171 11213. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 34,8 cm, Dm. der Tülle 2,4 cm, max. Br. des Blattes 4,6 cm. – Beschr.: Lanzenspitze mit runder Tülle und lanzettförmigem Blatt. Spitze abgebrochen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

5. Lanzenspitze (Taf. 21,1)
Originalbeschriftung: Nr. 173 11216. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 36,9 cm, Dm. der Tülle 3,5 cm, max. Br. des Blattes 4,5 cm. – Beschr.: Lanzenspitze mit polygonaler Tülle und lanzettförmigem Blatt. Abgebrochen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

6. Lanzenspitze (Taf. 21,2)
Originalbeschriftung: Nr. 175 11219. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 31,7 cm, Dm. der Tülle 2,2 cm, max. Br. des Blattes 2,5 cm. – Beschr.: Lanzenspitze mit runder Tülle und l.-schmalem, weidenblattförmigem Blatt. Stark korrodiert. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

7. Lanzenspitze (Taf. 22,1)
Originalbeschriftung: Nr. 177 11222. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 27,4 cm, Dm. der Tülle 3 cm, Dm. des Blattes 4,9 cm. – Beschr.: Lanzenspitze mit runder Tülle und lanzettförmigem, breiten Blatt. Stark korrodiert. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

8. Lanzen Spitze (Taf. 22,2)

Originalbeschriftung: Nr. 178 11223. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 25,7 cm, Dm. der Tülle 2,5 cm, max. Br. des Blattes 5,5 cm. – Beschr.: Lanzen Spitze mit runder Tülle und l.-schmal rhombischem Blatt. Abgebogen. Sehr stark korrodiert. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

9. Lanzen Spitze (Taf. 23,1)

Originalbeschriftung: Nr. 180 11227. – Mat.: Eisen. – Maße: L. ca. 39 cm, Dm. der Tülle 3,3 cm, max. Br. des Blattes 3 cm. – Beschr.: Lanzen Spitze mit polygonaler, konisch zulaufender runder Tülle und weidenblattförmigem Blatt. Stark korrodiert, intentionell verbogen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

10. Lanzen Spitze (Taf. 23,2)

Originalbeschriftung: Nr. 174 11228. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 36,4 cm, Dm. der Tülle 3,2 cm, max. Br. des Blattes 5,4 cm. – Beschr.: Lanzen Spitze mit polygonaler Tülle (Niet erhalten) und rhombischem Blatt. Stark korrodiert. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11. Lanzen Spitze (Taf. 24,1)

Originalbeschriftung: Nr. 176 (ohne Inv.Nr.). – Mat.: Eisen. – Maße: L. 33,4 cm, Dm. der Tülle 3,9 cm, max. Br. des Blattes 2,5 cm. – Beschr.: Lanzen Spitze mit kräftiger runder Tülle und l.-schmalem, weidenblattförmigem Blatt. Stark korrodiert. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

12. Lanzen Spitze (Taf. 24,2)

Originalbeschriftung: Nr. 179 (ohne Inv.Nr.). – Mat.: Eisen. – Maße: L. ca. 35,5 cm, Dm. der Tülle 2,8 cm, max. Br. des Blattes 4,4 cm. – Beschr.: Lanzen Spitze mit runder Tülle und lanzettförmigem Blatt. Intentionell verbogen. Stark korrodiert. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

13. Lanzen Spitze (Taf. 25,1)

Originalbeschriftung: Nr. 172 ohne Inv.Nr. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 31,2 cm, Dm. der Tülle 2,7 cm, max. Br. des Blattes 4,8 cm. – Beschr.: Lanzen Spitze mit runder Tülle und rhombischem Blatt. Stark korrodiert. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11.2.2. Äxte

1. Axt (Taf. 25,3)

Originalbeschriftung: Nr. 182 10859 Grab 19. – Mat.: Eisen. – Maße: H. 13,7 cm, Dm. des Schaftloches 3,7 cm. – Beschr.: Bartaxt mit rundem Schaftloch. Gewölbter Nacken. – Fundkontext: Grab 70/6.

2. Axt (Taf. 26,1)

Originalbeschriftung: Nr. 187 10906 Grab 28. – Mat.: Eisen. – Maße: H. 15,7 cm, Dm. des Schaftloches max 5,5 cm. – Beschr.: Bartaxt mit dreieckigem,

starkwandigem Schaftloch und geradem Nacken. – Fundkontext: Grab 70/15.

3. Axt (Taf. 26,2)

Originalbeschriftung: Nr. 186 11231. – Mat.: Eisen. – Maße: H. 15,8 cm, Dm. des Schaftloches 3,5 cm. – Beschr.: Bartaxt mit dickwandigem, halbovalem Schaftloch. Darin Holzreste. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

4. Axt (Taf. 27,1)

Originalbeschriftung: Nr. 183 11232. – Mat.: Eisen. – Maße: H. 14,4 cm, Dm. des Schaftloches 3,7 cm. – Beschr.: Bartaxt mit ovalem Schaftloch. Gewölbter Nacken. Im Inneren humose Wurzelreste. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

5. Axt (Taf. 27,2)

Originalbeschriftung: Nr. 185 11235. – Mat.: Eisen. – Maße: H. 14 cm, Dm. des Schaftloches 3,6 cm. – Beschr.: Bartaxt mit ovalem Schaftloch. Leicht gewölbter Nacken. Halbrunde, schartige Schneide. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

6. Axt (Taf. 28,1)

Originalbeschriftung: Nr. 184 11236. – Mat.: Eisen. – Maße: H. 12,3 cm, Dm. des Schaftloches 2,9 cm. – Beschr.: Flache Bartaxt mit rundem Schaftloch. Gewölbter Nacken. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11.2.3. Pfeilspitze

1. Pfeilspitze (Taf. 25,2)

Originalbeschriftung: Nr. 269 11230. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 10 cm, Dm der Tülle 1,1, cm. – Beschr.: Pfeilspitze mit rechteckiger Tülle. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11.3. Waagenfragment

1. Waagebalken (Abb. 37; Taf. 28,2)

Originalbeschriftung: Nr. 227 1075 Grab 21. – Mat.: Brz. – Maße: L. 7,5 cm, Stärke 0,5 cm. – Beschr.: Waagebalken zu Klappwaage. Balken rundstabig. An einem Ende mit Öse und kubooktaedrischer Profilierung sowie Eisenresten am Scharnier. – Fundkontext: Grab 70/8.

11.4. Persönliches Gebrauchsgut

11.4.1. Messer und Messerscheide

1. Messer (Taf. 28,3)

Originalbeschriftung: Nr. 274 10732 Grab 1. – Mat.: Eisen, Holz. – Maße: Erhaltene L. 6 cm, Br. der Klinge 1,5 cm. – Beschr.: Messerfragm. mit Holzgriff. – Fundkontext: Grab 69/1.

2. Messer (Taf. 28,4)

Originalbeschriftung: Nr. 194 10779 Grab 6. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 2,5 cm, Br. 1,5 cm, Stärke 0,4 cm. – Beschr.: Fragm. einer Messerklinge. – Fundkontext: Grab 69/6.

3. Messer (Taf. 28,5)

Originalbeschriftung: Nr. 290 10850 Grab 15. – Mat.: Eisen. – Maße: Erhaltene L. 12 cm, Br. 3 cm. – Beschr.: Messerfragm. mit rechteckigem Griff. – Fundkontext: Grab 70/2.

4. Messer (Taf. 28,6)

Originalbeschriftung: Nr. 334 10876 Grab 21. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 10,5 cm, Br. ca. 2 cm. – Beschr.: Messerklinge. – Fundkontext: Grab 70/8.

5. Messerscheide (Taf. 28,7)

Originalbeschriftung: Nr. 223 10976 Grab 34-37. – Mat.: Leder, Brz. – Maße: L. 4,8 cm, Br. 2 cm. – Beschr.: Messerscheide aus Leder mit 3 Nieten aus Brz. Fragm. Spitze erhalten. – Fundkontext: Aus einem der Gräber von 1871.

11.4.2. Feuerstahl

1. Feuerstahl (Taf. 28,8)

Originalbeschriftung: Nr. 222 10736 Grab 1. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 8 cm, Br. 2,9 cm, Stärke 0,6 cm. – Beschr.: Bügelförmiger Feuerstahl, korrodiert. – Fundkontext: Grab 69/1.

2. Feuerstahl (Taf. 28,9)

Originalbeschriftung: Nr. 209 10907 Grab 28. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 10,5 cm, Br. 2,8 cm, Stärke 0,8 cm. – Beschr.: Bügelförmiger Feuerstahl mit eingearbeiteter Aufhängeöse. Leicht korrodiert. – Fundkontext: Grab 70/15.

3. Feuerstahl (Taf. 28,10)

Originalbeschriftung: Nr. 262 10980 Grab 31-38. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 10 cm, Br. 1 cm, Stärke 0,3 cm. – Beschr.: Fragm. von bügelförmigem Feuerstahl. – Fundkontext: Aus einem der Gräber von 1871.

4. Feuerstahl (Taf. 28,11)

Originalbeschriftung: Nr. 210 (ohne Inv.Nr.), Grab 29-31. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 8 cm, Br. 2,6 cm, Stärke 0,7 cm. – Beschr.: Bügelförmiger Feuerstahl. Quadratischer Querschnitt. Leicht korrodiert. – Fundkontext: Grab 71-74/1, 2 oder 3.

11.4.3. Keramik

1. Keramik (Taf. 28,12)

Originalbeschriftung: Nr. 193 10769 Grab 5/6. – Mat.: Keramik. – Beschr.: Rand eines Kugeltopfes?

Keulenförmig, 2. H. 13.-15. Jh. Grauware. – Fundkontext: Grab 69/5 oder 6.

2. Keramik (Ohne Abbildung)

Originalbeschriftung: Nr. 292 10830 Grab 13. – Mat.: Keramik. – Beschr.: Kleine graubraune Scherbe. – Fundkontext: Grab 69/13.

3. Keramik (Taf. 28,13)

Originalbeschriftung: 10946 Grab 32. – Mat.: Keramik. – Beschr.: Randscherbe spätslawischer Art, 13. Jahrhundert oder später. – Fundkontext: Grab 71-74/4.

11.4.4. Spinnwirtel

1. Spinnwirtel (Abb. 39,2; Taf. 28,14)

Originalbeschriftung: Nr. 191 10768 Grab 5. – Mat.: Sandstein, rostrot. – Maße: Dm. 4,6 cm, Stärke 1,5 cm, Dm. der Durchlochung 1,1 cm. – Beschr.: Flacher Spinnwirtel, unverziert. – Fundkontext: Grab 69/5.

2. Spinnwirtel (Abb. 39,1; Taf. 28,15)

Originalbeschriftung: Nr. 315 11209. – Mat.: Kalkstein. – Maße: Dm. 5 cm. – Beschr.: Flacher Spinnwirtel. Unverziert. – Fundkontext: Lf. 1869-74.

3. Spinnwirtel (Abb. 39,3; Taf. 28,16)

Originalbeschriftung: Nr. 314 11210. – Mat.: Kalkstein. – Maße: Dm. 5 cm. – Beschr.: Flacher Spinnwirtel. Unverziert. – Fundkontext: Lf. 1869-74.

11.4.5. Wetzstein

1. Wetzstein (Abb. 40,1; Taf. 28,17)

Originalbeschriftung: Nr. 253 (ohne Inv.Nr.). – Mat.: Stein. – Maße: L. 9,2 cm, Br. 2,2 cm, Stärke 0,5 cm. – Beschr.: Wetzstein mit Öse, Spitze gebrochen. – Fundkontext: Lf.

2. Wetzstein (Taf. 29,1)

Originalbeschriftung: Nr. 254 (ohne Inv.Nr.). – Mat.: Stein. – Maße: L. 5 cm, Br. 2,5 cm, Stärke 0,5 cm. – Beschr.: Steinfragm. mit glatter Bruchkante. Schleifstein? – Fundkontext: Lf.

3. Wetzstein (Taf. 29,2)

Originalbeschriftung: Nr. 255 (ohne Inv.Nr.). – Mat.: Stein. – Maße: Erhaltene L. 6,1 cm, Br. 3,5 cm, Stärke 0,7 cm. – Beschr.: Steinfragm. mit Öse. Schleifstein. – Fundkontext: Lf.

11.4.6. Feuerstein

1. Feuerstein (ohne Abb.)

Originalbeschriftung: Nr. 198 10933 Grab 20-31. – Mat.: Stein. – Beschr.: Feuerstein, unbearbeitet. – Fundkontext: Aus einem der Gräber von 1870-1871.

2. Feuerstein (ohne Abb.)

Originalbeschriftung: Nr. 206 10807 Grab 8. – Mat.: Stein. – Beschr.: Verbrannter Feuerstein (Schlagstein zu Feuerstahl). – Fundkontext: Grab 69/8.

3. Feuerstein (ohne Abb.)

Originalbeschriftung: Nr. 293 10831 Grab 13. – Mat.: Stein. – Beschr.: Feuerstein. – Fundkontext: Wohl Grab 69/13.

4. Feuersteinabschlag (Taf. 29,3)

Originalbeschriftung: Nr. 319 10981. – Mat.: Stein. – Maße: L. 3 cm. – Beschr.: Feuersteinabschlag. – Fundkontext: Aus einem der Gräber von 1871.

11.5. Lederreste

1. Lederriemen (Taf. 29,4)

Originalbeschriftung: Nr. 224 10729. – Mat.: Leder, Brz. – Maße: L. 4 cm, Br. 0,5 cm, Stärke 20,2 cm. – Beschr.: Lederriemen mit 5 Nietlöchern und Brz.-Niet. – Fundkontext: Grab 69/1.

2. Lederrest (Abb. 40,2; Taf. 29,5)

Originalbeschriftung: Nr. 318 10729 Grab 1. – Mat.: Leder, Brz. – Maße: L. 6,2 cm, Br. 0,5 cm. – Beschr.: Lederstreifen mit brz. Plättchen-Rosettenzier. – Fundkontext: Grab 69/1.

3. Lederrest (ohne Abb.)

Originalbeschriftung: Nr. 221 10741. – Mat.: Leder, Brz. – Beschr.: Leder mit Anhaftung eines tordierten Halsringes. – Fundkontext: Grab 69/2.

4. Lederrest (Abb. 38,1; Taf. 29,6)

Originalbeschriftung: Nr. 300 10805 Grab 8. – Mat.: Leder. – Maße: L. 3,5 cm. – Beschr.: Doppelter Lederrest mit 2 Nieten und -löchern, zu Messerscheide? – Fundkontext: Grab 69/8.

5. Lederrest (ohne Abb.)

Originalbeschriftung: Nr. 291 10834 Grab 14. – Mat.: Leder. – Maße: L. 3,5 cm. – Beschr.: Lederrest mit Nietlöchern, zu Schuh? – Fundkontext: Grab 70/1.

6. Lederrest (ohne Abb.)

Originalbeschriftung: Nr. 195 10902 Grab 23-24. – Mat.: Leder. – Beschr.: Lederrest. – Fundkontext: Grab 70/10.

7. Lederfragm. (Taf. 29,7)

Originalbeschriftung: Nr. 316 (ohne Inv.Nr.). – Mat.: Leder. – Maße: L. 5,5 cm. – Beschr.: Lederfragm. mit Nietlöchern, zu Gürtel oder Messerscheide. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

11.6. Nägel und Niete

1. Nagel (Taf. 29,8)

Originalbeschriftung: Nr. 228 107 Grab 6. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 8,5 cm, Stärke 0,9 cm Dm. des Kopfes 3,5 cm. – Beschr.: Nagel. – Fundkontext: Grab 69/6.

2. Nagel (Taf. 29,9)

Originalbeschriftung: Nr. 324 10785 Grab 6-7. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 10 cm. – Beschr.: Nagel im Querschnitt viereckig. – Fundkontext: Grab 69/6.

3. Nagel (Taf. 29,10)

Originalbeschriftung: Nr. 273 10808 Grab 1. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 8 cm. – Beschr.: Nagel. – Fundkontext: Wahrscheinlich Grab 69/8.

4. Nagel (Taf. 29,11)

Originalbeschriftung: Nr. 272 10829 Grab 12/13. – Mat.: Eisen. – Beschr.: Nagelkopf. – Fundkontext: Grab 69/12 oder 13?

5. Nagel (Taf. 29,12)

Originalbeschriftung: Nr. 322 10947 Grab 32. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 9 cm. – Beschr.: Nagel. – Fundkontext: Grab 71–74/4.

6. Niet (Taf. 29,13)

Originalbeschriftung: Nr. 265 10984 Grab 34-38. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 4 cm. – Beschr.: Boots Niet? – Fundkontext: Aus einem der Gräber von 1871.

7. Nagel (Taf. 29,14)

Originalbeschriftung: Nr. 267 11253. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 11 cm. – Beschr.: Nagel. – Fundkontext: Lf. 1869–74. 1869–74.

8. Niet (Taf. 29,15)

Originalbeschriftung: Nr. 268 11261. – Mat.: Eisen. – Maße: L. ca. 6,5 cm. – Beschr.: Boots Niet. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

9. Nagel (Taf. 29,16)

Originalbeschriftung: Nr. 266 11257. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 10,5 cm. – Beschr.: Nagel. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

10. Nagel (Taf. 29,17)

Originalbeschriftung: Nr. 264 11291. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 14 cm. – Beschr.: Nagel. – Fundkontext: Lf.

11.7. Verschiedenes/unbestimmbare Objekte

1. Eisenrest (ohne Abb.)

Originalbeschriftung: Nr. 207 10086. – Mat.: Eisen. – Maße: Dm. 2,8 cm. – Beschr.: Brocken Eisen. Stark korrodiert. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

2. Eisenrest (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 331 10731 Grab 1. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 2 cm. – Beschr.: undefinierter Eisenrest. – Fundkontext: Grab 69/1.
3. Eisenrest (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 216 10733 Grab 1. – Mat.: Eisen. – Beschr.: Eisenblechstück, sehr klein. – Fundkontext: Grab 69/1.
4. Eisenring (Taf. 29,18)
Originalbeschriftung: Nr. 336 10734 Grab 1. – Mat.: Eisen. – Maße: Dm. 4 cm. – Beschr.: Eisenring, Schnalle? – Fundkontext: Grab 69/1.
5. Eisenrest (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 215 10758 Grab 4. – Mat.: Eisen. – Maße: Dm. 2,4 cm. – Beschr.: Eisenfragm, blechartig. – Fundkontext: Grab 69/4.
6. Eisenrest (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 218 10763 Grab 4. – Mat.: Eisen. – Beschr.: Unklares Eisenobjekt, Pressfeder von Schloss? – Fundkontext: Grab 69/4.
7. Eisenrest (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 219 10766 Grab 4. – Mat.: Eisen. – Beschr.: Unklares Eisenobjekt, Pressfeder von Schloss? – Fundkontext: Grab 69/4.
8. Eisenrest (Taf. 29,19)
Originalbeschriftung: Nr. 235 10778. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 4,5 cm. – Beschr.: undefinierter Eisenrest, Klinge? – Fundkontext: Lf. 1869–74.
9. Eisenrest (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 333 10784 Grab 6? – Mat.: Eisen. – Maße: Dm. 2 cm. – Beschr.: Eisenrest, Klinge? – Fundkontext: Grab 69/6?
10. Eisenrest (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 329 10804 Grab 8. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 2 cm. – Beschr.: undefiniertes Eisenfragm., vielleicht Rest eines bei Schiefferdecker (1871, 46) genannten Feuerstahls. – Fundkontext: Grab 69/8.
11. Eisenrest (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 328 10819 Grab 9-10. – Mat.: Eisen. – Maße: Dm. 0,5 cm. – Beschr.: Kleiner Eisenrest. – Fundkontext: Wohl aus Grab 69/10?
12. Eisenrest (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 327 10891 Grab 24-25. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 1,5 cm. – Beschr.: Ein undefinierter Eisenrest, vielleicht zu Schnalle. – Fundkontext: Wohl Grab 70/11.
13. Eisenring (Taf. 30,1)
Originalbeschriftung: Nr. 263 10926 Grab 29-31. – Mat.: Eisen. – Maße: Dm. 2,9 cm. – Beschr.: Ringfragm., im Querschnitt rechteckig. – Fundkontext: Grab 71-74/1, 2 oder 3.
14. Eisenrest (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 199 10928 Grab 20-31. – Mat.: Eisen. – Beschr.: Gebogener Eisenrest, zu Schnalle? – Fundkontext: Aus einem der Gräber von 1870-1871.
15. Eisenspitze (Taf. 30,2)
Originalbeschriftung: Nr. 323 10930 Grab 29-31. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 9 cm, Dm. 2 cm. – Beschr.: Eisenspitze aus Blech, hohl; Lanzenschuh oder Stakstange? – Fundkontext: Grab 71-74/1, 2 oder 3.
16. Schlossrest (Abb. 40,6)
Originalbeschriftung: Nr. 229 10963 Grab 33. – Mat.: Eisen. – Maße: L. 6,9 cm. – Beschr.: Stark korrodiertes Objekt. Teil von Schloss. – Fundkontext: Grab 71-74/5.
17. Eisenring (Taf. 30,3)
Originalbeschriftung: Nr. 270 10983 Grab 34-38. – Mat.: Eisen. – Maße: Dm 4,4 cm. – Beschr.: Ringfragm., Schnalle? – Fundkontext: Aus einem der Gräber von 1871.
18. Eisenrest (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 250 11260. – Mat.: Eisen. – Beschr.: Eisenfragm. – Fundkontext: Lf. 1869–74.
19. Schlossrest (Taf. 30,4)
Originalbeschriftung: Nr. 275 10762 Grab 4. – Mat.: Eisen. – Maße: Erhaltene L. 5 cm, Br. 2,4 cm. – Beschr.: Eisenzylinderfragm (Schloss?). – Fundkontext: Grab 69/4.
20. Eisenrest (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 330 107759 Grab 4. – Mat.: Eisen. – Maße: Dm 1 cm. – Beschr.: undefinierter Eisenrest. – Fundkontext: Grab 69/4.
21. Eisenrest (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 332 107782 Grab 6. – Mat.: Eisen. – Maße: Dm 1,5 cm. – Beschr.: Gebogener Eisenrest (Draht?). – Fundkontext: Grab 69/6.
22. Bronzegeflecht (Abb. 40,4)
Originalbeschriftung: Nr. 220 1072 Grab 1. – Mat.: Brz. – Beschr.: Gewebe mit eingearbeitetem Brz.-Geflecht. – Fundkontext: Grab 69/1.
23. Bronzerest (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 225 1087 Grab 20-21. – Mat.: Brz. – Beschr.: Kleines Brz.-Fragm. – Fundkontext: Grab 70/7 oder 8.

24. Bronzerest (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr.214 10743 Grab 2 oder 3. – Mat.: Brz. – Beschr.: Kleines Stück Brz. – Fundkontext: Grab 69/2.
25. Bronzering (Abb. 38,2; Taf. 30,5)
Originalbeschriftung: Nr. 320 10759 Grab 4. – Mat.: Brz., Leder. – Maße: Dm. 3,5 cm, L. des Lederfragm. ca. 7 cm. – Beschr.: Ringfragm. durchlocht. Ein Lederfaden ist um den Ring geknotet; gehört zusammen mit Kette Nr. 321 10760 zu einem Messer (vgl. Schiefferdecker 1871, 45). – Fundkontext: Grab 69/4.
26. Bronzekette (Abb. 38,2; Taf. 30,6)
Originalbeschriftung: Nr. 321 10760 Grab 4. – Mat.: Brz. – Maße: L. ca. 15 cm. – Beschr.: Kette, gehört zusammen mit Ring Nr. 321 10759 zu Messer (vgl. Schiefferdecker 1871, 45). – Fundkontext: Grab 69/4.
27. Bronzerest (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 197 10965 Grab 33-34. – Mat.: Brz., Textil. – Beschr.: Kleine Öse mit Schnur-/Textilresten. – Fundkontext: Grab 71-74/5 oder 6.
28. Bronzering (Abb. 40,3; Taf. 30,7)
Originalbeschriftung: Nr. 249 10849 Grab 15. – Mat.: Brz., Leder. – Maße: Dm. 3,2 cm, Stärke 0,6 cm. – Beschr.: Ring, im Querschnitt rund, mit Rest einer Lederumwicklung. – Fundkontext: Grab 70/2.
29. Eisenring (Taf. 30,8)
Originalbeschriftung: Nr. 312 10908 Grab 28. – Mat.: Eisen. – Maße: Dm. 3 cm. – Beschr.: Ringfragm., vielleicht zu Schnalle. – Fundkontext: Grab 70/15.
30. Kalksteinbrocken (Taf. 30,9)
Originalbeschriftung: Nr. 313 10925 Grab 29/30. – Mat.: Kalkstein. – Beschr.: Kalksteinbrocken. – Fundkontext: Grab 71–74/1 oder 2.
31. Bronzerest (Taf. 30,10)
Originalbeschriftung: Nr. 233 10957 Grab 32-33. – Mat.: Brz. – Maße: L. 4,2 cm, Br. 1,7 cm. – Beschr.: Blech-/Phalarenfragm. – Fundkontext: Grab 71–74/4 oder 5.
32. Bronzering (Taf. 30,11)
Originalbeschriftung: Nr. 294 10959 Grab 32/34. – Mat.: Brz. – Maße: Dm 2,4 cm. – Beschr.: Finger-ring? Im Querschnitt rund. – Fundkontext: Grab 71–74/4 oder 5.
33. Bronzerest (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 201 10960 Grab 32-33. – Mat.: Brz., Leder. – Beschr.: Riemendurchzug mit Lederband. – Fundkontext: Grab 71–74/4 oder 5.
34. Bronzerest (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 202 10961. – Mat.: Brz. – Beschr.: Sehr kleine Blechreste. undefinierbar. – Fundkontext: Lf. 1869–74.
35. Bronzerest (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 213 10974 Grab 34-37. – Mat.: Brz. – Beschr.: Kleiner Streifen Brz.-Blech. – Fundkontext: Aus einem der Gräber von 1871.
36. Bronzerest (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 212 10978 Grab 34-37. – Mat.: Brz. – Beschr.: Kleines Stück Brz.-Blech. – Fundkontext: Aus einem der Gräber von 1871.
37. Bronzerest (Taf. 30,12)
Originalbeschriftung: Nr. 301 11090. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,5 cm. – Beschr.: Blechartiger Ring. Leicht gewölbt. – Fundkontext: Lf. 1869–74.
38. Bronzerest (Taf. 30,13)
Originalbeschriftung: Nr. 284 11171. – Mat.: Brz. – Maße: L. ca. 10 cm. – Beschr.: Brz.-Fragm., gebogen, im Querschnitt rhombisch. – Fundkontext: Lf. 1869–74.
39. Bronzerest (Taf. 30,14)
Originalbeschriftung: Nr. 288 11184. – Mat.: Brz. – Maße: L. 5 cm. – Beschr.: Blechfragm. Leicht gebogen. – Fundkontext: Lf. 1869–74.
40. Bronzerest (Taf. 30,15)
Originalbeschriftung: Nr. 203 11183. – Mat.: Brz. – Maße: Dm 1,8 cm, Br. des Bandes 1,5 cm Stärke 0,2 cm. – Beschr.: Brz.-Manschette mit Niet. Unverziert. – Fundkontext: Lf. 1869–74.
41. Bronzerest (Taf. 30,16)
Originalbeschriftung: Nr. 287 11198 Grab 29. – Mat.: Brz. – Maße: Erhaltene L. 0,5 cm. – Beschr.: Zierniet mit Brz.-Kopf. – Fundkontext: Grab 71–74/1.
42. Bronzering (Taf. 30,17)
Originalbeschriftung: Nr. 295 11087. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3,2 cm, Stärke 0,4 cm. – Beschr.: Ring, im Querschnitt rund, zu Schnalle? – Fundkontext: Lf. 1869–74.
43. Bronzering (Taf. 30,18)
Originalbeschriftung: Nr. 299 11088. – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 4,5 cm. – Beschr.: Blechartiger Ring. Leicht gewölbt. – Fundkontext: Lf. 1869–74.
44. Bronzerest (ohne Abb.)
Originalbeschriftung: Nr. 251 11201. – Mat.: Brz. – Beschr.: Brz.-Fragm., ringförmig, undefinierbar. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

45. Bronzerest (ohne Abb.)

Originalbeschriftung: Nr. 252 11202. – Mat.: Brz. – Beschr.: Brz.-Fragm. mit Niet. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

46. Bronzering (Taf. 30,19)

Originalbeschriftung: Nr. 308 (ohne Inv.Nr.). – Mat.: Brz. – Maße: Dm. 3 cm. – Beschr.: Blechartiger Ring. Leicht gewölbt. – Fundkontext: Lf. 1869–74.

47. Holzrest (ohne Abb.)

Originalbeschriftung: Nr. 211 10977 Grab 34-37. – Mat.: Holz. – Beschr.: Kleines Stück Holz. – Fundkontext: Aus einem der Gräber von 1871.

48. Textil mit Bronzespiralen (Abb. 40,5)

Originalbeschriftung: fehlt. – Mat.: Textil, Bronze. – Beschr.: Kleines Stück Gewebe mit vier kleinen zylindrischen Bronzespiralen. – Fundkontext: Aus einem der Gräber von 1871.

Ur-Messtischblatt 1:25 000 (Preußisches Quadratmeilenblatt), 59 Stangenwalde, Ausgabe 1834 (Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz [SMPK], Kartenabteilung, Kart.-Nr. 729 Bl. 59).

Ur-Messtischblatt 1:25 000 (Preußisches Quadratmeilenblatt), 59 Stangenwalde, Ausgabe 1859 (Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz [SMPK], Kartenabteilung, Kart.-Nr. 729 Bl. 59).

Topographisches Messtischblatt des Deutschen Reiches 1:25 000, Blatt 0890, Kunzen, Ausgabe 1912 (Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz [SMPK], Kartenabteilung, Kart.-Nr. 730 Bl. 59 von 1912).

Pharus-Wanderkarte: Pharus-Wanderkarte für Ausflüge von Cranz nach der Samlandküste und nach der Kurischen Nehrung, Maßstab 1:100 000, Pharus-Verlag, Berlin o. J., ca. 1925 (Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz [SMPK], Kartenabteilung).

Waldzustandskarte vom 01.10.1906 der Oberförsterei Rossitten im Regierungsbezirk Königsberg, ausgearbeitet im Forsteinrichtungsbureau 1907 (Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz [SMPK], Kartenabteilung).

12. Karten, Quellen und Literatur

12.1 Karten

Caspar Henneberger, Karte von Preußen (Prussiae, Das ist des Landes zu Preussen, welche das herrlichste Theil ist, Sarmatiae Europae, eigentliche und wahrhaftige Beschreibung), 1567 (Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz [SMPK], Kartenabteilung).

Freiherr von Schroetter, Karte von Ost-Preussen nebst Preußisch-Litthauen und West-Preussen nebst dem Netzedistrict ... von 1796 bis 1802“, Sect. 2., gestochen von C. Jäck, M. 1: 150 000 (Berlin 1802). Veröffentlicht in: H. Mortensen et al. (Hrsg.), Historisch-geographischer Atlas des Preußenlandes, Lfg. (Wiesbaden 1978).

Geologische Karte der Prov. Preussen, Sect. 3 Rossitten / Das Curische Haff, südlicher Teil, aufgenommen von G. Berendt, Berlin, o.J. (ca. 1860) (Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz [SMPK], Kartenabteilung, Kart.-Nr. W 16030 Bl. 3).

12.2 Quellen

Einhard

Einhard, Vita Karoli Magni. Das Leben Karls des Großen. Lateinisch/Deutsch (Stuttgart 1996).

Peter von Dusburg

Peter von Dusburg, Chronik des Preußenlandes. Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe XXV (Darmstadt 1984).

Tacitus

Tacitus, Germania. Lateinisch-Deutsch (Köln 2006).

12.3 Literatur

Åberg 1919

N. Åberg, Ostpreußen in der Völkerwanderungszeit (Uppsala-Leipzig 1919).

Adlung et al. 2005

Ph. Adlung et al. (Hrsg.), Die Prussia-Sammlung. Der Bestand im Museum für Geschichte und Kunst Kaliningrad. Kolekcii Prussija v fondach Kaliningrads-kogo oblastnogo istoriko-chudožestvennogo uzeja (Schleswig 2005).

Andrée et al. 1932

K. Andrée (et al.), Die Kurische Nehrung. Europas Sandwüste (Königsberg 1932).

Antoniewicz 1962

J. Antoniewicz, The Sudovians (Białystok 1962).

Apals/Mugurēvičs 2001

J. Apals/Ē. Mugurēvičs, Vēlais dzelzs laikmets (agrie viduslaiki) 800.–1200. g. In: J. Graudonis (Hrsg.), Latvijas Senākā vēsture. 9. g. t. pr. Kr. – 1200. g. (Rīga 2001) 290–377.

Archäologische Schätze 1993

Archäologische Schätze aus Litauen. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung, Duisburg und Regensburg (Duisburg 1993).

Atgāzis 1997

M. Atgāzis, Āvas cirvji Latvijā. Arh. un Etnogr. 19, 1997, 53–63.

Aun 2004

M. Aun, Ehteide kesgaegse Tartu lõunapoolse eeslinna alalt. In: V. Lang (Hrsg.), Linnusest ja Linnast. Uurimui Vilma Trummali auks / About Hillfort and Town. Studies in Honour of Vilma Trummal. Muinasaja Teadus 14 (Tallin-Tartu 2004) 35–56.

Bähr 1850

J. K. Bähr, Die Gräber der Liven. Ein Beitrag zur nordischen Alterthumskunde und Geschichte (Dresden 1850).

Balodis 1940

F. Balodis, Det äldsta Lettland (Uppsala / Stockholm 1940).

Baloža 1940

F. Baloža, Jersika. Un tai 1939. gadā izdarītie izrakumi (Rīga 1940).

Baloža/Šnores 1937

F. Baloža/R. Šnores, Latviešu kultūra senatnē (Rīga 1937).

Balten 1987

Die Balten. Die nördlichen Nachbarn der Slawen. Ausstellungskatalog, hrsg. von G. Biegel und J. Jaskanis (Freiburg/Braunschweig 1987).

Bebre 2002

V. Bebre, Dzeramie ragi kuršu apbedījums. Ventspils muzeja raksti 2, 2002, 96–118.

Berendt 1868

G. Berendt, Die Geologie des Kurischen Haffes und seiner Umgebung. Schr. Königl. Physikalisch-ökonom. Ges. Königsberg 9, 1868, 131–238 (auch als Buch: Königsberg 1869).

Berga 1997

T. Berga, Kaklarotas krāslavas Augustinišķu senkapos (14. gs.–16. gs. sākums). Arh. un Etnologija 19, 1997, 119–129.

Bezenberger 1889

A. Bezenberger, Die Kurische Nehrung und ihre Bewohner (Stuttgart 1889).

Bezenberger 1897

A. Bezenberger, Katalog des Prussia-Museums im Nordflügel des Königlichen Schlosses zu Königsberg i. Pr. II: Die Funde aus der Zeit der heidnischen Gräberfelder (von Christi Geburt bis zur Einführung des Christentums) aufgestellt in den Zimmern II und III (Königsberg 1897).

Biermann 2002

F. Biermann, Mittelalterliche Kriegerausrüstung mit der Darstellung eines gehörnten Tieres. Zeitschr. Hist. Waffen- u. Kostümkd. 2002, 63–79.

Biermann 2009

F. Biermann, Brandgrab-Bootsgrab-Kammergrab. Die Usedomer Gräberfelder am „Hain“ und an der Priesterstraße und die Bestattungssitten des 7./8. bis 12. Jahrhunderts in Westpommern. Arch. u. Gesch. Ostseeraum 7 (Rahden/Westfalen 2009).

Bitner-Wróblewska 2001

A. Bitner-Wróblewska, From Samland to Rogaland. East-West connections in the Baltic basin during the Early Migration Period (Warszawa 2001).

Bitner-Wróblewska 2008a

A. Bitner-Wróblewska (Hrsg.), Archeologiczne księgi inwentarzowe dawnego Prussia-Museum / Die archäologischen Inventarbücher aus dem ehemaligen Prussia-Museum. Aestiorum Hereditas I (Olsztyn 2008).

Bitner-Wróblewska 2008b

A. Bitner-Wróblewska, Auf den Spuren der Kolle-

- tion des Prussia-Museums (1943-2008). In: Dies. 2008a, 46–67.
- Bitner-Wróblewska et al. 2003
A. Bitner-Wróblewska / A. Bliujienė / W. Wróblewska, Das „verlorene“ Gräberfeld von Anduln, Memelgebiet (heute Ēgliškiai-Anduliai, West-Litauen). Ein Wiedergewinnungsversuch. *Acta Praehist. et Arch.* 35, 2003, 185–210.
- Blume 1912
E. Blume, Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit (Würzburg 1912).
- Boockmann 1981
H. Boockmann, Der Deutsche Orden. 12 Kapitel aus seiner Geschichte (München 1981).
- Būga 1924
K. Būga, Die Vorgeschichte der aistischen (baltischen) Stämme im Lichte der Ortsnamenforschung. In: Streitberg-Festgabe (Leipzig 1924) 22–35.
- Caune 1983
A. Caune, Arheologiskie pētījumi Rīgā laikā no 1969. līdz 1980. *Gadam. Arh. un Etnogr.* 14, 1983, 86–124.
- Caune 1999
A. Caune, Christentum und heidnischer Volksglaube in Lettland während des 13.–14. Jh. im Spiegel archäologischer Quellen. In: M. Müller-Wille (Hrsg.) *Rom und Byzanz im Norden* (Neumünster 1999) 69–80.
- Celmiņš 1998
A. Celmiņš, Zemē apslēptā pilsēta / A city under the ground. An Exhibition of Archaeological Finds from Riga, 1991–1997 (Rīga 1998).
- Dworaczyk et al. 2003
M. Dworaczyk / A. B. Kowalska / M. Rulewicz, Szczecin we wczesnym średniowieczu. *Wschodnia część suburbium* (Szczecin 2003).
- Eggers 1955
H. J. Eggers, Zur absoluten Chronologie der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. *Jahrb. RGZM* 2, 1955, 196–244.
- Engel 1931a
C. Engel, Beiträge zur Gliederung des jüngsten heidnischen Zeitalters in Ostpreussen. In: *Congressus Secundus Archaeologorum Balticorum Rigaie*, 19.–23. VIII. 1930 (Riga 1931) 313–336.
- Engel 1931b
C. Engel, Zur Vorgeschichte der Kurischen Nehrung. In: *Mannus-Ergbd.* 8, 1931, 97–121.
- Engel 1933a
C. Engel, Die Kaiserzeitlichen Kulturgruppen zwischen der Weichsel und dem Finnischen Meerbusen und ihre Verhältnisse zueinander. *Prussia* 30, 1933, 261–296.
- Engel 1933b
C. Engel, Führer durch die vorgeschichtliche Sammlung des Dommuseums (Riga 1933).
- Engel 1935a
C. Engel, Vorgeschichte altpreußischer Stämme (Königsberg 1935).
- Engel 1935b
C. Engel, Aus ostpreußischer Vorzeit. Zweite, völlig umgearbeitete und stark erweiterte Auflage der „Bevölkerung Ostpreußens in vorgeschichtlicher Zeit“ (Königsberg 1935).
- Engel 1962
C. Engel, Typen Ostpreußischer Hügelgräber. Bearbeitet von Rudolf Grenz. *Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte* 3 (Neumünster 1962).
- Engel/La Baume 1937
C. Engel/W. La Baume, Kulturen und Völker der Frühzeit im Preußenlande. Erläuterungen zum Atlas der ost- und westpreußischen Landesgeschichte I (Königsberg 1937).
- Erlen 1992
P. Erlen, Europäischer Landesausbau und mittelalterliche deutsche Ostsiedlung. Ein struktureller Vergleich zwischen Südwestfrankreich, den Niederlanden und dem Ordensland Preußen (Marburg 1992).
- Fingerlin 1971
I. Fingerlin, Gürtel des hohen und späten Mittelalters (München 1971).
- Fischer 1932/33
I. Fischer, Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre (Berlin, Wien 1932/33).
- Forstreuter 1981a
K. Forstreuter, Kurische Nehrung. In: E. Weise (Hrsg.), *Ost- und Westpreußen. Handb. Hist. Stätten* (2. Auflage Stuttgart 1981) 114–115.
- Forstreuter 1981b
K. Forstreuter, Rossitten. In: E. Weise (Hrsg.), *Ost- und Westpreußen. Handb. Hist. Stätten* (2. Auflage Stuttgart 1981) 193.
- Fraenkel 1950
E. Fraenkel, Die baltischen Sprachen (Heidelberg 1950).

Gaerte 1929

W. Gaerte, Urgeschichte Ostpreußens. Ostpreußische Landesgeschichte in Einzeldarstellungen (Königsberg 1929).

Gerullis 1922

G. Gerullis, Die altpreussischen Ortsnamen (Berlin/Leipzig 1922).

Geschenke 1869

Geschenke für die Sammlung der Königl. Physikalisch-ökonom. Gesellschaft zu Königsberg. In: Altpreuß. Monatsschr., NF, der neuen Preußischen Provinzial-Blätter, 4. Folge, 6. Bd., 1869, 661–662.

Gimbutas 1956

M. Gimbutas, The Prehistory of eastern Europe. Mesolithic, Neolithic and Copper Age Cultures in Russia and the Baltic Area (Cambridge 1956).

Gimbutas 1965

M. Gimbutas, Bronze Age Cultures in central eastern Europe (Paris/London 1965).

Gimbutas 1963

M. Gimbutas, The Balts (New York/Washington 1963).

Gimbutas 1983

M. Gimbutas, Die Balten. Geschichte eines Volkes im Ostseeraum (München/Berlin 1983).

Godłowski 1970

K. Godłowski, The chronology of the late roman and early migration Periods in central Europe (Kraków 1970).

Gräslund 1965/1966

A.-S. Gräslund, Charonsmynt i vikingatida gravar? Tor 11, 1965/66, 168–197.

Grażawski 2009

K. Grażawski, Zapinka podkowiasta z Bachotka. In: A. Bitner-Wróblewski/G. Iwanowska (Hrsg.), Bałtowie i ich sąsiedzi. Marian Kaczyński in memoriam. Seminarium Bałtyjskie 2 (Warszawa 2009) 801–803.

Griciuvienė 2005

E. Griciuvienė (Hrsg.), Žiemgaliai / The Semigalians. Baltic Archaeological Exhibition. Catalogue (Riga 2005).

Hausmann 1896

R. Hausmann, Katalog der Ausstellung zum X. archäologischen Kongress in Riga 1896. Einleitung und 34 Tafeln (Riga 1896).

Heimat Ostpreußen 1948

Heimat Ostpreußen. Von Danzig über Marienburg, Königsberg, Elbing bis Memel (München 1948).

Heindel 1986

I. Heindel, Ave-Maria-Schnallen und Hanttruwebratzen mit Inschriften. Zeitschr. Arch. 20, 1986, 65–79.

Heindel 1990

I. Heindel, Riemen- und Gürtelteile im westslawischen Siedlungsgebiet (Berlin 1990).

Hellmann 2003

S. M. Hellmann, Balten, Baltische Völker. In: LexMA (München 2003) 1390–1391.

Hennig 1879

A. Hennig, Das Gräberfeld von Gerdaunen. Zeitschr. Ethn. 11, 1879, 303–323.

Henning 1794

G. Henning, Versuch über einige Überreste der altpreussischen Sprache vorzüglich der Benennung einiger noch jetzt vorhanden Stätten und Dörfer in Ostpreussen und Litthauen, Preussisches Archiv V, 1794, 611–645.

Heß von Wichdorff 1919

H. Heß von Wichdorff, Die Geologie der Kurischen Nehrung (Berlin 1919).

Hoffmann 1941

J. Hoffmann, Die spätheidnische Kultur des Memellandes (10.–12. Jahrh. n.d.Zw.). Schr. Albertus-Universität 29 (Ost-Europa-Verlag, Königsberg [Pr]/Berlin 1941).

Hollack 1908

E. Hollack, Erläuterungen zur vorgeschichtlichen Übersichtskarte von Ostpreußen (Glogau-Berlin 1908).

Hollack/Peiser 1904

E. Hollack/F. E. Peiser, Das Gräberfeld von Moythynien (Königsberg 1904).

Iwanowska 2006

G. Iwanowska, Cmentarzysko kurhanowe w Żwirblach pod Wilnem. Wprowadzenie w problematykę. Katalog (Warszawa 2006).

Jachmann 1829

H. Jachmann, Nachrichten über die Kurische Nehrung. Preußische Provinzial-Bl. 1, 1829, 196–220.

Jankuhn 1933

H. Jankuhn, Gürtelganituren der älteren RKZ im Samlande. Prussia 30, 1933, 166–201.

- Jaskanis 1987
D. Jaskanis, Vom Frühmittelalter bis zum Spätmittelalter (5.-14. Jh. n. Chr.). In: *Balten* 1987, 42–60.
- Kaczyński 1991
M. Kaczyński, Die Balten, die nördlichen Nachbarn der Slawen. In: *Die Balten, die nördlichen Nachbarn der Slawen, Ausstellung des Staatlichen Archäologischen Museums Warschau (Bregenz 1991)*, 19–32.
- Kakies 1976
M. Kakies (Hrsg.), *Die kurische Nehrung in 144 Bildern* (Leer 1976).
- Katalog Riga 1930
Katalog der Ausstellung zur Konferenz baltischer Archäologen in Riga 1930 (Riga 1930).
- Kazakevičius 1996
V. Kazakevičius, IX–XIII a. Baltų Kalavijai (Vilnius 1996).
- Kazakevičius 1998
V. Kazakevičius, Is velyvojo gelezies amžiaus baltų ginklu istorijos. *Lietuvos Arch.* 15, 1998, 287–332.
- Kemke 1914
H. Kemke, Kritische Betrachtungen über Tischlers Periode E der Ostpreußischen Gräberfelderzeit. *Prussia* 23, 1914, 1–57.
- Kemke 1919
H. Kemke, Die Gliederungen des jüngsten heidnischen Zeitalters in Ostpreußen. *Sitzungsber. Altertumsges. Prussia* 23/II, 1919, 522–525.
- Kilian 1938a
L. Kilian, Grundzüge der ostpreußischen Vor- und Frühgeschichte. *Alt-Preußen* 3/2, 1938, 39–40.
- Kilian 1938b
L. Kilian, Ostpreußen zur Ordenszeit. *Alt-Preußen* 3, 1938, 47–48.
- Kilian 1939
L. Kilian, Baltische Ortsnamen westlich der Weichsel? *Alt-Preußen* 4, 1939, 67–68.
- Kilian 1955
L. Kilian, *Haffküstenkultur und Ursprung der Balten* (Bonn 1955).
- Kleemann 1939
O. Kleemann, Über die wikingerische Siedlung von Wiskiauten und über die Tiefs in der kurischen Nehrung. *Alt-Preußen* 4, 1939, 4–14.
- Kostrzewski 1959
J. Kostrzewski, Die nördliche Peripherie der Lausitzer Kultur. *Arch. Polona* II, 1959, 16–50.
- Krabath 2001
S. Krabath, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung 1 und 2. *Internat. Arch.* 63 (Rahden/Westfalen 2001).
- Krahe 1943
H. Krahe, Baltische Ortsnamen westlich der Weichsel. *Alt-Preußen* 8, 1943, 11–12.
- Kramer 1985
H. Kramer, *Elchwald – Land, Leute, Jagd* (Sulzberg 1985).
- Kruse 1842
F. Kruse, *Necrolivonica oder Alterthümer Liv-, Est- und Curlands bis zur Einführung der Christlichen Religion in den Kaiserlich Russischen Ostsee-Gouvernements* (Dorpat 1842).
- Kulakov 1990
V. I. Kulakov, *Drevnosti Prussov VI–XIII vv.* (Moskva 1990).
- Kulakov 1994
V. I. Kulakov, *Prussi (V–XIII vv.) / The old Prussians (5th – 13th centuries A. D.)* (Moskva 1994).
- Kulakov 1997
V. I. Kulakov, Die Tracht der Prussen im Frühmittelalter. In: V. Kazakevičius/V. Žulkus (Hrsg.), *The Balts and their neighbours in the Viking Age*. *Arch. Baltica* 2 (Vilnius 1997) 155–162.
- Kulakov 2005a
V. I. Kulakov, *The Amber Lands in the Time of the Roman Empire*. *BAR Intern. Ser.* 1356 (Oxford 2005).
- Kulakov 2005b
V. I. Kulakov, Die wikingerzeitliche Siedlung und das Gräberfeld Kaup bei Wiskiauten. Bericht über die Ausgrabungen der Jahre 1956–2004. *Offa* 59/60, 2002/2003 (2005) 55–78.
- Kulakov 2006
V. I. Kulakov, Die Runen des Samlands: Funde Saison 2001. *Archaeologia Baltica* 6, 2006, 152–157.
- Kulikauskas et al. 1961
P. Kulikauskas / R. Kulikauskienė / A. Tautavičius, *Lietuvos archeologijos bruožai* (Vilnius 1961).

La Baume / Wilczek 1940

W. La Baume / J. Wilczek, Die frühmittelalterlichen Silberwaagen aus Ostpreußen. *Alt-Preußen* 5, 1940, 39–43.

Latvijas PSR 1974

Latvijas PSR Arheologija, Latvijas PSR Zinatnu Akademija Vestures Instituts (Riga 1974).

Ligi 1993

P. Ligi, Vadjapārasēd kalmed Kirde-Eestis (9.–16. sajand) / Votic Graves in North-East Estonia (9th–16th centuries AD). In: V. Lang (Hrsg.), *Muinasaja Teadus 2. Vadjapārasēd kalmed eestis 9.–16. sajandil* (Tallinn 1993) 1–175.

Ligi / Valk 1993

P. Ligi / H. Valk, Vadjapārasēd kalmistud Tartumaal (13.–15. sajand) / Votic Cemeteries of Tartumaa: 13th–15th centuries. In: V. Lang (Hrsg.), *Muinasaja Teadus 2. Vadjapārasēd kalmed eestis 9.–16. sajandil* (Tallinn 1993) 176–214.

Mager 1938

F. Mager, Die Landschaftsentwicklung der Kurischen Nehrung (Königsberg 1938).

Malinowska-Łazarczyk 1982

H. Malinowska-Łazarczyk, *Cmentarzysko średniowieczne w Cedyni I–II* (Szczecin 1982).

Maschke 1928

E. Maschke, Der Deutsche Orden und die Prussen. Bekehrung und Unterwerfung in der preussisch-baltischen Mission des 13. Jahrhunderts. *Hist. Stud.* 176 (Berlin 1928).

Militzer 2005

K. Militzer, *Die Geschichte des Deutschen Ordens* (Stuttgart 2005).

Moraw 1985

P. Moraw, Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung. *Propyläen Geschichte Deutschlands* 3 (Berlin 1985).

Von zur Mühlen 1975

B. von zur Mühlen, Die Kultur der Wikinger in Ostpreußen. *Bonner H. Vorgesch.* 9 (Bonn 1975).

Von zur Mühlen 2003

H. von zur Mühlen, Kuren, Kurland. In: *LexMA* (München 2003) 1579–1581.

Mugurēvičs 1977

E. Mugurēvičs, *Oliņkalna un Lokstenes pilsnovadi. 3.–15. gs. arheoloģiskie pieminekļi* (Rīga 1977).

Mugurēvičs 1986

E. Mugurēvičs, Wechselbeziehungen der deutschen und ostbaltischen Kulturen im Lettland des 13. bis 16. Jahrhunderts. *Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch.* 12, 1986, 229–239.

Mugurēvičs 1999

E. Mugurēvičs, Die Verbindung des Christentums in Lettland vom 11. Jahrhundert bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts. In: M. Müller-Wille (Hrsg.), *Rom und Byzanz im Norden* (Neumünster 1999) 81–95.

Müller-Wille 1988

M. Müller-Wille, Fremdgut und Import östlicher Provenienz in Schleswig-Holstein (9.–12. Jahrhundert). *Ber. RGK* 69, 1988, 740–783.

Muižnieks 2008

V. Muižnieks, Die Brandgräber des 14., 15. Jh. in Kurland. *Arch. Lithuania* 9, 2008, 84–108.

Nanchen 2009

M. Nanchen, German Influences and Natives Survivals in Northern Courland between 13th and 17th Centuries. In: A. Klammt/S. Rossignol (Hrsg.), *Mittelalterliche Eliten und Kulturtransfer östlich der Elbe* (Göttingen 2009) 193–203.

Nesselmann 1845

G. H. F. Nesselmann, *Die Sprache der alten Preußen* (Berlin 1845).

Nowakowski 1996

W. Nowakowski, Das Samland in der römischen Kaiserzeit und seine Verbindungen mit dem römischen Reich und der barbarischen Welt. *Veröff. Vorgesch. Seminars Marburg* 10 (Marburg 1996).

Nowakowski 2004

W. Nowakowski, *Samland*. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* (Berlin, New York 2004) 397–403.

Okulicz 1973

J. Okulicz, *Pradzieje ziem pruskich od późnego paleolitu do VII w. n. e.* (Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk 1973).

Passarge 1940

L. Passarge, Eine Wanderung auf der Kurischen Nehrung im Jahre 1868 (Königsberg o. J., 1940 [Nachdruck Wolfenbüttel]).

Passarge 2002

L. Passarge, *Die Kurische Nehrung* (Neuveröffentlichung der Schriften aus den Jahren 1871–78) (Frankfurt a. M. 2002).

- Paul 1944
K. H. Paul, Morphologie und Vegetation der Kurischen Nehrung. 1. Gestaltung der Bodenformen in ihrer Abhängigkeit zur Pflanzendecke. In: *Nova Acta Leopoldina*, N.F. 96 / Bd. 13 (Halle 1944) 217–378.
- Prassolow 2009
J. A. Prassolow, Ein Schwert mit Doppelblutrinne aus der Prussia-Sammlung. *Acta Praehist. et Arch.* 41, 2009, 275–282.
- Privatsitzung 1870
Privatsitzung am 4. November. *Schr. Königl. Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg* 11, 1870, 20–22.
- Radiņš 1999
A. Radiņš, 10.–13. Gadsimta Senkapi Latgaļu Apdzīvotajā Teritorijā un Austrumlatvijas Etniskās, Sociālās un Politiskās Vēstures Jautājumi. Monografija (Rīga 1999).
- Radiņš 2009
A. Radiņš, Lettlands viele Völker. *Archäologie der Eisenzeit von Christi Geburt bis zum Jahr 1200. Ausstellungskatalog Brandenburg/Schleswig* (Wünsdorf 2009).
- Reich 2003
Ch. Reich, *Archäologie einer vorgeschichtlichen Sammlung. Die Bestände des ehemaligen Prussia-Museums im Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte*. *Arch. Nachrbl.* 8, 2003, 14–23.
- Reich 2009
Ch. Reich, *Archaeological finds from the area of present day Lithuania in the Prussia collection at Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin*. *Arch. Lithuania* 10, 2009, 36–49.
- Reich / Menghin 2008
Ch. Reich / W. Menghin, *Die Prussia-Sammlung im Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin*. In: *Bitner-Wróblewska 2008a*, 68–97.
- Rieckhoff / Tautavičius 1993
S. Rieckhoff / A. Tautavičius, *Von der Bronzezeit bis ins Mittelalter*. In: *Archäologische Schätze 1993*, 21–42.
- Sarnowsky 2007
J. Sarnowsky, *Der Deutsche Orden* (München 2007).
- Schall 1966
H. Schall, *Baltische Gewässernamen im Flusssystem „Obere Havel“ (Südost-Mecklenburg)*, *Baltistica* 2/1 1966, 7–42.
- Schiefferdecker 1871
P. Schiefferdecker, *Der Begräbnisplatz bei Stangenwalde*. *Schr. Königl. physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg* 12, 1871, 42–56.
- Schiefferdecker 1873
P. Schiefferdecker, *Bericht über eine Reise zur Durchforschung der Kurischen Nehrung in archäologischer Hinsicht*. *Schr. Königl. physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg* 14, 1873, 33–69.
- Schmittlein 1948
R. Schmittlein, *Etudes sur la nationalité des Aestii I* (Bade 1948).
- Selirand 1974
J. Selirand, *Eestlaste matmiskombed varafeodaalsete suhete tärkamise perioodil (11.–13. sajand)* (Tallinn 1974).
- Sietz 2007
H. Sietz, *Kurische Nehrung. Ein illustriertes Reisehandbuch*. Edition Temmen (Bremen 2007).
- Šnore 1997
E. Šnore, *Lejasdopeļu kapulauks senajā Sēlijā*. *Arh. un Etnogr.* 19, 1997, 64–81.
- Šnore/Zariņa 1980
E. Šnore/A. Zariņa, *Senā Sēlpils* (Riga 1980).
- Steuer 1970
H. Steuer, *Zur Gliederung frühgeschichtlicher Gräberfelder am Beispiel der Münzbeigabe*. *Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen* 6, 1970, 146–190.
- Steuer 1997
H. Steuer, *Waagen und Gewichte aus dem mittelalterlichen Schleswig. Funde des 11. bis 13. Jahrhundert aus Europa als Quellen zur Handels- und Währungsgeschichte* (Neumünster 1997).
- Svetikas 2003
E. Svetikas, *Šešiakampēs žvaigždinēs segēs LDK ir jū analogijos šv. romos imperijoje*. *Lituanistica* 55/3, 2003, 23–41.
- Symniškītė 1998
A. Symniškītė, *Geriamieji ragai Lietuvoje*. *Lietuvos Arch.* 15, 1998, 185–242.
- Tischler 1874
O. Tischler, *Sitzung am 6. November 1874: Über eine Wanderung auf der Kurischen Nehrung*. *Schr. Königl. physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg* 15, 1874, 24–27.

Tischler 1879

O. Tischler, Ostpreussische Gräberfelder III. Schr. Königl. physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg 19, 1879, 159–268.

Tischler 1880

O. Tischler, Das Gräberfeld von Dollkeim bei Königsberg. Korrb. Dt. Ges. Anthr. 11, 1880, 81ff.

Tischler 1885

O. Tischler, Über die Gliederung der La-Tène-Periode und die Dekorierung der Eisenwaffen in dieser Zeit. Korrb. Dt. Ges. Anthr. 14, 1885, 157–161.

Tischler 1888a

O. Tischler, Über das Gräberfeld von Oberhof. Korrb. Dt. Ges. Anthr. 29, 1888, 118–122.

Tischler 1888b

O. Tischler, Das Gräberfeld von Oberhof, Kr. Memel. Schr. Königl. Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg 29, 14–23.

Tischler 1889

O. Tischler, Zuwachs der archäologischen Sammlung des Provinzial-Museums im Jahre 1888. Schr. Königl. physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg 30, 1889 (1890), 25–32.

Tischler / Kemke 1902

O. Tischler / H. Kemke, Ostpreußische Altertümer aus der Zeit der großen Gräberfelder nach Christi Geburt (Königsberg 1902).

Toeppen 1858

M. Toeppen, Historisch-comparative Geographie von Preußen, nach den Quellen, namentlich auch archivalischen, dargestellt (Gotha 1858).

Trautmann 1925

R. Trautmann, Die altpreussischen Personennamen (Göttingen 1925).

Urbanavičius 1996

V. Urbanavičius, Piktagalio kapinynas. In: Kultūros paminklų enciklopedija rytų Lietuva I (Vilnius 1996) 70.

Urbanavičius / Urbanavičienė 1988

V. Urbanavičius / S. Urbanavičienė, Archeologiniai Tyrimai. In: Obelių Kapinynas. Monografija. Lietuvos Arch. 6, 1988, 9–63.

Valk 1995

H. Valk, Tartu Toomkirku kalmistust ja ümbruskonna varasemast asustusest. In: Ders. (Hrsg.), Tartu arheoloogias ja vanemast ehitusloost / Zur Archäologie und älteren Baugeschichte Tartus. Artiklite kogumik (Tartu 1995) 59–80.

Valk 2001

H. Valk, Rural cemeteries of Southern Estonia 1225–1800 AD (Visby 2001).

Valk 2003

H. Valk, The Christianisation of Estonia and Changes in Burial Rites. Offa 58, 2001 (2003), 215–222.

Valk 2004

H. Valk, Viljandi Jaani kiriku kalmistu. In: V. Lang (Hrsg.), Linnusest ja Linnast. Uurimui Vilma Trummali auks / About Hillfort and Town. Studies in Honour of Vilma Trummali. Muinasaja Teadus 14 (Tallin, Tartu 2004) 421–450.

Vaska 2003

B. Vaska, Viduslaiku Ornaments Rietumatvijā Pēc Arheoloģiskajiem Materiāliem. Ventspils Muzeja Raksti 3, 2003, 34–96.

Vasmer 1932

M. Vasmer, Über die Ostgrenze der Baltischen Stämme. Beiträge zur historischen Völkerkunde Osteuropas. Sitzungsber. Preuss. Akad. Wiss. Berlin, Phil.-Hist. Klasse (Berlin 1932).

Vercamer 2009

G. Vercamer, Der Übergang der preußischen Stammeseliten in die Schicht der „Freien“ unter der Herrschaft des Deutschen Ordens und der Kulturtransfer von der „deutschen“ auf die preußische Kultur. In: A. Klammt / S. Rossignol (Hrsg.), Mittelalterliche Eliten und Kulturtransfer östlich der Elbe (Göttingen 2009) 169–191.

Vijups 1994

A. Vijups, Pakavsaktas ar masīvām garenām zvērgalvām Latvijas 14.–15. gs. arheoloģiskajā materiālā. Arh. un Etnogr. 17, 1994, 124–128.

Vilcāne 2004

A. Vilcāne, Senā Jersika (Rīga 2004).

Virchow 1877

R. Virchow, Bericht über eine archäologische Reise nach Livland. Zeitschr. Ethn., Verh. Berliner Ges. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 1877, (365)–(418).

Voigt 1830

J. Voigt, Geschichte Preussens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des Deutschen Ordens 4: Die Zeit von der Unterwerfung der Preussen 1283 bis zu Dieterichs von Altenburg Tod 1341 (Königsberg 1830).

Voß 1880

A. Voß (Hrsg.), Katalog der Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands (Berlin 1880).

Voß / Günther 1880

A. Voß / C. Günther, Photographisches Album der Ausstellung Præhistorischer und Anthropologischer Funde Deutschlands in Aufnahmen nach den Originale. 1. Ost- und Westpreussen (Berlin 1880).

Walujew 1999

A. A. Walujew, Feldarbeiten der Königsberger Abteilung der Baltischen archäologischen Expedition während der Saison 1998. Tolkemita-Texte Nr. 57, 1999, 14–17.

Wenskus 1975

R. Wenskus, Der deutsche Orden und die nichtdeutsche Bevölkerung des Preußenlandes mit besonderer Berücksichtigung der Siedlung. In: W. Schlesinger, Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte. Reichenau-Vorträge 1970–1972. Votr. u. Forsch. XVIII (Sigmaringen 1975) 417–438.

Wenskus 1986a

R. Wenskus, Kleinverbände und Kleinräume bei den Prußen des Samlandes. In: ders., Ausgewählte Aufsätze zum frühen und preußischen Mittelalter (Sigmaringen 1986) 245–247.

Wenskus 1986b

R. Wenskus, Über einige Probleme der Sozialordnung der Prußen. In: ders., Ausgewählte Aufsätze zum frühen und preußischen Mittelalter (Sigmaringen 1986) 413–434.

Wenskus 1986c

R. Wenskus, Das Ordensland Preußen als Territorialstaat des 14. Jahrhunderts. In: ders., Ausgewählte Aufsätze zum frühen und preußischen Mittelalter (Sigmaringen 1986) 317–352.

von Wittich 1869

W. von Wittich, Bericht über eine von der Gesellschaft, auf Grund der von Herrn Dr. Schneider gemachten Funde, veranlasste Expedition nach der Kurischen Nehrung. Schr. Königl. Physikalisch-ökonomischen Ges. Königsberg 10, 1869, 25–26.

Zariņa 1988

A. Zariņa, Lībiešu apgērbs 10.–13. gs. (Rīga 1988).

Zariņa 1997

A. Zariņa, Kapi ar tirgotāja piederumiem Salaspils Laukskolas kapulaukā (10.–13. gs.). Arh. un Etnogr. 19, 1997, 97–106.

Žulkus 1991

V. Žulkus, Die Kuren im 13.–15. Jahrhundert. In: Prußen, Kuren und Masuren: Drei Beiträge zur Landeskunde Ostpreußens (Weißenburg 1991) 15–29.

Žulkus 1997

V. Žulkus, Baltische Funde an den westlichen Ostseeküsten. In: V. Kazakevičius / V. Žulkus (Hrsg.), The Balts and their neighbours in the Viking Age. Arch. Baltica 2 (Vilnius 1997) 165–188.

Žulkus 1999

V. Žulkus, Heidentum und Christentum in Litauen im 10.–16. Jahrhundert. In: M. Müller-Wille (Hrsg.), Rom und Byzanz im Norden (Neumünster 1999) 143–161.

Žulkus 2000

V. Žulkus, Die Völkerwanderung und die Westbalten, die Entstehung der Kuren. Arch. Baltica 4, 2000, 89–108.

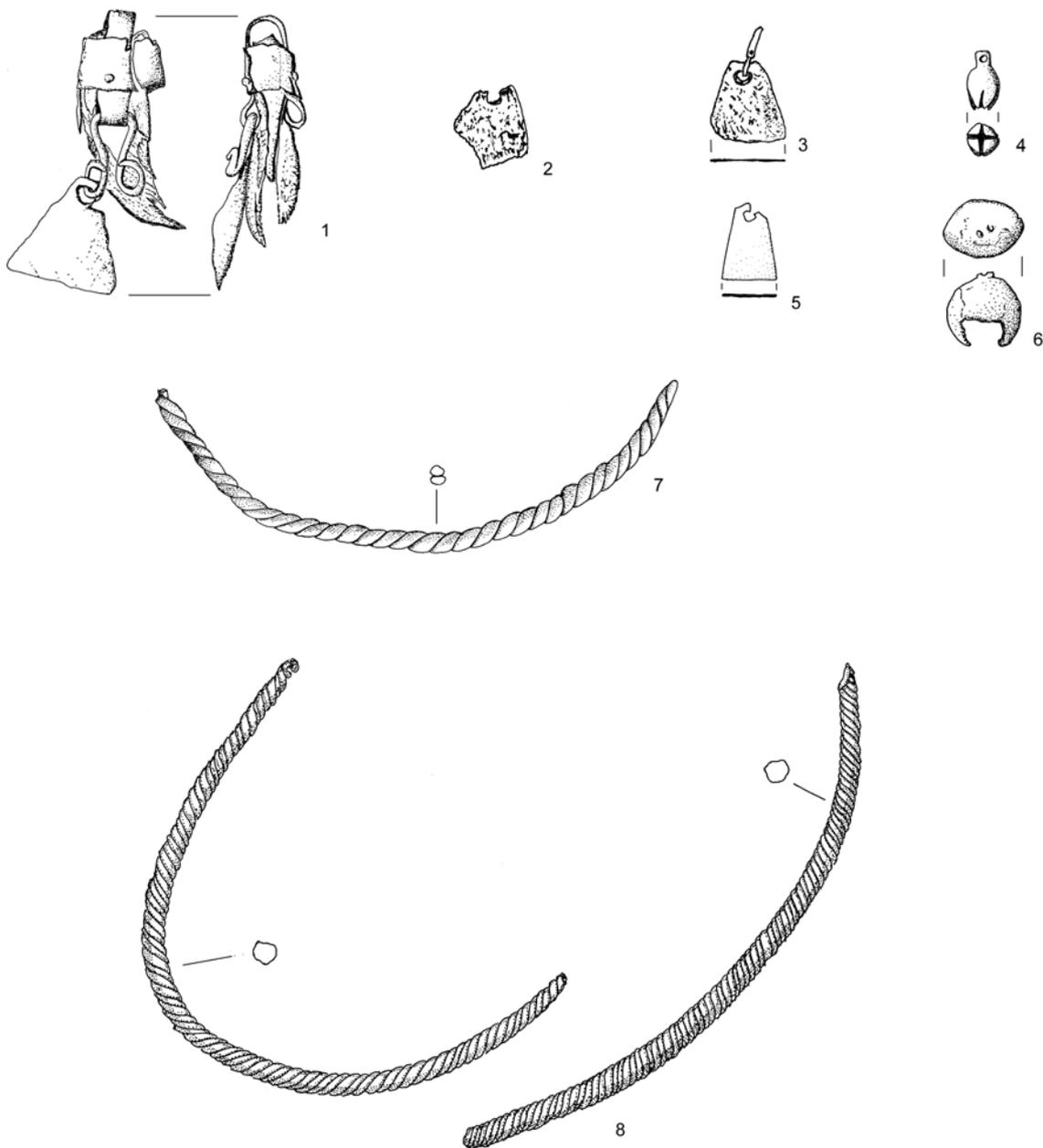
PD Dr. Felix Biermann

Cecilia Hergheligi

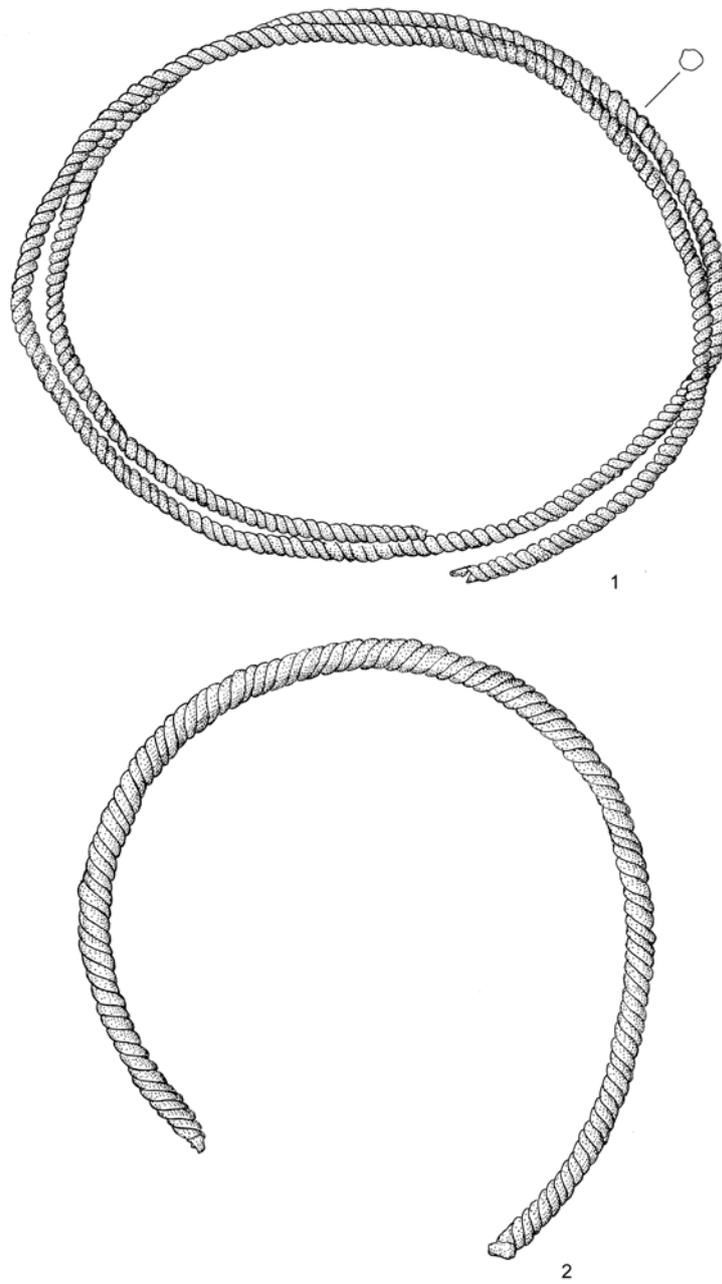
Marc Bentz

Otilie Blum M. A.

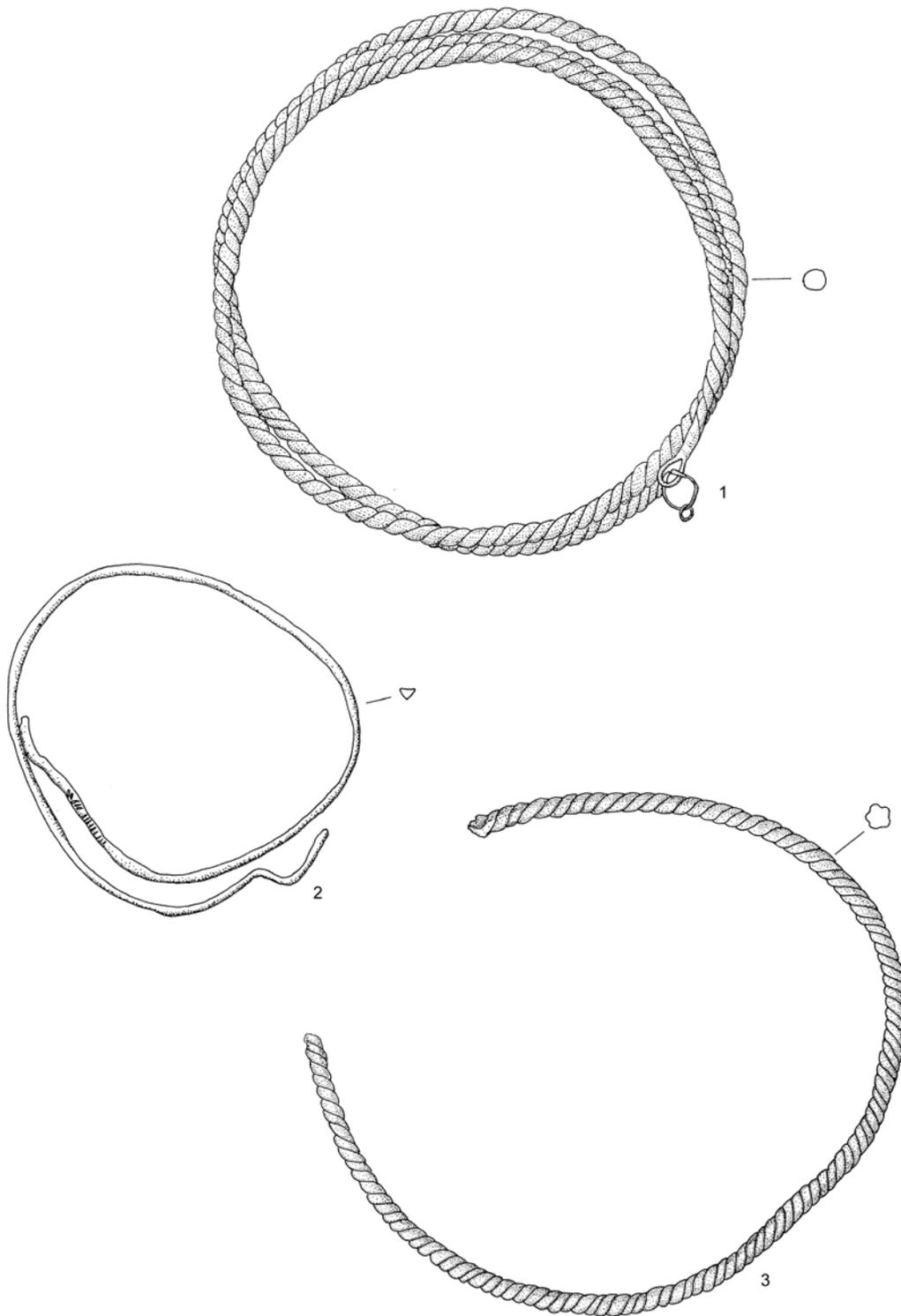
Heidrun Voigt



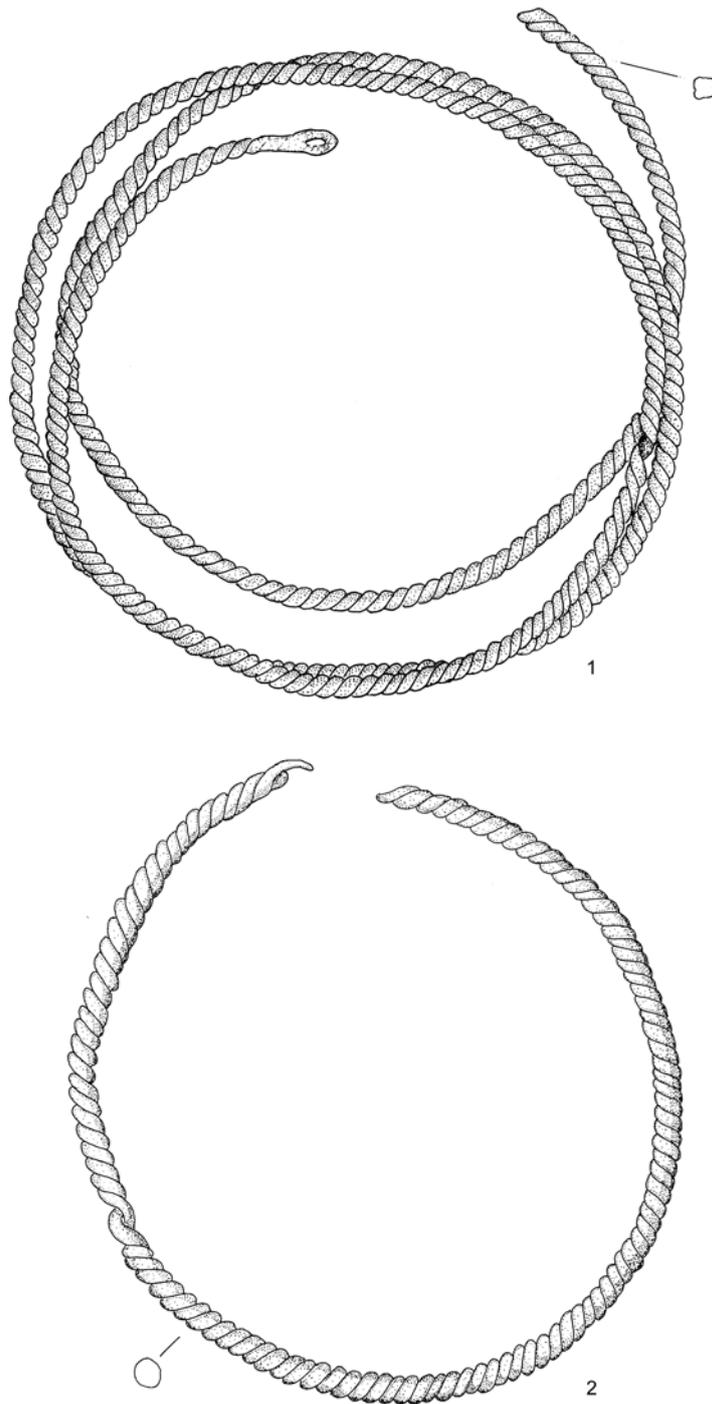
Taf. 1: 1–6 Anhänger, Bronze/Horn; 7. 8 Halsringe, Bronze; vgl. Katalog 11.1.1.1, 11.1.1.2. M. 1:2. Zeichnung C. Herghelgiu, H. Voigt, J. Wiese.



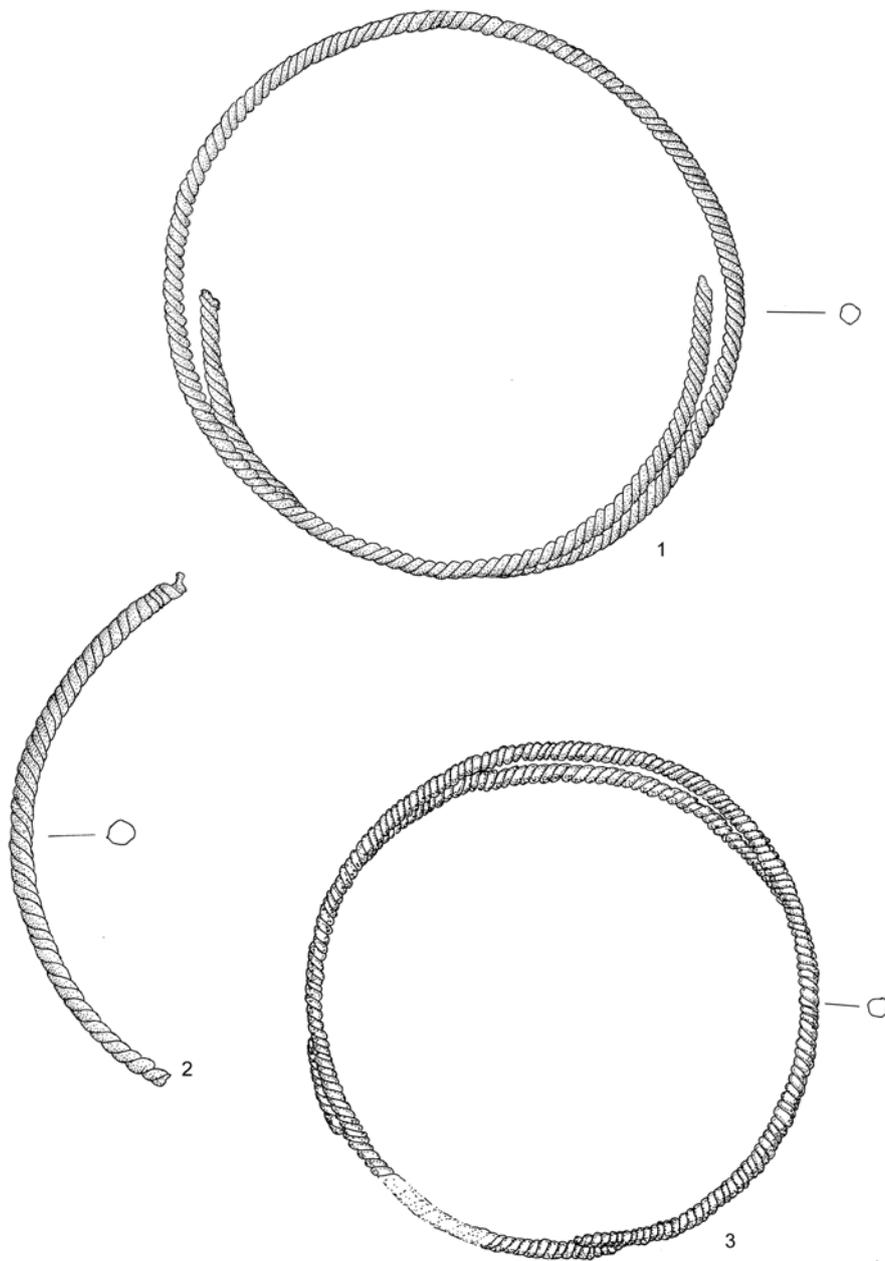
Taf. 2: 1, 2 Halsringe, Bronze; vgl. Katalog 11.1.1.2. M. 1:2. Zeichnung J. Wiese.



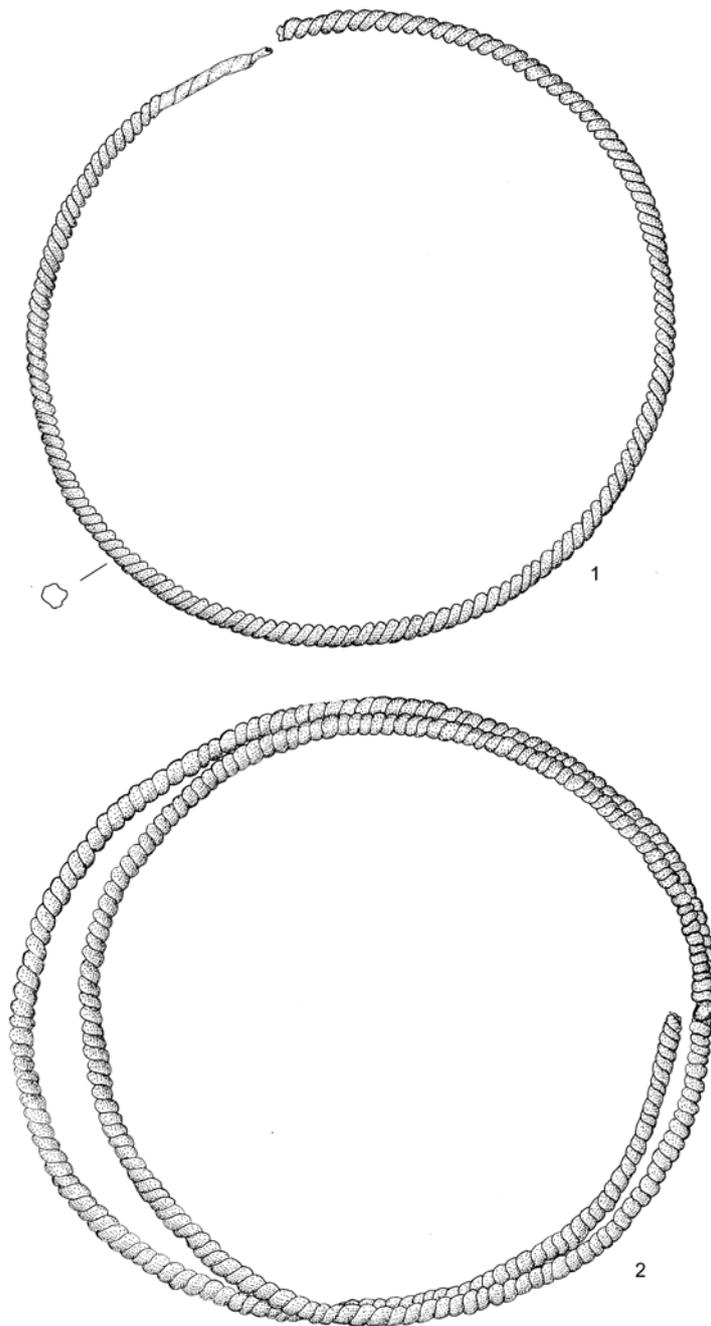
Taf. 3: 1–3 Halsringe, Bronze; vgl. Katalog 11.1.1.2. M. 1:2. Zeichnung J. Wiese.



Taf. 4: 1, 2 Halsringe, Bronze; vgl. Katalog 11.1.1.2. M. 1:2. Zeichnung J. Wiese.



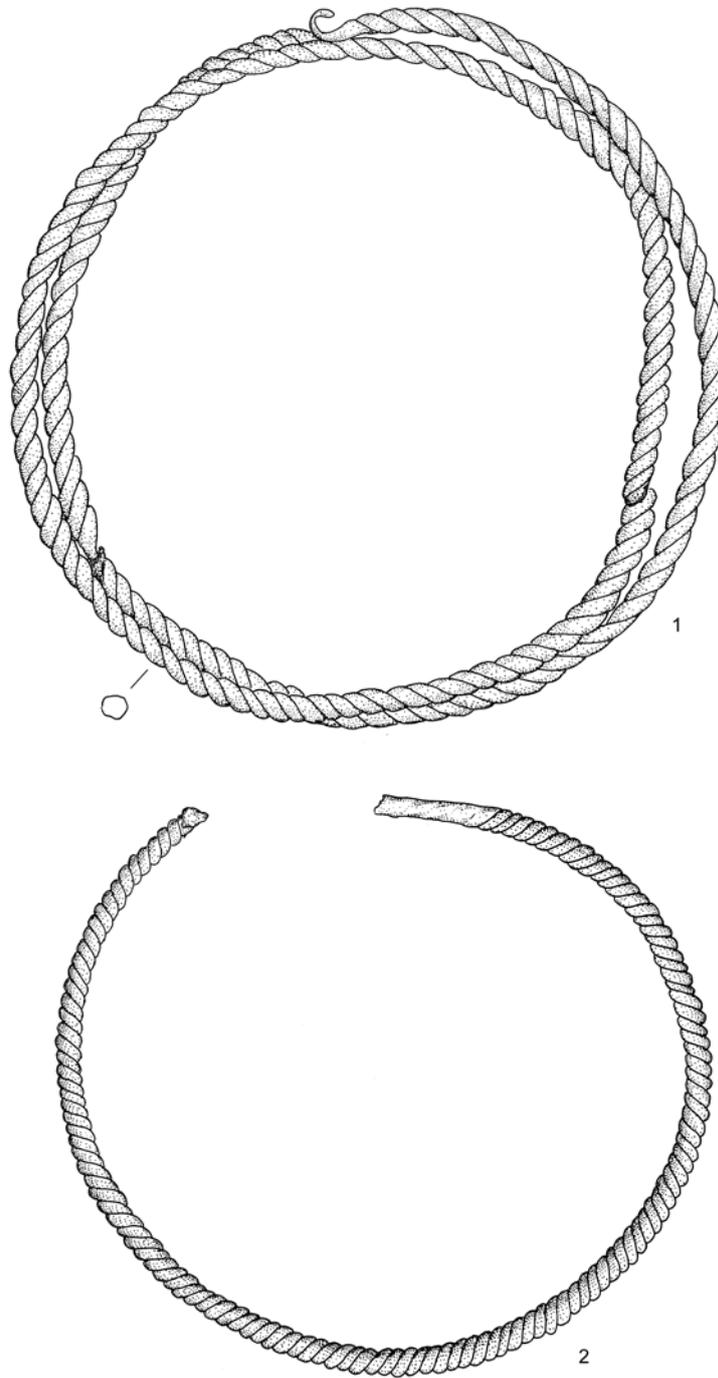
Taf. 5: 1–3 Halsringe, Bronze; vgl. Katalog 11.1.1.2. M. 1:2. Zeichnung J. Wiese.



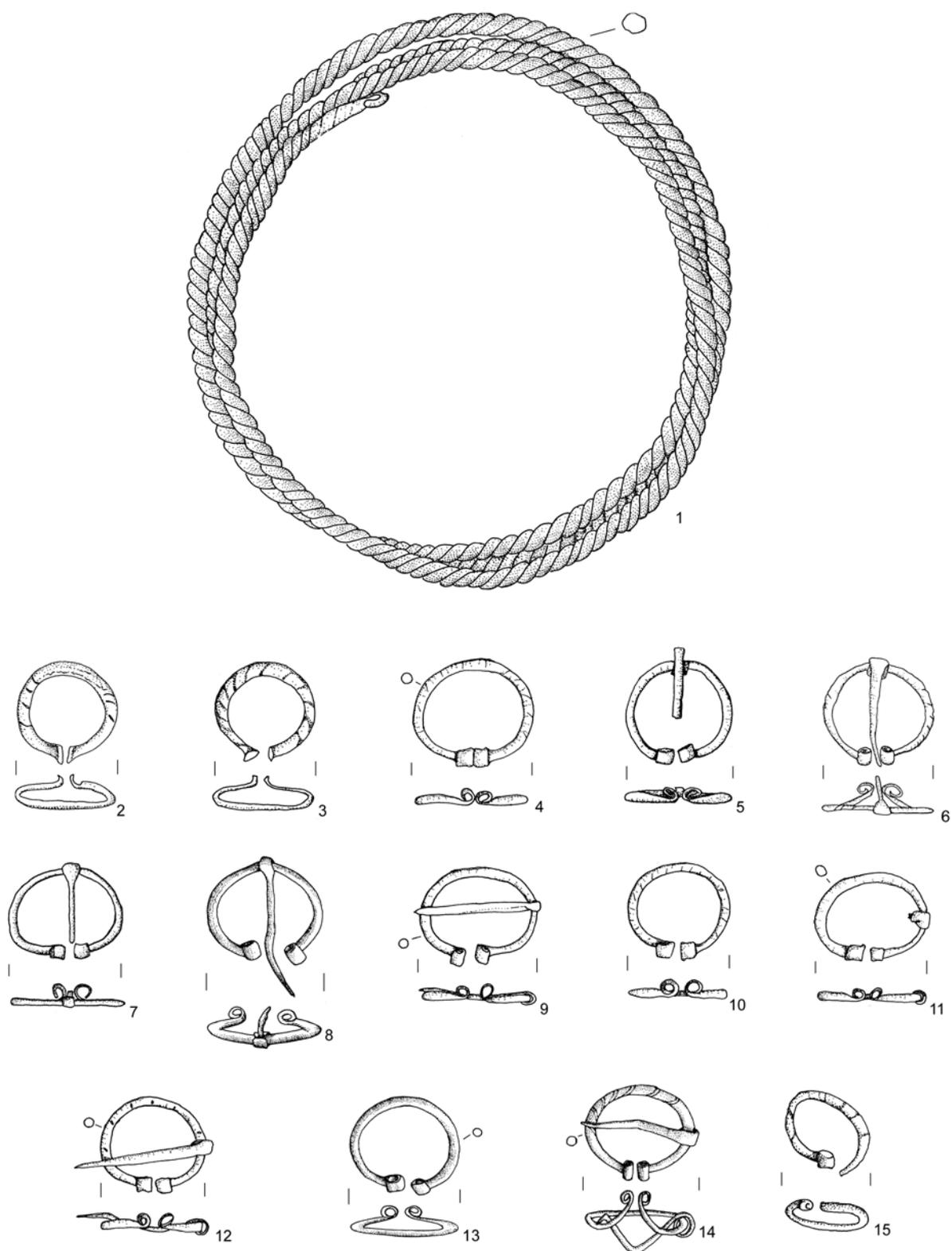
Taf. 6: 1, 2 Halsringe, Bronze; vgl. Katalog 11.1.1.2. M. 1:2. Zeichnung J. Wiese.



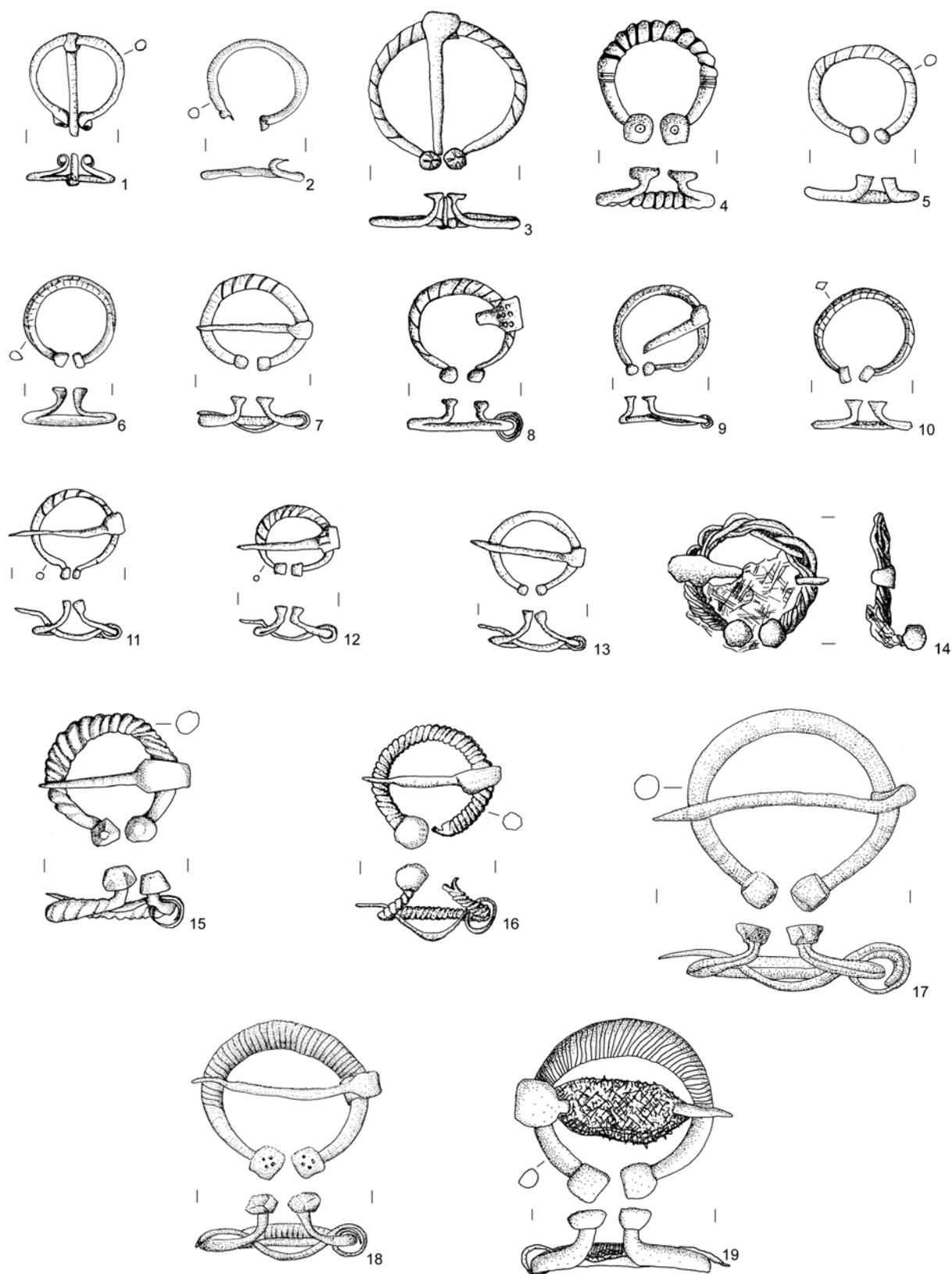
Taf. 7: 1, 2 Halsringe, Bronze; vgl. Katalog 11.1.1.2. M. 1:2. Zeichnung J. Wiese.



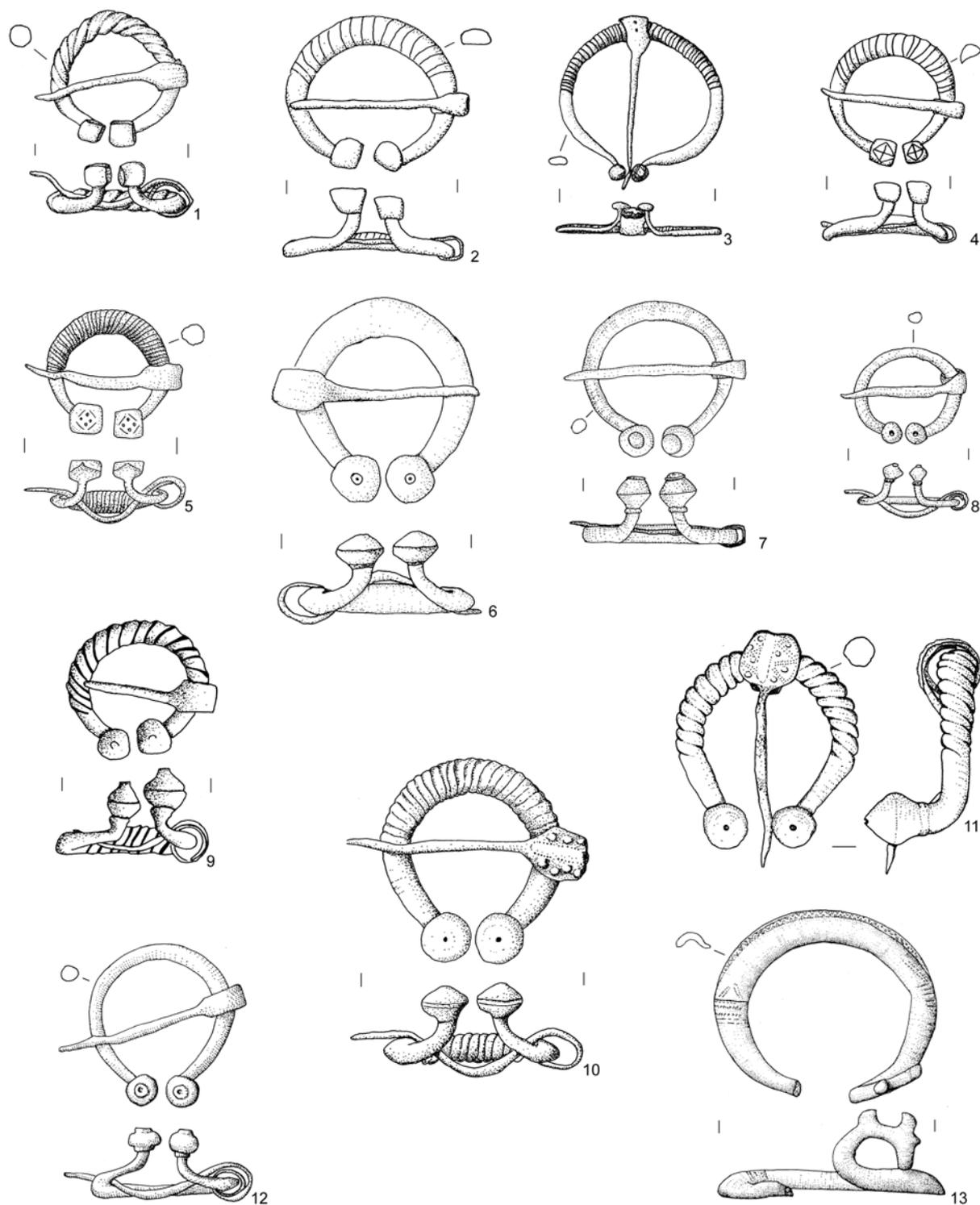
Taf. 8: Stangenwalde, Gräberfeld. 1, 2 Halsringe, Bronze; vgl. Katalog 11.1.1.2. M. 1:2. Zeichnung J. Wiese.



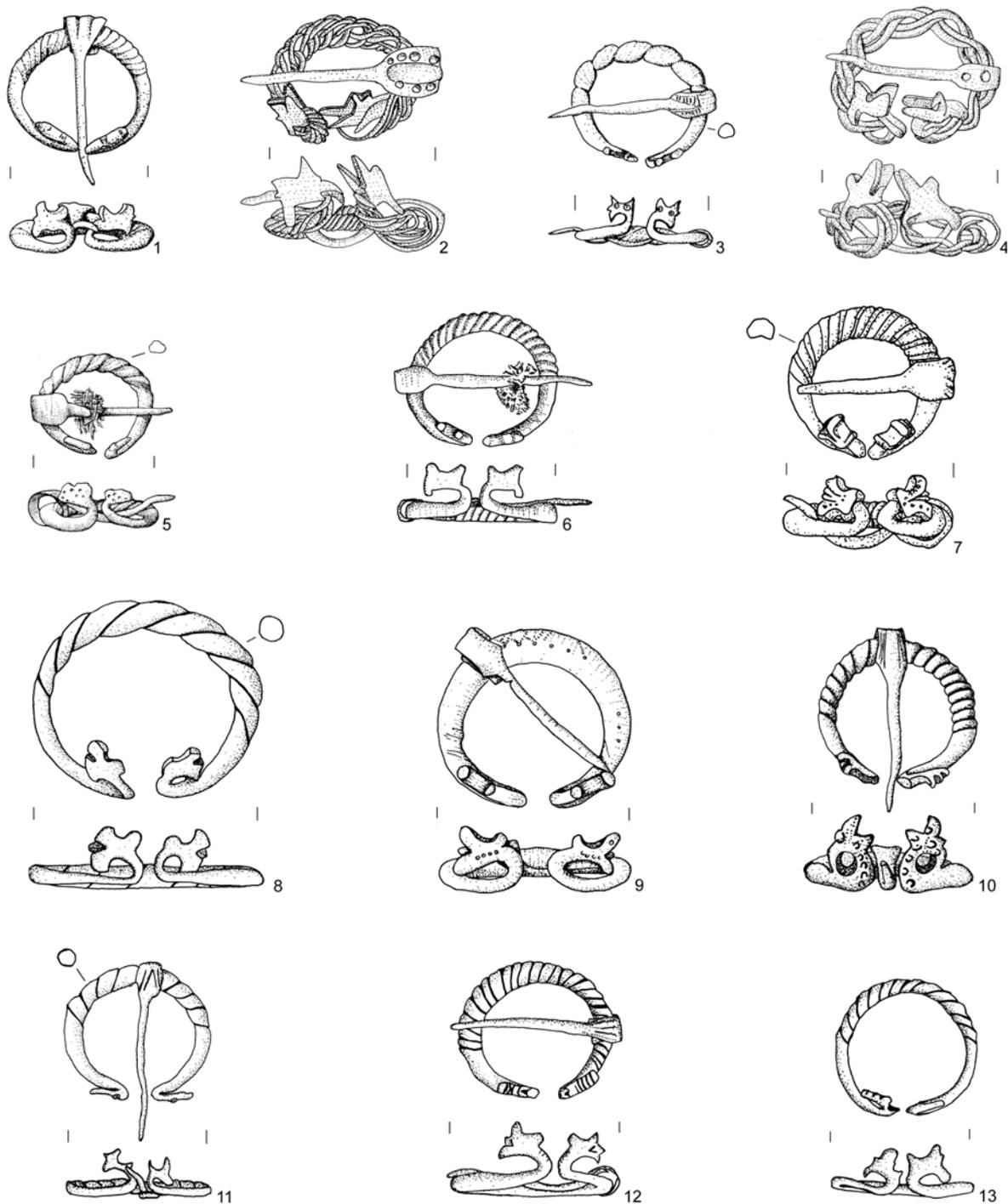
Taf. 9: 1 Halsring, Bronze; 2-15 Hufeisenfibeln mit aufgerollten Enden, Bronze; vgl. Katalog 11.1.1.2., 11.1.1.3.1 M. 1:2. Zeichnung J. Wiese, H. Voigt.



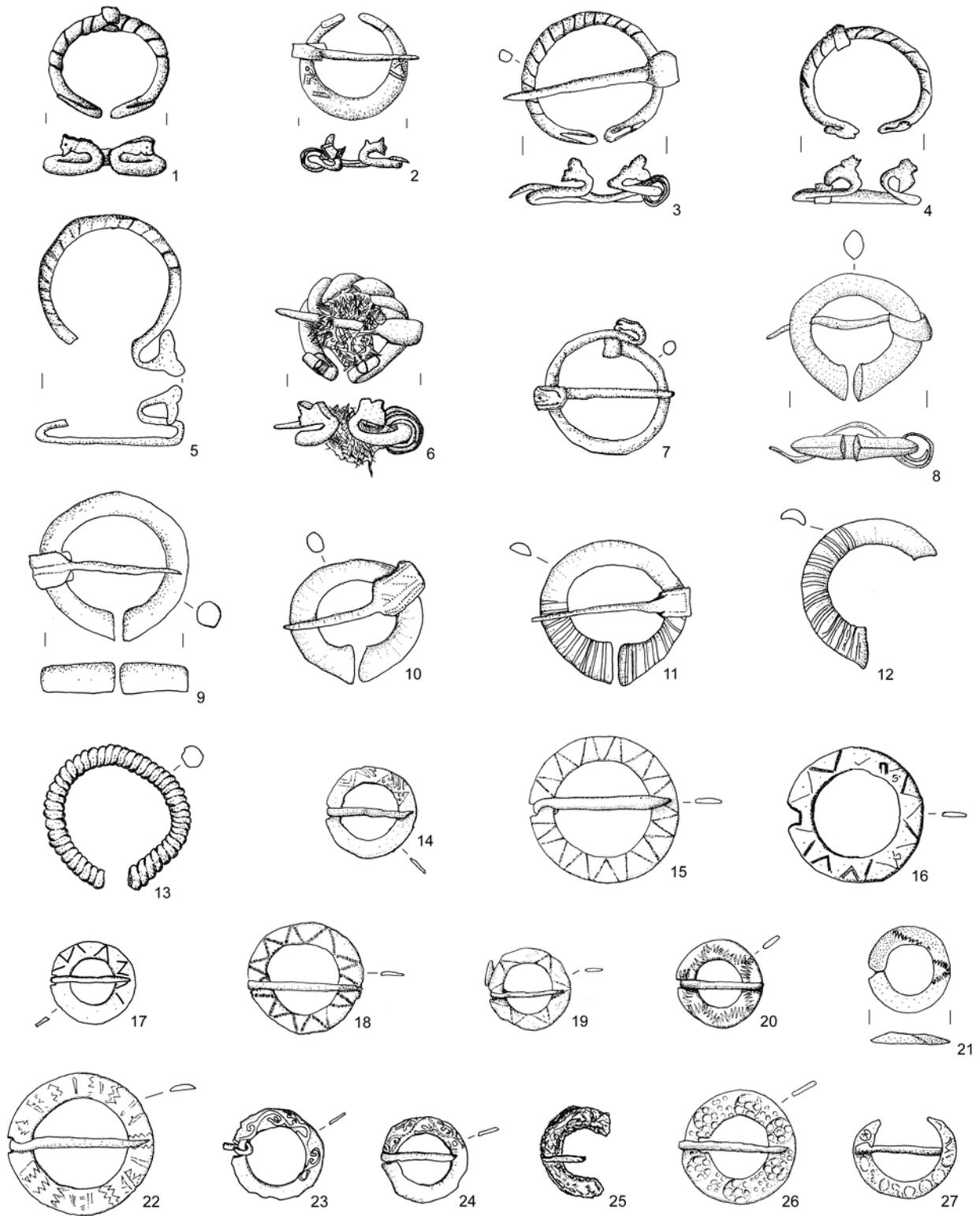
Taf. 10: Stangenwalde, Gräberfeld. 1, 2 Hufeisenfibeln mit aufgerollten Enden, Bronze; 3–13 Hufeisenfibeln mit trichterförmigen Endknäufen; 14–19 Hufeisenfibeln mit vieleckigen facettierten Endknäufen, Bronze; vgl. Katalog 11.1.1.3.1., 11.1.1.3.2., 11.1.1.3.3. M. 1:2. Zeichnung M. Bentz, O. Blum, C. Hergheligi.



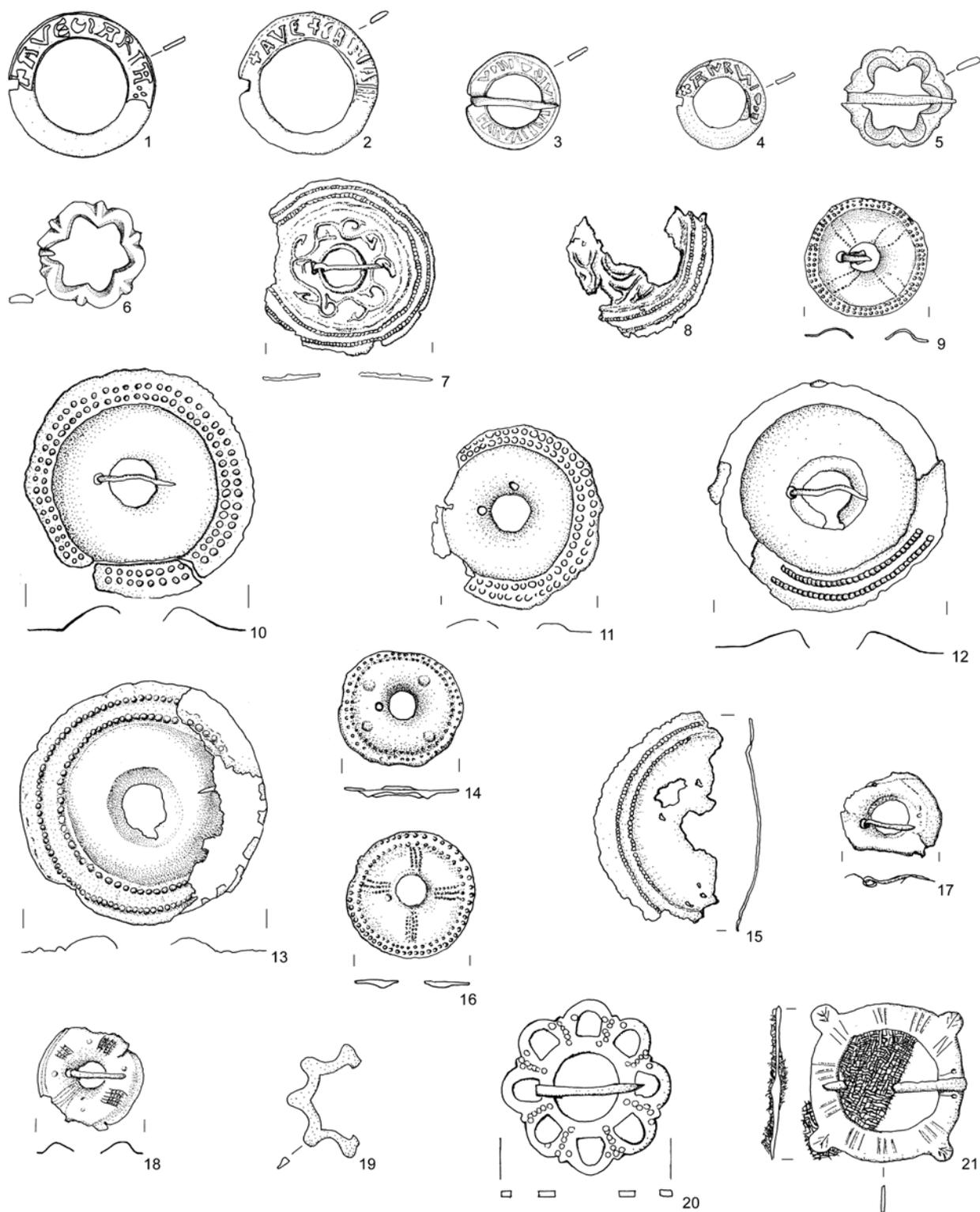
Taf. 11: Stangenwalde, Gräberfeld. 1–5 Hufeisenfibeln mit vieleckigen facettierten Endknäufen, Bronze; 6–12 Hufeisenfibeln mit Mohnkopffenden; 13 Hufeisenfibel mit Tierkopffenden; vgl. Katalog 11.1.1.3.3., 11.1.1.3.4., 11.1.1.3.5. M. 1:2. Zeichnung M. Bentz, O. Blum, C. Hergheligi, H. Voigt.



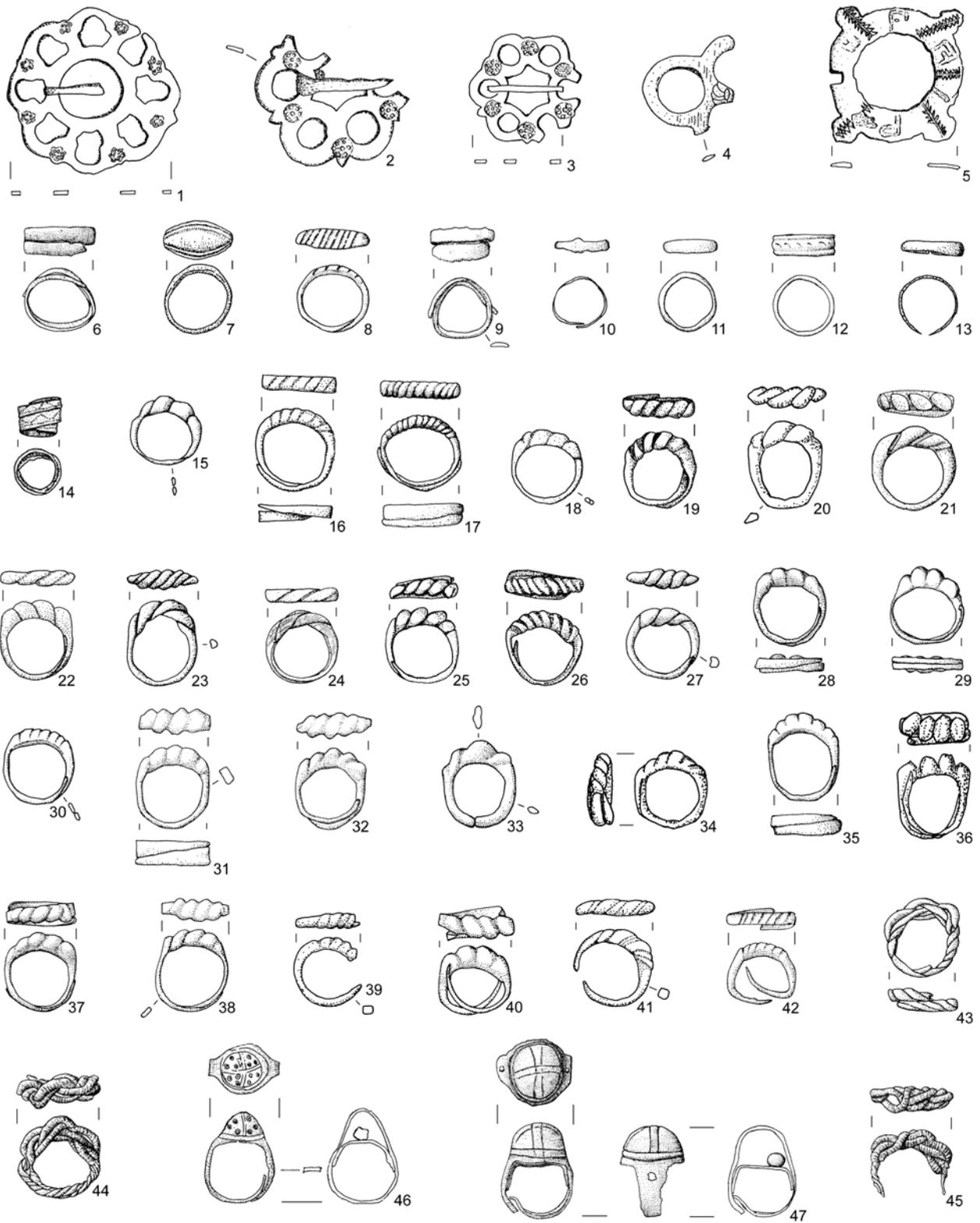
Taf. 12: Stangenwalde, Gräberfeld. 1–13 Hufeisenfibeln mit Tierkopftenden; vgl. Katalog 11.1.1.3.5. M. 1:2. Zeichnung M. Bentz, O. Blum, C. Hergheligi.



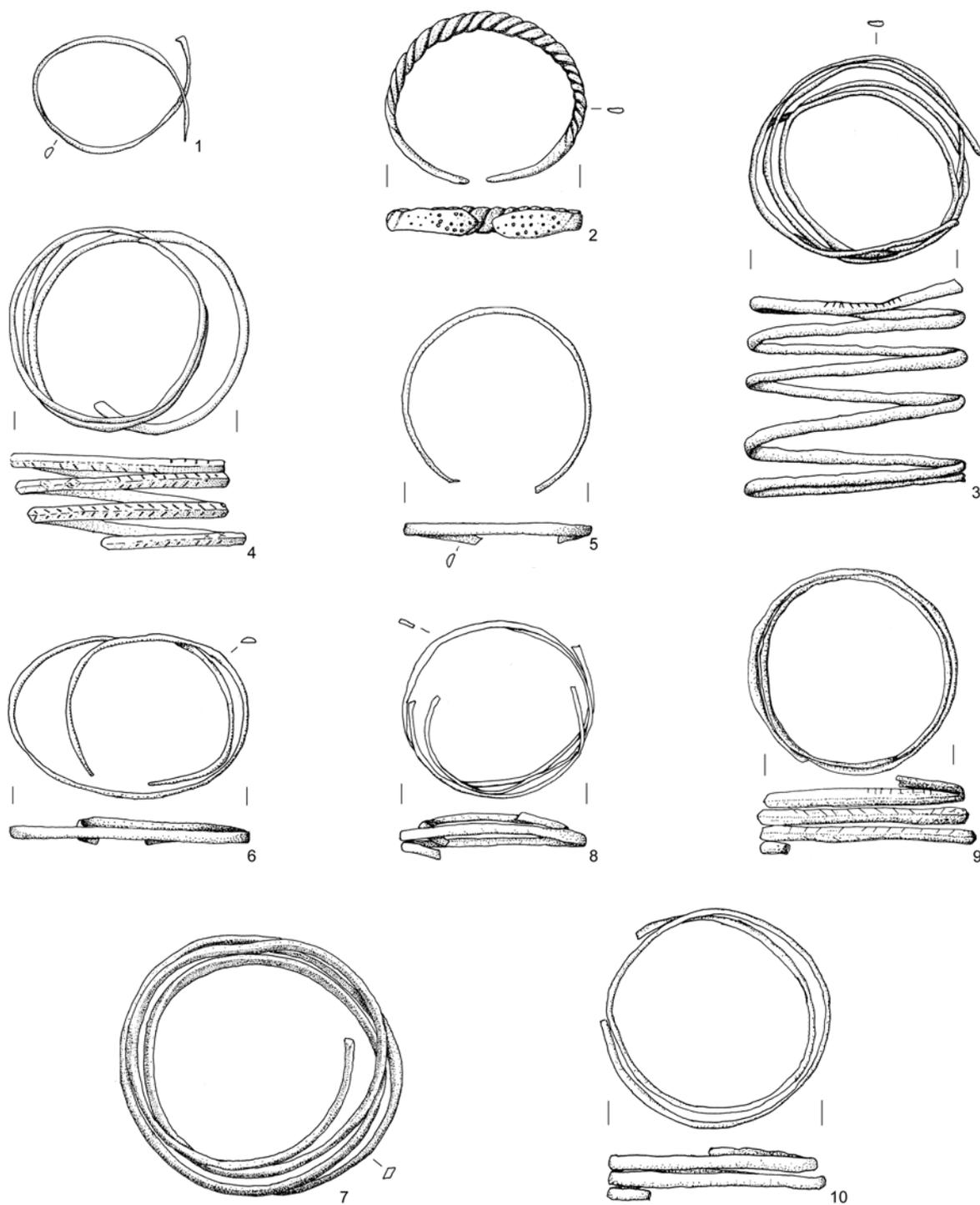
Taf. 13: Stangenwalde, Gräberfeld. 1–7 Hufeisenfibeln mit Tierkopfen; 8–13 Hufeisenfibeln mit leicht verdickten Enden; 14–27 Gewandschnallen/Ringfibeln; vgl. Katalog 11.1.1.3.5., 11.1.1.3.6., 11.1.1.4. M. 1:2. Zeichnung M. Bentz, O. Blum, C. Herghelgiu, F. Biermann.



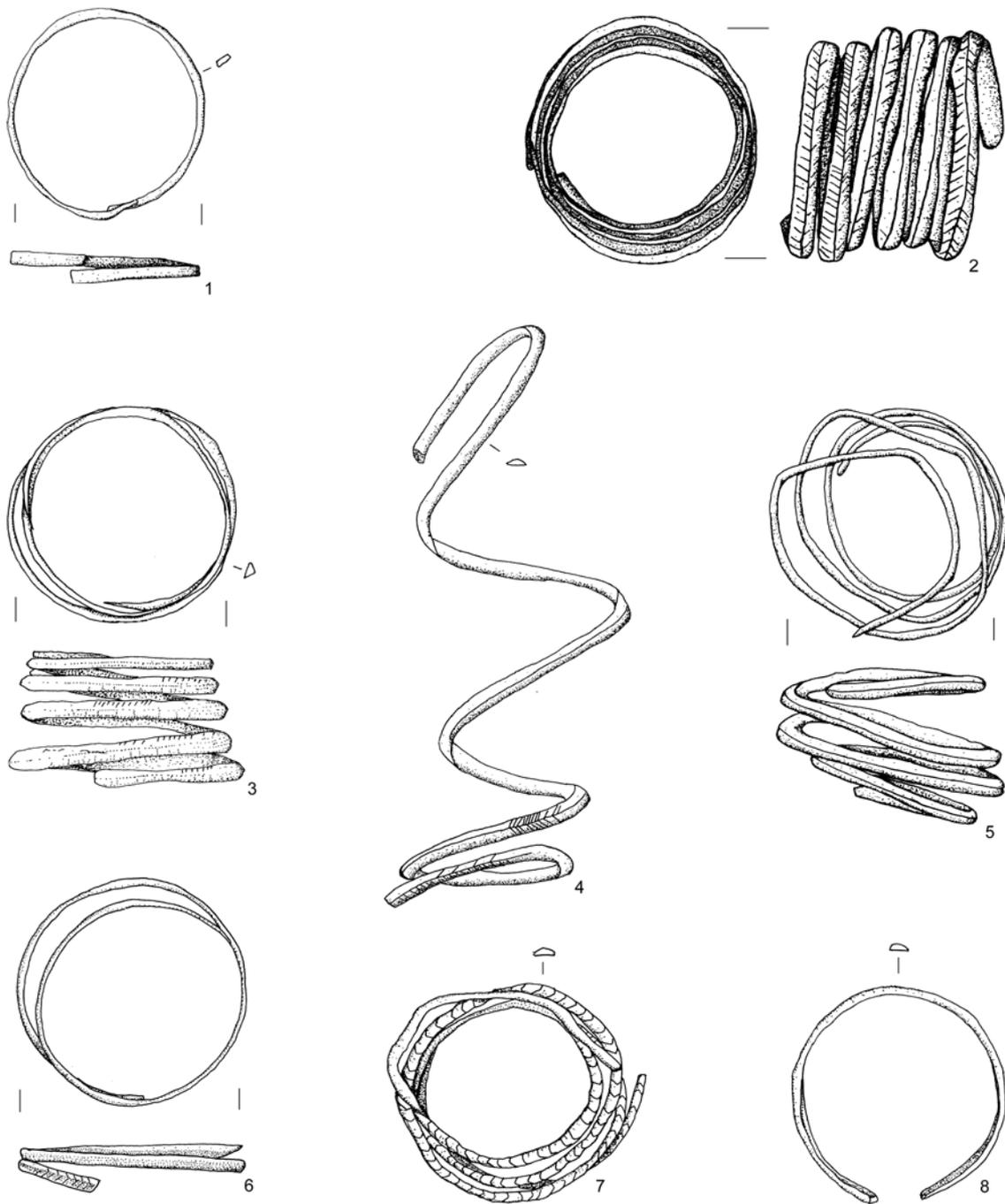
Taf. 14: Stangenwalde, Gräberfeld. 1–4 Ave-Maria-Schnallen; 5, 6 sechspassförmige Gewandschnallen; 7–18 scheibenartige Gewandschnallen; 19–21 Schnallen sonstiger Form; vgl. Katalog 11.1.1.4.5., 11.1.1.4.6., 11.1.1.4.7., 11.1.1.4.8. M. 1:2. Zeichnung M. Bentz, O. Blum, C. Hergeligi, F. Biermann, H. Voigt.



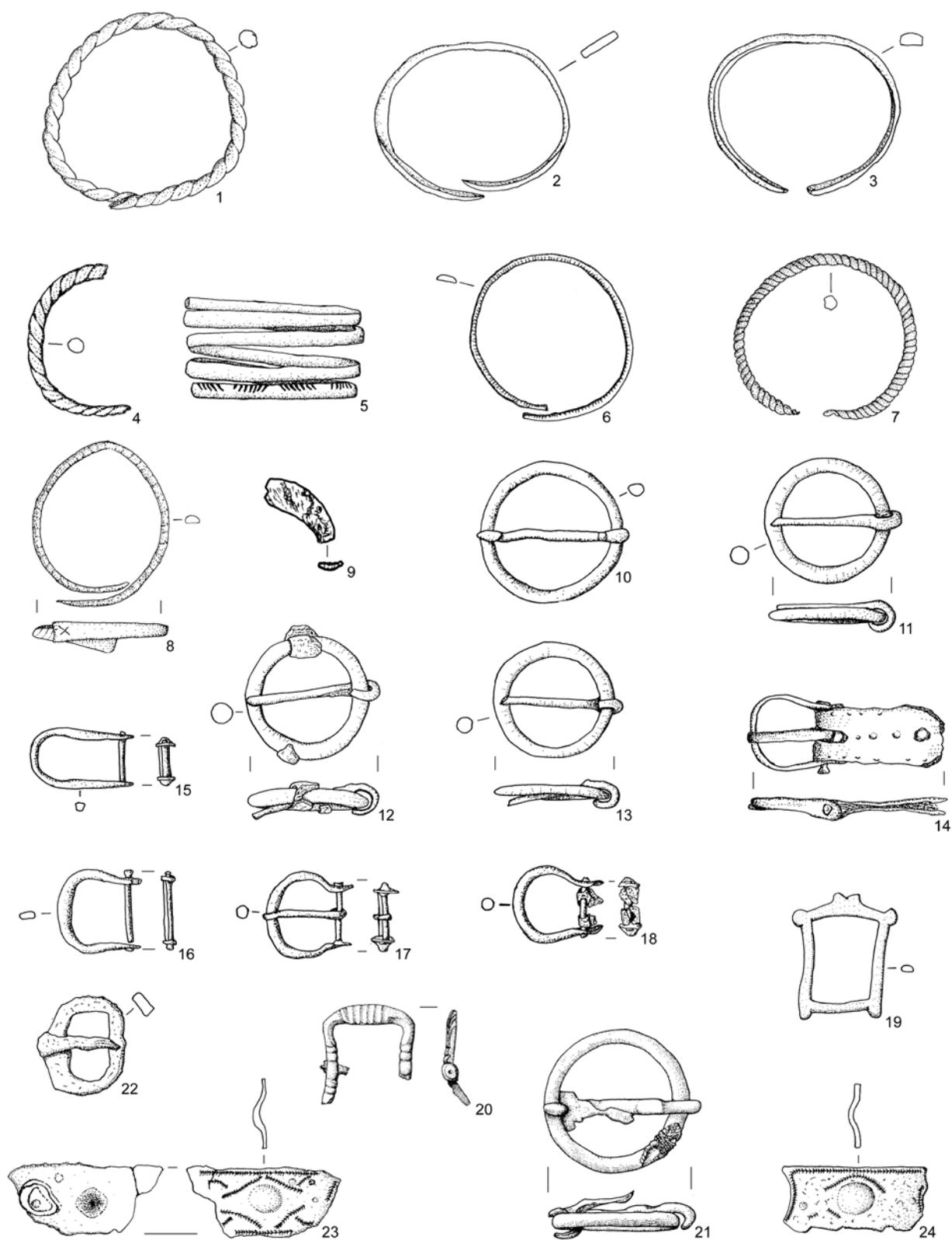
Taf. 15: Stangenwalde, Gräberfeld. 1–5 Schnallen sonstiger Form; 6–45 Fingerringe; vgl. Katalog 11.1.1.4.8, 11.1.2.1. M. 1:2. Zeichnung M. Bentz, O. Blum, C. Hergheligi, F. Biermann, H. Voigt.



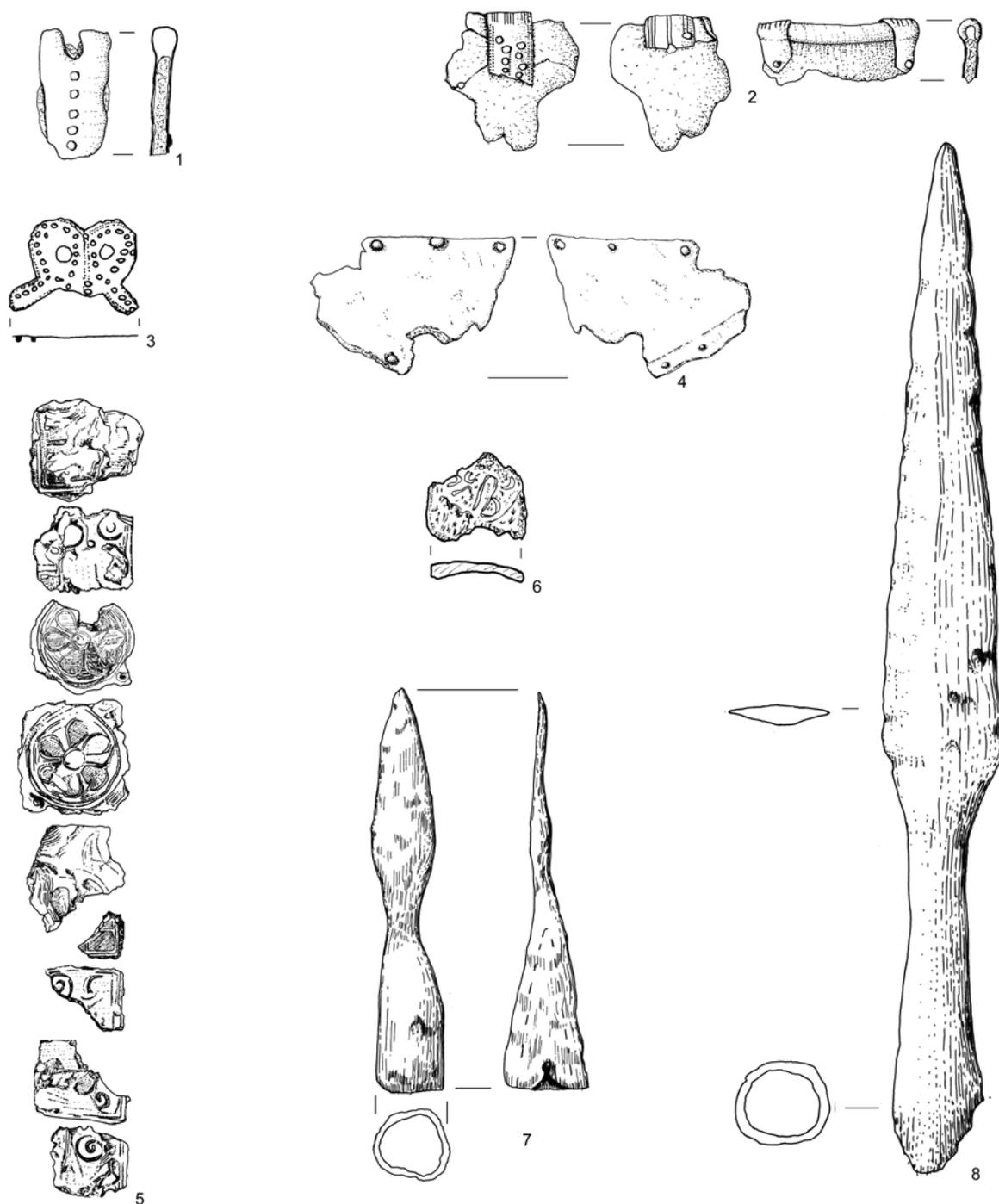
Taf. 16: Stangenwalde, Gräberfeld. 1–10 Armringe; vgl. Katalog 11.1.2.2. M. 1:2. Zeichnung M. Bentz, O. Blum, C. Hergheligi, F. Biermann, H. Voigt.



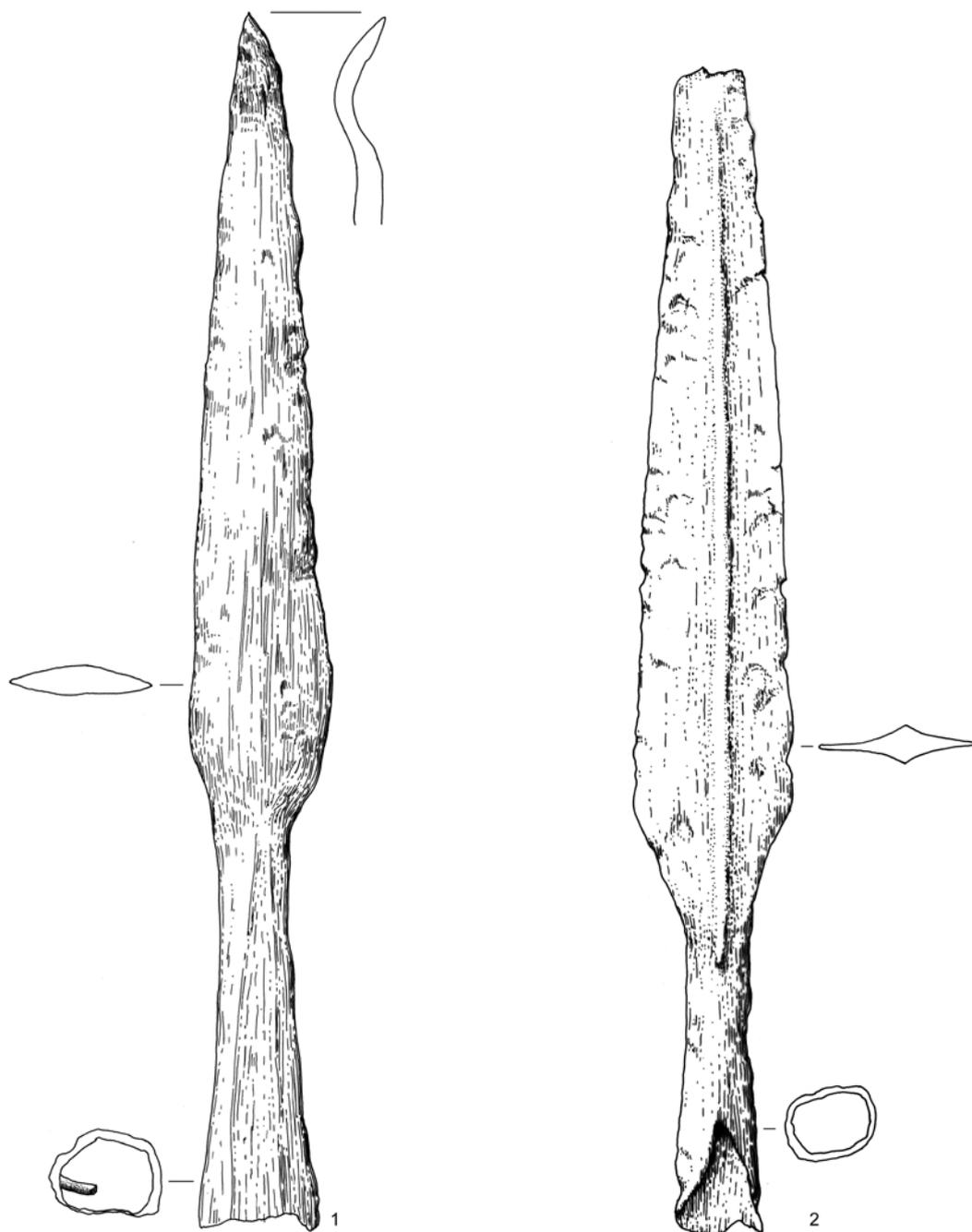
Taf. 17: Stangenwalde, Gräberfeld. 1–8 Armringe; vgl. Katalog 11.1.2.2. M. 1:2. Zeichnung M. Bentz, O. Blum, C. Hergheligi, F. Biermann.



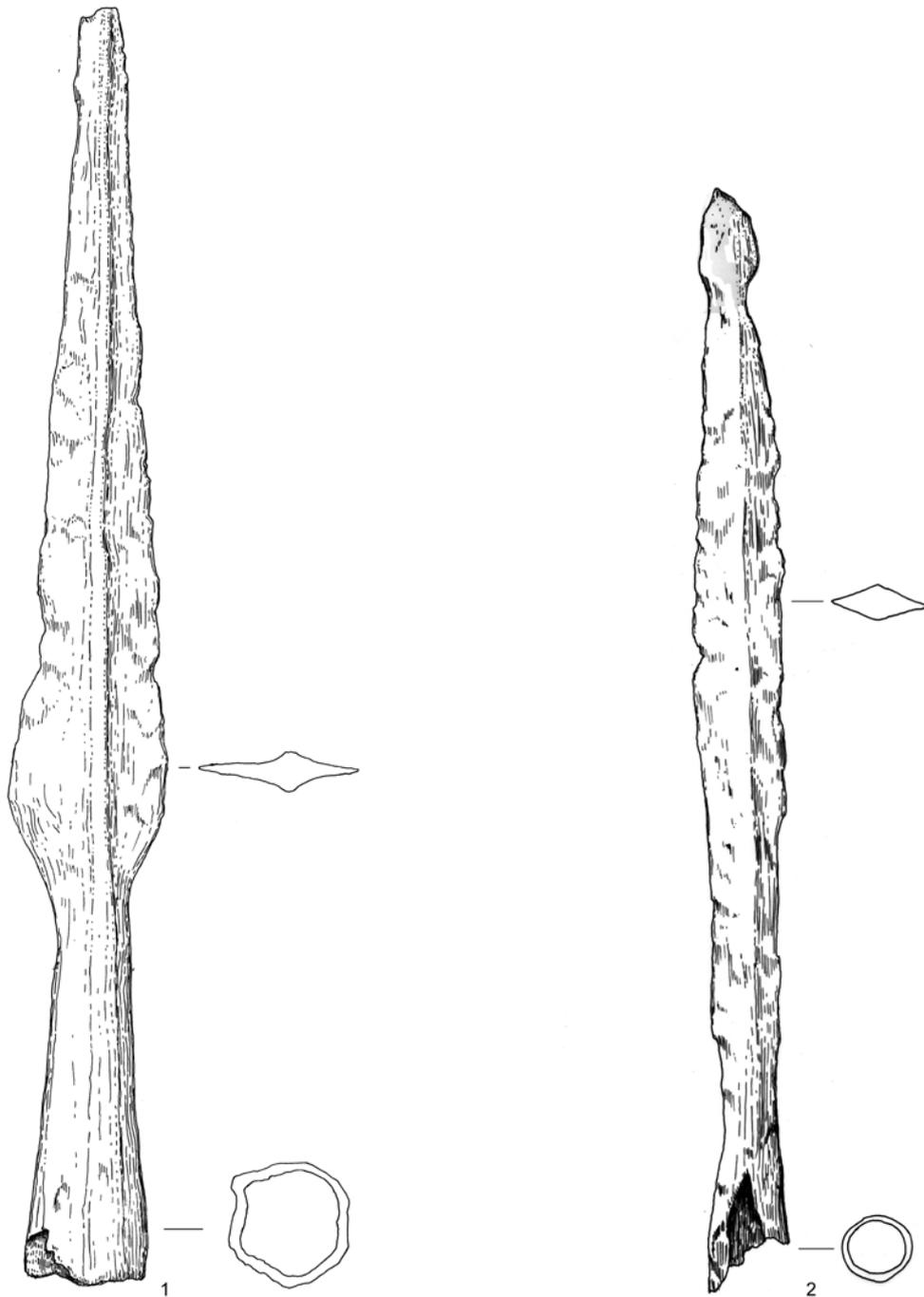
Taf. 18: Stangenwalde, Gräberfeld. 1–8 Armringe; 9–22 Gürtelschnallen/Ringfibeln; 23, 24 Beschläge; vgl. Katalog 11.1.2.2., 11.1.3.1., 11.1.3.2. M. 1:2. Zeichnung M. Bentz, O. Blum, C. Hergheligi, F. Biermann, H. Voigt.



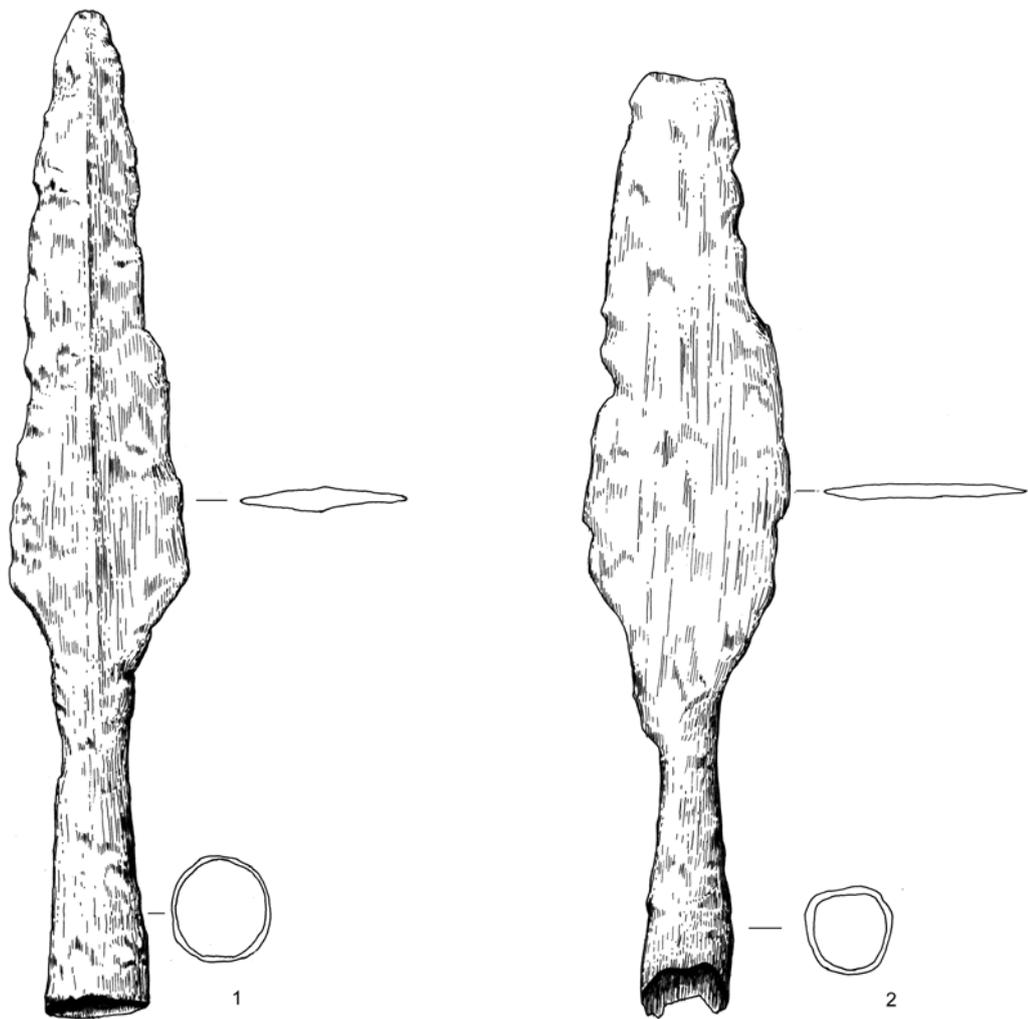
Taf. 19: Stangenwalde, Gräberfeld. 1 Beschlag; 2-4 Trinkhornbeschläge; 5, 6 Gürtelbeschläge; 7, 8 Lanzenspitzen; vgl. Katalog 11.1.3.2., 11.2. M. 1:2. Zeichnung M. Bentz, O. Blum, C. Hergheligi, F. Biermann.



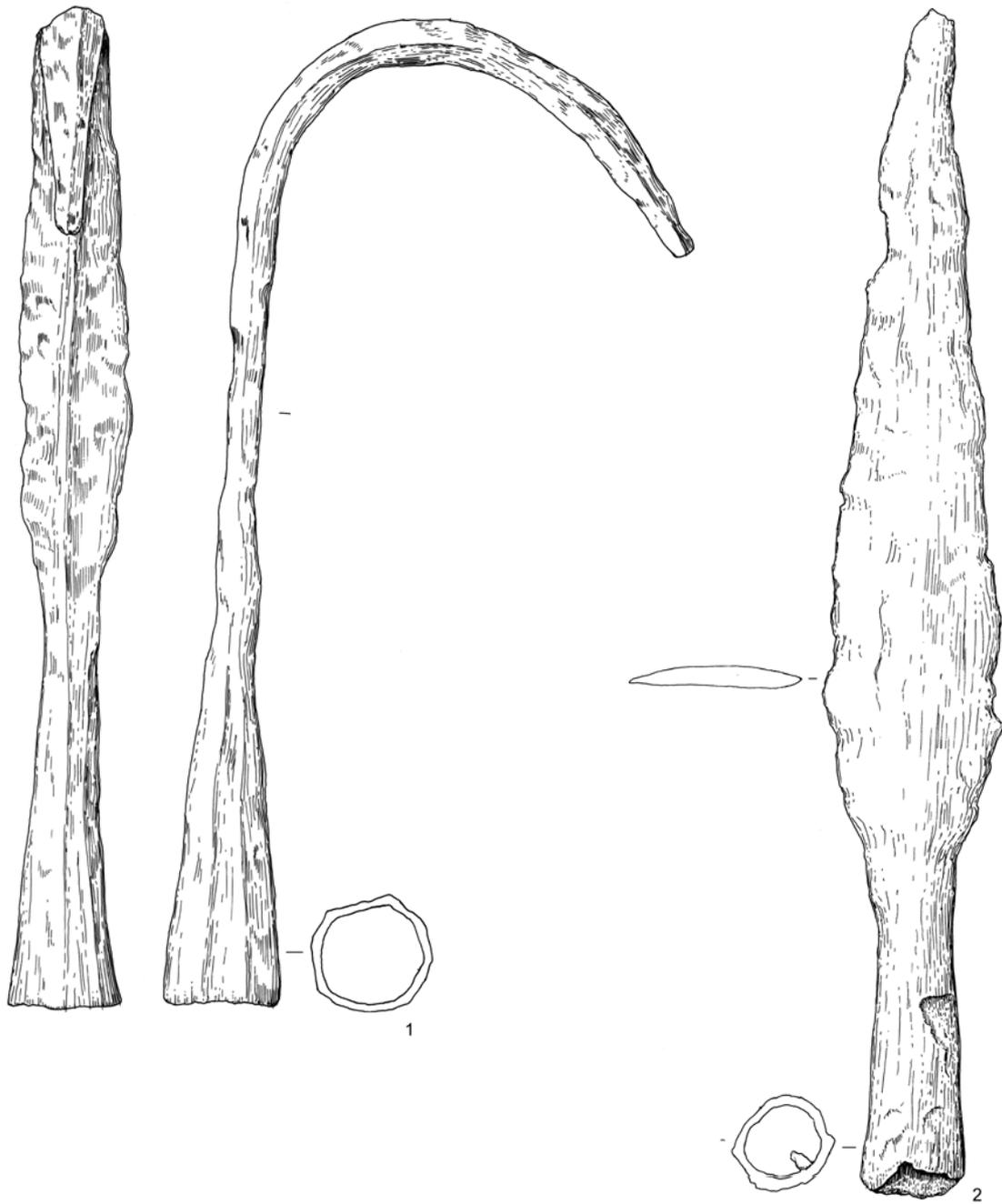
Taf. 20: Stangenwalde, Gräberfeld. 1, 2 Lanzenspitzen; vgl. Katalog 11.2. M. 1:2. Zeichnung O. Blum.



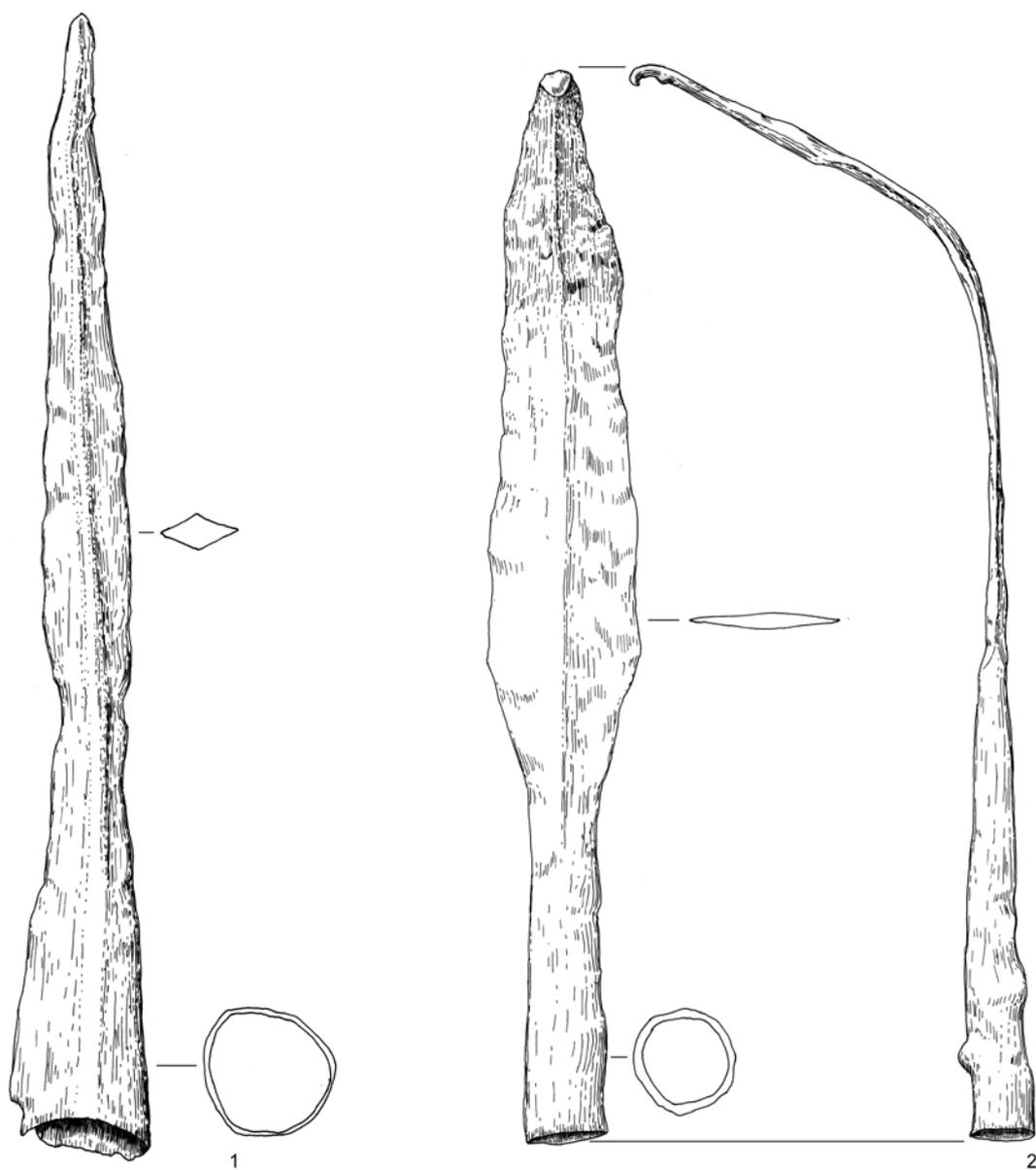
Taf. 21: Stangenwalde, Gräberfeld. 1, 2 Lanzenspitzen; vgl. Katalog 11.2. M. 1:2. Zeichnung O. Blum.



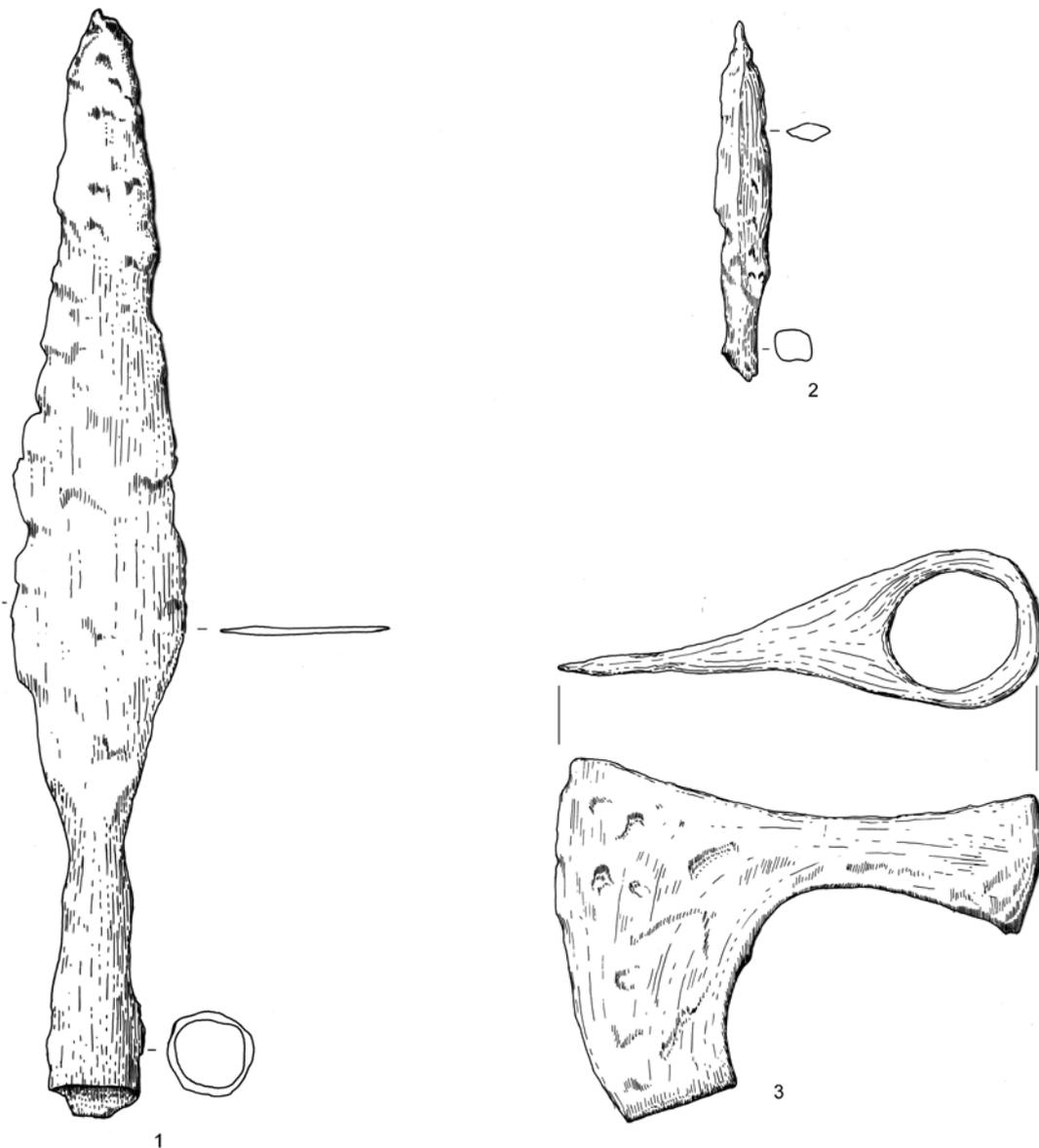
Taf. 22: Stangenwalde, Gräberfeld. 1, 2 Lanzenspitzen; vgl. Katalog 11.2. M. 1:2. Zeichnung O. Blum.



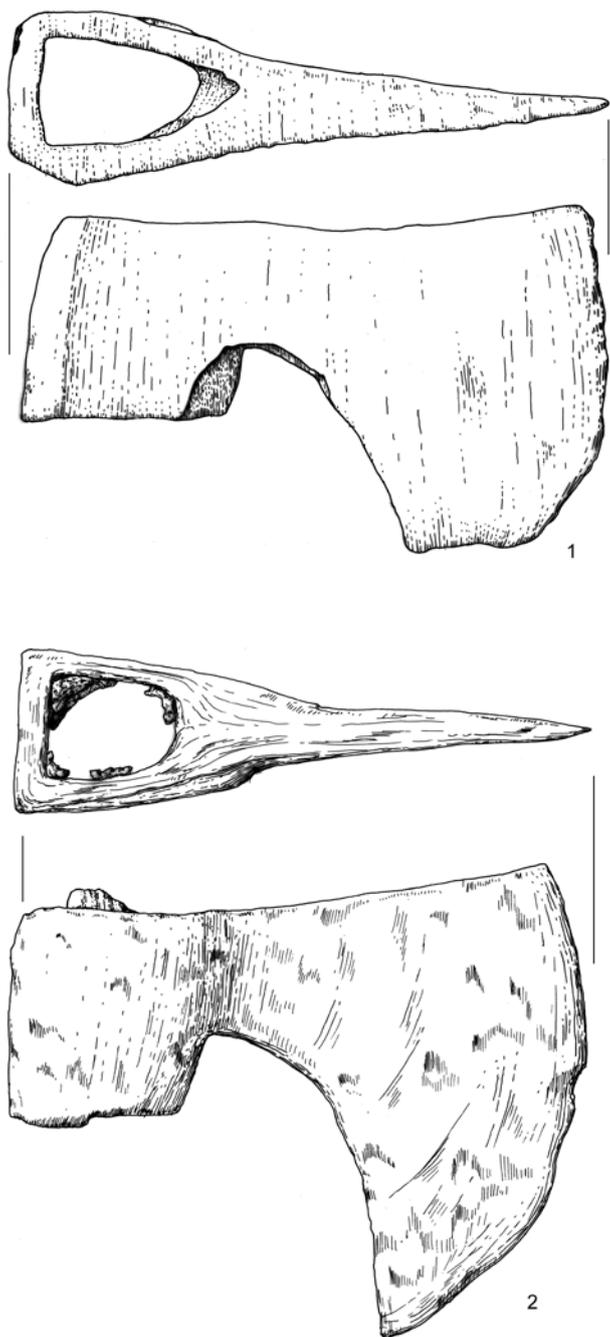
Taf. 23: Stangenwalde, Gräberfeld. 1, 2 Lanzenspitzen; vgl. Katalog 11.2. M. 1:2. Zeichnung O. Blum.



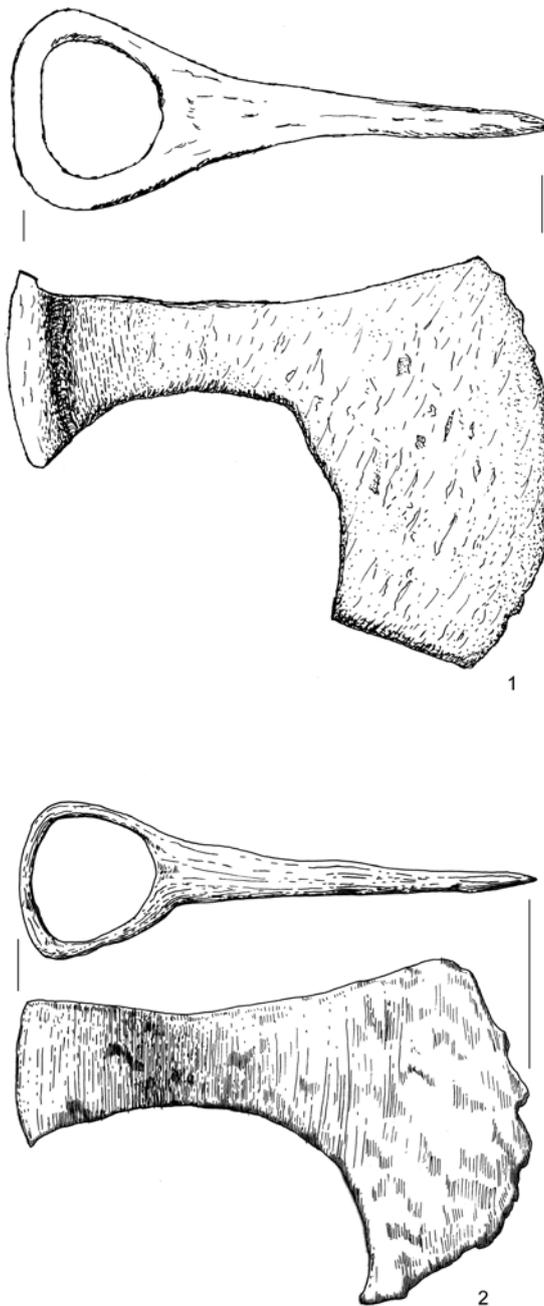
Taf. 24: Stangenwalde, Gräberfeld. 1, 2 Lanzenspitzen; vgl. Katalog 11.2. M. 1:2. Zeichnung O. Blum.



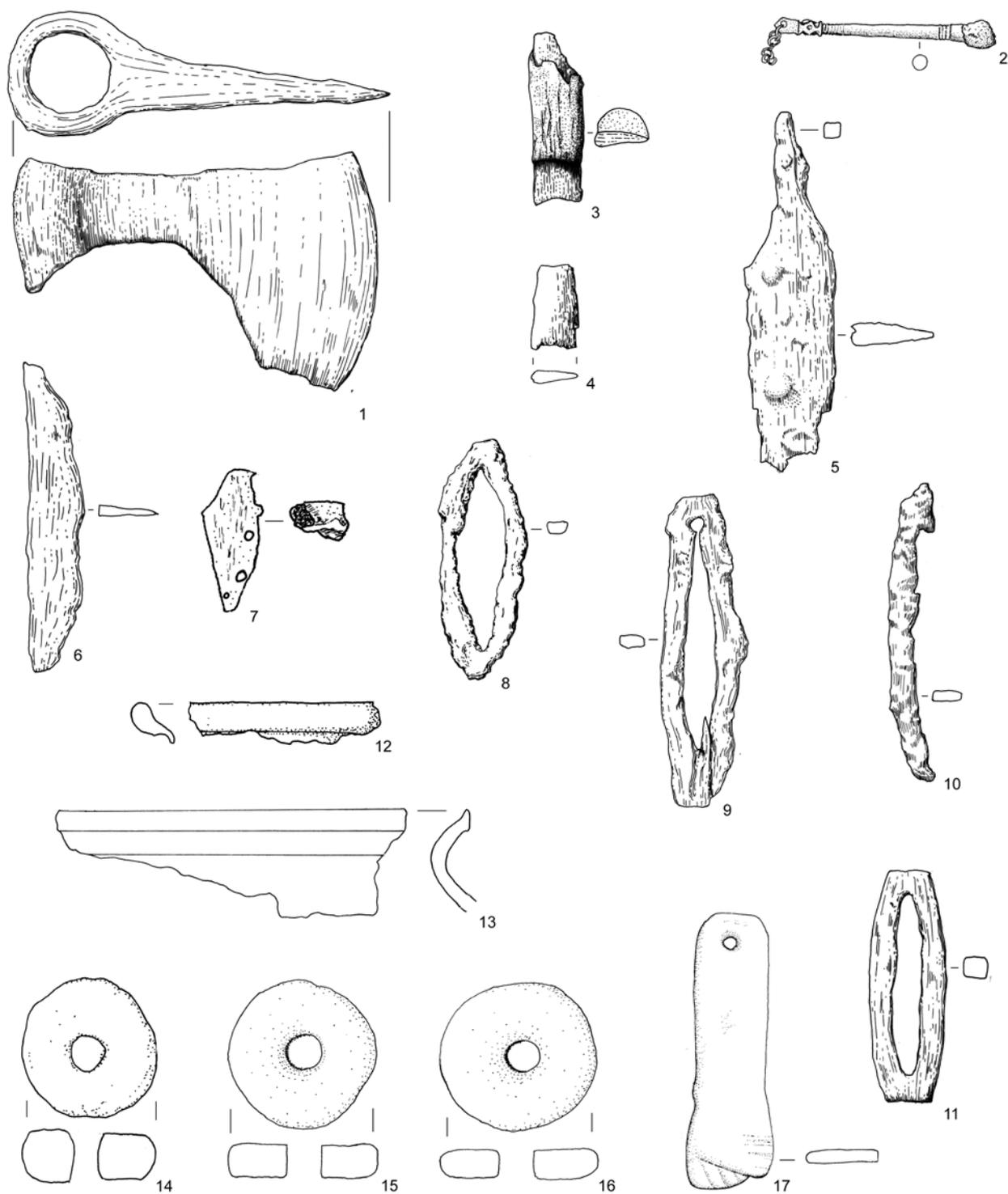
Taf. 25: Stangenwalde, Gräberfeld. 1 Lanzenspitze; 2 Pfeilspitze; 3 Axt; vgl. Katalog 11.2. M. 1:2. Zeichnung O. Blum.



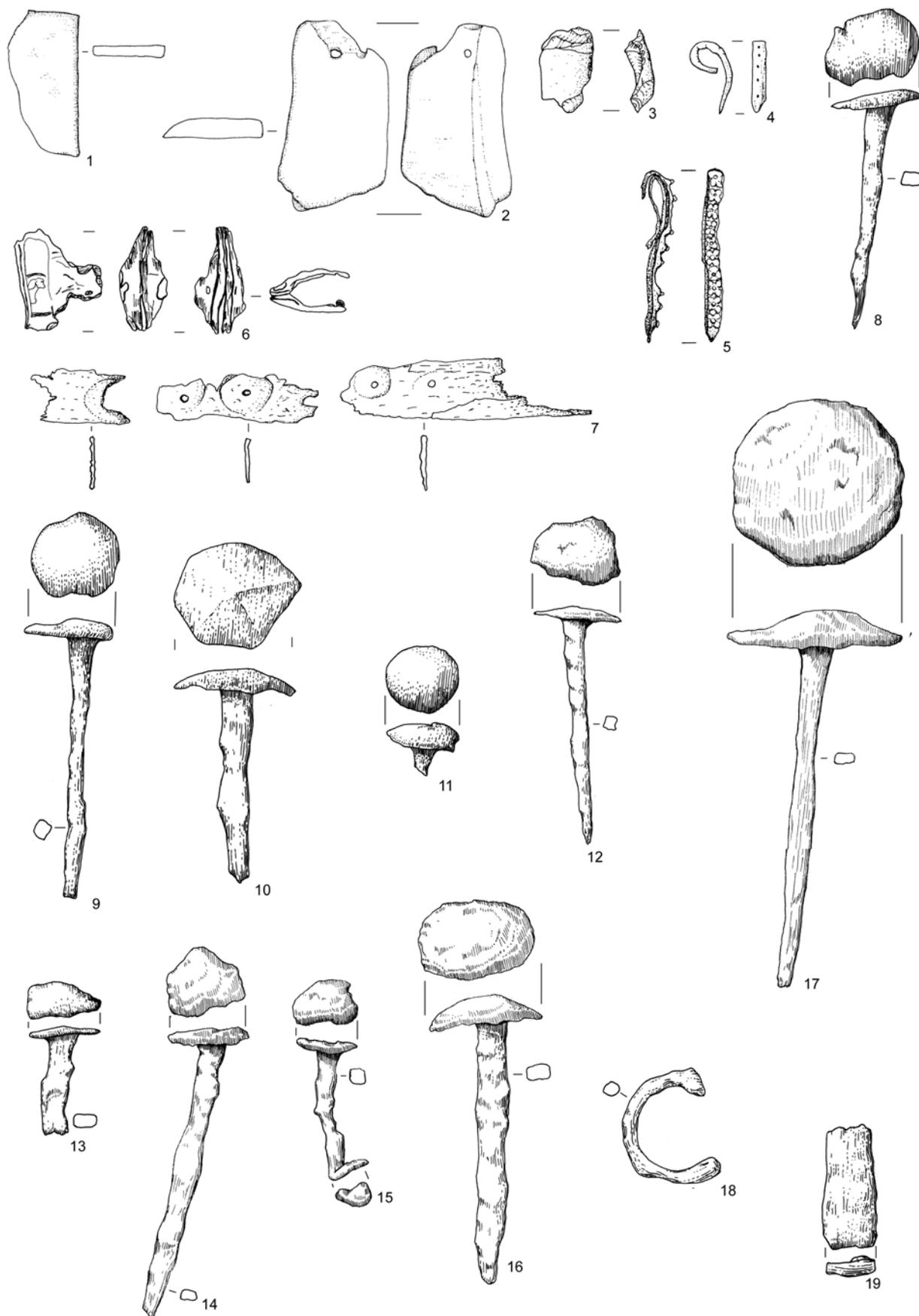
Taf. 26: Stangenwalde, Gräberfeld. 1, 2 Äxte; vgl. Katalog 11.2. M. 1:2. Zeichnung O. Blum.



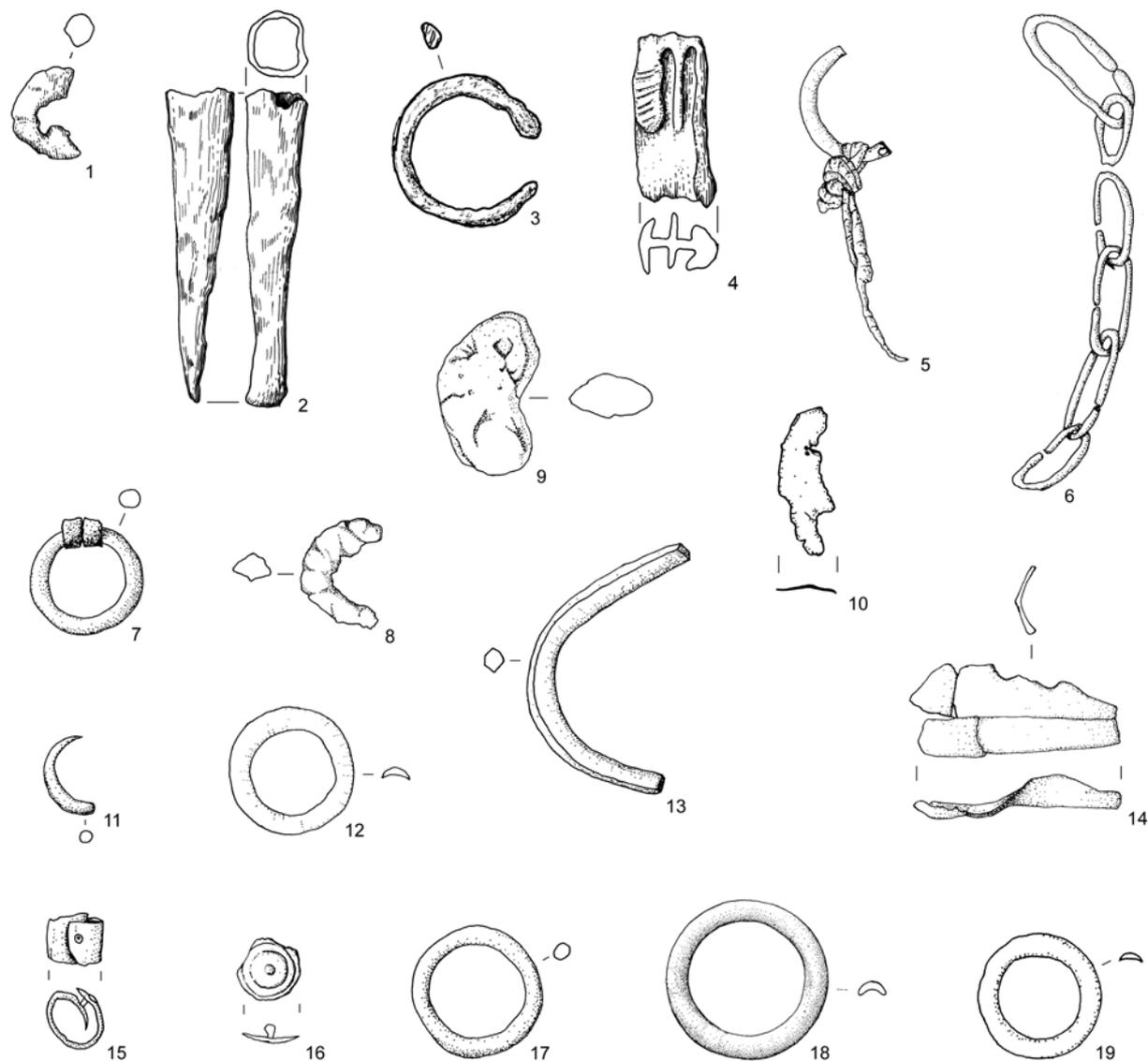
Taf. 27: Stangenwalde, Gräberfeld. 1, 2 Äxte; vgl. Katalog 11.2. M. 1:2. Zeichnung O. Blum.



Taf. 28: Stangenwalde, Gräberfeld. 1 Axt; 2 Waagebalken; 3–7 Messer; 8–11 Feuerstähle; 12, 13 Keramik; 14–16 Spinnwirtel aus Stein; 17 Wetzstein; vgl. Katalog 11.2., 11.3., 11.4.1, 11.4.2, 11.4.3, 11.4.4., 11.4.5. M. 1:2. Zeichnung O. Blum.



Taf. 29: Stangenwalde, Gräberfeld. 1,2 Wetzsteine; 3 Feuersteinabschlag; 4-7 Lederreste; 8-17 Nägel und Niete; 18 Ring; 19 Eisenrest; vgl. Katalog 11.4.5., 11.4.6., 11.5, 11.6., 11.7. M. 1:2. Zeichnung O. Blum.



Taf. 30: Stangenwalde, Gräberfeld. 1, 3, 7, 8, 11, 12, 17–19 Ringe; 2 Tülle; 4 Schlossteil; 5, 6 Kette; 9 Kalksteinbrocken; 10, 13, 14 Blech-/Drahtfragmente; 15 Lasche; 16 Niet; vgl. Katalog 11.7. M. 1:2. Zeichnung F. Biermann, M. Bentz, O. Blum, C. Hergeligi, H. Voigt.